Geschichte

der Stadt Köslin.

Zur Feier des 600jährigen Bestehens der Stadt Köslin

bearbeitet vom

Professor **Dr. Grieben.**

Erster Theil. Vorgeschichte.

Erste Lieferung.

Köslin 1865.

Gedruckt bei C. G. Hendeß.

Kapitel 1.

Entstehung der Ostsee und des ihr eigenthümlichen Bernsteins; des Gollenberges, des Nest- und Mühlbachs.

Die in der Ueberschrift angedeuteten Naturbegebenheiten fallen in Zeiten, aus welchen keine geschichtliche Zeugnisse vorhanden sind, von welchen also auch Niemand etwas wissen kann. So scheint es. Ich müßte also wol billig Bedenken tragen, im Beginn meiner sogenannten Chronik auf die Untersuchung so unerforschlicher Dinge einzugehen, zumal meine nächsten Vorgänger, Benno, Haken, aber auch Mikräl, der Kößliner, und Kantzow in ihren pommerschen Chroniken sich nicht darauf eingelassen haben. Indessen darf ich mich für die Voraussetzung, daß jene in die graueste Vorzeit gefallenen Begebenheiten doch nicht ganz unerforschliche Dinge sind, wol auf einen andern hochberühmten Gewährsmann beziehen, der zwar keine pommersche Chronik geschrieben, dagegen aber als Naturforscher und gründlicher Kenner der Erdoberfläche sich einen unsterblichen Namen erworben hat, ja, was verwunderlich klingt, hier, an Ort und Stelle einmal bei einer Durchreise durch Kößlin, über dergleichen Fragen sich äußerte. Kein anderer als der hochberühmte Alexander von Humboldt war es, den ich bei der Gelegenheit das Glück hatte zu sehen und zu hören, als ihm von einer aus früherer Zeit bekannten älteren Dame ein merkwürdiges, an unserm Strande gefundenes Stück Bernstein als Zeichen ihrer Huldigung dargeboten worden war. Mit freundlichem Lächeln hob da der liebenswürdige, nun schon verewigte, Greis an, von einer „unvordenklichen Zeit" zu sprechen, die schon vor Jahrtausenden der nachdenklichen Nachzeit solche Räthsel aufgegeben, welche diese trotz allen Fortschritten der Wissenschaft Mühe habe zu lösen. Wie gern hätte ich den Fürsten der Wissenschaft, der vor damals funfzig Jahren die höchsten Gebirge von Südamerika bestiegen und jüngst auch die Goldminen der Gryphen im Ural aufgefunden hatte, um seine Ansicht über die Entstehung des Bernsteins und ein zweites, noch schwerer zu lösendes Problem, die verirrten Steinblöcke in unserm Gollenberge befragt wenn mir, dem Laien in diesem Fache,

Urzeit. Jahrtausende vor Chr. Geb.

die Bescheidenheit erlaubt hätte, noch erst danach zu fragen oder gar so vorwitzige Fragen zu thun.

Genug zur Einleitung der nachfolgenden naturgeschichtlichen Abhandlung. Meinen Lesern muß ich gänzlich anheim stellen, wie sie über den gewagten Versuch im Voraus oder hinterher denken wollen. Nur Zweierlei will ich noch im Voraus bemerken 1) daß die Geschichtsforschung noch andre als schriftliche Urkunden befragt, die oft noch handgreiflicher und augenscheinlicher zeugen z. B. Lagerschichten des Bodens, Trümmer und Ueberreste aus urweltlicher Zeit, auch selbst der Wald uns etwas erzählen kann, wenn wir nicht nach Jahrtausenden fragen, sondern mit Jahrhunderten zufrieden sind; 2) daß zwar die Geschichte recht eigentlich eine Erfahrungswissenschaft, aber dabei auch eine Denkwissenschaft ist, die aus anerkannten Thatsachen Schlüsse und Folgerungen von unbestreitbarer Nothwendigkeit zu ziehen sich herausnimmt. Diese wird man denn auch gelten zu lassen genöthigt sein, wenn nur die Vordersätze richtig sind, und eben so richtig geschlossen wird, wie es die Denklehre oder Logik vorschreibt. Z. B. auf unsre Frage angewandt: Kein Steinblock kann von selbst d. i. durch eigne in ihm selbst liegende Kraft auf eine Höhe gelangen. Nun aber enthält der Gollenberg Steinblöcke in beträchtlicher Höhe: folglich müssen die durch eine andre, nicht in ihnen selbst liegende Kraft dahin gekommen sein, wogegen gewiß Niemand etwas einwenden wird, und eben so wenig irgend Jemand gegen eine zweite Folgerung: mithin muß uns nothwendig die Frage freistehen, wie sie denn dahin gekommen sind? — Dagegen würde die Schlußfolge: mithin müssen sie vor Zeiten die Kraft in sich gehabt haben! falsch oder ein Fehlschluß (so zu sagen ein Fehlschuß) sein.

Eine ganz andere Frage, auf die ich gefaßt sein muß, ist die: Was hat dieß alles mit der Geschichte Köslins zu thun, wenn das erst seit 600 Jahren, seit 1266 nach christlicher Zeitrechnung besteht? Allerdings, erwiedere ich, hat unser Wohnort kein höheres Alter mit seinem Stadtrecht; wohl aber ein unvergleichlich höheres der B o d e n, auf dem er gelegen ist. Selbst wenn wir diesen nicht auf den Gollenberg ausdehnen, sondern auf die engsten Umgebungen, das sogenannte Weichbild der Stadt beschränken wollen: so wird uns doch eben dasselbe in größter Nähe mit seinem Mühlbach *) (in unsern ältesten Urkunden Rodesse d. i. die kleine Radüe, heute die Radüschke genannt), dessen Bette und tiefem Gefäll, hohen Uferrändern und deren Abfällen und Abstichen Stoff genug zu besondern Wahrnehmungen und Fragen über die zu Tage kommenden sehr verschiedenen Lagerschichten des Bodens darbieten, deren Erklärung mit dem vorzeitlichen Wasserstande der Ostsee und der stufenweise erfolgten Erhöhung des Gollenberges, worin sich, namentlich an den Sand- und Lehmstichen, dieselben Ablagerungen zeigen, im nächsten Zusammen-

*) Ueber die Radüschke habe ich in der hiesigen sog. Regierungs-Zeitung einen Artikel veröffentlicht, der das Nähere enthält.

hange steht. Daß die Letzteren erst sehr allmälig erfolgt sein können, der erstere aber im Vergleich mit dem heutigen Wasserspiegel der Ostsee ehedem ein viel höherer gewesen sein muß, tritt offen genug zu Tage.

Nach den Ergebnissen der neuesten Naturforschungen zu urtheilen, war in der Urzeit der ganze Raum von den nordischen Kjölen bis zu den Karpathen und darüber hinaus, vielleicht bis zum Berge Ararat, und in der Breite vom schlesischen Riesengebirge bis zum Ural unter Wasser, und wurde sogar, nachdem dieses Urwasser Jahrhunderte oder vielmehr Jahrtausende lang abgenommen, und das feste Land hatte hervor kommen und seine Fruchtbarkeit durch den kräftigsten Pflanzenwuchs entwickeln lassen, nochmals durch eine gewaltige Ueberfluthung Eine offenbare See. Es kann aber nach den vorhandenen Spuren keine andre angenommen werden als die nach der Ueberlieferung sogenannte Sündfluth, von historischen Naturforschern als Diluvium bezeichnete Sintfluth, welche mindestens ganz Vorderasien bis zum Sint d. i. zum Indusstrom und Himmalaja-Gebirge in Indien betraf und in einem gewaltigen aber vorübergehenden Uebertritt des Weltmeeres bestand. Wie viel Zeit dieses brauchte, um auf den früheren Wasserstand zurückzukommen, und die früheren Bildungen des Festlandes wieder zum Vorschein kommen zu lassen, läßt sich wol schwerlich ermitteln; wohl aber mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß hiesigen Orts der Wasserstand an der Ostsee geraume Zeit viel höher gewesen sein wird als in dem bedeutend höher gelegenen Schlesien. Gleichwohl läßt sich nach den in jüngster Zeit in diesem Lande ermittelten Ablagerungen des sogenannten Diluviums, der gedachten Sintfluth, auf die hiesigen Zustände ein Schluß machen.*) „Schlesien ist als ein Meerbusen des großen Diluvialmeeres zu betrachten, welches einst von den nordischen Gestaden bis an die Kette der Sudeten und wahrscheinlich bis an den oberschlesischen Muschelkalkzug heranwogte. Wie noch heute in den nördlichen Meeren Eisberge mit Gesteinstücken, die in Grönland oder einem andern Lande nach dem Nordpol zu anstehend waren, dem Süden zuschwimmen, und ihre Last auf den Boden des Meeres senken, so trieben auch in jenem vorzeitigen Diluvialmeere Eismassen dergleichen Laststücke, und setzten sie in der ganzen norddeutschen Tiefebene ab und so auch in Schlesien fast überall, wo keine höheren Gebirge sich erheben; wir nennen sie diluviale Geschiebe, Wander- oder erratische (verirrte) Blöcke. Die Ablagerungen derselben erreichen oft eine sehr bedeutende Höhe, in dem böhmisch-mährischen Plateau und in den Sudeten von 600 auf 1800 F. und nach einer Angabe bis 1500 F. bei Hermsdorf (am Fuß des Riesengebirges, wo man sogar Bernstein gefunden hat, wie bei Waldenburg. Sonst besteht das Diluvium, wie überall, aus sandigen,

*) Zusammenstellung der diluvialen und alluvialen Gebilde Schlesiens von Dr. Heinrich Fiedler, Lehrer an der Realschule in Breslau 1864. Ich hebe nur dasjenige heraus, was auf unsern Küstenstrich Anwendung leiden dürfte.

lehmigen Schichten, in denen Kieselgerölle in großer Menge aufgestapelt ist. Auch der sogenannte Löß, eine ziemlich feste Schicht von Lehm oder kalkigem Thon mit Sandlagen, auch ganz frei von nordischen Geschieben in Oberschlesien auf bedeutenden Strecken. Die Bestandtheile und Mächtigkeit der diluvialen Ablagerungen hat man beim Bohren zweier artesischer Brunnen in Breslau an der Schichtenfolge derselben wahrgenommen. Sie waren von oben nach unten 20 F. Dammerde und sandiges Flußalluvium (Anspülung), 20—37 F. grober Sand mit kleinen Geschieben, 37—61 F. schwärzlich grauer Thon mit groben Quarzkörnern, 6—77 F. eben so mit großen Geschieben (Granit, Gneiß, Porphyr, Sandstein, Quarz, Feuerstein, Kieselschiefer, Thonschiefer u. s. w.) Bei 113 F. hörten die nordischen Geschiebe auf; in einer Tiefe von etwa 180 F. fanden sich Braunkohlentheilchen, die bei größerer Tiefe immer mehr zunahmen. So bei der ersten Bohrung 1835, bei einer zweiten an einer andern Stelle 1850 bis zu einer Tiefe von 390 F. fortgesetzten, dann vielleicht mit Unrecht aufgegebenen artesischen Bohrung, um trinkbares Wasser zu erhalten, ergab sich dieselbe Ablagerung der Schichten, namentlich in der größten Tiefe Braunkohlen des Tertiärgebirges, als deren wahrscheinliche Unterlage Granit angenommen werden kann, wie im Waldenburger Bezirk das Diluvium ein 9—10 Lachter mächtiges Steinkohlenlager bedeckt. Breslau liegt 375 F. über der Meeresfläche und etwa 3 Meilen von dem 2300 F. hohen Zobtenberge, der sehr felsig ist, und von dem an sich eine sehr fruchtbare Lehm-Ebene bis nach Breslau erstreckt."

Die Bohrung erreichte also noch mehr als den Gollenkulm, denn Köslin liegt kaum 100 F.*), die Höhen des Gollenberges aber, wo man gewaltige verirrte Granitblöcke antrifft, mindestens 300 F. über der Ostsee.

„Noch im 13. Jahrhundert nach Chr. ist in Niederschlesien an mehreren Punkten ein ausgedehnter Bergbau auf Goldsand betrieben worden, vorzugsweise bei Goldberg, Löwenberg, Wahlstatt. In der unglücklichen Mongolenschlacht (welche beiläufig 1241, also 25 Jahre vor der Gründung unsers Köslin fällt) sind allein 600 Goldberger Bergleute gefallen. — Die Gesteinstücke, die man als diluviale Geschiebe überhaupt in Schlesien findet, sind der am weitesten verbreitete gemeine Granit als das Urgestein, zugleich in allen möglichen Arten. — Von solchem Gestein, das Versteinerungen, sogenannte Petrefacten, enthält, kommen in Schlesien am häufigsten Kalkstein und Sandstein vor. Von Wichtigkeit sind in Schlesien nur der Bernstein und die verkieselten Hölzer. Daß der Bernstein das Harz eines Baumes der Tertiär-Formation ist, steht durch die gründlichen Untersuchungen von Göppert fest. Er ist wegen seines geringen spe-

*) nach officiellen und sonstigen Ermittlungen ist der hiesige Bahnhof 108 F. 8 Z. die Stadtmühle am Mühlenthor etwa 20 Fuß tiefer, deren Gefäll 23 F. 8 Z. also von da abwärts nur etwa noch 65 F. über dem Spiegel der Ostsee.

cifischen Gewichts über die ganze norddeutsche Tiefebene in zahlreichen Exemplaren verbreitet. In Schlesien meist in diluvialen Schichten, aber auch in der Tertiärformation, bisweilen, begleitet von bituminösem (harzigem) Holze, namentlich in der Oberlausitz, und übrigens entweder an der Oberfläche im Sande oder in Lettenschichten unterhalb in der Erde, in einer Tiefe von 12—15 F. unter einer Decke von Sand und bläulichem Thon, in Lehmgräbereien; wie denn bei Breslau i. J. 1863 zahlreiche Bernsteinstückchen im Lehme gefunden sind; auch einmal selbst in einem Torflager. Hienach läßt sich das Vorkommen desselben auch zur Bestimmung der Höhe der Diluvial-Fluth benutzen. Am Riesengebirge bei Hermsdorf beträgt sie fast 1250, bei Waldenburg sogar 1350 F. Seehöhe. Der Bernstein ist entweder gelb oder weiß, meist mit einer Rinde überzogen; nach der Größe von 2—5½ Zoll, das größte i. J. 1850 bei Breslau gefundene Stück wog 6 Pfund 8 Loth; die meisten auf der rechten Oderseite. — Was die verkieselten Hölzer betrifft, so waren die größten Exemplare 20—30 Pfund schwer, als: Pinites Silesiacus, und auch mit organischen Ueberresten im Bernstein quercus primaeva. In der schlesischen Braunkohle fand Göppert nur ein einziges Exemplar von Eichenholz bei Muskau. Da unter den Geschieben kein fossiles Holz vorkommt, das älter sein kann als die obere Kreide, so ist anzunehmen, daß die primäre Lagerstätte eine tertiäre, aber wohl nicht mit der Braunkohle einerlei ist. — Daß an einigen Punkten, wo diese Hölzer vorgekommen sind, auch Bernstein angetroffen wurde, läßt noch nicht auf die Tertiär-Formation schließen, wo der Bernsteinbaum vegetirte. Eine Beobachtung der verkieselten Hölzer in allen Theilen der norddeutschen Tiefebene kann erst dazu führen, die Lagerstätte genauer zu ermitteln. — Einheimisch in Schlesien sind die vorkommenden diluvialen Geschiebe nicht; sie zeigen auf den Norden, auf die skandinavische Halbinsel, auf Schweden,*) da aber die Diluvialfluth wahrscheinlich nicht nur von Norden nach Süden, sondern auch von Nordosten nach Südwesten hereinbrach, so ist das Vorkommen von Gesteinen aus den russischen Ostseeprovinzen erklärlich. Dahin gehören die Insel Oeland, Ost- und Westgothland, Esthland, Gothland, das baltische Jurabecken, die dänischen Inseln und Rügen. — Auch sind nach alten Chroniken in Schlesien vollständige Skelette des Mammuth vorgekommen. Ferner beim Grundgraben für die Kirche St. Peter und Paul in Liegnitz „ein Riese;“ dessen Todtengeripe soll 55 Werkschuhe lang gewesen, und dessen Gebein an die vornehmsten Kirchen Europa's vertheilt worden sein!**) Die Tertiär-Periode ist als die

*) wie Leop. von Buch 1810, und in der Markbrandenburg Klöden an vielen Beispielen nachgewiesen hat 1833.

**) Dergleichen Riesen wurden in der Vorzeit Hünen genannt, ihre Grabstätten Hünengräber, und nicht bloß in Pommern, sondern auch in der Mark, in Meklenburg und Holstein. Davon soll der Hünenberg der nächst der Stadt am runden (ehedem Schuster-) Teich hinter den Schuster-Garhäusern längs dem Kraunich liegt. (M. s. Haken I p. 40 43) seinen Namen haben. Vgl. Mikräl II 130. 11 bis 16 Schuh lang. Benno p. 14 ff. und 20.

Zeit der Säugethierherrschaft erkannt worden. Die Flüsse und Bäche führen von höheren Punkten fortwährend Gesteinstücke in die Ebene hinab; die Art derselben bestimmt den Charakter der Anschwemmung (der alluvialen Bildung). Waren die Gebirgsmassen weich, so werden sie bald in Sand und Schlamm verwandelt sein; waren sie fest, so ist die Folge eine Anschwemmung festerer Gerölle. So führt die schlesische Oder nur wenig Kies, dagegen hauptsächlich Sand. — Raseneisenstein oder Wiesenerz findet sich in allen sumpfigen Niederungen, in der Nähe aller Torfmoore und stehender Gewässer. Torfmoore aber sind sogar auf dem Kamm des Riesengebirges (an der Iser, einem kleinen Bergwasser) zu finden, bisweilen, wo höhere Bergzüge das Abfließen, thonige Schichten das Einsickern des Wassers nicht gestatten, in einer Seehöhe von 2000—4000 F. Fast überall werden in den Torfstichen große Stämme von Eichen, Kiefern und Buchen gefunden. Bisweilen ist der Torf zu einer kohlenähnlichen schwarzen Masse, Pechtorf, geworden und wird so der erdigen Braunkohle ähnlich."

Es kann mir, als Laien in der Naturwissenschaft, nicht im Geringsten einfallen, gegen die obigen Ermittelungen Zweifel zu erheben, und ich muß es sogar den Sachkundigen überlassen zu erforschen, welche und wie viele der verschiedenartigen Geschiebe aus dem Diluvium oder oder auch der Tertiär-Formation im hiesigen Boden, insbesondere im Gollenberge vorkommen mögen. Dagegen kann ich nicht unbemerkt lassen, daß, wie an vielen Stellen der Oder-, Warthe-, Netze- und Weichsel-Niederungen, zwischen welchen sich die Polnische Tiefebene ausbreitet, im Lehmboden und sogar in unserer Nähe bei Pollnow in neuerer Zeit Braunkohlenmulden entdeckt worden sind, wogegen von Steinkohlenlagern in Pommern keine Spur ist und noch weniger von Goldsand, der noch im dreizehnten Jahrhundert, also in dem unsrer Stadtgründung, in Schlesien durch Bergbau ausgebeutet worden ist. Andrerseits kann ich nicht umhin zu allgemeinerem Verständnisse die vorgekommnen wissenschaftlichen Ausdrücke und Bezeichnungen der Grundansichten, was die Entstehung der Ostsee und ihrer Küsten betrifft, und, so weit ich als Laie vermag, zu erklären.

Die Ablagerungen in Pommern. Vorläufig sei bemerkt, daß von vorweltlichen Riesenthieren bis dahin in unserm Gollenberge noch kein Stück angetroffen worden ist, geschweige denn ein ganzes Gerippe. Der ganze Küstenstrich aber, welchen wir bewohnen, ist, wie die ganze norddeutsche Tiefebene überhaupt, Neptunischen Ursprungs d. i. auf nassem Wege entstanden. Thon, Kalk und Quarzsand sind die Grundstoffe, welche theils einzeln und rein, theils in verschiedenartigster gegenseitiger Vermischung und Färbung, die Sedimente, d. h. die geschichteten Ablagerungen des alten Meeres bilden. Man muß unter diesem das uralte Meer verstehen, welches bereits die Festländer und Inseln hatte mit ihren Felsen, aber auch mit einem fruchtbaren Erdreich und dem üppigsten Pflanzenwuchs hervortreten lassen, und außerdem wissen, daß die neueren Geologen oder Erdrindenerforscher

seit dem berühmten Erdkundigen oder Geognosten Werner*) sich in Neptunisten theilen und in Vulkanisten, von denen die erstern Alles auf nassem, die andern Alles auf trocknem Wege (durch Feuer) hervorgehen lassen, dabei aber vier Formations-Perioden oder Erdbildungs-Zeiträume unterscheiden, von welchen die erste (primäre) und zweite (sekundäre) bis zu der großen Ueberfluthung des Weltmeers (der Sintfluth) reicht, die dritte (die Tertiär-Formation) mit dem Diluvium abschließt, die vierte (die Quartär-F.) das Alluvium oder die Anspülungen beginnt und fortsetzt. Demnach kommt die Mischung von Sand und Thon in der ältesten, wie in den jüngsten Formationen, dort Grauwacke, hier Lehm genannt, vor; indessen lassen sich die Niederschläge, welche erfahrungsmäßig eine ganz bestimmte Aufeinanderfolge haben, in unsrer Gegend keineswegs bis zur Grauwacke niederwärts verfolgen, auch läßt sich, wie schon bemerkt, der anderswo eingeschobene mächtige Steinkohlenflötz (glücklicherweise) hier nirgends aufweisen; desgleichen fehlen hier durchaus die ältern Gesteine der sekundären Formation, als bunter Sandstein, Muschelkalk. Erst vom Jurakalk an liegen für uns die Thatsachen der Erdbildung offen zu Tage. Vor etwa fünf und zwanzig Jahren erkannten die Geologen in dem an den Fritzower Höhen, nördlich von Cammin und östlich von der Diwenow-Mündung hervortretenden Kalke, der sich von den jüngeren Bildungen des kohlensauren Kalks, namentlich durch seine kugelig-schaaligen Absonderungen unterscheidet, die Oolithen-Formation (eiförmige Steinbildung) der Jura-Gruppe, und glaubten dieselbe als den Ausläufer einer von den Karpathen her bis an die Ostsee streichenden mächtigen Ablagerung betrachten zu dürfen, und da sich an der ganzen Küste die sogenannten Belemniten oder Donnerkeile, die fossile Form eines vollständig untergegangenen Amphibiums, finden, so ist zu vermuthen, daß sich in der Tiefe das Juralager noch weiter nordwestlich fortsetzt und den Untergrund von Jasmund und Wittow auf der Insel Rügen, auf den dänischen Inseln Moen und Seeland bildet. Ueber den Jurakalk fuhr das alte Meer mit der Ablagerung von Schichten unablässig fort und bildete zunächst die Kreide. Als dies geschah, muß die ungeheure Ebene zwischen dem skandinavischen, schwedisch-norwegischen Kjölengebirge, dem Ural, dem Kaukasus, den Karpathen, dem Riesengebirge und den Sudeten wie auch dem Harz von einer großen Wassermasse ausgefüllt gewesen sein, welche eben ihrer kreidigen Niederschläge wegen von den Erdforschern als das Kreidemeer bezeichnet wird. Wieviel Zeit mag dasselbe bedurft haben, um Kreideschichten von solcher Mächtigkeit, wie sie in der über 500 Fuß vom Seespiegel emporsteigenden Stubbenkammer auf der Insel Rügen vor uns stehen, als förmliches Riff abzulagern! Die

*) Werner, 1775 Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde an der Freiberger Bergakademie im sächsischen Erzgebirge († 1817 daselbst), welcher noch die Vulkane oder feuerspeienden Berge aus brennenden oder schweelenden Steinkohlen-Lagern erklärte.

weiße Rügensche Kreide, welche sich namentlich durch ihr lockres Gefüge und durch die in ihr überwiegend enthaltene zahllose Masse unendlich kleiner Schaalthierreste wesentlich unterscheidet, ist so entschieden organischen Ursprungs, daß mehr als zwei Drittheile derselben aus solchen, aus Korallentrümmern und Muschelresten bestehen. — Uebrigens schloß mit der Kreideablagerung die sekundäre Formation der neptunischen Schichten ab. Beim Beginn der tertiären Periode muß durch eine gewaltsame Umwälzung das ungeheure Jurakalk- und Kreide-Riff, das von Nordwest nach Südost (oder nicht vielmehr umgekehrt?) quer durch's Kreidemeer sich abgelagert hatte, emporgehoben (?) sein, und sehr bedeutende Bodenverwerfungen bewirkt haben, und wenigstens stellenweise durch Hebung des Seegrundes die Wassermassen in Bewegung gebracht und so bereits trockengelegte Landstriche der alten Meeresküste auf's Neue überfluthet und deren Vegetation vernichtet haben.*) — Die Tertiär-Formation: lockeres Gefüge, geringer Zusammenhang. Thon, kohlensaurer Kalk, Quarzsand, wovon der erste mit dem zweiten den Mergel, alle drei vermengt den Lehm geben. Die Nachlassenschaft des Diluviums, worauf der ruhige Ablagerungsprozeß erfolgt namentlich von Kochsalz bei Colberg, woraus man jedoch auf Steinsalzlager in der Tiefe schließt, imgleichen der Braunkohlen, einer Halbverkohlung von Waldungen, welche aus einem tropischen Klima durch die große Fluth fortgeschwemmt sein sollen. — Der Quartär-Formation oder dem Alluvium, von noch loserem Gefüge, gehören recht eigentlich die Dammerde mit ihrem fruchtbarsten Bestandtheil, dem Humus, der selbst aus vegetabilischen und organischen Ueberresten hervorgegangen, vorzugsweise der Nährstoff der Pflanzenwelt ist — hienächst aber auch der Torf, der doch wohl auf eine Halbverkohlung durch Erdbrände deutet, daher man ja die Steinkohle den Torf der primären, wie die Braunkohle den Torf der tertiären Periode genannt hat, um beiden eine höhere oder frühere Stelle zu geben. — Und wohin wird man denn das unsern Ostseeküsten eigenthümliche Erzeugniß den Brenn- oder Bernstein, setzen? Ich setze ihn kühnlich in die Periode, worin die Erzgänge in Fluß kamen und die Goldadern sich ergossen, und die Bernsteinwälder von dem Harz getrieft haben, welches dem Golde gleich geschätzt wurde. Freilich gewann es bei seinem unscheinbaren Ansehn im rohen Zustande einen so hohen Werth erst durch die Bearbeitung, worauf die Phöniker sich verstanden, um ihm den Goldglanz und die Durchsichtigkeit zu geben und so auch die

*) Eben dort, im Camminer Bodden am Nordstrande der Insel Gristow, liegt der gewaltige Stein, welcher 63 F. im Umfange mißt und im Gewicht auf 6000 Centner geschätzt wird. Nach der oben gegebenen Erklärung wäre er, so unglaublich es klingt, durch Eisglättscher des skandinavischen Kjölengebirges mitgenommen, und als Ladung des Treibeises zuerst hinabgerutscht oder gerollt, dann fortgeschwemmt und endlich beim Schmelzen der Eisinsel hier abgesetzt worden — mindestens 70 Meilen Weges! „Etwa per Dampf- oder Pferdekraft und als Locomotivenconducteurs Eisbären?" könnte ein Spottvogel fragen, bekäme es dann aber mit der Wissenschaft zu thun.

räthselhaften Erscheinungen, die er in seinem Innern enthält, vor Augen zu bringen. Worin diese eigentlich bestehen, wird sich weiterhin sogleich zeigen. Vorher will ich nur bemerklich machen, daß in der angedeuteten Zeit, worin ihn die Phöniker hier antrafen, der Wasserstand der Ostsee und die Gestalt der diesseitigen Küsten schon im Ganzen eben so gewesen sein müsse, wie in allen späteren Zeiten; aber auch der Bernstein damals nicht eben das jüngste Erzeugniß der See gewesen sein kann. Die vorauszusetzende Zeit ist die Abrahams, des Stammvaters der Israeliten, als schon lange zuvor sich die Phöniker an der Küste des mittelländischen Meeres, diesseit des die höchsten Cedern tragenden Libanons, und namentlich in Sidon (1. Mos. 10, 15 „der erstgeborne Sohn Kanaans") angesiedelt hatten.*) Merkwürdigerweise ereignete sich gerade in jener Zeit und gar nicht weit von ihrem Küstenstrich eine Naturbegebenheit, welche ein Licht auf die Art der Entstehung des Bernsteins werfen kann. Es ist der aus der Bibel bekannte Erdfall, welcher ein fruchtbares Thal sammt den darin befindlichen Städten und Menschen in die Tiefe versinken, und an dessen Stelle das todte Meer oder den Asphaltsee treten ließ. Der Asphalt, hier durch seine Benutzung zu ebenen Bürgersteigen seit Kurzem hinreichend bekannt, ist eine brenn- und schmelzbare Masse, welche noch gegenwärtig wie ehedem aus tiefen Siedequellen im Bette des Sees flüssig herauskommt, in dem auch bei heißem Sonnenschein auffallend kalten Wasser aufsteigt und auf der Oberfläche desselben als eine zähe pechartige Materie schwimmt, welche an der Luft hart und fest genug wird (daher die griechische Benennung), durch Feuer erhitzt und flüssig gemacht, einen pechartigen, widrigen Schwefelgeruch verbreitet, übrigens auch aus den hohen Uferbergen des See's stellenweise wie Berg- oder Steinöl hervorrinnt. Außerdem hat das Wasser einen stärkern Salzgehalt als irgend ein Meergewässer (in 100 Theilen Wasser 42,80 Salz [24,40 salzsaure Bittererde, 10,60 salzsaure Kalkerde und 7,80 salzsaures Natrum (Salpeter)]) und trägt daher auch schwerere Dinge, nimmermehr jedoch Steinblöcke! erleichtert das Schwimmen, das sogenannte Wassertreten, erschwert dagegen das Untertauchen, und wirft, ohne sonderlich von Stürmen, wie auch andre sogenannte faule oder zähe Gewässer, bewegt zu werden, die Gegenstände mehr oder weniger durchnäßt an das trockne Ufer, wo sie bald mit einer Salzkruste überzogen werden. Dieses treibt, wie an unserm Strande, aus seinem Sande auch nur alkalische Pflanzen hervor, keinen einzigen Grashalm. So besonders an der Westseite, wo der Boden stellenweise wie verbrannt oder mit kniehoher weißer Asche überdeckt ist. Alle diese Erscheinungen hält man für sichere Anzeichen von dem ehemaligen Ausbruch eines feuerspeienden Berges, dessen unterirdischer Feuerheerd noch nicht erloschen sei, weil die Siedehitze in der Tiefe

---

*) Bredow Handbuch der alten Gesch. 4. Ausg. p. 155. Von den so berühmten Cedern des Libanon sollen jetzt nur noch 17 unscheinbare Stämme und ohne allen Nachwuchs stehen.

Tiefe noch immer fortdauere, welche den Asphalt flüssig mache und die von Zeit zu Zeit aufsteigenden Schwefeldämpfe erzeuge. — Indessen leuchtet mir diese Erklärung nicht vollkommen ein, wenn man jene Naturbegebenheit aus keiner andern ausreichend wirksamen Ursache soll herleiten können als aus dem Feuer eines Vulkans, dessen unterirdischer Heerd noch immer fort glühe. Denn abgesehen davon, daß die Entstehung vulkanischer Ausbrüche selbst noch einer Erklärung bedürftig ist, so lassen sich die hie und da vorgekommenen Erdfälle und Erdbrände vollkommen ausreichend als durch unterirdische Selbsterhitzungen verursacht denken. Die Bedingungen, unter welchen diese erfolgen können, sind bekannt. Es gehören dazu unterirdische in dichte Wände, Böden, Decken eingeschlossene Räume, einiger Zufluß von Wasser und Zuzug von atmosphärischer Luft, endlich zur Ausfüllung nur noch lose und locker aufgehäufte Massen vegetabilischer Art, wie gemahlene Cichorien,*) oder, um nicht weiter zu gehen, naß, aber nicht dicht und fest verpacktes Heu — und der Selbsterhitzungs-, der Selbstentzündungs-, der Dampf-Apparat ist fertig. Jedermann weiß, wie solche Stoffe, selbst in offnen Gruben, sich nur zu leicht erhitzen, auch zu dampfen anfangen. Allein selbst ein wirklich, ein unter der Erde brennendes Feuer als möglich gedacht, würde die unter der Oberfläche gelagerten und noch so locker aufgehäuften brennbaren Stoffe nur verkohlen trotz allen darin enthaltenen ölichten und harzichten Bestandtheilen; die unterirdische Gluth könnte nur schweelen, weil ihr zum Aufflammen die Luft fehlt. Dies ist bekanntlich die Entstehung der Steinkohlen-Lager, die gewöhnlich durch dazwischen befindliche Steinlagen in vielen Flötzen über einander aufgeschichtet sind und Versteinerungen von Fischen und ganz ungeheuren Wald- und Sumpfpflanzen enthalten; aber eben so auch der Braunkohlen-Lager, welche ihren jüngern Ursprung noch deutlicher verrathen, und nach den Ansichten der Naturforscher auf ein tropisches Klima schließen lassen, aus welchem sie hier, an den Küsten der Ostsee, angeschwemmt sein sollen. Sie finden sich in muldenartigen Vertiefungen abgelagert, und mit Thon, Lehm und Sand überschüttet. Eine solche Braunkohlenmulde (wie schon oben bemerkt ist) findet sich ganz in unserer Nähe hinter dem Gollenberge bei Pollnow, daher man sich nicht wundern darf, einzelne Schichten davon in noch größerer Nähe im Berge selbst anzutreffen.**) Nun sollte man meinen, daß hier, in unserm gemäßigtem Klima, dem die

---

*) nicht fest genug verpackte Baumwolle, wovon nur jüngst ein Beispiel auf einem amerikanischen Schiff vorgekommen ist im August 1865. Moor- und Waldbrände, wie wir sie hier an der Radüe im letzten Jahre erlebt haben in der ersten Hälfte des Juni 1865, freilich bei sehr heißer Sonnenhitze und anhaltender Dürre, können gewiß auch durch Selbsterhitzung entstehen.

**) Braunkohlen kommen bekanntlich bald als braune Erde, bald in festeren Stücken mit deutlichen Spuren einer Holztextur (fertigen Holzbildung), ja zuweilen in ganzen Stämmen vor, und liefern ein höchst nutzbares Brennmaterial. Uebrigens finden sie sich nur in Flötzen und Lagern vor und zeigen noch deutlicher als Steinkohlen, daß sie verwandelte Ueberbleibsel einer ältern untergegangenen Vegetation sind. Bl. 1. p. 74.

tropische Hitze zwischen den Wendekreisen ganz fremd ist, unmöglich jemals eine solche stattgefunden haben könne, welche das Pechharz so flüssig machte, wie sich die Braunkohle davon durchdrungen zeigt. Und vollends scheint es ganz undenkbar, daß die Natur unter dem Wasser des Weltmeeres einen solchen Halb-Verkohlungsprozeß — das Kennzeichen der Braunkohle — gegen ganze Wälder von Pechtannen, Harzfichten, Kiehnen und Kiefern eingeleitet, und so zu sagen, natürliche Theerschweelereien angelegt haben sollte, die von selbst ihr Zerstörungswerk unter dem Wasser fortgesetzt hätten, bis Alles, was brennbar sich vorfand, halb verkohlt war. Alles aber erklärt sich leicht und natürlich, wenn man, wie bei dem Erdfall des Jordanthals, auch hier zu Lande nur in einem zehnfach größerem Maaßstabe eine Selbsterhitzung von Wasserdämpfen als die allein ausreichende Ursache voraussetzt. Ihre Ausdehnungskraft hob die ganze Decke von 150 Meilen in der Länge auf, und ließ alles darauf Gelagerte und Gewachsene in die bereits ausgehöhlte Wassermulde versinken. Demnach wird die Annahme eines eben so ausgedehnten Landstrichs, der wenigstens diesseits mit ganzen Wäldern von Bernsteinfichten besetzt war, nicht eben ungereimt klingen. — Hat man doch nicht selten in den Torfmooren von Holland, und noch neuerlich ganze Reihen von umgestürzten Bäumen gefunden, die fast alle mit dem Gipfel nach Nordost, mit den Wurzeln gegen Südwest liegen, und ähnliche Entdeckungen in den norddeutschen Marschländern, in Schleswig und dem dänischen Seeland gemacht. Freilich nur von Buchen, Eichen, Erlen, Aeschen u. s. w., nicht aber von Bernsteinfichten oder Pappeln, die auch nach meiner Meinung der Urzeit angehören, wie sie denn nirgend mehr angetroffen werden. Wohl aber können ihre halbverkohlten Stämme und Ueberreste den hauptsächlichen Stoff zur Bildung der Braunkohlenlager abgegeben haben, sammt dem ihnen inwendig verbliebenen Harze, während das herausgequollene plötzlich im eiskalten Wasser erstarrte, hart und zu Stein wurde und ein tieferes Bette erhielt.

Dies ist die Entstehung des Bernsteins (Börn = Brennsteins) und wenn man will, auch der Ostsee, an deren südliche und südöstliche Küste die Nordweststürme mittels der schrägen Brandungen den meisten Bernstein auswerfen*), namentlich wenn die See ruhiger wird und sich allmälig wieder auswellt. Ob diese Bemerkung ganz richtig ist, weiß ich nicht; die hiesigen Bernsteinfischer machen daraus ein Geheimniß.

Daß der Bernstein trotz seinem verhärteten oder versteinerten Zu=

*) jetzt vorzugsweise an der 4 Meilen langen Küste von Pillau nördlich bis Brusterort, sonst aber überall (nur in geringerer Menge) von der Persante bis Memel die ganze Küste entlang. Bl. II. 70. Ebendas.: Wenn nämlich nach heftigen Nordweststürmen das Meer sich wieder beruhigt, gehen die Strandbewohner mit Käschern, welche an langen Stangen befestigt sind, bis an den Hals ins Wasser und schöpfen das darauf schwimmende Seegras, mit welchem der Bernstein vermischt (oder eigentlich eingewickelt) ist, ab. Auch in den Sandhügeln der Küste wird mit Erfolg nach Bernstein gegraben. Bl. II. 70.

stande dem Pflanzenreich entstamme, vermutheten schon die Alten, nannten ihn aber wegen seiner schmelzbaren und brennbaren Natur und seiner besondern Eigenschaften, daß er z. B. gerieben Funken giebt, und leichte Gegenstände, wie Papierblättchen anzieht, mit dem griechischen Worte Elektron, welches so viel als Sonnenerzeugniß bedeutet. Daß er bei seiner Entstehung flüssig gewesen sein muß, namentlich ein geschmolzenes plötzlich erstarrtes Harz, verrathen die Insekten, Blättchen und Fasern von anderen Körperchen, die er häufig in sich schließt, nichts aber deutlicher als die Wassertropfen, die in der innern Höhlung mancher Stücke Spielraum genug haben, und sich hin und her bewegen und zu Falle bringen lassen. Diese besondere Erscheinung verdient noch besonders erklärt zu werden. Der inwendige Spielraum für die Beweglichkeit des eingeschlossenen Regentropfens kann nur von einem bedeutend größern Hagelkorn herrühren, das mit seinem durch den Fall verstärkten Gewicht in das siedende Harz fiel von demselben aber auch sofort umschlossen und in einen kleineren Regentropfen verwandelt wurde. Bekanntlich entsteht der Hagel, wenn schwere Regenwolken durch eine meist elektrische Erschütterung der Luft wie beim Gewitter die feinen Wasserbläschen, welche sie bisher schwimmend erhielten, in längliche eyförmige Regentropfen zusammenrinnen lassen, diese aber aus der kälteren in und durch die wärmere Luftschichte fallend gefrieren, indem das überwiegend wärmere Mittel dem Regentropfen den letzten Rest der Wärme, die ihn noch flüssig erhielt, plötzlich entzieht. Diese Erklärung der ältern Naturlehre nach dem Gesetz, wonach ein größeres Maaß oder ein höherer Temperaturgrad dem geringern das ihm Gleichartige entzieht, ist noch nicht umgestoßen und wird noch immer durch das bekannte Experiment Wasser auf einer heißen Ofenplatte mit Hülfe von Salz gefrieren zu machen und durch andere Erfahrnngen z. B. daß die erstarrten Hände an den heißen Ofen gehalten am ersten erfrieren, bestätigt. — Ich will nicht so weit gehen, die Entstehung der Erdkugel nach demselben Erfahrungsgesetz aus dem plötzlichen Erstarren einer Dunstmasse zu erklären, die alle Atome in aufgelös'tem Zustande enthielt, und etwa, wie ein Komet vor etwa zwanzig Jahren, durch die Sonne oder deren nächste Region ging, dabei aber urplötzlich und für immer einen festen Kern von Granit erhielt. Zur Erklärung des urweltlichen Wassertropfens im Bernstein kann jenes Gesetz gewiß dienen. Die Siedehitze muß mit der Erstarrung gleichzeitig erfolgt und beiderlei Wirkung eine überraschende gewesen sein, sonst wären dergleichen Höhlungen für bewegliche Dinge und der unversehrt gebliebene Zustand so zarter Gegenstände wie Insecten und Schmetterlingsflügel nicht zu begreifen. Eine ähnliche Erscheinung bieten die in die Kreideschichten eingebetteten Feuersteine mit ihren Höhlungen dar, worin zuweilen ein fester Körper klappert. Sie sind aber einmal aus der im Meer aufgelös'ten, gallertartig umherschwimmenden Kieselerde, welche die eben so aufgelös'te Kreideerde anzog, entstanden, und theils von dieser auswendig, theils mit sehr schönen kleinen Quarzkrystallen inwendig überzogen, so daß

man bei deren Durchsichtigkeit die darin enthaltenen organischen Körper aus dem Thier- und Pflanzenreich wahrnehmen und sogar deren verschiedene Färbungen unterscheiden kann. Mithin müssen die umschließenden Stoffe, wo nicht flüssige, so doch ehedem noch weiche Massen gewesen sein.

Uebrigens will ich nicht unbemerkt lassen, daß auch hier der Bernstein nicht lediglich am Strande gesucht, sondern auch in viel höher gelegenen Bodenstrecken aus der Erde gegraben wird (und so der Benennung eines Fossils nach dessen eigentlicher Bedeutung entspricht.) So wurde in der neuesten Zeit bei Streitz, eine halbe Meile vom Strande, aber auch viel weiter davon bei dem Dorfe Butzke auf dem sogenannten Mühlenberge an der Radüe das Geschäft und nicht ohne lohnende Ausbeute betrieben. Auf den Höhen unsers Gollenberges scheinen sich keine Ablagerungen davon noch bedeutende Schichten von Braunkohlen vorzufinden. Es müssen also die Ueberreste davon einem viel höhern allgemeinen Wasserstande, den auch die spätern Anschwemmungen wie Seemuscheln und dergleichen verrathen, und einer viel frühern Zeit angehören.

Indessen nahmen dieselben Wasserströmungen, welche die Waldungen zerstörten, ohne Zweifel das den Bäumen massenhaft entquollene Harz mit sich und betteten es theils in Thonschichten oder Sandlager, theils schwemmten sie es in das Seebecken hinein, aus welchem es jetzt durch die Brandung bei heftigem Seegange wieder mit Seetang, fossilen Holzstückchen und braunem Sande an den Strand gespült wird. Aber auch Granitblöcke, mehrere tausend Centner schwer? die in und auf der Dammerde abgelagert sind? Das ist unglaublich. Man hat berechnet, daß um auch nur einen Strich (Linie) Dammerde zu erzeugen, mindestens ein Jahrhundert, mithin über 4800 Jahre — — erforderlich gewesen sind, um diese oberste Erdschicht die Mächtigkeit von nur Einem Fuß erreichen zu lassen, der Versteinfichtenwald also schon eben so viele Jahre hinter sich hatte, ehe er von dem Diluvium überrascht wurde und verschwand. Daß aber der Granit, auf welchem seine Dammerde ruhte, an der Luft verwittern, vom Wasser angefressen, ausgehöhlt und unterhöhlt werden kann, zeigt das Gestein im fränkischen Fichtelgebirge, das noch härter und eben so fest als Granit ist; noch gewisser ist's, daß er der Siedehitze der Wasserdämpfe nicht widersteht, wo diese unter den schon angegebenen Bedingungen den erforderlichen Siedegrad erhalten, um, wie entzündetes Pulver, dessen Wirkung auch nicht anders erklärt werden kann, durch ihre unermeßliche Ausdehnungskraft selbst Granit zu zersprengen und die Bruchstücke weithin zu schleudern. Damit ist das Räthsel der sogenannten Erratblöcke, zu deutsch, der verirrten Granitblöcke, denk' ich, hinreichend gelös't. Wo die Gewalt am stärksten wirkte, flogen die kleineren Bruchstücke, selbst handliche Feldsteine, meilenweit, noch weiter die Kiesel; in der Nähe blieben, je nach ihrer Gestalt, die umfangreichen Steinblöcke liegen. Eine andre Art, wie diese in unserm Gollenberge auf so bedeutende Höhen gelangt sind, kann ich mir nicht

vorstellen; man müßte denn sagen, daß sie von noch höhern empor-starrenden Felsen abgebröckelt und hinabgerollt sein könnten. Solche aber finden sich nicht auf unseren, offenbar angeschwemmten Bergrücken, und wären sie anzutreffen, so würde sich bei ihnen dieselbe Frage thun lassen, wie bei Erderschütterungen und den Auswürfen feuerspeiender Berge. Von diesen letztern ist aber längs der ganzen diesseitigen Ostseeküste bisher nicht die mindeste Spur, nicht einmal von längst erloschenen Kratern, entdeckt worden. Einen meilentiefen, unter der Erdrinde glühenden Feuerheerd vorauszusetzen, der überall und an jedweder Stelle seine glühenden Massen vordem ausgeworfen haben, und noch jetzt auswerfen könne, widerstreitet meinen und ich glaube auch allen Erfahrungsbegriffen. Der einfache Grund aber dafür, daß die pommerschen Erratblöcke allerdings durch eine nicht in ihnen selbst wirkende Kraft so hoch zu liegen gekommen sind, beruht auf ihrem schweren Gewicht, hienächst auf ihrer Masse und ihrer nicht einmal schieferartigen Form. Sie können daher nicht mit angespült sein. Mag man sie hoch oder niedrig, am Fuße des Berges, am Strande, ja unter dem Wasser sehr tief liegend finden, wie den schon angeführten großen Stein im Camminer Bodden: keine noch so gewaltige Sturmfluth kann sie aus der Tiefe herausgewühlt, gehoben und auf den Strand geworfen haben; am wenigsten vermögen das die Sturzwellen, von denen an unserm Strande der Ostsee die je siebente oder achte die gewaltigste ist, wie im mittelländischen Meere die sogenannte decumana, die zehnte. Triebsand und Kies bringen sie aus dem seichten Grunde heraus und mit ihren weiterschlagenden Wogen auf den Strand; allein brechen sie unter ihrem eignen Gewicht, so übt ihr Sturz einen senkrechten Druck auf die unterliegenden Massen. Also nicht durch des Wassers Gewalt sind die verirrten Steinblöcke auf eine höhere Stelle gekommen; vielleicht aber des Feuers?

Wer mag ergründen, wie viel Erdschichten unter dem Kiesgrunde des Ostseebeckens bis zum Granitgestein hinab, auf welchem alle samt den urzeitlichen Waldungen der Bernsteinfichten ruhten, abgelagert waren, und ob nicht darunter Kalkstein, Sandstein, Salzstein, wie bei Wiliczka in den Karpathen, vielleicht auch Pechstein, wie an den Ufern des todten Meeres, sich befanden? Wäre das ermittelt, so wären damit auch die Bedingungen gegeben, unter welchen auch hier eine massenhafte Zersprengung von Felsen mittels Selbsterhitzung lockerer Massen innerhalb verschlossener Kammern erfolgen konnte, deren Wirkung das Versinken des Bernsteinfichtenthals in die Tiefe und zunächst die Entstehung der Ostsee als eines Binnensees war. Wenn sich hier zu Lande keine Felsen, also auch keine Grotten, Höhlen und unterirdische Kammern finden, so ist dafür die Oberlausitz, Schlesien, Böhmen, Mähren, Ungarn desto reicher daran, und am reichsten Schweden und Norwegen an unterirdischen Höhlen und Wassergewölben in ihrem vielfach zerklüfteten Boden. Man braucht nur die Edda zu fragen, die voller Sagen ist von der ungeheuerlichen Wirksamkeit der elementarischen Naturkräfte, des Wassers und

Feuers*). Wie lange ist es her, daß ein hier durchziehender Professor der Geognostik, wie er sich nannte, die Stadt Kößlin mit einigen, anschaulich illustrirten Vorlesungen aufklären wollte, worin er als das Ergebniß der neuesten wissenschaftlichen Erdforschung und ausgemachte Wahrheit die überraschende Kunde mittheilte, daß überall auf dem ganzen Erdenrund jedenfalls schon in einer Tiefe von höchstens 12 Meilen der unterirdische Feuerheerd beginne, nebst der das ganze Innere der Erdkugel ausfüllenden Gluth, wobei er sich auf die in den Bergwerken, je tiefer man komme, zunehmende Erdwärme berief. — Schade, daß sich das gerade in den tiefsten, den sibirischen Bergwerken umgekehrt verhält. Bei Nertschinsk hinter dem Baikalsee, welcher mit unsrer Ostsee unter demselben Grad nördlicher Breite (um nur andre 34 bis 40° östl. Länge weiter) liegt und an seinem nördlichen Ende im December zufriert, thauet der Boden im Sommer nur etwa 5 Fuß tief auf, im Winter gefriert das Quecksilber in freier Luft und kann die höchst beschwerliche Grubenarbeit nur mit Hülfe siedenden Wassers betrieben werden. Nun gefriert aber das Quecksilber überall nach Fahrenheit (beiläufig einem gebornen Danziger) erst bei 39—40° unter 0 = Réaumur 32; der Siedepunkt ist nach F. 212 = R. 80. Das Quecksilber bleibt in den Gruben gefroren und wird in größerer Tiefe noch fester. Die anfangs wegen ihres Verhältnisses zur äußern Luft der Haut fühlbare wärmere Temperatur (wie in unsern Kellern) verliert sich dort bald und wird, wie die Sommerkühle, weiter nach unten zu unerträglicher Frost. Von der natürlichen Erdwärme spürt man nichts; und doch ist man dem angeblichen Feuerheerde ein gut Stück näher gekommen. Was ist also von dieser neuesten, oder vielmehr alten, neu aufgewärmten Entdeckung zu halten? Ich denke, gar nichts! Das Publikum nahm diese neuesten Nachrichten aus dem Reiche der Unterwelt, die doch ängstliche Gemüther bange machen konnten, mit ziemlicher Gleichgültigkeit auf; es schien an eine so dünne Erdrinde, aus welcher plötzlich ein vulkanisches Feuer hervorbrechen könne, nicht zu glauben und ließ ohne alle Heiterkeit oder Gelächter die Sache dahin gestellt sein.

Eine ähnliche, hieher gehörige Erscheinung, woraus man jedoch die Möglichkeit einer Selbsterhitzung begreifen lernt, bieten die Eishöhlen bei Znaim im mährischen Gebirge dar. Dieser Ort liegt 75 Meilen südlicher als unser Gollen unter dem 49° nördlicher Breite, (übrigens, was aber hierbei nicht in Betracht kommt, unter derselben Mittagslinie). Die genannten Eishöhlen von hartem Gestein sind im Sommer so kühl, daß sich am Boden von den herabgefallenen Tropfen Eis bildet, von der Decke aber sogar Eiszapfen herabhangen; im Winter dagegen sind dieselben Höhlen so warm, daß schon an den Ausmün-

*) S. die Edda, die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda von Karl Simrock. 3te Aufl. 1864. insbesondere Surtur 10. 279. 323. Surturs Lohn 31. 290. 325. und vorzüglich (Skaldskapormal. c. 28) p. 382 „Wie ist das Feuer zu bezeichnen? als . . des Holzes und der Häuser Verderber, als Sonne der Häuser.“

dungsstellen der dahin gefallene Schnee sofort schmilzt und aus ihnen wie durch Ritzen oberwärts Morgens und Abends ein förmlicher Qualm steigt, auch in der Mittagszeit sich die heiße Luft durch ihr Flimmern verräth. Hier fehlt weiter nichts, als etwa Vermauerung der Mündungen und Verstopfung der Ritzen, um einen dichten hermetischen Verschluß mit zu kleinen Luftlöchern zu bewirken, und innerhalb die Ausfüllung mit lockern vegetabilischen Stoffen wie Torf u. s. w., und man könnte in jeder Jahreszeit, zumal wenn die heiße Mittagssonne mitwirkte, und da diese Höhlen sich noch weiterhin fortsetzen, sogar eine weit ausgedehnte, plötzliche Zersprengung der einschließenden Decken, Wände und Böden des Felsengebirges, und selbst wenn unter den letzten sich noch mehr Kammern der Art oder Gewölbe befänden, einen Erdfall erleben.

Die bis hieher angeführten handgreiflichen Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten — wohin ich den Eistransport der Erratblöcke und den unterirdischen Feuerheerd rechne — überhebt mich wol der Mühe, auf eine dritte Annahme näher einzugehen, welche den Untergang der Bernsteinwaldungen und die Emporhebung der massenhaften Steinblöcke der großen Fluth des Weltmeers zuschreibt. Bekanntlich soll sie vom südlichen Eismeer der andern Halbkugel ausgegangen, von einem Orkan in nordwestlicher Richtung begleitet, die Linie passirt, und all ihr Hochwasser mit ungeheurer Gewalt, die sich nur an den höchsten Gebirgen brach, aber deren Vorlande wegspülte und fortschwemmte, samt allem Schutt und Abraum nach dem nordöstlichen Europa zu gedrängt und jenen hier abgesetzt, zugleich aber auch eine tropische Siedehitze mitgebracht haben. Mit Ausnahme des letzten Umstandes müssen wir das alles gelten lassen, weil die Gestaltung der europäischen Länder und anderer Erdtheile, die steilen Abfälle der Hochgebirge gegen SW. und deren allmälige Abdachungen nach NO., so wie die bekannten Gailenreuter Höhlen in Franken mit ihren Thiergebeinen und Pflanzenüberresten aus der heißen und kalten Zone, die so beisammen nur hineingespült sein können, allzu deutlich dafür sprechen. Wir müssen sogar aus historischen Gründen annehmen, daß schon die große Flut des Weltmeers das feste Land zwischen Deutschland und Dänemark durchbrochen und das Ostseebecken, und wenn anders die Bernsteinwaldungen darin noch standen, auch diese wird überfluthet haben. Gleichwohl kann ich sie höchstens für eine Gelegenheitsursache aller der Zerstörungen ansehen, welche die Sintfluth angerichtet haben soll. Sie ging viel zu hoch, mindestens 1500 F. hoch über unsern Strand (s. o. S. 3) weg, um in der Tiefe anders als durch ihren Druck zu wirken; sie konnte Waldungen niederdrücken, aber keinen Erratblock von Granit emporheben, sondern ihn nur noch tiefer in seine Unterlage hineindrücken und jene weder ganz noch halb verkohlen — weil bekanntlich Feuer unter dem Wasser nicht brennt. — Und wie sollte ihr noch die ungeheure tropische Siedehitze, wenn sie anders solche jemals gehabt hat, beigewohnt haben, welche nicht bloß Harz, sondern auch Metalle schmelzte, als sie endlich auch hieher

kam! Sie mußte nach ihrem ungeheuren Lauf um die halbe Erde von SW. nach NO. in unsrer gemäßigten und kälteren Zone ziemlich abgekühlt und bei den Hindernissen, die sie antraf, in ihrer Gewalt gebrochen anlangen. Hatte doch das alte tiefer liegende Kreidemeer sogar in durchkreuzender Richtung in die Quere sein gewaltiges Jurakalk- und Kreide-Riff abgelagert. Gewiß genoß das bei dem Rück- und Ablauf des Weltmeeres die hohe Freude die Kreidefelsen von Rügen und der dänischen Inseln verschont und nicht gebrochen wieder zu sehen. Wahrscheinlich hatte auch Bornholm mit seinen Sandsteinfelsen und Granitblöcken (die Insel liegt von unserm Strande etwa 13 Meilen entfernt), imgleichen die fruchtbare Insel Gothland ein gleiches Glück.

Meerestiefen. Es ist hiebei nicht ganz ohne Bedeutung die verschiedenen Angaben über die Tiefe der Ostsee und zur Vergleichung auch andrer Gewässer und Meere an den oder den Stellen in Betracht zu ziehen: Die größte Tiefe der Ostsee wurde sonst auf 600 Fuß angegeben. Die neuesten englischen Berichte lauten dahin, daß sie nach den schwedischen und dänischen Küsten zu nirgend mehr als höchstens 125 Fuß betrage. Der Sund hat nur 10 Faden, also nur etwa 60—80 Fuß und in den dänischen Gewässern überhaupt ist die größte Tiefe nur 25 Faden oder höchstens 200 Fuß. In dem südöstlichen Winkel von den pommerschen bis zu den kurländischen Küsten, wo sich das eigentliche Becken wie eine vertiefte Mulde gestaltet, (kaum der vierte Theil der Gesammtfläche der Ostseegewässer, welche 7300 □Meilen einnehmen) möchte die Tiefe in der Mitte wol bedeutend größer sein. — An unserm Strande bei Neft beträgt die Tiefe gleich hinter dem dritten Riff nur 6 Fuß, worin kein Schiff fahren kann, wie viel weiter hin, war nicht zu ermitteln. Zur Vergleichung des allgemeinen und besondern Wasserstandes, welcher schon vor dreitausend Jahren im Ganzen der gleiche gewesen sein muß, mögen noch andere Meerestiefen angegeben werden. Der nördliche Winkel des adriatischen Meeres ist seicht, den Lagunen von Venedig und den Mündungen des Po gegenüber kaum 130 Fuß tief, dagegen der Strudel der Meerenge von Messina, Reggio gegenüber (wo sich, wie auch der letztre Name andeuten soll, einmal Sicilien von Italien losriß) unergründlich. Das mittelländische Meer, abgesehen von der seichten afrikanischen Küste, wie der ägyptischen im Durchschnitt 3000, das rothe Meer 2400, bei sonst gleichem Wasserstande mit dem Weltmeer, (weil sonst der von Lesseps unternommene Suezkanal ein sehr gefährlicher Versuch gewesen sein würde) in der Meerenge von Gibraltar nur 1000; an der westlichen Küste von Spanien hat das atlantische Meer 6000, in einer Entfernung von 250 Seemeilen 14,000 Fuß. Nach Nordamerika hinüber giebt es nach vorgenommenen Lothungen bis New-Foundland gegen 17 Höhenrücken, über denen die Wassertiefe nur 500 Fuß, dazwischen aber auch Tiefen von 14,000 Fuß, wie das neueste Kabel-Experiment des Great-Eastern (eines Riesenschiffes) v. J. 1865

ergründet haben will.*) An der Westküste von Irland beträgt die Tiefe bald 2000, zwischen Irland und England an einer Stelle (bei der Insel Anglesea) ganz seicht; der Kanal zwischen England und Frankreich an der schmalsten Stelle (dem sogenannten Katzensprung) nur 300 Fuß tief. — Die Nordsee oder das deutsche Meer ist tiefer als die Ostsee und freier von Untiefen als diese, daher auch weniger gefährlich zu beschiffen. Nach dem nördlichen Eismeer zu nimmt die Tiefe ab. Gleichwol steigt die Insel Island mit ihren zwei und mehr feuerspeienden Bergen und heißen Sprudelquellen, den Geisern, aus einer Meerestiefe von 21,000 F. wie ein Kegel von der Höhe des überseeischen Tschimborasso empor, dessen Hochgebirge die Cordilleras erst zur Zeit der Sintfluth mittels einer kolossalen Erhebung der Meerestiefe herausgekommen und die Ursache der allgemeinen Ueberfluthung des Weltmeeres geworden sein sollen. — Allein, denk' ich, sie standen fest und widerstanden dem von S.-W. kommenden Anprall der Wogen mit dem Verlust ihrer Vorlande, wie die westliche Küste von Südamerika mit ihrem jähen Abfall zeigt. Doch gehen wir weiter. Das Weltmeer ist nach dem südlichen Eispol zu schlechterdings unergründlich aber auch leer von Festland; am afrikanischen Cap, dem Vorgebirge der guten Hoffnung 16,000 F. tief, um St. Helena ringsum 27,000 F. also über eine Meile tief, wetteifernd mit dem seit zehn Jahren höchsten Berggipfel der Erde, dem von seinem Besteiger, einem englisch-ostindischen Landmesser, benannten Mount Everett's, 29,000 F., also doppelt so hoch als der europäische Mont-Blanc. Zum Ueberfluß will ich die Reihenfolge der höchsten und allerhöchsten Berghäupter der Erde, wie sie allmälig emporgekommen sind, um bald durch noch höhere abgesetzt zu werden, anführen. In Europa galt im Anfange dieses Jahrhunderts dafür der Mont-Blanc (14,700 F. über der Meeresfläche), seit 1802 (Humboldt) der Tschimborasso (20,142) in Südamerika; dann folgten der Dawalagiri in Asien, (26,000) und in demselben Himalajah-Gebirge der Kintschinjunga (Keanching) 28,000, zuletzt der Mount Everett 29,002; so genau war die Messung. — Und doch ist auch dieser noch nicht der höchste, der Meru, der Göttersitz der Indier, schwimmt hoch über den Wolken. Was ist dagegen der Berg Ararat in Armenien mit seinen 16,000 F.! Man könnte aber auch fragen: Wurden diese Hochgebirge der alten Welt bei der Sintfluth auch erst durch eine unterirdische Wasserrevolution emporgehoben?? — Daß eine solche, wobei „alle Brunnen der großen Tiefe aufbrachen" und das Weltmeer meilenhoch überströmten, einmal stattgefunden hat, muß man nach den noch erkennbaren Wirkungen einer so beispiellosen Ueberschwemmung zugeben. Was aber die wirksame Ursache gewesen sei, ob das Versinken eines ganzen Erdtheils an der leeren Stelle des Weltmeeres, oder die Em-

---

*) Nach der neuesten Nachricht, an der Stelle, wo das Kabel riß, 121 M. von New-Foundland, 1950 Faden tief auf dem Wege von Valentia in Irland an der Südwestspitze belegen.

vorhebung eines solchen an einer andern Stelle sammt allem darüber stehenden Wasser, wofür man Südamerika annimmt — wer mag das ergründen? Die Fluth verlief sich bald; das Weltmeer stellte das allgemeine Gleichgewicht her, und ohne Zweifel schon vor 4000 Jahren. Vor 3000 Jahren muß, unbedeutende Veränderungen abgerechnet, der Wasserstand der Ostsee, soweit er die Gestalt der Küsten bestimmt, so ziemlich der heutige, mit dem des Weltmeers gleiche gewesen sein.*) Dies galt so lange als unbestrittene Wahrheit. In der neuesten Zeit aber muß man erfahren, daß „die große Fluth" keineswegs so lange her ist, sondern erst keine 500 Jahre vor Chr. Geb. (also 2000 J. später) eingetreten ist, wonach sie mithin über die Köpfe der Phöniker und Punier, der Griechen und Römer, ja des Vaters der Geschichte, des aus Kleinasien gebürtigen Herodot, weg gegangen sein müßte, ohne daß dieser das Geringste davon merkte. Diese allerneuste Entdeckung steht mit den entgegenstehenden Annahmen der Naturforscher, welche für die Ablagerungen des Meeres nicht etwa 2, sondern wol 20 Jahrtausende voraussetzen und an solchen auch ein viel höheres Alter des Menschengeschlechts erweisen wollen, in einem so schneidenden Widerspruch, daß man nicht bloß an allen historischen, sondern auch an der Naturwissenschaft selbst irre werden könnte. Es sind nämlich zwei Naturforscher, die Herren Dr. von Maack in Kiel und der Professor von Baer, Akademiker an einer russischen Universität, von denen der erstere in seiner Schrift „die urgeschichtlichen Verhältnisse der Ostsee nach den neuesten Forschungen" die obige Zeitangabe macht, der andre, wenn auch nicht ganz, mit jenem in seiner Ansicht über die Bildung der Ostsee übereinstimmt, so doch dieselbe nicht widerlegt. Nach Herrn von Maack, den man für einen guten Eiderdänen halten könnte, hat einmal eine gewaltige Hebung des Landes gegen Norden den Zusammenhang der Ostsee mit dem Eismeer und weißen Meer aufgehoben und „endlich" durch eine Senkung des Bodens (wo?) veranlaßt „die große Fluth" England von Frankreich abgerissen und um Schleswig von dem deutschen Holstein zu trennen und freie Bahn in die Ostsee zu erhalten, aus der Eyder einen breiten Meerbusen gemacht und so dem (Welt?) Meer „Thür und Thor" nach der altkeltischen Benennung „Eyder" geöffnet. Das also ist das urgeschichtliche Verhältniß der Ostsee zu Deutschland! und Herr v. Baer, der schon vor längeren Jahren von der russischen Regierung beauftragt nach dem Vorgange der französischen, gründliche Untersuchungen zur Hebung der Fischzucht und Austernzucht in der Wolga und am weißen Meer anzustellen, diese in einer sehr gediegenen Darstellung veröffentlicht, widerspricht dem Herrn von Maack nicht, findet jedoch seinerseits, daß die Ostsee dazu mit ihrem Brack- (halbsalzigem) Wasser nicht tauge, am wenigsten an den Flußmündungen derselben. —

*) Wegen des viel spätern Wasserstandes seit 800 uns. Zeitr. darf ich mich wol auf die historisch-wissenschaftliche Abhandlung meines Sohnes „die Vineta-Sage", die als besonderer Abdruck der Köln. Zeitung im J. 1864 erschien, beziehen.

Hiemit will ich meinen naturgeschichtlichen Versuch die Entstehung der Ostsee, des Bernsteins und des Gollenberges zu erklären beschließen, in Betreff des Nestbachs und des Mühlbachs (s. o. p. 2. die Note) jedoch, welche bekanntlich der eine jenseit, der andere diesseit des Gollenberges ihren Lauf haben, nur noch so viel bemerken, daß beide ihren Ursprung nicht diesem, sondern von ihm getrennten waldigen Anhöhen verdanken. Der erstere entspringt in der Karziner Heide östlich und seitwärts von Wisbuhr, und hält sich diesseit der Grabow, wo er als Nestbach erscheint; unser Mühlbach, i. J. 1274 noch diplomatisch die kleine Rodesse genannt, kaum eine halbe Meile diesseit der großen Rodüe hinter Manow. So breit und so hochgehend auch vordem ihr Bette und Wasser gewesen sein mag, wie man an dem Lüptower Seeufer und den Niederungen, durch welche sie sich Bahn brachen, abnehmen kann, so werden doch die Springe und Rinnsale aus dem Gollenberge weder den einen noch den andern Bach sonderlich verstärkt haben. Daß der allgemeine Wasserstand seit der hohen Ueberfluthung des Weltmeeres sich sehr bald wieder vermindert, dann aber auch von Jahrhundert zu Jahrhundert trotz allem Zufluß von Strömen und Flüssen eher ab- als zugenommen hat, gilt für gewiß. Damit hielten die Ablagerungen gleichen Schritt; wie rasch aber die Kalkbildungen an der Luft vor sich gehen, dafür kann jedes ungelegte Ei einen Beweis abgeben. Die weiche Haut, welche das Gelbe wie den Dotter umgiebt, wird in kaum einer Stunde an der Luft zur Kalkschaale, und bei längerer Siedehitze in kaum zwanzig Minuten steinhart. Demnach werden auch nicht Jahrtausende erforderlich gewesen sein, um ohne Siedehitze und Brutwärme, aber mit Hülfe von Sonnenschein und atmosphärischer Luft auch hier auf unsern Gollenhöhen und Flußufern die Kalkbildungen herzustellen und zu vollenden. Als die phönikischen Handelsleute vor mehr als drei tausend Jahren hieher kamen, fanden sie gewiß die Stromufer und die Küsten der Ostsee im Ganzen so, wie sie noch jetzt sind, und auch die Zugänge, die drei Thüren und Thore der Ostsee schon offen.

Kapitel 2.

Verkehr der handeltreibenden Phöniker mit wilden Küstenbewohnern.

Drei Völkerstämme haben erweislich Jahrhunderte vor Chr. im östlichen Deutschland bis zur Ostseeküste hin ihr Wesen

---

Vorzeit: 1000 J. vor Chr.

Phöniker an den Ostseeküsten. Wer kennt nicht das abgöttische Krämervolk an den Grenzen von Kanaan, die Phöniker und ihre Handelsstädte Sidon und Tyrus? Schon lange vor Salomo's Zeit müssen sie den Bernstein hier, vielleicht zufällig, unter dem Kiese am Strande angetroffen, seine besondern Eigenschaften erkannt, ihm durch Bearbeitung das Ansehn des Goldes und dessen Werth gegeben, und so diese Waare zu einem gesuchten Handelsartikel der damaligen Zeit gemacht haben. Aus dem einzigen Fundort machten sie, um den Alleinhandel damit zu behalten, ein Geheimniß, oder verbreiteten darüber irreführende Fabeln, um die ihren Handelswegen nachspürenden kleinasiatischen Griechen abzuschrecken, welche von diesen, geglaubt oder nicht, vielleicht aus gleicher Berechnung aufgefaßt, gestaltet und in Umlauf gesetzt wurden.

Fabeln. Dahin gehören die fabelhaften Berichte von den geflügelten vierfüßigen Gryphen oder Gryphonen, einer vogelartigen Menschengattung oder Völkerschaft, welche auf dem Landwege zur Bernsteinküste, weit hinter den Scythen am Don wohne und die Fundgruben des Goldes hüte; ferner von den einäugigen Arimaspen, die jenen mit Gewalt ihre Schätze abnehmen wollten und daher mit ihnen in fortwährendem Kampfe lägen. Sie sollten am äußersten Meer im tiefen Norden wohnen, wo der Winter acht Monat währe und beständig der mitternächtige Wind, der Boreas brause, und wurden daher von den Griechen zu den Hyperboräern gerechnet; wer dahin zu Lande gelangen wolle, müsse sieben Dolmetscher haben, um bei allen den Völkerschaften durchzukommen. So erzählt Herodot,*) der an 500 Jahre nach Salomo und Homer, und eben so viele Jahre vor Tacitus schreibt, und will diese Nachrichten aus den Arimaspischen

---

*) Herodot's Gesch. 4, 13. 27.

getrieben: Finnen, Kelten, Germanen. Ob die Finnen ursprünglich Eingeborne und wild gebliebene Küstenbewohner waren, bleibt fraglich; Kelten und Germanen sind entschieden aus Asien gekommen. Ebenso gewiß haben die phönikischen Handelsleute aus Vorder-Asien, die Nachbaren der Israeliten,

---

Liedern des Aristeas geschöpft haben, welchen Manche für einen viel früheren Sänger als den Homer ansehen, übrigens einen Landsmann oder Nachbarn der Veneter, die damals am Mar di Marmora in Kleinasien wohnten. Er selbst, Herodot, will nicht daran glauben, daß es einäugig geborene Menschen gebe, und den Namen aus einem scythischen Wort erklären: Arima einzig, Spu Auge, Plinius (der Verf. der Naturgeschichte, der 40 J. früher als Tacitus starb, indem er bei einem Ausbruch des Vesuv im Aschenregen 79 nach Chr. seinen Tod fand) dagegen auf ein Jägervolk deuten, das beim Zielen mit dem Bogen das eine Auge zudrückte. — Die Gryphen aber konnte man wenige Jahre vor des Plinius Tode auf dem berühmten Triumphbogen seines Zeitgenossen, des liebenswürdigen Kaisers Titus, welcher im J. 70 nach Chr. Jerusalem erstürmte, als Drachen mit den Sphingsen zusammen vor den Sonnenwagen gespannt, in sehr edler und schöner, wahrhaft antiker Form abgebildet sehen. Wer hätte gedacht, daß sie noch einmal nach 1200 Jahren als ihrer ursprünglichen Heimath eigenthümliche Wappenthiere und Sinnbilder goldhüterischer Wachsamkeit in den sieben pommerschen Greifen erscheinen, und genau in derselben antiken Form mit kleinen abstehenden Ohren, gebogenen Schnäbeln wie Adler und Flügeln wie Raubvögel, im Uebrigen wie Löwen gestaltet auf dem Cößliner Bahnhofe, zur Einweihung desselben und zur Verherrlichung dienen würden! — Die letzte Fabel über den Fundort des Bernsteins war die vom Strome Eridanos. Den Namen hatte ein ganz kleiner Bach in der Nähe von Athen (etwa wie unsre Rodesse oder der Mühlbach bei Cößlin). Als es mit dem nichts war, übertrugen die Griechen den Namen auf den Po in Oberitalien, und römische Dichter*) knüpften daran die bekannte Fabel von Phaëthon. Dieser, ein natürlicher Sohn des Sonnengottes, Helios, hatte von seinem schwachen Vater auf einen Tag die Führung des Sonnenwagens erlangt, aber trotz aller Warnungen die Sonnenpferde so schlecht gelenkt, daß er die halbe Welt in Brand steckte. Zeus schleudert ihn daher zornig mit seinem Donnerkeil (Belemnit s. o. p. 7) vom Fuhrsitze herab und Phaëthon stürzt in den Po, an dessen Ufern ihn seine Schwestern, die Heliaden, aufsuchen, vor Schmerz aber in Pappeln verwandelt werden, aus deren Rinde ihre Thränen als Bernsteintropfen hervorquellen und auch an der Luft oder im Stromwasser sich verhärteten. Heneter oder Veneter aus Kleinasien, welche hier eine Zeit lang in der Nähe gewohnt haben sollen,

---

*) Virgil. Georg. 1, 482. 4, 371. Propert. 1, 12, 4. Ovid. Metam. 2, 324. 372.

den der Ostsee eigenthümlichen Bernstein zuerst an deren Küste gefunden und eingehandelt, indem sie dahin entweder zu Lande, jedoch dem Laufe der Ströme folgend, oder zur See gelangt waren, und mindestens schon 1000 J. v. Chr. muß ein fortgehender Verkehr mit den Küstenbewohnern von Seiten der

---

mögen den Anlaß zur Ortssage gegeben haben. Herodot will davon nichts wissen.*) Er sagt: „Von den äußersten Gegenden Europa's gegen Abend weiß ich nichts Zuverlässiges; denn ich nehme bei den Barbaren (Nichtgriechen) keinen Fluß an, der bei ihnen Eridanos heißt, und in das mitternächtliche Meer fallen und woher der Bernstein kommen soll. Schon der Name Eridanos ist selbst ein Beweis, daß er griechisch und erdichtet ist, wenigstens kein ausländischer. Dazu habe ich trotz meiner Bemühung von keinem Augenzeugen erfahren können, was für ein Meer das in jener Gegend Europa's sei. Indessen von dorther, aus den äußersten Gegenden erhalten wir das Zinn und den Bernstein." So schreibt Herodot im fünften Jahrhundert v. Chr., der doch selbst nach Italien zog und den Po so gut wie die griechischen Gewässer kannte, und in einer Zeit als die Phöniker trotz ihrer Abhängigkeit von der persischen Herrschaft noch den Alleinhandel mit den genannten Artikeln behalten hatten. Bekanntlich hat man in der, verglichen mit der Weichsel winzig kleinen, Radaune, welche Danzig durchfließt, den Eridanos wieder erkennen wollen. Nun, wären dergleichen Deutungen alter auf neue ungefähr ähnlich klingende Namen so schlechthin erlaubt: so könnte ja wol auch die Radüe, die große wie die kleine, unser Mühlbach, die Ehre mit jener und noch viel bedeutenderen Strömen z. B. dem Rhonestrom in Frankreich (griech. Rhodanos), der Wolga (Rha) und dem Don (Tanais) theilen. Denn auch die Düna, woran Riga liegt, könnte die unsrigen als ehedem rügische, fließende und strömende Gewässer nach ihrer halb griechischen halb keltischen Benennung bestens empfehlen. — Was Herodot sonst von den Skythen am Don, selbst den Ackerbau treibenden, nach Hörensagen zu erzählen weiß, klingt abschreckend genug. So soll der so berühmt gewordene Anacharsis,**) ein skythischer Prinz, der 100 Jahre vor ihm in Solons Zeit nach Griechenland kam, um sich zu belehren, den Versuch seine Landsleute zu entwildern, insbesondere den bei den Phrygern erlernten Dienst der Göttermutter Kybele nach Art der Galler, ihrer Priester, mit einer Handpauke und einem Bildchen am Halse, bei nächtlicher Weile einzuführen, mit dem Tode gebüßt haben. Eben so sei es dem Skyles, einem andern Königssohn, der von seiner aus Istria gebürtigen Mutter die griechische Sprache und Wissenschaft erlernt habe, ergangen. Er habe nämlich in einer Stadt am Bory-

---

*) Gesch. 3. 115.

**) Herod. 4, 76—80. (vgl. Plutarch im Leben des Solon a. E.) Derselbe 4, 53. auch am Borysthenes, später Danapris, jetzt Dnjepr.

Phöniker begonnen, durch geeignete Werkzeuge als Ansiedler unterhalten, weiterhin zwar, wenigstens zur See, auf Jahrhunderte unterbrochen, allein, was den Landhandel durch Karavanenzüge betrifft, welche an der Ostsee namentlich die Bernstein-Korallen zu religiösem Gebrauch in dem fernen Indien

sthenes, welche die griechischen Milesier, als kleinasiatische Handelsleute etwa elf Tagefahrten den Strom hinauf angelegt hätten, einen Tempel oder Palast erbaut und mit Greifen und Sphingen verzieren lassen, selbst aber in griechischer Tracht und nach Griechensitte den Göttern geopfert, sei aber von einem Skythen belauscht worden.

Phrygien in Klein-Asien. Kein Land war in den frühesten Zeiten und lange schon vor dem Argonautenzuge und dem trojanischen Kriege so kultivirt und so sehr der Sitz eigenthümlicher Götterdienste als das den spätern Milesiern, den griechischen Ansiedlern benachbarte Phrygien, Stammland der Kelten, wo ehedem Berge und Flüsse Gold hergaben, aber auch Königsherrschaften bestanden, wie die des ersten Gordius, der durch ein Orakel aus einem phrygischen Bauer zum Könige von Lydien d. i. Großphrygien gemacht wurde und an seinem Pflugwagen den berühmten gordischen Knoten schürzte, und des Midas, in dessen Händen sich Alles in Gold verwandelte; Sagen, die von dem lebendigen Volksglauben getragen wurden.*) Dafür sorgten die Priester, Galler genannt. Hier wurde seit undenklichen Zeiten als Landesgöttin die Ky-bele, die große Mutter der Götter, die Mutter Erde, von den Griechen Rhea auch Ops genannt, und zugleich als De-meter oder Ceres, die Fruchtgöttin, und, so widersprechend es scheint, selbst als Mondgöttin heilig verehrt. Ihren Dienst versahen fanatische Priester, die schon genannten Galler. Sie durchzogen Felder und Wälder unter dem Lärm schallender Becken (Kymbeln) und führten bei den Opferfesten rasende Tänze mit krampfhaften Sprüngen auf, wobei sie, scharfe Messer in den Händen, sich selbst oder auch einander die bloße Haut blutig ritzten und schlitzten. In Vorderphrygien haus'ten die Lyder, in Hinterphrygien nach Osten hin die Galater, an deren Nachkommen, unter welchen sich viele Griechen, Gallogräken genannt, befanden, der Apostel Paulus seinen Brief schrieb. Noch 300 J. nach Chr. bestand der Priesterdienst in seiner ganzen Strenge**) fort.

Die Wilden an der Ostsee. Daß Kelten von diesem Schlage haufenweise ihre sonnige Heimath mit unserer mitternächtigen rauhen Küste vertauscht haben, ist nicht wohl anzunehmen. Die Eingebornen, welche die Phöniker hier antrafen, wenn es hier solche

*) Justin. 11, 7. (Vgl. Ernst Curtius griechische Geschichte an m. O.) Bredow Handbuch der alten Gesch. herausgeg. von Kunisch und Otfried Müller p. 165 ff.
**) Auch die Selbstentmannung vermittelst steinerner Messer Plin. 35, 46. mit Bezug auf die Fabel von Atys. Catull. 63, 5. Thors Donnerkeil p. 81 von Kirchner. Neu-Strelitz 1853.

suchten, von dort aus wie von dieser Seite fortgesetzt betrieben worden sein — ein Verkehr, der noch heute, so sehr sich auch im Laufe von Jahrtausenden die Handelsbeziehungen geändert haben, in Danzig besteht, wenn auch längst nicht mehr mit dem alten Rugium oder Rügenwalde. In den ältesten Zeiten

gab, wird man sich kaum anders vorstellen können, als wie etwa die heutigen Neuseeländer und die vorzeitlichen Skythen, nämlich als ganz oder halb wilde und rohe Horden, die etwa hieher gedrängt sein könnten. Und davon bekommt man einen Begriff, wenn man die Fennen oder Finnen dafür nimmt, welche Tacitus noch achtzig Jahre nach Chr. Geb. auf der ersten fast thierischen Stufe des Naturzustandes befindlich an unsrer Küste kennen lernte und folgendermaßen beschreibt:

„Die Finnen zeigen eine erstaunliche Wildheit und die widerwärtigste Armseligkeit. Sie haben nicht Waffen, nicht Pferde, nicht häusliches Obdach; zur Nahrung Kräuter, zur Kleidung Felle, zum Lager den Erdboden. Das Einzige, worauf sie all' ihre Hoffnung setzen, sind Pfeile, welche sie aus Mangel an Eisen mit scharfen Knochen anspitzen; und eben dasselbe Jagdwerk ernährt gleichermaßen die Männer und die Weiber; denn diese begleiten sie durchweg, und verlangen für sich ihr Theil von der Beute. Auch ist für die kleinen Kinder keine andere Zuflucht vor wilden Thieren und Regengüssen bereitet, als daß sie unter irgend welch Geflecht wie unter ein Dach gebracht werden. Hieher kehren denn auch die Heranwachsenden zurück, das ist auch der Ort, welcher die Greise aufnimmt. — Und ein solches Leben halten sie für glückseliger, als bei bestellten Aeckern seufzen zu müssen, mit Häuserbauen sich abzuarbeiten, eigene und fremde Glücksgüter auf's Spiel zu setzen, unter Furcht und Hoffnung zu verlieren oder zu gewinnen. Unbekümmert um Götter und Menschen erreichen sie so etwas, was ein sehr schwieriges Ding ist, daß sie nicht einmal das Bedürfniß fühlen, Bitten und Gelübde zu thun." *) — Wenn diese Finnen, wie man glaubt, die Altvordern der heutigen, zwar armen aber arbeitsamen Finnländer sein sollten, welche in neueren Zeiten den Stamm für die berühmten finnländischen Regimenter der Schweden, auch gegenwärtig für die russische Garde, als die besten Schützen bekannt, abgeben, von welchen aber auch die Finnlappen trotz ihrer zwerghaften Verkommenheit schlechterdings herstammen wollen, so sieht man, was der Verkehr mit mehr oder weniger kultivirten Nationen vermag. „Das Uebrige (fährt Tacitus fort), was man erzählt, ist nun

*) Ich will noch bemerken, daß die Finnen in ihrem rohen Naturzustande nach Art der Wilden, welche den Mund beständig offen halten, den Anfangsbuchstaben ihres Namens, den Lippenlaut f v w wahrscheinlich gar nicht hören oder nur sehr undeutlich hören ließen; er fehlte ehedem wenigstens in ihrem Alphabet. Man vergleiche Eneter, Veneter, Heneter, Wenden, von welchen sie eine längst verwilderte Abart gewesen sein könnten.

muß aber dieses der Landungs- und Ausgangspunkt der Landhandelsstraße gewesen sein, weil als ein solcher auf der ptolemäischen Weltcharte des römischen Reichs, abgesehen von den Flußmündungen, kein andrer bewohnter Ort als Rhügion (lat. Rugium) und dieser allein längs der ganzen Küste verzeichnet

---

vollends fabelhaft, nämlich, daß die Helusier und die Oxioner zwar Menschengesichter, aber Leiber und Glieder von Thieren haben." (Tac. Germ. a. E.) Meint er damit die Gryphen? Noch merkwürdiger ist, was Tac. kurz vorher von den Nachbaren der Finnen, den Aestyern, den heutigen Esthländern, berichtet, die damals aber viel weiter nach Westen bis Hela längs der frischen Nehrung und recht an den Brandungen (aestus) des suevischen Meeres, wie er die Ostsee benennt, gewohnt haben müssen, und von denen auch im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. also in seiner Zeit der samländische Bernstein durch Caravanen an das adriatische Meer gebracht wurde.*) Indessen wollen wir der Zeitfolge nicht vorgreifen, sondern die viel weiter zurückreichenden Nachrichten, welche den Bernsteinhandel betreffen, vorausgehen lassen.

Handelsstraßen nach der Bernsteinküste. Durch neuere Untersuchungen, namentlich des berühmten nun verstorbenen Karl Ritter ist ermittelt,**) daß von Indien her eine weitverbreitete Handelskaste zu Lande längs dem Dnjepr und der Düna bis an die Ostsee ihre Caravanenzüge ausgesandt hat, um Bernstein-Korallen zu religiösem Gebrauch von dort zu beziehen, daß dieser Handelsweg mehrere Jahrtausende derselbe geblieben aber auch in dem ersten, die Landhandelsstraße sammt dem Absatze des bearbeiteten Bernsteins ganz in den Händen der alten Phöniker gewesen ist. Freilich hatten sie hier, wie in Afrika an der punischen Küste keine Kolonie noch eine ihrer zahlreichen Faktoreien, die auf mehr als 200 berechnet werden, angelegt, die einen namhaften Ruf hatte, ohne Zweifel um ihren Fundort nicht bekannt werden zu lassen. Unter der Hand betrieben sie ungeachtet der Zerstörung ihrer Hauptstadt Tyrus (hebr. phön. Zor) durch Nebukadnezar und die Chaldäer, während der folgenden persischen Herrschaft, und selbst nach der Zerstörung von Neu-Tyrus durch Alexander den Handel zu Lande ununterbrochen fort, wiewohl der gewinnreiche Absatz der Bernsteinfabrikate und die Nachfrage seitdem sehr abgenommen hatte.

Handelsverkehr der alten Phöniker. Wie schlau und hinterlistig sie dabei verfuhren, hat schon Homer (950 vor Chr.) wenn auch als Dichter mit Naturwahrheit anschaulich gemacht und

---

*) Bredow alte Gesch. von Otfried Müller p. 165 vgl. 162.

**) Vorhalle p. 182 ff. wie noch in der neuesten Zeit alljährlich Wagen mit Bernstein in Danzig beladen nach Bucharest und Jassy gehen, die von armenischen, jüdischen und auch neugriechischen Handelsleuten nach dem fernen Indien befördert werden.

ist, und sogar mit zutreffender Angabe der Länge und Breite, welche auf den Gollenberg und Rügenwalde fällt.

Die Phöniker, welche nach Herodot (7, 89) einmal von den Küsten des rothen Meeres (aber nicht des arabischen, sondern des persischen Meerbusens) von Chaldäa und Babel her ausgezogen

dargestellt.*) Der Inhalt der Stelle ist folgender: Held Odysseus ist von der Belagerung Troja's nach zehnjähriger Irrfahrt und zwanzigjähriger Abwesenheit zu seiner heimischen Insel Ithaka, einer der sieben ionischen Inseln, zurückgekehrt, und hat zunächst daselbst außer der Gattin und seinem Vater den Oberaufseher der väterlichen Heerden, den „göttlichen" Sauhirten Eumaios am Leben gefunden. Diesen läßt nun der Dichter seine Jugendschicksale erzählen, wie er, ursprünglich von hoher Geburt, Prinz des Königs einer Insel Syria, von seefahrtskundigen, trügerischen, ränkevollen Männern aus Sidon (dem phönikischen an der syrischen Küste) entführt und dann nach Ithaka verkauft worden sei. Jene kamen einmal zu Schiffe mit allerlei Tand nach seines Vaters Insel und gewannen eine im elterlichen Hause dienende, in künstlichen Arbeiten geübte Magd, die selbst aus Sidon war, und einmal auch das Schicksal gehabt hatte, als reicher Leute Kind entführt und verkauft zu werden, durch das eidliche Versprechen, sie zu ihren Eltern mitzunehmen, sobald sie ihre Waaren abgesetzt und andre in ihre geräumigen Schiffe eingenommen haben würden. Darüber ging ein ganzes Jahr hin. Dann stellte sich der Verabredung gemäß einer der Handelsleute im Palast ein und bietet ein goldnes Halsgeschmeide, besetzt mit Elektron, zum Kauf an. Die Mutter des kleinen Prinzen Eumaios kann sich nicht satt daran sehen, so auch die Mägde; denn etwas so Schönes hatte man noch gar nicht gesehen. Unterdessen, während man noch über den Preis handelt, giebt der Krämer der sidonischen Magd einen Wink, etwas zum Fährlohn mitzunehmen. Sofort faßt die Dirne den Knaben, der, ihrer Aufsicht vertraut, so mitlief, an der Hand, und geht durch den Speisesaal; da nimmt sie von der Tafel drei goldne Becher und verbirgt sie unter ihrem Gewande, und bringt sie und den Knaben dazu nach dem Schiff, zu überreichem Gewinn, wenn der zu andersredenden Leuten als verkäuflich gebracht würde. Die Schiffer segelten sammt der Dirne und deren Beute mit günstigem Winde sechs Tage und Nächte, aber am siebenten ward das ungetreue Weibsbild von dem Pfeile der Artemis (der Mondgöttin) getroffen, daß es gleich wie ein Seehuhn in's Wasser, so in den Schiffsraum hinabstürzte, und die Schiffer — warfen sie über Bord zur Beute der Fische und Meeresscheusale; den Knaben — verhandelten sie in Ithaka an den Vater des Odysseus, der ihn als gebornen Prinzen zu der hohen Würde eines Oberhirten seiner zahlreichen Schaaf- und

*) Odyss. 15, 414 ff.

waren, bewohnten bekanntlich den äußerst schmalen Küstenstrich vor dem Libanon am mittelländischen Meer, der nach seiner Lage und Ausdehnung mit dem pommerschen Küstenstrich zu vergleichen ist und nur etwa 250 □Meilen und größtentheils bergichten Flächenraum hatte. Da die eben nicht kräftigen,

---

Ziegen- und noch andrer Heerden erhob, und wie Held Odysseus nicht weniger in Ehren hielt. Mit ähnlicher Sage vom Raube einer griechischen Prinzessin beginnt Herodot seine Geschichtsbücher, wobei*) man erfährt, daß sie in noch früherer Zeit eine ausgebreitete Schifffahrt getrieben, assyrische und ägyptische Produkte überall hin und auch nach Griechenland gebracht und daselbst zum Verkauf ausgelegt haben. — Aus der obigen Erzählung Homers, die gewiß auf einer Thatsache beruht, ersieht man, daß in seiner Zeit noch die Phöniker gegen die Fremden nicht eben gewissenhaft verfuhren und selbst Menschenraub und Diebstahl bei Gelegenheit nicht verschmähten, um ihre Waaren noch gewinnreicher zu „verwerthen", zugleich aber ergiebt sich, daß die von ihm Elektron genannte Masse nicht etwa eine unbekannte Mischung von Gold und Silber, wie neuere Alterthumsforscher erweisen wollen, sondern eben nichts Andres als der uns wohlbekannte durchsichtige, gar leichte, brennbare und wohlriechende Bern- oder Brennstein gewesen sein kann, den auch die spätern alten Schriftsteller wohl kannten und mit demselben Namen bezeichneten. Die Phöniker erklärten ihn nach ihrem besondern Götzenglauben, den sie mit den Chaldäern theilten, für ein Geschenk ihres Sonnengottes Baal oder des Bel zu Babel**), woraus denn die Griechen nach ihren Mundarten Elios, Helios, Welios und Elektron, und die Gallier hin wiederum den Apollo (griech. Helios) Belenus oder Belinus machten.***) Man könnte bei dem Schicksal, welches das Frauenzimmer traf, an den Sonnenstich denken, welchen ihr Bruder Helios mit seinem Pfeil d. i. Strahl leicht verursacht. Indessen ist ausdrücklich die griechische Artemis genannt, die ja auch als Göttin der Jagd, Diana, Bogen und Pfeil führt, bei den Phönikern aber als Mondgöttin Astarte oder auch Baaltis hieß und eben in Sidon angebetet wurde, in andern Orten Phöniciens als Atergatis. Man darf sich daher nicht wundern, daß so viele Oerter nach dem Baal (Bel) wie Baalbek u. a. benannt sind.

Kelten die frühsten Ansiedler in Pommern. Jedes Volk legt einen gewissen Werth darauf, von dieser oder jener Abstammung zu sein, und rühmt sich gern seiner Altvordern. Es hängt dies mit

---

*) Herod. B. 1, 1.

**) Bel, ohne den wandelbaren Anlaut „El" der Starke in zahlreichen hebräischen und phönikischen Zusammensetzungen.

***) Apollo Belenus als in Gallien gefundene Inschrift Gruter p. 36. v. 12 wie denn von den brittischen Kelten neben dem Sonnengott auch eine Erdenmutter unter der Gestalt des Mondes verehrt wurde. S. Ritter Gesch. Galliens an m. O.

auch sonst in Fabriken beschäftigten Landeseinwohner nicht so viel Mannschaften lieferten, um für ihren Handel bei der immer größern Ausdehnung desselben zur Bemannung der Schiffe und zur Bedeckung der Caravanenzüge, imgleichen zur Ansiedlung von Kolonisten auszureichen, so mußten sie solche

---

dem sogenannten Nationalgefühl zusammen, das ja wieder einmal in der neuesten Zeit recht lebendig geworden und selbst bei uns Deutschen laut hervorgetreten ist. Die Frage also, zu welchem von den bekannten Völkerstämmen der Vorzeit — so wollen wir die Zeiten vor Chr. Geb. nennen — die älteste Bevölkerung der hiesigen Ostseeküste gehört habe, wird nicht eben eine müßige oder ganz gleichgültige sein. Indessen ist die Beantwortung nicht leicht, zumal wenn man nach den Ureinwohnern, den Eingebornen, den allerersten Bewohnern unsers Küstenstrichs frägt. Ich, m. g. O. bin der Meinung, daß es einen noch ältern Volksstamm giebt, von welchem ein Theil Jahrhunderte vorher, ehe Germanen und Slaven bis hieher vordrangen, in dem Strich von Schlawe und Rügenwalde und auch diesseit des Gollens bis über die Rega und zur Oder hin sich wenigstens angesiedelt, jenseit des Gollens über Hela hinaus bis zum Pregel (Guttalus) sein Wesen getrieben haben muß. Diese Behauptung wird sonderbar und seltsam scheinen, da der Name „Kelten" in der Geschichte von Pommern kaum noch jetzt erwähnt wird. Unser gelehrter Kößliner Mikräl spricht zwar hier und da beiläufig von Kelten, jedoch meist so, als ob er Germanen und Kelten für einerlei Stammes hielte. Thomas Kantzow, sonst mein bester Gewährmann, führt die Kelten gar nicht an, obgleich er bis auf die „Sintflot" und die drei Söhne Noä und Japhets Sohn zurückgeht, der als ihm zugefallenen Theil Deutschland eingenommen habe, wobei er außerdem als assyrische Könige Belei und Belechi nennt. Uebrigens war er zuerst der Meinung, daß schon die ältesten Bewohner von Pommern Wenden gewesen wären, späterhin erklärt er die Deutschen dafür. Und ganz insbesondere die Rhugianer und die Ortschaft, da Rügenwalde liegt. Gleichwohl konnte er eben so gut, wie sein geschichtskundiger College, der Landrentmeister von Klemptzen, ja noch früher als der, von seinem berühmten „Präceptor", dem hochgelehrten Philipp Melanchthon, von den pommerschen alten Geschichten so viel erfahren haben, „es sei gar kein Zweifel daran, daß vor alten Jahren zwar vorlängs bei dem mari Baltico die Deutzschen und Schwaben ihren Sitz gehabt, aber daß längst vor der Zeit die Heneti einen neuen Sitz gesucht und sich in Pohlen und Pommern verlängs der Weißel niedergelassen. Ich stimme, sagt Melanchthon, denen durchaus nicht bei, welche die Pohlen Vandalen, Wenden, Slaven oder wie sie genannt werden mögen für Völker scythischen Stammes ausgeben; sie sind vielmehr Abkommen der Heneter, welche in Illyrien und in Sarmatien (dem heutigen Pohlen) geherrscht und mit vielem Bedacht Staaten gegründet haben.

in den benachbarten Landstrichen suchen. Dazu boten sich ihnen die Chalyber, die Galler, die Phryger in Klein-Asien, dessen südliche Küstenstriche in der ältesten Zeit meistentheils von Phönikern besetzt waren, sämmtlich keltischen Stammes, imgleichen Eneter oder Veneter an der nördlichen Küste der

---

Versichert doch Herodot, daß sie von Asien ausgezogen und in Illyrien sich niedergelassen haben. Von da sind sie weiter gezogen und haben die angrenzenden Gegenden nach Mitternacht haufenweise besetzt, wo jetzt noch die Pomeranen wohnen u. s. w. Thuisko, ein Sohn Gomers*), (der Stammvater der Armenier, der Kimmerier oder Cimbern, und dann auch der Teutschen) habe den Grund zum Stamm der Sarmaten gelegt. Ptolemäus sage, daß die Heneter ein sehr großes Volk der Sarmaten wären. Fortgerückt aber seien sie von der Küste des schwarzen Meeres an die Nordseite Europa's, wo annoch Russen, Litthauer, Pomeranen u. s. w. Der Name Heneter bezeichne, wie er klinge, bei den Hebräern (also auch wol den Phönikern) umherschweifende Horden, die nach einander bald diese bald jene Weideländer und immer andre Gegenden suchen." **) — Gleichwohl erklärt Kantzow schließlich in seiner Chronik Buch I. letzter Hand: „die Rhugianer und andre unsrer alten Landsleute sind nicht Wenden, sondern Teutzsche gewes't." So ehrwürdigen und gewichtigen Auctoritäten gegenüber muß ich doch bemerken, daß beiden Meinungen eine Verwechselung der Veneder vor und nach Chr. zum Grunde liegt, woran Kantzow jedoch ziemlich unschuldig ist, weil Tacitus sich über die Veneder so ausdrückt, als ob er sie nicht für ächte Germanen halte. Germ. 46.

Veneder an der Ostseite Deutschlands. Tacitus: „Ob ich die Veneder, die Peuciner und die Fennen als Eingeborne oder ihrer Abstammung nach zu den Sarmaten oder zu den Germanen rechnen soll, darüber bin ich in Zweifel. Die Veneder haben Vieles von den Lebensgewohnheiten der Sarmaten angenommen, denn was sich nur von Waldungen und Bergrücken zwischen den Peucinern (den Fichtenwäldlern) und den Fennen über die Ebenen erhebt, durchziehen sie, um Straßenraub zu treiben. Indessen werden diese doch wol besser unter die Germanen gebracht, weil sie sich sowohl leimerne (von Lehm) Häuser bauen, als auch Schilde führen und im Gebrauch ihrer Füße eine ungemeine Schnelligkeit besitzen; was alles sehr verschieden ist bei den Sarmaten, die nur auf ihren Karren und Pferden leben." Man könnte fragen, ob sie denn gerade in diesen Punkten mit den Germanen übereinstimmen? Ich nehme für meine Ansicht einerseits

---

*) 1 B. Mos. 10, 2. 3. Vgl. Gesen. hebr. Wörterb. und Winer unter Gomer.

**) Kantzow's Chronik v. Pommern in niederdeutscher Mundart v. Wilh. Böhmer Stettin 1835. krit. Einleitung p. 69 ff. Anhang p. 233 ff. 240—45. Leider starb der Verf. Prof. in Stettin, mein verewigter Freund, zu früh, um für meine Arbeit seinen Beirath und seine gründlichen Einsichten benutzen zu können.

Halbinsel. Die letztgenannten mag man immerhin für die Vorfahren der Veneder (spätern Wenden) ansehen, welche Ptolemäus (Geogr. 3, 5) am rechten Weichselufer als Nachbaren der Finnen verzeichnet. Durch ihr Land zog sich die Bernsteinstraße *); ihr Name, wie der ihrer Nachbaren an der Weichsel,

---

die Bernsteinstraße, an welcher sie wohnten, auf beiden Seiten der Weichsel, andererseits den Sprachunterschied von drei andern an derselben wohnenden Völkerschaften zum Anhalt, die Tacitus deßwegen selbst für Nichtgermanen erklärt, nämlich wegen ihrer Sprache und Mundart. Es sind die Gothiner, die Oser und die Aestyer. „Die Gothiner weis't ihre gallische, die Oser ihre pannonische Sprache als Nicht-Germanen aus, auch der Umstand, daß sie sich Abgaben von den Sarmaten und den Quaden als Leute von andrer Herkunft auferlegen lassen." Nun stammt aber der Name der Quaden (bei Dio Cass. Kouaden, bei Strabo Koldauer) nach Adelung ält. Gesch. d. Dtschn. 5, 218. von dem Keltischen und Wallisischen Kold, Koad „Wald"; ihr Land aber durchzogen die Handelswege, auf welchen der Bernstein von der Ostsee bis zu den römischen Kolonialstädten an der Donau, durch Pannonien (Ungarn) nach Italien gebracht wurde. An der Donau lag Kelmantia in der Nähe des heutigen Komorn.**) „Die Gothiner (fährt Tacitus fort) geben sich sogar mit der Eisengräberei ab, dessen sie sich (als Germanen) wohl eher schämen dürften." Aechte Gothen waren sie gewiß nicht, das lehrt die Endung, vielmehr wol nur eine Abart derselben. Was die Oser betrifft, so erinnert ihr Name sehr an die göttergleichen Asen, ***) welche von dem ältern Odin aus Asien etwa 400 J. vor Chr. durch das Gebiet der baltischen Gothen bei den Fennen und Aestyern vorbei nach Schweden (in Tacit. Zeiten Svionenland) geleitet sein sollen. Ein Haufe davon könnte an der Weichsel zurückgeblieben sein. Er erklärt (c. 43) die Sprache, welche die Oser reden, für die pannonische und schließt daraus, daß diese keine Germanen seien, und doch hatte er sie vorher (c. 28) für einen germanischen Stamm erklärt, von denen es nur ungewiß sei, ob sie aus Ungarn in Germanien eingewandert seien, indem sie noch dieselbe Sprache, Gebräuche und Sitten hätten, weil (fügt er hinzu) ehedem Mangel und Freiheit, Güter und Uebel auf beiden Ufern (der Donau oder der Weichsel?) gleich und dieselben waren." Sehr bemerkenswerth ist der Bericht über die Aestyer.

Die Aestyer. „Sie haben zwar die herkömmlichen Gebräuche und im Aeußern die Haltung (oder die Art wie sie sich halten) mit den Sueven gemein; ihre Sprache aber kommt der britannischen (also

---

*) Ptol. 2, 11 nach Kruse. Vgl. Strabo 7. Dio Cass. 67, 5. Vgl. Tac. Annal. 2, 63. Germ. 46. Histor. 1, 79.

**) Ptol. 2, 11. (Krus.)

***) s. die Edda von Simrock 1864 p. 388.

der Arier, läßt auf einen besondern Zweig der arischen d. i. vorderasiatischen Völker schließen, die ursprünglich vom Whansee in Armenien, in der Nähe des Ararat, herstammten, dann nach Kleinasien längs den Küsten des schwarzen Meeres zogen; von da aus aber als Küstenfahrer und Stromschiffer unter

altbrittischen) näher. Die Mutter der Götter ist der Gegenstand ihrer Verehrung, und ein besonderes Abzeichen dieses Aberglaubens ist, daß sie sich das Ansehn von Ebern geben und so tragen; das gilt ihnen statt jeglicher Waffe für die sicherste Schutzwehr (gegen feindliche Angriffe), es stellt die Verehrer der Göttin ganz sicher, sogar mitten unter Feinden.*) Selten machen sie deßwegen von eisernen Waffen, häufig nur von Knütteln Gebrauch. Getreide und sonstige Früchte bauen sie mit mehr Geduld als die Germanen, welche ihre gewohnte Unthätigkeit (wie sie Tac. Germ. 14 beschreibt) oder Ungeschicklichkeit nicht dazu kommen läßt. Aber auch das Meer durchsuchen sie, und sie allein von allen lesen den Agtstein (Bernstein), den sie selbst glessum heißen, zwischen den Untiefen und am Strande selbst auf, ohne, wie die Barbaren sind, danach zu fragen oder zu erfahren, was für ein Erzeugniß damit die Natur oder die Berechnung (der Menschen) hervorbringt; lange sogar lag er unter den übrigen Dingen, welche das Meer auswirft, bis unsre (römische) Ueppigkeit ihm wieder einen Namen gemacht hat; ihnen selbst dient er zu keinem Gebrauch. Roh wird er aufgelesen, unscheinbar (zu den Aufkäufern) hingebracht, und sie wundern sich nur über den Preis, den sie dafür empfangen. Daß er jedoch ein Harz von Bäumen ist, ersieht man wohl, weil sich darin gewisse erdigte Theile und sogar geflügelte Thiere finden, die mehrentheils durchschimmern; sie sind an dem noch flüssigen Stoffe kleben geblieben, und werden bald, wenn der hart wird, von ihm eingeschlossen. Ich (Tac.) möchte daher glauben, daß, wie in abgesondert gelegenen Strichen des Morgenlandes (Arabien) Weihrauch und Balsam ausgeschwitzt werden, so auch auf Inseln und Festländern der Abendseite sich wol noch fruchtbarere Gehölze und Haine befinden mögen, wo Harze von den Strahlen einer näheren (nicht so hochsteigenden) Sonne ausgepreßt und flüssig gemacht so in das Meer fallen, dann aber durch die Gewalt der Stürme mit den Wellen an die gegenüberliegende Küste ausgeworfen werden. Prüft man die natürliche Beschaffenheit des Bernsteinharzes, indem man Feuer daran bringt, so läßt es sich nach Art des Kiehns anzünden und unterhält eine fettige und duftende Flamme, bald jedoch geht es in die Zähigkeit von Pech oder anderem Harze über." Von dem jenseitigen Meer sagt Tacitus:**)

*) Tac. Germ. 45.

**) Germ. c. 45. Wahrscheinlich ist der bottnische Meerbusen gemeint, und dessen nördlicher Winkel, wo die Stadt Tornea liegt, von dessen Kirchthurm man um Mitternacht am 21. December die Sonne nur auf einige Minuten herauskommen, dafür aber am 21. Juni nicht mehr untergehen sieht.

wenig verschiedenen Namen: Vandalen, Vennonen, Veneder oder ter, Vindiler, Viniler, Winden und Wenden sich fast nach allen Ländern Europa's verbreiteten, wo sie am Meeresrande und an Stromufern sich wol noch eher als die Kelten festsetzten und diesen den Weg gezeigt haben könnten. Die

„Ueber die Suionen hinaus (die heutigen Schweden), zu welchen sich die sitonischen (wie? etwa mit den phönikischen Sidoniern im Verkehr stehenden?) Völkerschaften zusammenhangend fortsetzen, ist noch ein andres, faules und fast nie bewegtes Meer, mit welchem der Kreis des Festlandes wie ein Gürtel sich abschließen soll; daher denn am äußersten Rande der goldgelbe Schein der schon untersinkenden Sonne bis zu dem neuen Aufgang so lange und so hell ausdauert, daß er den Schimmer der Gestirne schwächt. Dabei lasse sich, wähnt der Glaube, aus der Höhe noch ein besonderes Tönen hören und Göttergestalten könne man erblicken mit Strahlen um ihre Häupter, fügt die überredende Einbildung hinzu. So weit geht die Sage; das Wahre davon lehrt nur die Natur." — Da sich der Uebergang der Abendröthe in die Morgenröthe auch an unsrer Küste wenigstens um Johannis, wenn auch in vermindertem Grade, wahrnehmen läßt, so folge zur Erläuterung noch eine andere Stelle desselben klassischen Schriftstellers über das nördliche Britannien aus einem später geschriebenen Buche: „Die Zeitdauer der Sommertage geht dort über das Maaß unsers Erdgürtels (nämlich Italiens) hinaus und die Nacht ist hell und im äußersten Theil von Britannien so kurz, daß man Ende und Anfang des Sonnenlichts nur durch einen geringen Zwischenraum geschieden findet; man versichert, daß, wenn dabei nicht etwa Wolken im Wege stehen, die Nacht durch noch immer der goldgelbe Schimmer der Sonne zu erblicken sei, sie gehe nicht unter und wieder auf, sondern vorüber." Tac. Agrik. 12.

Wir kommen hier, die Bernsteinfrage zu erledigen, auf den einmal von dem berüchtigten Kaiser Nero ausgesandten Industrieritter. Plinius, der etwa 50 Jahre vor Tacitus schreibt, sagt davon B. 37 c. 3. 4. c. 13. cf. Suet. Nero 11. 12: „Neulich hat man ganz genau erfahren, daß die Küste Germaniens, von wo er zugeführt wird, ungefähr 600,000 röm. Schritt (d. i. Doppelschritt, also 120 geographische Meilen) von Carnuntum an der Donau *) (etwa in der Gegend von Presburg, von wo die slowakischen Braunkittel zu uns kommen) entfernt ist. Und der römische Ritter lebt noch, der abgeschickt wurde, Bernstein für das vom Kaiser Nero beabsichtigte Klopffechterspiel aufzutreiben. Dieser durchzog die Küsten und Handelsstätten und brachte

*) Es wird die 4 Meilen lange Küste von Pillau nördlich bis Brusterort, wo man verhältnißmäßig noch jetzt den meisten Bernstein findet, gewesen sein. Dies stimmt bewundernswürdig genau mit der Lage von Carnuntum, wie sie Ptolemäus nach seinen Gradbestimmungen angiebt, Geogr. 3, 5. II. 11. zusammen.

Veneter mochten weniger geneigt sein, in die Dienste der Phöniker zu treten, als die phrygischen oder gallischen Kelten, die sie näher hatten, und nicht etwa nur in Galatien, sondern noch näher in dem sogenannten Hohl=Syrien hinter dem uralten Damask und dem Antilibanon die bergwerkskundigen

---

eine solche Menge mit, daß die Netze, welche zur Abwehr der wilden Bestien von dem nur wenig erhöhten Fußtritt, wo der Kaiser und die vornehme Welt saß, mit Knoten aus Bernstein verschürzt werden konnten, die Waffen aber, die Rüstungen, die Tragbahren wie die gesammte äußerliche Zurüstung für den Tag wenigstens mit Bernstein ausgelegt und verziert war." Damals also kam man erst dahinter, wo die selten gewordene Waare zu suchen war, nämlich auf dem Wege nach Rugium. Ferner berichtet Plinius nach den Angaben des Griechen Pytheas von „Massylien" (Marseille), der zwischen 340 bis 320 vor Chr. eine oder zwei Handelsreisen vom Keltenlande (Gallien) aus und längs den keltischen Küsten durch den Canal in die nordischen Gewässer gemacht hatte, und als bereits vor seiner Zeit zuerst und noch eher als die Germanen, „der schöne, große, kräftige Menschenstamm der Kelten", oder doch ein Theil desselben sich dort angesiedelt hatte, Folgendes über die Ostyäer, die Plinius selbst auch Guttonen nennt. „Die Bernsteinfischerei wird vornehmlich bei den Ostyäern getrieben. Es ist aber bei denselben ein den Brandungen des Meers ausgesetzter Strich mit Namen Mentonomon in einer Ausdehnung von 600 Stadien*); von diesem liegt eine Tagesfahrt weit eine Art Insel Abalus genannt; dort wird wirklich das Saft= oder Glas=Harz als Auswurf durch die Fluthen angetrieben, wovon sich das verschlammte Meerwasser reinigt. Die dortigen Bewohner brauchen es statt Holz zur Feuerung und verkaufen es an die nächstwohnenden Teutonen." So Plinius nach Pytheas. Offenbar ist der Seetang (hier Seegras genannt) gemeint, in den sich der Bernstein oft genug eingewickelt findet. Ich nehme die sogenannte Insel Abalus für eine phönikische Benennung nach dem Sonnengott Baal und Hauptgötzen in Tyrus; daher sie auch ein andrer Grieche,**) Diodor von Sicilien, durch Basilia d. i. Herrn= oder Königsinsel übersetzt. Er nennt sie nur eine Art Insel im Ocean, wo das Elektron, das sich sonst nirgend zeige, massenweise an die Küste geworfen werde. Hier werde es von den Anwohnern aufgelesen und nach dem gegenüberliegenden Festlande (der Skythen) und so weiter nach den „uns" (Italien) näheren Gegenden gebracht. Diodor. Sik. schrieb 60 v. Chr. und seine Quellen wenigstens treu genug ab, wie er sie vorfand. Für des Plinius oder Pytheas Mentonomon folge ich der andern Les=

---

*) Plin. 37, 11. Die falsche Lesart 6000 statt 600 Stadien hat schon unser gelehrter Kößliner Mikrälius berichtigt. s. A. Pommerl. I. p. 4. §. 6. Die Landzunge beträgt nur 6, der Weg zu Lande 14 Meilen.

**) Diod. Sik. Hist. Bibl. 5, 23.

Chalyber, welche Kupfererz, Eisen und Stahl zu bearbeiten verstanden. Von Strabo (Geogr. 795) werden sie für einerlei mit den Chaldäern gehalten, richtiger aber wohl, weil sie ebenso wie diese babylonische in Kasten von Arbeitern, Priestern und Kriegern abgesondert waren, für die Chalyber in der

---

art Metanomon und übersetze ich Hinterland und verstehe darunter die frische Nehrung von Hela bis zum Guttalus d. i. Pregel, unter Guttonen die Harztropfensammler. — Mindestens 600 J. v. Chr. waren hier Kelten. Demnächst beruft sich Tacitus auf den berühmten Julius Cäsar (der 150 J. vor ihm in acht Feldzügen v. 58 bis 50 v. Chr. die Galler mit Inbegriff der keltischen Stämme im heutigen Frankreich der römischen Herrschaft unterworfen hatte), um das Verhältniß der Kelten zu den Germanen in früheren Zeiten darzulegen. *) „Daß die Galler ehedem durch ihre Stärke mächtiger gewesen sind, berichtet Julius Cäsar u. s. w. Es hat wirklich vordem eine Zeit gegeben, in welcher die Galler es den Germanen an Tapferkeit noch zuvorthaten, mit diesen von selbst Krieg anfingen und wegen ihrer Menschenmenge und aus Mangel an Ackerland Haufen von Ansiedlern über den Rhein schickten. Und so haben denn die Volker oder Tectosager (unter Dach und Fach lebende) die fruchtbarsten Gegenden Germaniens um den Herkynischen Wald eingenommen und sich daselbst niedergelassen. Diese Völkerschaft nun hält sich bis zu dieser (Cäsars) Zeit noch in denselben Wohnsitzen, und hat den besten Ruf oder die höchste Meinung von seiner Gerechtigkeit und Kriegsehre für sich. Auch jetzt noch verbleiben sie in demselben Zustande der Dürftigkeit und Ausdauer, wie die Germanen, gebrauchen auch dieselbe Nahrung und Kleidung; während den Gallern in unserer Provinz (dem südlichen Theil von Frankreich und auch des südlichen Deutschlands längs der Donau) die Nähe und die Bekanntschaft mit den Dingen, welche über das Meer (das mittelländische) zugeführt werden, einen reichlichen Vorrath von allerhand nöthigen Dingen darbietet. Allmälig gewohnt, sich in vielen Schlachten überwunden zu sehen, vergleichen sich diese hier (in Frankreich) nicht einmal selbst im Punkte der Tapferkeit mit jenen" (keltischen Tektosagern). So Cäsar. Tacitus bemerkt dazu: „Wie wenig mochte den Gallern der Strom (der Rhein) im Wege sein, zu einer Zeit, in welcher jedwede Völkerschaft je nach ihren Kräften Wohnsitze einnehmen und vertauschen durfte, welche bis dahin ohne Unterschied Gemeingut und durch keine Herrschermacht streng begrenzt und abgesondert waren. Daher haben zwischen dem Herkynischen Waldgebirge und dem Rhein- und Mainstrom

*) Cäsar gall. Kriege 6, 24, ein Schriftsteller, den der gegenwärtige Kaiser der Franzosen (Louis) Napoleon III. zur Rechtfertigung seiner illegitimen Herrschergewalt, die er seit dem 2. Dec. 1851 behauptet, mit dem ihm eignen Licht illustrirt herausgegeben hat. Vgl. Tacit. Germ. 28 und die Britten betreffend dessen Leben des Agrikola.

Landschaft Pontus am schwarzen Meere genommen, für welche wie für ihre dortigen Nachbarn, die Chaldäer, welche Strabo für einerlei hält, (17, 825 ff.) und die phrygischen Galater dieselbe Kasteneintheilung bestand. Dort galten sie als Erfinder des Stahls, imgleichen der Anker, der eisernen, in Kö-

die Helvetier (Vindelicier*) und Rhätier) die jenseitigen (am linken Ufer der Donau gelegenen) Landstriche die Bojer, beide gallische Völker (also Kelten) inne gehabt. Cäsar hatte in der obigen Stelle, wo er den Herkynischen Wald erwähnt, sich auf seinen Gewährsmann, den griechischen Geographen Eratosthenes (der um 250 vor Chr. schrieb) und einige andre Griechen bezogen „die es das Orkynische Waldgebirge nennen, das durch seinen Ruf bekannt ist," und beschreibt dessen Ausdehnung, die für einen leichten Fußgänger einen Weg von 60 Tagen, in der Breite von 9 Tagen erfordere. Man hat dabei also nicht bloß an den Harz zu denken (Melibocus Ptol. 2, 11**), sondern auch an das Thüringer-, Erz-, Fichtel-, Riesen-Gebirge, welche Ptol. unter dem gemeinschaftlichen Namen Sudeten begreift und mit dem sarmatischen der Karpaten in Verbindung bringt. Eine besondere Erwähnung verdient wegen der Eisenbergwerke, welche die Gothiner für die Quaden hier bearbeiteten, der Mond-Wald, germ. Man-hartsberg, der wie der Hain der Semnonen zwischen der Elster und Spree, Sonnenwalde und Finsterwalde, auch zum Herkynischen Walde gerechnet wurde. Von diesem, den Diodor Sik., Strabo und Plin. als wegen seiner Eichen berühmt anführen, giebt Tacitus eine merkwürdige Schilderung, wonach die Stärke und urwüchsige Triebkraft dieser Eichenstämme mit ihren mächtigen Aesten und wildverwachsenen Zweigen, imgleichen den unterhalb mit einander verschlungenen Wurzeln, so alt wie die Welt und den Jahrhunderten zu trotzen schienen. s. o. p. 7.

Wohnten hier etwa die ältesten Wenden? Nein, vielmehr auf den beiderseitigen Ufern der Weichsel. Dagegen die keltischen Tektosager, Quaden und Gothiner an den Abhängen des Mondwaldgebirges bis Znaim in Mähren hinab. s. oben die Eishöhlen p. 15.***)

Chalyber. Schon in der homerischen Zeit hatten die alten Phöniker viel brauchbarere Werkzeuge als die unstäten Veneter und nicht bloß für ihren Land- und Seeverkehr, sondern auch für ihre Fabriken, ja sogar in viel größerer Nähe an den Chalybern, handfesten Berg-

*) Vindelicier Tac. Annal. 2, 17. Tektosager Strab. 4, 187.

**) Rheinländische Alterthumsforscher protestiren gegen die Annahme, welche den Melibocus (den Blocksberg) im Odenwalde finden wolle. Hier sei nur der Name Malchen, ein Berg von etwa 1000 F. Höhe, der richtige.

***) Tacit. Ann. 2, 41. Cäsar beschreibt außerdem nach Hörensagen die seltsamen Thiere, die man damals noch darin fand, namentlich das Rennthier, das Elennthier, (Alcis, keltisch Elch), den Auer- oder Urochsen, worüber das Nähere weiter unten. Strab. 12, p. 825. 822. Vgl. Ritter's Erdkunde. Th. 2., S. 793.

nigs Midas Residenz zu Ankyra in Großphrygien oder Galatien.

Wie stark der Glaube der vorderasiatischen Völker an chaldäische Sterndeuterei und auffallende Himmelserscheinungen gewesen sei, zumal bei den Syrern und Phrygern, wo der

---

werks-, Eisen- und Stahlarbeitern,*) welche sie als Ansiedler und Kolonisten, Schiffer und Schiffssoldaten anwarben. Daß sie eben dieselben aber auch als Bergwerksarbeiter sehr früh schon nach Spanien, als dieses noch einen Ueberfluß an Goldminen hatte, gebracht haben, geht aus folgendem Bericht hervor:**) „Eine Gegend von Galäcien (in Spanien), das von einem dort angesiedelten gallischen Haufen den Namen haben soll, war an Golde sehr reich, und in dem Grade, daß man häufig mit dem Pfluge ganze Klumpen herausreißt. Man darf sich das Gold aber nicht zueignen, außer in dem Fall, wenn ein Blitzschlag die Erde spaltet, es als eine „Gottesgabe" an den Tag bringt. Die vornehmste Sache jedoch für die Männer, welche ihren Weibern den Ackerbau überlassen, ist der dortige Eisenstoff, auf welchen das Mittel einer veränderten Temperatur durch (abkühlendes) Wasser noch kräftiger wirkt, um das Eisenerz zu härten und schärfen zu können; auch wird dort kein Wehrgeräth für gut erachtet, das nicht entweder im Belbelis- oder Bilbilisflusse oder im Chalybs eingetaucht ist; woher denn auch die, welche an diesem Flusse wohnen, Chalyber genannt worden sind." — Chalybs ist der griechische Name für Stahl. — Man darf sich daher wol nicht eben wundern, daß man unter den Alterthümern, welche in Pommern ausgegraben sind, auch stählerne Geräthe und solche Dinge, welche den Gebrauch von dergleichen Werkzeugen zu ihrer Anfertigung voraussetzen, findet, und diese darum nicht in die jüngste Periode setzen wollen.***) Stahl war bereits im hohen Alterthum bekannt; stählerne Waffen und Rüstungen jedoch wegen ihres hohen Preises gewiß nicht in allgemeinem Gebrauch. Selbst die gemeinen Gallier bedienten sich noch lange, wie die trojanischen Helden, kupferner Schlachtschwerter, die sich, wie bemerkt wird, bei jedem Hiebe auf Eisen umbogen und zu weiterm Gebrauch erst wieder gerade gezogen werden mußten. Allein es war auch gewiß kein kupfernes Schwert, das ihr Anführer Brennus, welcher die Stadt Rom verbrennen ließ, in die andre Wagschale warf, um deren Gewichte zum Aufwiegen der 1000 Pfd. Goldes, der ausbedungenen Lösesumme für seinen Abzug, noch so bedeutend zu verstärken. Beschrieben werden die Galler, welche vor†) und nach der Verbrennung Roms den Römern in Italien so viel zu schaffen machten, als Men-

*) Ammian Marc. 22, 8, 21. Chalyber noch 362 nach Chr. am Halys.
**) Justin (nach Trogus Pompejus, der um die Zeit der Geb. Chr. lebte) B. 44, 3.
***) M. vgl. Kirchner Thor's Donnerkeil, Neu-Strelitz 1853. p. 16 und 28.
†) Etwa zehn Jahre nach Xenophon s. oben um 400. 391 vor Chr. und noch ein ganzes Jahrhundert später.

Sonnen- und Monddienst betrieben wurde, beweis't die berühmte
um 600 vor Chr. Sonnenfinsterniß*), welche um die Zeit des chaldäischen Nebukadnezar einfiel, des bekannten Zerstörers. Sie erfüllte zwei feindlich und schlagfertig einander gegenüberstehende Heere mit solchem Schrecken, daß sofort ein Friedensschluß zu Stande

---

schen von langgereckter, aber dabei schmächtiger Gestalt, einzelne riesenhoch wie die Hünen und wahre Goliaths; dabei flachshaarig und von gelber nicht eben geröhteter Gesichtsfarbe, wie die Germanen mit ihrem röthlichen Haar; sonst von finsterm und drohendem Blick, leicht aufbrausender leidenschaftlicher Hitze, großsprecherisch und herausfordernd in ihren Reden. Daher waren denn auch ihre ersten Angriffe im Kampfe sehr hitzig und ungestüm. Allein sie hielten nicht aus, und ließen bald nach, wo sie auf entschlossenen Widerstand trafen. Sie vermochten auch weder Hitze noch Frost zu ertragen, weder Hunger noch Durst zu erdulden, wie sie denn durch ihre Begier nach süßen Früchten und Wein zu ihren ersten Einfällen in Italien gelockt sein sollen, als sie um 600 vor Chr. (Livius 5, 33. 34.) über die Julischen Alpen in ganzen Haufen nach den Mündungen des Po vordrangen. Diesen reizbaren und begehrlichen Charakter hat auch das keltische Volk in allen Ländern, wohin es sich seitdem schaarenweise verbreitete, trotz dem Wechsel seiner Schicksale, durch zwei Jahrtausende beibehalten. Ossian's Gesänge, die Heldenthaten des Artus, und der freisinnige Bekehrer der Iren — allesammt Galen — der heilige Patrik, ein Schotte, vermochten die eingeborne keltische Gemüthsart nicht umzuwandeln. Noch heute ist der Irländer — Dank den römischen Priestern, die ihn darin bestärken, — ein blind-fanatischer, zu Raufereien geneigter Mensch — so hat sich noch vor Kurzem der nach den nordamerikanischen Freistaaten ausgewanderte Paddy (so benannt nach dem heil. Patrik) während des furchtbaren Krieges mit den Sklavenhaltern (1861—65) seiner Abstammung gemäß bewiesen. Man kann sich leicht denken, wie brauchbar diese Art Leute, wenn sie kastenmäßig geschult, zur Arbeit und zu blindem Gehorsam gewöhnt waren, da es ihnen weder an Muth noch lebendiger Rede im Verkehr fehlte, den alten Phönikern für ihren Handelsverkehr werden konnte. Gerade solcher Helfershelfer

---

*) Da selbst totale Sonnenfinsternisse noch so rohen Völkern nicht so völlig unbekannt noch so schreckenvoll erscheinen konnten, zumal sie doch bald vorübergehende Himmelszeichen waren, so darf man nach den Andeutungen der Samothrakischen Mysterien oder ihrer Priester, der Kabeiren, und später der Dioskuren, die auch mit den phönikischen und tyrrhenischen vermengt wurden, so viel für gewiß annehmen, daß die wahrsagenden Priester von beiden Seiten — die chaldäischen und die phrygischen — das Meiste dazu beitrugen, um bei diesem merkwürdigen Zusammentreffen die beste und wohlthätigste Deutung zu verhindern — zuerst den Schrecken zu vermehren, dann in Wohlgefallen aufzulösen. Die phrygischen mochten sagen: Kybele wolle den Sonnendienst des Baal nicht, die chaldäischen, die Nebukadnezar bei sich hatte, der Sonnengott lasse sich nicht verdrängen; so wurden die streitenden Parteien friedlich gestimmt. Sonst pflegen bei solchen Gelegenheiten die Wilden einen gewaltigen Lärm mit allerlei schallenden Werkzeugen zu machen, um die Finsterniß zu vertreiben.

kam. Aehnliche Himmelserscheinungen und Zeichen haben in jenen Zeiten ganze Haufen und Stämme auf Antrieb der Priester zu Auswanderungen bewogen, wie denn ägyptische Priester ihre 200,000 M. starke Kriegerkaste nach Nubien (dem alten Meroë) wenige Zeit zuvor abzuziehen bestimmten. Fast

---

bedurften sie eben, um ihre Anlagen an entfernten Küsten, ihre sidonischen und tyrischen Faktoreien, ihre Kolonien, deren Zahl, die unbekannten nicht einmal gerechnet, angeblich in die Hunderte ging, zu bewerkstelligen und zu sichern.

Die Sonnenfinsterniß am 3. Februar früh 5½ Uhr und ihre glückliche Folge für Klein-Asien.*) Nach Herodot's Erzählung (1, 103. 74.) führten die Meder mit den Lydern oder eigentlich ihre Könige Kyaxares und Alyattes mit einander Krieg und zwar schon fünf Jahre lang mit wechselndem Glück, wobei auch einmal ein nächtliches Treffen vorfiel. Im sechsten Jahr aber wurde bei einer schon angefangenen Schlacht plötzlich der Tag in Nacht verwandelt. Als nun die Lyder und Meder statt des Tageslichts Nacht sahen, so hörten sie auf zu kämpfen und eilten Frieden zu schließen. Dieser wurde denn auch zwischen den streitenden Königen durch zwei andere (wie es scheint, anwesende), den der (an Phrygien und Galatien angrenzenden) Kiliker und den chaldäischen vermittelt, welche zur Bürgschaft einer dauerhaften Einigung eine Heirath zwischen der Tochter des reichen Königs Alyattes und dem Sohne des kriegerischen Kyaxares vorschlugen. Dieses verwandtschaftliche Bündniß wurde von beiden Theilen beschworen, wobei diese nach ihrem herkömmlichen Gebrauche sich den Arm aufritzen, und das Blut einander ablecken. Der medische Prinz war der bekannte Astyages, Großvater des Welteroberers Kyros (555), und wurde durch diese Heirath ein Schwager des reichen Krösus, der ein Sohn des Alyattes war und durch sein Schicksal bekannt genug ist. Der chaldäische Heirathsstifter ist kein anderer als der aus der Bibel bekannte Nebukadnezar von Babel, damals aber noch jung, der später zusammen mit Kyaxares Ninive zerstörte (596), aber auch für sich gewaltig genug war, um Jerusalem mehrmals einzunehmen, und endlich zu zerstören, wobei denn, wie bekannt, alle bemittelte jüdische Familien an den Euphrat verpflanzt wurden. Darauf kam auch die Reihe an das reiche Tyrus, das Nebukadnezar aber erst nach 13jähriger Belagerung einnahm. Während der Zeit hatten sich die Belagerten nach der in der Nähe liegenden Insel gezogen und Neu-Tyrus erbaut, dem der habsüchtige König nichts anhaben konnte. Ob die chaldäische Priesterkaste, die mit der phönikischen in stillschweigendem Einverständnisse sein mußte — ob die

625 vor Chr.

---

*) Nach verschiedenen Berechnungen der astronomischen Mondtafeln (Paris. Meridian) das Jahr betreffend: 625. 610. 585. 584. 28. Mai zwischen Sardes und Tarsus nach Airy in Greenwich. Die Berichtigungen dieser Angaben müssen einem Mommsen überlassen bleiben.

möchte man annehmen, daß in Folge jener Himmelsbegebenheit nicht nur Schaaren von Kelten nach der südlichen Küste von Gallien, wo die Phöniker bereits die Kolonie Massaleh*) angelegt hatten, übergegangen, sondern auch ein Haufe von solchen nebst Chalybern aus Galatien im Geleit von Phönikern über das

---

von ihr geschulte Kriegerkaste der Chalyber dem Despoten noch zu Gebote stand, dürfte sich schwer ermitteln lassen. Dieser starb im Wahnsinn um 560, vielleicht vor Wuth, da er Tyrus von Neuem aufblühen sah und mächtiger zur See als zuvor. Seine ersten politischen Schritte gegen dasselbe können jene Vermittlungsversuche gewesen sein, um festen Fuß in Klein-Asien zu gewinnen, was ihm nachmals nicht gelang. Die gedachte Sonnenfinsterniß trat dort auf dem Wege von Sardes, der lydischen Hauptstadt, über Gordium, gleichsam den Knotenpunkt für asiatische Eroberungen s. o. p. 24 nach Tarsus in Kilikien ein. Thales, einer der sieben griechischen Weisen, hatte sie, wenn auch nur für das Jahr, seinen Milesiern richtig vorher gesagt. Er starb nach der gewöhnlichen Angabe 548 und soll seine astronomischen Kenntnisse in Tyrus erworben haben. Von dort mochten auch die Thyrsageten der Alten, am schwarzen Meer, die man für die Stammväter der Finnen und Lappen hält,**) herstammen. Da die Könige sich geeinigt hatten, so verloren die kleinasiatischen Völker die Hoffnung, ihre politische Selbstständigkeit zu behaupten.

Verfahren der Phöniker bei Anlegung ihrer Handelsorte. Das Erste war ohne Zweifel, daß sie die eingebornen Wilden des Landes für ihren Tauschhandel zu gewinnen suchten. Dies konnte ihnen nicht schwer fallen, wenn sie denselben eiserne Waffen und andere nutzbare Geräthe oder auch glänzende grell in die Augen fallende Schmucksachen darboten. Diese lockten die neugierigen und begehrlichen Wilden, wie noch jetzt, herbei und der Tauschhandel war eingeleitet. Nun galt es auch für die Zukunft sich mit den Bewohnern auf einen friedlichen Fuß zu stellen. Dazu benutzten die schlauen Händler den bei allen rohen Völkern vorhandenen Aberglauben an Zaubereien und übernatürliche Kräfte, um durch allerhand Gaukeleien, auch wohl schauerregende Künste auf die Gemüther zu wirken, und in ihren Augen selbst als Werkzeuge unsichtbarer Mächte zu erscheinen, die ihnen

---

*) Massale (nach Kruse das Dorf Massel im Fürstenthum Oels), Massalia oder Massilia im südlichen Gallien, das heutige Marseille in Frankreich, war ursprünglich eine phönikische Anlage, wie der Name Mass—aleh = Feste des Starken — verräth. Erst um 530 wurde es von Griechen bevölkert, den Phokäern, welche damals die besten Seefahrer an der lydisch-phrygischen Küste (Herod. 1. 163 ff.), um sich nicht dem persischen Eroberer Kyros zu unterwerfen, lieber von dort mit ihren Familien, Hab und Gut über das Meer auswanderten, und Massilien bis Toulouse (Tolosa) hin besetzten.

**) Kirchner p. 88 ff. 69. 68. 58. 50. Vgl. Edda v. Simrock 1864. p. 285. 286. Tyr—von Tyrus? — Mars. Bärsärker 135. Tyrfingr. ebend. Gylfaginning (48. 49.) p. 317.

schwarze Meer, die Donau hinauf und die Oder hinauf gezogen und als Ansiedler einem Ort an der uralten Handelsstraße den phönikischen Namen Massale gegeben habe. Wenn in irgend einer Zeit, so begannen um 600 vor Chr. jene schaarenweisen Züge der Gallier aus Asien, die sich über das westliche Europa

---

ebensowohl schaden als nützen könnten. Niemand konnte den Phönikern dabei bessere Dienste leisten als so ein magischer oder gallischer Priester, der sich auf allerhand Künste verstand. Eine solche Figur war insbesondere unentbehrlich, wenn es darauf ankam, mit einem Volke der Art einen feierlichen Vertrag zu schließen, und demselben die Unverletzlichkeit desselben begreiflich zu machen, jede Verletzung als höchst verderblich vorzustellen. Der Bundespriester, in auffallender Tracht, verrichtete, wie man lies't, ein Opfer durch Schlachtung eines Lamms und zwar mit einen Feuersteinmesser, nicht mit einem metallenen, auch that er dies mit gewissen Handbewegungen und Ceremonien, die auf den, allen noch so rohen Völkern heiligen, Sonnengott hinaufdeuteten, dessen Name dabei laut ausgerufen und angerufen wurde. Stellte nun ein in phönikischem Dienste stehender Chalyber oder Galler den Bundespriester vor, so wird, wenn auch die Wilden einen andern Namen dafür hatten, kein anderer als Bel oder Baal ausgesprochen sein. Hieraus erklärt sich die auffallende Menge von Orts- und auch Person-Namen in allen keltischen Ländern, welche mit Bel und Bal zusammengesetzt sind, und mit Chal, Gal, Kal abwechseln, wie ich weiterhin ausführlicher nachweisen werde. Für jetzt sei nur bemerkt, daß man in neuerer Zeit Inschriften in Frankreich gefunden hat, mit der weihenden Ueberschrift Apollini Beleno, also dem Sonnengotte geweiht.*) Es werden daher König Beli und Balder in der Edda, die Belte und die Balten am Baltischen Meer, Belbuk bei Treptow, Belgard in Pommern, und Belgrad in Ungarn, der Balkan jenseit der Donaumündungen, Chalkedon am Bosporus an der Grenze von Großphrygien, Chalyber und Chaldäer dicht neben einander in der Landschaft Pontus am schwarzen Meer, die phrygischen Galler und Galater mit demselben Recht auf den phönikischen Sonnendienst und dessen Diener, die keltischen Galler und stahlanfertigenden Chalyber im Dienste der Phöniker zurückzuführen sein, wie das uralte Baalbek, die Sonnenstadt, kaum zehn Meilen von Sidon und Tyrus und das eben so nahe Chalybon in Syrien. — Dies wird vor der Hand genügen, um den Ansatz Kelten am Gollenberge nicht als einen ganz unerweislichen oder gar ungereimten erscheinen zu lassen. — Wie allmälig schon früher, aber auch wie bedächtig von Seiten der Phöniker die Ansiedlungen bewerkstelligt worden sein mögen, läßt sich aus einer Beschreibung schließen, welche Strabo von den Verfahren der Phöniker aus früheren Zeiten, als er selbst schrieb

---

*) Ritter Gesch. Gall. p. 257. Herodian 8, 3.

bis zum fernen Britannien verbreiteten, durch das frucht- und weidereiche Ungarn*) (Eljen) von phrygischen Bauern als Ansiedlern durch ihre Priester, die Galler, bis zum Gollen und Rugium geleitet und begleitet. Wer die von Livius nicht ohne Prüfung mitgetheilten Volkssagen der senonischen

(um Chr. Geb.), mittheilt: „Kassiteriden oder Zinninseln, von denen die alten Phöniker das Zinn holten, giebt es bei dem Vorgebirge Bel- oder Bolerion (heute Landsend, Spitze von Cornwallis — die Scillyinseln sind längst ausgebeutet) zehn — eine von ihnen ist unbewohnt, die übrigen sind mit Leuten besetzt, welche schwarze Mäntel, und bis auf die Füße reichende Unterkleider, auch um die Brust einen Gürtel tragen, und mit Stäben einhergehen, in ähnlicher Gestalt wie die Erinnyen (die zürnenden Rachegöttinnen) des Trauerspiels. Sie leben meist von dem, was ihre Heerden liefern in der Weise der Hirtenvölker. Da sie aber dabei Zinn- und Blei-Bergwerke betreiben, so tauschen sie von den Kaufleuten um diese Erze und um Felle für sich, irdene Geräthe, Salz, und kupferne Geschirre ein. Zuerst betrieben die Phöniker diesen Handel allein von dem phönikischen Gadeir (dem heutigen Cadix in Spanien) aus, indem sie Allen ihre Fahrt dahin verhehlten. Als einmal römische Schiffer (schwerlich vor 509) einem phönikischen (punischen?) folgten, um auch die Handelsstätte kennen zu lernen, lenkte der, dem dies Schiff gehörte, aus Mißgunst selbst sein eigenes auf eine Sandbank, indem er so auch die ihm nachfolgenden mit in's Verderben zog; er rettete sich mittels der Schiffstrümmer und erhielt aus dem öffentlichen Schatze seines Landes den Preis der verlorenen Ladung ersetzt.“ Die Römer blieben noch sehr lange in Unkunde und bezogen ihren besonders zum Löthen erforderlichen Zinnbedarf aus dritter Hand auf Wegen, die ihn zum Ausflusse des Rhonestroms brachten. — Uebrigens befolgte das berühmte Karthago, die Hauptkolonie der Phöniker, hier Punier genannt, dieselbe Handelspolitik, wie die Mutterstadt, ihre Seefahrten über die Säulen des phönikischen Herkules (phön. Melkarth) hinaus (Straße von Gibraltar) in den atlantischen Ocean geheim zu halten, aber auch dieselben Mittel, um jede Verletzung ihrer Handelsinteressen zu strafen, und der Gott Belus war es, dem man so gut in Karthago als in Tyrus Menschenleben, um ihn zu sühnen, als Staatsopfer schuldig sein wollte, nach der Lehre der Priester, dem Willen der herrschenden Krämerkaste und dem Glauben des Volks. Dabei hatte dieser Handelsstaat eine ganz militärische Verfassung**) wobei es mit der soldatischen Zucht eben so scharf genommen wurde. Darius I. (um 500), König der Perser, nahm großen Anstoß an den Menschen-

*) Der bekannte Zuruf der Magyaren von guter Bedeutung nach dem Phönikischen: „Der Starke helfe uns!“

**) Justin. 18, 6. 7. 19, 1.

und bojischen Galler, welche einmal und öfter aus Asien nach Europa haufenweise gezogen sind, nicht als grundlose Erfindungen schlechthin verwirft, der wird auch die Ueberlieferung gelten lassen, daß schon 200 Jahre früher, ehe Brennus mit seinen Galliern Rom einnahm und verbrannte

---

opfern der Punier, welche sogar ihre unreifen Kinder auf den Altären abschlachten ließen, und verbot ihnen den unmenschlichen Gebrauch, imgleichen die Leichen, statt sie zu verbrennen, der Verwesung preis zu geben, (wie etwa dem Beelzebub (bul oder bub) in Tyrus, dem Fliegengott, zu Ehren geschah, welcher die Fliegen herbeiruft oder abkehrt.*)

Ich müßte sehr irren, wenn die Sage, welche Livius von dem Einbruche der Galler in Oberitalien anführt, nicht am Ende doch zu ihrem rechten Verständnisse käme. Er versichert nämlich, es stehe fest, daß zweihundert Jahre eher, bevor die Galler Rom verbrannten, sich schon Gallische Haufen mit den italischen Völkerschaften zwischen den Alpen und Apenninen herumgeschlagen, insbesondere mit Tyrrhenern oder Tyrsenern, einem dort ansässigen Handelsvolk, das aus Kleinasien oder gar von Tyrus her gekommen sein sollte, ebenfalls eine priesterlich-aristokratische Verfassung mit einer Menge von abergläubischen Gebräuchen und Arten der Vögel- und Zeichendeuterei hatte, welche sogar ihre Nachbaren die Römer, vorzugsweise ihre Edlen und deren Söhne, sehr gewissenhaft bei ihnen erlernten, um die richtige Regierung und Herrschaft über das Volk sich zu sichern. Damals mochten die über die Tyroler- und Graubündner- die sogenannten Rhätischen Alpen in Italien einbrechenden Galler noch nach alter Art wie alle Kämpfer der Vorzeit, sich nicht eiserner, sondern kupferner Schwerter bedienen, die, wie ausdrücklich von ihnen gesagt wird, sich bei jedem Hiebe auf Eisen umbogen und zu weiterem Gebrauch erst wieder gerade gezogen werden mußten. — Die Chalyber längs dem Tigris hinauf, in Armenien und am schwarzen Meere lernte um 400 vor Chr. Xenophon, der Schüler des Sokrates, auf seinem berühmten Rückzuge von Babel als ein trefflich bewaffnetes Bergvolk, vielleicht sogar an dessen Damascener-Klingen, kennen, das ihm und seinen 10,000 als Freiwillige vom jüngern Kyros angeworbenen Griechen viel zu schaffen machte. — Die Heere der senonischen und bojischen Galler wurden in ihren spätern meist unglücklichen Kämpfen mit den Römern auf italienischem Boden bis zur Vernichtung (namentlich bei Sentinum 295) aufgerieben, und kaum retteten sich einige Ueberreste über die Alpen bis zur Donau und nordwärts zu ihren Stammgenossen an der östlichen Seite Deutschlands, wohin diese durch Sigovesus, einen Bruder des Bellovesus, geführt worden waren. Wie Bellovesus Italien, so sollte Sigovesus nach derselben Göttererklärung die Völker im Herkynischen Waldgebirge s. o. p. 35 unterwerfen.

---

*) Vgl. Winer, unter Baal.

(390), Haufen davon unter einem keltischen Anführer Bellovesus in Oberitalien eingedrungen,*) sein können, von dessen Bruder Sigovesus aber gleichzeitig nach dem Spruche der Götter und weniger erfreulichen Auftrage mit hinreichend starken Mannschaften die Landstriche an und zwischen den Her-

Dessen Volk zog aber dabei eben kein günstiges Loos, zumal wenn diese Striche bereits von den Germanen besetzt oder doch in Anspruch genommen waren. Dort fand es nur Kriegsarbeit und Mangel; am wenigsten süße Früchte und Wein. Diese Entbehrungen trieb wol die noch Uebrigen, mit Ausnahme der Tektosager s. o. p. 36, welche dabei ganz verwildert waren, die Heimathssitze ihrer Vorfahren in Klein-Asien wieder aufzusuchen, dabei aber Beute- und Raubzüge zu machen. Um das J. 280 war ein Haufe die Donau hinab nach Macedonien gezogen und dessen König Ptolemäus, der Blitz genannt, der ihnen den Tribut weigerte, von ihnen erschlagen worden; ein andrer Haufe unter einem zweiten Brennus brach das Jahr darauf in Griechenland ein und versuchte den goldreichen Tempel von Delphi zu plündern. Allein der Sonnengott Apollo vereitelte durch seine bewaffnete Priester und das gute Schwert der Griechen, verbunden mit einem furchtbaren Hagelwetter und Frost das gottlose tempelräuberische Beginnen. Brennus brachte sich selbst um's Leben, die Meisten kamen in Thracien um, und ein geringer Theil erreichte das Land der Vorfahren, deren nur allzu fruchtbarer Stamm Galatien wiederum stark bevölkert hatte. Die damaligen Könige in Klein-Asien beschränkten sie auf diese Provinz; warben aber zu ihren Kriegen stets gallische Miethssoldaten und nahmen zu diesen ihre Zuflucht, wenn sie von den eigenen verlassen oder vertrieben waren. So groß war der Ruf der gallischen Tapferkeit. — Andre hundert Jahre später gehörten sie
190 vor Chr. zu den am besten gewappneten und geharnischten Reitern des syrischen Königs Antiochus des Großen, jedoch nur, um gleich diesem, von den Römern geschlagen zu werden. Der Forderung ihrer Besieger, die Nachbarn in Ruhe zu lassen, wollten sie sich nicht unterwerfen und büßten darüber den letzten Schatten von Freiheit ein. Durch den römischen Feldherrn Manlius mit dem Vornamen Vulso, nicht Marcus; denn diesen, welchen der berühmte Retter des Kapitoliums führte, hatte sein eignes Geschlecht für immer aus dem Stammbaum der Manlier ausgemärzt. Weßhalb? wird man fragen. Weil er ein volksfreundlicher Mann war, der es mit den Plebejern hielt. Und

*) So viel Licht wir auch dem berühmten Niebuhr für die römische Geschichte verdanken, Liv. (5. 34. ff.) irrt schwerlich in der Zeit. Vgl. Polyb. 2, 17. 18. — Niebuhr 2, 410 ff. folgt diesem. Ebenso Diodor, Appian ꝛc. Bei Justin 24, 4. wird kein Belovesus, wohl aber ein und noch ein Brennus, und außer diesen ein Belgius angeführt und bemerkt, daß ein Theil in Pannonien sich durch Bezwingung der Einwohner, gallisches Volk, nach Götterbestimmung und Vogeldeutung dort festgesetzt habe.

kynischen Waldungen eingenommen worden seien. Die Vermuthung liegt nah, daß von diesen Kelten ein Theil sich am Gollenberge, andre schon früher da angesiedelt haben.

Dahin hätte dann in erster oder letzter Stelle die ganze Ostseite Deutschlands von den Karpathen nordwärts die

---

doch gebührte ihm das Hauptverdienst, das er nur mit den schnatternden Gänsen der Juno theilte, den Anschlag der Galler, bei Nachtzeit das Kapitol zu ersteigen, vereitelt zu haben, indem er als tapfrer Mann die ersten bereits bis zum Rande hinaufgeklimmten jählings in die Tiefe stürzte.*) Dasselbe Schicksal bereitete ihm einige
Jahre später sein eigenes Streben, die Lage des niedern Volks zu 384
erleichtern. Er wurde als Staatsverbrecher vom Capitolinischen Felsen hinabgestürzt. Und das geschah in einer sogenannten Republik, einem Freistaat, aus welchem das Königthum seit mehr als hundert Jahren verbannt worden war. —

Vulso Manlius von demselben Geschlecht (aus dem beiläufig noch ein andrer seinen eignen Sohn, der ohne oder wider den Befehl sei-
nes Vaters den Feind angegriffen und geschlagen hatte, hinrichten ließ) 361
mußte, um seinen Soldaten zu einem herzhaften Angriffe auf die noch immer gefürchteten Galler, insbesondere die Tektosager und Tolistobojer, in ihrer eignen Heimath Muth zu machen, ihnen vorstellen, daß diese nicht mehr die alten, sondern schon entartet und halbe Griechen geworden wären. Die Ansprache, die der Manlier an seine Soldaten hielt, enthielt einen Ueberblick ihrer frühern Kriegsthaten und Schicksale, aus denen sie freilich nichts gelernt und nichts vergessen hatten. Ihre Schwerter waren zu kurz gegen die römischen, ihre Schilde platt und sehr lang aber viel zu schmal, um sich gegen die römischen Wurfspieße zu decken, und zwar um so weniger, da sie unsinnigerweise eine besondre Ehre darein setzten mit nacktem Oberleibe, als Bärsärker,**) zu kämpfen und dabei ihre weiße Haut — denn ihre Stämme gehörten zu den weißen Syrern des Strabo und Herodot***) — sogar mit dem daraus stromweise überfließenden Blut zur Schau zu tragen, so daß sie recht eigentlich ihre Blößen dem Feinde zur Zielscheibe boten. Ihre Priester mochten auch schon vorher, ehe es zum Kampfe kam, einen unglücklichen Ausgang des Treffens besorgen. Galler, die phrygischen Priester der großen Erd- und Göttermutter Kybele, kamen von Pessinus dem römischen Feldherrn entgegen in feierlicher Prozession und Tracht mit ihren Abzeichen und fanatische Lieder mit sehr lebhaften Bewegungen absingend, und, wie

---

*) Liv. 5, 47. Man vergleiche die vorangehenden Kap. und die folgenden, worin derselbe Schriftsteller die Familiensagen wiedergiebt, in welcher das ganze Verdienst, die Stadt Rom von den Gallern befreit zu haben, dem Camillus zugeeignet wird.

**) Mit bloßem Fleische kämpfend. S. u. Edda u. Westgothen vor Konstantinopel 378. (Simr. 135.)

***) Herodot 1, 72. Strab. 12. p. 819. 16. p. 1071. Eustath p. 137.

Oder hinab, namentlich Mähren, Schlesien, die Oberlausitz, imgleichen Böhmen (Bojohemum) gehört, Gegenden, welche die Römer in so viel späterer Zeit (100 J. vor Chr. u. nach Chr.) noch großentheils auch von Kelten besetzt fanden. Traf nun jener Keltenzug mit dem ersten Anzuge der Germanen

---

sie herangekommen sagten, im Auftrage ihrer Göttin, Fürbitte zu thun, daß ihr Heiligthum unverletzt bliebe. Für den Fall verhießen sie den Römern Sieg und Herrschaft. Für dieses Heiligthum trieben namentlich die Tectosager von alten Zeiten her in dem Binnenlande Kleinasiens, worin sie wohnten, die heiligen Abgaben mit Gewalt ein, und der Schrecken ihres Namens war so groß, daß zuletzt auch syrische Könige dieselben zu entrichten sich nicht weigerten.*)

Die Tektosager in Gallien, später an der Donau, welche Cäsar s. o. p. 36 erwähnt, dürften schon um die Zeit, als die Phokäer Massilien, das phönikische**) an der Südküste Galliens, bevölkerten, ihnen gefolgt sein. Dort ließen sich die Volkischen Tektosager an der Garonne und in der Gegend von Tolosa (Toulouse) nieder; von dort aus begannen sie auch etwa unter Sigovesus ihre Kämpfe mit den Germanen, die ihnen aber nur die Donaugegenden bis nach Ungarn südlich vom Herkynischen Waldgebirge übrig ließen, wo sie noch in Cäsars Zeit ein genügsames Leben ohne Ungerechtigkeiten und Räuberei führten und in diesem Punkt vorwurfsfrei waren. Hieher gehört vielleicht auch folgende Sage: „Als die Tektosager***) an ihren ältesten Wohnsitz Tolosa gekommen und von einer ansteckenden Seuche ergriffen worden, erhielten sie nicht eher ihre frühere Gesundheit zurück, als bis sie auf Mahnung ihrer Opferausleger, die sie deßwegen befragten, alles Gold und Silber, das sie in Kriegen und durch Raub an Heiligthümern sich geschafft hätten, in einen See bei Tolosa versenkten. Dieß alles raubte der röm. Consul Cäpio lange Zeit nachher, im Betrage von 110,000 Pf. Silber, an Golde von 1,500,000 Pf. Solche Heiligthumsberaubung ward nachmals die Ursache zum Untergange des Cäpio und seines Heeres. Die Römer verfolgte auch der Kimbrische Kriegsaufruhr wie zur Rache des heiligen Geldes.“ Es war der berüchtigte Servilius Cäpio, dessen Heer die Kimbern vernichteten. Deren Einbruch in Italien, wie der Teutonen in Gallien zu erzählen, gehört nicht hieher. Uebrigens waren die ersteren Kelten (Ptol. Kimbern 2, 11. Strabo 7. Kimbern, Kelten) in der nach ihnen benannten kimbrischen Halbinsel d. i. Jütland, Schleswig und Holstein, nach

---

*) Liv. 38, 16—24. Vgl. 37, 9.

**) Ursprünglich eine Anlage der Phöniker Maoß—aleh = Massaleh „Hochveste.“ Herod. 1, 167. Liv. 5, 34. Strab. 4, 9. Der gleiche Name Massilia Ptol. 2, 11. an der Handelsstraße der Phöniker durch das östl. Deutschl. i. Fürst. Oels Kruse.

***) Justin 32, 3. Ptol. 2, 11. Plin. 4, 27. Tac. Germ. 37. in Britannien hieß später der Bezirk der Walesier Cambria.

aus Asien und mit den ihnen gefolgten Haufen derselben zusammen, so ging das gewiß nicht ohne harte Kämpfe ab. Den ersten Stoß hatten dann diese östlichen Kelten auszuhalten, und gelang ihnen das, weil sie noch in der Ueberzahl und bei frischem Muth, übrigens auch kampfbereit und kampflustig

---

Adelung von dem Walisischen Kyn und Bro „alte Einwohner". Darin wohnten auch noch Ueberreste, Cimbern genannt, Chalen, diesseit des Chalusus d. i. der Trave. Tac. Germ. c. 37.

Die Kimbern und Teutonen. „Von (dem nördlichen) Germanien haben zunächst am Ocean einen Busen die Kimbern inne, jetzt eine kleine Volksgemeine, aber ihr Name hat einen ungemeinen Ruf, wovon auch noch in der Breite der Halbinsel Spuren übrig sind, auf beiden Ufern feste Lagerplätze, aus deren Umfang man noch jetzt die Masse und Mannschaften des Volks ermessen kann, und die Versicherung, wie großartig dessen Vernichtung gewesen, glaublich finden wird." 101 vor Chr. vernichtet durch Marius.

Zur Charakteristik der Kimbern, wie wohl sie unsern Rugiern nicht eben die nächsten Anwohner waren, möchte Folgendes, weil sie sich den Römern so furchtbar gemacht hatten, doch hier am Orte sein. Kimbern sind nie als echt deutsches Volk anerkannt gewesen, sondern haben sich höchstens als Gefangene bei den Römern dafür ausgegeben. Bei ihrem 20jährigen Herumziehen an den Alpen und sogar über die Pyrenäen, und von da durch die spanischen Keltiberier zurückgewiesen, trafen sie mit den Teutonen in der Provence zusammen, ohne an deren Kampf mit den Römern unter Marius Theil zu nehmen, 102 v. Chr. Sie, die schon in den vorangegangenen Jahren 4 bis 5 römische Heere aufgerieben hatten, zogen weiter. Die Teutonen hatten einen König Teutobod zum Anführer, der ein Riese war und über 6 Pferde wegsetzen konnte, und der — gab sich gefangen. — Ein Neider des berühmten, aber gemeinen plebejischen Marius schrieb: „Leicht ist ein Sieg, wenn schon die Ergebung des Riesen entscheidet." Im folgenden Jahre schrieb derselbe: „Leichter noch schlug er die schrecklichen Kimbern im raudischen Felde. Katulus half ihm dabei, ohne den wär's ihm nicht gelungen." Catulus aus einer altpatricischen Familie, trefflicher Redner und auch Geschichtsschreiber, zehn Jahr später durch Marius geächtet, dieser durch Sylla den adelsstolzen Aristokraten vertrieben. Auf der Flucht sollte ein gefangener Kimber ihn umbringen. Allein der konnte es nicht über's Herz bringen, „Mütter, sie schleuderten Kinder vom Karr'n wild unter die Räder," (nämlich in der raudischen Schlacht aus Verzweiflung). — „Kimbrischer Sklav! Du wagst den Marius zu tödten?" Er konnt's nicht.

„640 J. hatte Rom, unsre Stadt, (seit ihrer Gründung) hinter sich, als man zuerst von den Waffenthaten der Kimbern hörte; rechnet man von der Zeit bis jetzt (Kaiser Trajans zweit. Consulat) so kommen ungefähr 210 J. zusammen; so lange wird Germanien (wieder 114 vor Chr. 98 nach Chr.

genug waren, die Germanen dagegen mit Weib und Kind und ihrer gesammten Habe angezogen kamen: so mochten dergleichen Erfolge ihren kecken Muth zu neuen herausfordernden Angriffen reizen, bis sie von den Germanen massenweise übermannt und bis zum Rhein und zur Sieg, etwa Köln, zurückgedrängt wurden, hinter welchem in Cäsars und Taciti Zeiten die Sigambern haus'ten, und nach einer spätern Volkssage ein mächtiger König **Gambrinus** (der schnurrige, nordische oder keltische Bierkönig) bis zur Völkerwandrung hin geboten haben soll.

---

und wieder) besiegt. Innerhalb dieses langen Zeitraumes — wieviel gegenseitige Verluste! kein feindliches Volk hat uns öfter daran erinnert, als das germanische, dessen Freiheitstrieb noch heftiger geworden ist. Die Germanen haben einen unsrer Feldherrn nach dem andern, wie den Servilius Cäpio, in die Flucht geschlagen, gefangen, fünf Kriegsheere dem römischen Volke, ja dem Kaiser (Augustus 9 nach Chr.) drei Legionen sammt (ihrem Befehlshaber) Varus (vorher Statthalter in Syrien und Palästina*) und geldgierig genug) weggenommen und abgethan. Auch haben nicht ungestraft (ohne Einbuße) Marius**) in Italien, Julius (Cäs.) in Gallien, Drusus und Germanikus sie über den Haufen geworfen in ihren eigenen Wohnsitzen. Bald wurden die ungeheuern Drohungen des Kaisers Cajus (Caligula) in Gespött verkehrt. Von da ab (hatten die Germanen) Ruhe, bis sie bei Gelegenheit unsrer bürgerlichen Uneinigkeit und mit den Waffen zu entscheidenden Thronstreitigkeiten die Winterlager unsrer Legionen erstürmten und sogar Gallien anfochten; aber wiederum vertrieben, sind sie seitdem in den nächstfolgenden Zeiten mehr Gegenstände von (vorgespiegelten) Triumphen gewesen als wirklich besiegt worden.**)" — So ließ Kaiser Domitian, der menschenfeindlichste Despot „der Fliegenfänger und Aufspießer" keltische Sklaven aufkaufen, deren Haar färben und wie Germanen gekleidet solche als Gefangene zu Rom im Triumph aufführen, und spiegelte so einen falschen Triumph vor. Er herrschte als Herr und Gott in Rom gefürchtet v. 81—96 nach Chr.

---

*) S. Tac. Gesch. 5, 9. Nach dem Tode des Herodes züchtigte Varus (Quinctil.) als Statth. den Simon, der sich den Königsnamen angemaßt hatte und theilte das jüdische Reich unter die drei Söhne des Herodes. Vgl. Joseph. Jüd. Gesch. 15, 10. deff. Leben 10, 11. „Er kam arm nach Syrien und verließ es sehr reich."
**) Tac. Agrik. 39.

Kapitel 3.

Balten und Gothen, Odin der ältere.

Der östliche Theil Deutschlands nach der Ostsee zu, der von Lygischen, und näher der Elbe von Sennonen, näher der

---

Rugier und Lemovier, welche nach den geographischen Gradbestimmungen des Ptolemäus die Anwohner des Gollenberges und der Weichselmündung bei Hela gewesen sein müssen, hielt Tacitus für Deutsche, wie auch die jenseit der Weichsel wohnenden Gothonen und die südwärts an der Oder und Warte wohnenden lygischen Völkerschaften. Deren Name erstrecke sich sehr weit und über mehrere Ortsgemeinden und Einwohnerschaften. Er begnügt sich als die mächtigsten namhaft zu machen die Arier, die Helveconen, die Manimer, die Elysier, die Naharvalen. Als das gemeinsame Kennzeichen aller dieser Völkerschaften, auch der Rugier und Lemovier giebt er an: runde Schilde, kurze Degen, und Folgsamkeit gegen ihre Könige. Jenseit der Lygier würden die Gothonen von Königen regiert, und schon ein wenig straffer im Zügel gehalten, als die übrigen Völkerschaften Germaniens, jedoch nicht mit einer über jede Freiheit hinausgehenden Herrschaft. — Von hier (Rugium) aus nordwärts ziehen sich zunächst an den jenseitigen Küsten des Meeres die staatlich eingerichteten Gemeinden der *Svionen* (heutigen Schweden) hin, stark an Mannschaften und Waffen, aber auch durch ihre Flotten. Die Gestalt ihrer Schiffe unterscheidet sich dadurch, daß jedes von beiden Enden als Vordertheil dienen kann, und so zum Anlanden oder Anlegen eine jederzeit bereite Stirn oder Spitze führt. Auch handhaben sie ihre Segel nicht, noch fügen sie die Ruder an den beiden Langseiten reihenweise ein; ungebunden, wie bei gewissen Stromfahrzeugen, jedoch abänderlich, wie es jedesmal die Umstände fordern, geht das Ruderwerk bald von dieser bald von jener Seite vor sich. Es gilt bei ihnen auch für eine Ehre, Mittel und Vermögen zu besitzen, und deswegen gebietet nur Einer, schon ohne alle Ausnahme, nach einem nicht bittweise erlangten Recht Gehorsam zu fordern. Auch der Gebrauch der Waffen steht, wie es doch bei den übrigen Germanen ist, Jedem

Weichsel von Ariern, am südlichsten von Tektosagern und Quaden, am nördlichsten von Rugern besetzt war, als die Germanen zuerst von Osten her vordrangen, wurde auch später noch ihren Besitzern von den Germanen belassen, da diese sich nicht mit Strom- und Schifffahrt befaßten. So auch als

---

aus dem übrigen Haufen nicht zu, sondern sie werden unter Verschluß und Aufsicht eines Wächters gehalten, und zwar eines unfreien, dienstbaren Menschen. Die Gründe dafür sind, daß unversehene Einfälle von Feinden das Meer hindert, andererseits die Erfahrung, daß unbeschäftigte Hände mit den Waffen leicht muthwillige Verletzungen begehen. In der That, fügt Tac. c. 43 hinzu, ist es für das Königs-Recht immer von Nutzen, weder Edlen, noch Freigebornen, noch Freigelassenen die Waffen anzuvertrauen. — Zu den vorhergenannten Svionen oder Schweden scheint Plinius 4, 15. 16 auch die Skandier zu zählen, was nach ihm Anlaß gegeben hat, alle nordischen Völker der Ostsee Skandinavier zu nennen. Und nicht bloß mit diesen müssen die Rugier einen Seeverkehr gehabt haben, sondern auch mit den Kelten in Britannien und den Kaledoniern in Schottland. Wie wäre sonst der von Tacitus bemerkte Umstand zu erklären, daß die Aestyschen Völker von denen man, wie oben bemerkt worden, damals den Bernstein holte, eine der Britannischen näher kommende Sprache redeten, die Gothiner ihre gallische Sprache als Nicht-Germanen erweise? Diese sind aber, fern von der Küste, jedoch an den Quellen der Oder und Weichsel ansässig, wie wir schon oben sahen, gerade diejenigen, die sich zum Unterschied von den Germanen, auch mit Eisenausgraben befaßten, galten bei ihren Nachbarn für Fremdlinge, hatten aber zu solchen die entschieden keltischen Tektosager ganz in der Nähe s. o. p. 46, welche sich auch mit Ackerbau beschäftigten, so daß man diese gewiß für ihre sprach- und stammverwandten Landsleute ansehen muß und kaum noch ein Zweifel übrig bleibt, daß alle die nach Ptolemäus an der Bernsteinstraße befindlichen Völkerschaften, welche Tacitus unter dem sehr weit ausgedehnten Namen der Lygier begreift, wol großentheils keltischer Herkunft gewesen sein werden, und dies auch von den an der Küste wohnenden Rügern oder nach römischer Benennung Rugiern gelten darf. Es fehlt zur Beglaubigung, daß alle vier Kasten der phrygischen Galler an der Ostseite von Deutschland und am Baltischen Meer vertreten und wirksam gewesen seien, nichts weiter als der Nachweis, daß ihre eigenthümlichen Götterverehrungen auch damit stimmen. Diesen Nachweis liefert uns Tacitus selbst in seiner Beschreibung des Herthadienstes, den er freilich für einen echt germanischen zu halten scheint.*)

Nach einer Aufzählung von sieben Völkerschlachten, die man dies-

---

*) Germ. 40 in einer gehobenen, den gewählten Ausdrücken (wie castum unberührbar und daher auf die Göttin bezogen auch keusch) nach sehr prägnanten, übrigens klassischen Schilderung.

Odin mit seinem Zuge an der Weichsel erschien. „Die frühesten Einwandrer“ sagt Kirchner, dem ich nach Allem vollkommen beistimmen muß, „waren gewiß die **Kelten** mit der bedeutendsten Priesterschaft. Später kamen die Germanen, vielleicht gleichzeitig mit den Finnen. Zuletzt folgten die Sla-

---

seit der kimbrischen Halbinsel (Schleswig und Holstein) und der Elbe annehmen muß und worunter sich auch die Angeln genannt finden, sagt er: „Es ist bei ihnen im Einzelnen nichts Bemerkenswerthes, außer daß sie insgemein die **Hertha** d. i. **Mutter Erde** verehren und der Meinung sind, daß sie mitunter zu den Menschen komme und bei den Völkern ihren Einzug halte. Es giebt auf einer Insel des Meeres einen unberührbaren Hain, und in demselben einen geweihten Wagen, der mit einer Decke verhängt ist, und den einzig und allein dem Priester anzurühren verstattet wird. Der wird inne, wann die Göttin in ihrem verborgenen Heiligthum anwesend ist, und geleitet sie mit vorgespannten Kühen unter vielen Zeichen der Verehrung. Fröhlich sind dann die Tage, festlich geschmückt die Ortschaften alle, welche sie ihrer Ankunft und gastlichen Aufnahme würdigt. Kein Krieg wird unternommen, keine Waffe angerührt, verschlossen jedes Schwert; dann weiß man nur von Frieden und Ruhe, bloß daß der Gegenstand der Liebe, so lange bis eben derselbe Priester die vom Umgange mit den Sterblichen gesättigte Göttin ihrem geweihten Bezirk zurückgiebt. Alsbald wird der Wagen und das deckende Gewand, und, wer es glauben will, die Gottheit selbst in einem abgesonderten, geheimen See abgewaschen. Den Handdienst verrichten dabei dienstbare Knechte, die auf der Stelle derselbe See verschlingt. Daher die geheimnißvolle Scheu und die heilige Unwissenheit, was das sei, das bloß diejenigen zu sehen bekommen, die dem Untergange bestimmt sind.“ *)

Tacitus nennt weder die Insel, noch die besondere Gattung von Priestern, welche dort den Dienst einer Göttin versahen, die er mit ihrem germanischen Namen als Erdmutter bezeichnet. In der That aber scheint er sie für eine fremde Gottheit zu halten, die, etwa wie Schillers Mädchen aus der Fremde, bei den Germanen nur von Zeit zu Zeit erscheine, um Friede und Freude zu bringen und von neuem ihre Gaben zu spenden. Auch nennt er ihre Priester nicht Druiden, wozu doch die Eichen und Buchen des Hains wol stimmen, vielleicht weil er dem Cäsar nicht widersprechen will, der ausdrücklich erklärt, daß die Germanen keine Druiden hätten, wie die Galler in Gallien

---

*) Tac. Germ. 40. Noch jüngst (1865) wurde im Waadtlande (pays de Vaud in der Schweiz) bei einem Sommerfest ein solcher Zug aufgeführt, worin Ceres, die griech. Demeter, als phrygische Erd- und Göttermutter auf einem mit zwei Kühen bespannten Wagen, jedoch ohne Verhüllung einherfuhr; statt der Priester sah man bocksfüßige Tänzer und Possenreißer. Das ist der moderne Herthadienst bei den Wälschen.

ven, am meisten durch Vielgötterei ausgezeichnet und schon auf Rügen mit Finnen vermischt." — „Die Kelten, von denen einige Abtheilungen Gallien und die britischen Inseln, andere Spanien und Italien besetzten, feierten ihre heiligen Gebräuche auf der Insel Mona, auf Anglesey zwischen Irland und Wales

---

und in Britannien, und er selbst*) ebenso nachdrücklich hervorhebt, daß die Germanen es für ganz der Größe der Himmlischen unangemessen erachten, die Götter in Wänden zusammen zu halten oder irgend welchem Schein von Menschenantlitz ähnlich zu machen. Haine, fügt er hinzu, und anmuthige Wälder weihen sie ihnen und benennen mit Götternamen jenes geheimnißvolle (Wesen), was sie allein in ihrer scheuen Verehrung (nicht mit Augen) sehen. Diese reinere Vorstellung von der Gottheit scheint er nun den Germanen als ihnen eigenthümliche zueignen zu wollen, und läßt daher den Priester der deutschen Mutter Erde in einer sehr würdigen und feierlichen Gestalt auftreten, wie die Druiden auch bei Cäsar erscheinen, jedoch auch eben so eifrig bemüht, wie diese, dem unwissenden Volk geheimnißvolle Schauer einzuflößen, um dasselbe in Gemeinschaft mit den Eingeweihten und Vornehmen im Zaum zu halten, hält die Farbe des Fanatismus von seiner Schilderung fern, den er doch bei den Britanniern in seinem Leben des Agrikola, seines Schwiegervaters, sehr deutlich auseinandersetzt und zeichnet.**) Dies Alles stimmt nun mit dem geheimnißvollen Dienst der phrygischen Erd- und Götter-Mutter, der Kybele, der griechischen Gäa oder Dēmēter, sowohl der Idee als den geheimnißvollen Hüllen nach mit den Vorstellungen überein, welche die Griechen und die Römer davon hatten; wie denn die Römer einmal im Laufe des zweiten punischen Krieges, als Hannibal sie auf's äußerste bedrängte, ein Bild der Kybele aus Pessinus in Galatien, wo es in einem heiligen Eichenhain sich befand, nach Rom herbeiholten, und hier als ein Schiffe rettendes Heiligthum sehr feierlich empfingen,***) und nachmals für sie als die große Mutter Idäa (vom Ida) einen besondern Tempel einweihten. — Was konnte auch für Schiffer, die in Noth waren, erfreulicher sein, als der Ruf: Land! oder Erde! als Anruf der Göttin des Festlandes? Seeleute führten kleine Bilder von Holz†) oder Stein auf ihren Fahrzeugen mit sich, welche entweder jene Göttin oder die Isis vorstellten, die Tochter derselben, beide als Schutzmittel auf gefährlichen Seefahrten. Hieher gehört die Stelle bei Tacitus, a. a. O. wo er bemerkt: „ein Theil der††) (germanischen) Sueven (wozu auch die Rugier gehörten) bringt auch der Isis Opfer. Woher dieser ausländische Opferdienst hier seinen Anlaß

*) Germ. 9 vgl. Cäsar 6, 21.
**) Agrik. 14 ff. Geschichte 4, 54
***) Liv. 29, 14. i. J. 204. 36, 36. i. J. 191. vgl. 35, 10. i. J. 193.
†) Lactant. 1, c. 11.
††) Tac. Germ. 9.

und auf der Insel Seins an der Küste der (gallischen) [Sinus] Bretagne; dabei kamen sie aber auch mit ihren Heiligthümern bis zur Insel Bornholm, wie (später) Wenden bis Rügen." — „Anfangs leitete nicht eine königliche Macht die Angelegenheit jener Völkerstämme; sondern mehr oder weniger eine zahl-

---

und Ursprung genommen, habe ich zu wenig in Erfahrung bringen können; nur daß schon das Bild selbst, das wie ein liburnisches Fahrzeug gestaltet ist, lehrt, daß die Verehrung von außen und zu Schiffe dahin gebracht ist." (Ueber die liburnischen Fahrzeuge giebt er an einem andern Ort Auskunft.*) Die Barbaren, welche damals (um 70 nach Chr) in den liburnischen (d. i. illyrischen) Gewässern herumschweiften, hatten rasch mit engen Bordseiten, breitem Bauch, ohne Erz- oder Eisen-Band verknüpfte Schiffe gezimmert, und diese erhöhen sie ganz oben noch mit Brettern. bis sie nach Art eines Dachs oder Decks sich schließen. So können sie bei hochgehendem Meer, wie jedesmal die Fluth sich erhebt, zwischen den Wogen sich hin und her wälzen lassen, das Vordertheil ist an beiden Enden gleich und das Ruderwerk veränderlich, wenn von dieser oder jener Seite anzulanden keinen Unterschied macht und unschädlich ist. Man nennt sie Kamaren." Also eine Art Fahrzeuge, wie er sie bei Rugium als Schiffe der Svionen (s. vorh. 49) beschrieb. Strabo**) kennt sie auch unter demselben griechischen Namen als Boote von geringem Umfang, eng und leicht, unten flach, oben zu bedecken, so daß sie von dem gewölbten Oberdeck ihren Namen erhalten haben, aber auch nicht mehr als höchstens 30 Menschen fassen. Es war auch bei den Römern ein bestimmter Tag als Fest für die Verehrung des Fahrzeugs der Isis angesetzt. Diese aber war der ursprünglichen Fabel zufolge als Io auf ihrer Flucht nach Aegypten zuvor an die phönikische Küste bei Biblos gekommen, ehe sie in das verschleierte Bild in Sais verwandelt wurde oder in die heilige Kuh; übrigens galt sie für die fruchttragende Kraft der Erde in Kleinasien wie in Afrika und namentlich in Aegypten und Kyrene; auch für die Erfinderin der Segel (phönikisch und lateinisch aus derselben Wurzel: Vel, welche aber auch eine Hülle oder Schleier bedeutet), die dort oder am rothen Meer, oder vielmehr von den Phönikern zuerst erfunden sein sollten, jedoch daß diese auch ihr Bildniß am Spiegel der Schiffe oder auch sonst wo anbrachten, worin ihrem Beispiele auch die Römer im Besitze des unförmlichen Steins, der als Schutzmittel von ihr herrühren sollte, folgten. Sie galt aber auch für die Mondgöttin und wurde deshalb mit einer Mondsichel um ihr verschleiertes Haupt abgebildet. Tacitus läßt sich auf die Erklärung der Isisverehrung bei den Germanen nicht ein, muß aber

---

*) Tac. Gesch. 3, 47.

**) Strab. 61. Hyginus nennt sie (um d. Z. d. Geb. Chr.) zweivordertheilige und findet sie bei den barbarischen Völkern zunächst an den Küsten des schwarzen Meeres.

reiche Priesterschaft wie die Druiden bei den Kelten. Solche Priesterschaften haben nachweislich zu verschiedenen Zeiten Völker aus der gemeinschaftlichen Wiege des Menschengeschlechts, aus Asien, in die nordischen Sitze geführt. — Sie zogen durch Wälder, Moräste und Wüsteneien, jedoch vom schwarzen Meer aus durchweg die Flüsse hinauf wie den Don, den Dnjepr, die Donau; vom kaspischen Meer die Wolga hinauf. — Schwie-

doch wol in oder an den Fahrzeugen der Svionen, welche mit den Rugiern verkehrten oder bei diesen selbst gewisse Embleme oder angebrachte Sinnbilder der Isis oder Kybele wahrgenommen haben. Diese Bemerkung aber genügt, um hieraus auf eine sehr frühe Einführung durch die Phöniker mittels der hier zurückgelassenen oder angesetzten keltischen Ansiedler aus Phrygien mit ziemlicher Gewißheit zu schließen. Den später angekommenen Germanen die noch in Tacitus Zeiten sich weder auf See- noch Stromfahrten einließen, werden jene Sagen fremd gewesen und geblieben sein. Sie wußten wenigstens darüber keine Auskunft zu geben, wenn sie auch sichtbare Spuren davon vorfanden. Erst die ihnen unter Odin, dem älteren, aber nicht lange vor Chr. Geb. nachgezogenen germanischen Stämme, welche als Svionen an den jenseitigen Küsten der Ostsee wohnten, werden die vorgefundenen phönikisch-keltischen Sagen aufgenommen und in ihre eigenen mitgebrachten Ueberlieferungen verwebt haben.*) Bei den erst nach Chr. bis zur Ostsee sich ausbreitenden Wenden zeigt sich vollends keine Spur mehr von Kelten und Keltenthum als in Ortsnamen und Götternamen, Belgard und Belbog, wie nach ihrer Zusammensetzung keltische Namen, wiewohl ihre Bedeutungen sich in der spätern Wendenzeit verändert, ihre Bilder in unförmliche Götzen verwandelt haben. Man braucht bei den beispielsweise angeführten nur an den Bel, an das gallische garde Warte oder Wacht, an den Bog oder Bugfluß und die häufigen brittischen Namen, die auf die eine oder andere Art zusammengesetzt sind, zu denken, der unzähligen andern nicht zu erwähnen, denen polnische, böhmische, süddeutsche von entschieden keltischem Ursprung entsprechen. Alle diese Namen haben also die alt- und neu-wendische, die alt- und neu-deutsche Zeit und Bevölkerung überlebt; mithin müssen sie noch ältern Ursprungs sein und auf die erste Heimath der Kelten oder Gallier, Klein-Asien oder Armenien, ja auf die nächsten Gränzländer der Phöniker zurückgeführt werden. Wie die Phöniker nach Entdeckung des Bernsteins zuerst vom schwarzen Meer aus, und den darein sich nordwärts ergießenden Strömen wie Bug und Dniestr und der Mittagslinie folgend, bald auch in west-

*) Als Göttermutter und Gemahlin Allfadur's erscheint in der Edda Frigg oder auch Freyja, ursprünglich Odhins Gattin, die Mutter der himmlischen oder übermenschlichen Asen, also nicht Kybele; allein trotz dem ungeheuren Sagengewirr der nordischen Götterlehre treten doch die Namen Beli und Baldur als hochverehrte Götter hervor. Vgl. Simrock Voluspa 1. 3. 4. (Idafeld) u. s. w.

rig ist die Frage, wann die germanischen Stämme zuerst nach Deutschland gekommen seien; sonst aber gewiß, schon in Herodots Zeit 444 vor Chr. waren sie, also an 1000 J. vor den Wenden (Slaven) an der Ostsee. Bei diesen, welche den Bog oder Bug nicht als Fluß, sondern für „Gott" nahmen, wie man bei ihrer Bekehrung durch St. Otto (s. w. u.) im zwölften Jahrh. nach Chr. erfährt, hießen die guten, hellen,

licher Richtung die Donau mit ihren Stromfahrzeugen hinauf, schon diesseit und jenseits des Balkans für ihre Schiffer gewisse Haltpunkte, Signale und Fanale, insbesondere das heute noch Belgrad genannte (ehedem Singidunum) angelegt hatten, und so nach Ungarn und zu den Karpaten gekommen waren, so werden sie von da aus wieder der Mittagslinie nach Norden folgend, durch die polnischen Ebenen die Weichsel hinab*) als einen mit Segeln zu befahrenden Strom, oder auch, ihren Bogen vermeidend, die ehedem wol noch wasserreichere Warthe und Oder, diese wie die Weichsel bis zu ihren Mündungen verfolgend in das dazwischen liegende Küstengebiet der spätern Rugier gelangt sein. Deren in der Mitte liegenden Küstenort nennt Ptolemäus Rhügion und zwar ohne irgend einen andern als festen Anlandepunkt zu nennen, oder andre Ausgangsstellen als die Strommündungen anzugeben, was er bei Rhügion nicht thut, weil ihm die Wipper zu klein schien. Hatten die Phöniker bei diesen Stromfahrten vorsichtig und so viel möglich die durch räuberische Eingeborne unsicher gemachten Waldgebirge vermieden, so galt es nun für ihre Seefahrten nach der baltischen Bernsteinküste in der Nähe des sicher befundenen Anlandepunkts Rhügion fernerhin ein ihren Schiffern von weitem sichtbares Erkennungszeichen, Signal oder Leuchtfeuer, auf irgend einem hochgelegenen Küstenpunkt aufzustellen. Dazu mochte ihnen die Kuppe des Gollenberges, von welcher man nordwärts sechs bis sieben Meilen weit in die See sehen und wenigstens Segel erblicken kann, aber auch in gleicher Entfernung die blauen Höhen von Bornholm erkennt, geeigneter erscheinen als irgend welche Bucht an den mehrfachen Mündungen der größeren Ströme. Hier also richteten sie ein für sie selbst wie für ihre Schiffer bedeutungsvolles Signal oder Fanal auf — denn das ist der eigentliche Sinn des letztern Ausdrucks als eines Zeichens von heiliger Bedeutung — ich würde sagen: der Schiffer rettenden Kybele, wenn nicht die uralte Bezeichnung: Bel-bug den Vorzug verdiente, besonders wenn man sie mit dem Namen Belgard zusammenstellt. Belbog soll in der vorchristlichen Wendenzeit den guten weißen, hellen Gott mit einem Wort: den Sonnengott vorgestellt haben (wie Belgard so viel wie Weißenburg heißen soll). Ein Standbild von ihm

*) Ich lasse es dahin gestellt, ob der griechisch klingende Name der Weichsel Vistillos oder Vistula, der sich in beiderlei Form findet (bei Plin. 4, 12. 13. 14. aber auch Ptolemäus 2, 11) von Histion und Histos Segeltuch, Mastbaum abzuleiten ist.

weißen Götter Belbogs, die bösen, schwarzen, Czerne (Zern—Zarn—Tschern vgl. Zarnowice ehedem Carrhodunum am Pilicafluß in Polen. Tschirn) bogs." *) So viel wendische, slavische, auch finnische Götternamen erwähnt, und was die ersten betrifft, auch Götzenbilder von ganz abscheulicher Gestalt beschrieben werden: für den Belbog giebt es keine Spur seiner Verehrung als in dem Namen des ehemaligen Klosters Bel-

fand sich bei der Bekehrung der Wenden nicht vor, wohl aber statt dessen höchst widerwärtige abscheuliche Götzenbilder von anderer Benennung, wenn man nicht etwa die Julsäule in Wollin — auch geschrieben Juel, Jevel, Wel — dafür nehmen will, die zu ihrer Zeit mit ihrer Flamme als Seeleuchte für Schiffer gedient haben kann, wie der Pharos, der Leuchtthurm, mit seiner Baake für Anfahrt und Einfahrt bei der ägyptischen Handelsstadt Alexandria, oder der Koloß von Rhodus, der Sonnengott Helios der Griechen in Klein-Asien über den Hafen gestellt. Die ehemalige Ableitung der Juelsäule in Wollin, oder gar von Hela bei Danzig von dem Julius Cäsar ist eine verkehrte, weil Julius Cäsar Pommern mit keinem Fuße betreten hat. Die Römer, welche um die Zeit von Christi Geburt hieher vordrangen, kümmerten sich eben so wenig wie die Germanen um dergleichen Ueberreste einer noch früheren Zeit, wenn sie solche auch irgendwo noch vorfanden. Gab es aber noch lebendige Ueberreste der ältern Bevölkerung, wie man im Küstengebiet der Rugier, und im Binnenlande der lygischen Völkerschaften mit Recht annehmen darf, so werden sie die Deutschen nach ihrer gelassenen Art nicht bloß am Leben gelassen, sondern auch bei der Verehrung ihrer besondern Heiligkeiten gelassen, und wol gar dies und das von ihnen angenommen haben, wie etwa den Hertha-, den phrygischen Erdmutter-Dienst, den Tacitus nur noch auf der Insel Rügen bestehend vorfand. Daß diese, wenn er sie auch nicht nennt, gerade da liegt, wo das Gebiet der Rugier von Westen her beginnt, ist dabei nicht zu übersehen. Alle Ausleger sind darüber eins, daß keine andre gemeint sein könne. Dorthin zogen sich aber vor den eindringenden Germanen mit ihren Heiligthümern die phrygischen Priester zurück, da durften sie ungestört und sogar nicht ohne Theilnahme der Küsten-Rugier ihre alljährlichen Festtage feiern. Dort nahmen sie eine ehrbarere Haltung, ein weniger fanatisches Gebahren an, wodurch sie auch allein den ernsten Germanen gefallen konnten, wie schon oben bemerkt ist. Allein auch das verdient beachtet zu werden, daß diese Schilderung bei Tacitus sich gegen Ende seiner Germania ganz abgesondert von der gleich anfangs **) gegebenen Anführung ihrer Stammgottheiten findet. Zu diesen rechnet Tacitus auf eine befremdende Art bei den Gold und Silber

*) Kirchner p. 50.

**) Tac. Germ. 5 s. oben 40.

buk bei Treptow a. d. Rega, von wo aus die Mönche als Nachfolger der heidnischen Priester nach Otto's Zeiten auf das Dorf Kossaliz nächst dem Gollenberge und dessen Einkünfte, wie auf eine ihnen zufallende Erbschaft Ansprüche machten, die ihnen auch gewährt wurden i. J. 1214. M. s. unten Theil 2. Auf unsrer Culme muß also der Belbog als Sonnengott eine uralte keltische Anbetungsstätte gehabt haben, ohne Zweifel auch

nicht achtenden Germanen den Handelsgott mit der Erklärung: „daß sie von allen Göttern am meisten den Merkur (den Handelsgott, bei den Griechen Hermes) ehren," was auf eine überraschende Weise Cäsar gerade mit denselbigen Worten von den Britten behauptet hatte*) nur daß dieser dabei noch bemerkt, daß von diesem sich bei den Britten die meisten Bildnisse fänden, dieser für den Erfinder aller Künste, den Weg- und Reiseführer ausgegeben werde und den größten Einfluß auf Gelderwerb und den Waarenverkehr habe; während Tacitus obiger kurzer Erklärung nur noch diese hinzufügt, daß die Germanen ihrem Merkur an gewissen bestimmten Tagen auch mit menschlichen Schlachtopfern zu dienen für thunlich und recht halten. Dann folgt erst: „ein Theil der Sueven bringt auch der Isis Opfer." Wie stimmt dies, kann man billigerweise fragen, mit dem von Tacitus gezeichneten Charakter der Germanen, wenn man nicht mit ihm annimmt, daß dieser heilige oder religiöse Gebrauch als ein den Germanen fremder und aus der Fremde im Lande eingeführt worden sei. Geht man nun auf den Ursprung zurück, so wird er auf die Phöniker und ihre Begleiter die Kelten und die keltischen Priester, die sie mitbrachten, zurückzuführen sein. Bei den handeltreibenden Phönikern war es ganz in der Ordnung, dem Sonnengott, dem Baal oder Bel (Beelzebub) Menschen und selbst unschuldige Kinder zu opfern, dem Moloch, dem Götzen des Reichthums, und dasselbe unmenschliche Verfahren der Krämerpolitik fand auch bei den Puniern in Karthago statt. Von den Galliern führt Cäsar**) ausdrücklich an, daß sie auch Menschen als Schlachtopfer brachten und sich dazu als Helfershelfer der Druiden bedienten. Denn die Gallier hatten eine von den Druiden überlieferte, vollkommen ausgebildete, lückenlos für alle Fälle vorgesehene priesterlich-aristokratische Verfassung, deren Gesetze in Cäsars Zeiten schon am genauesten von den brittischen Druiden durch vieler Jahre mündlichen Unterricht den Söhnen von guter Familie und edel- oder freigebornem Stande eingeschärft wurden, wonach es im Grunde nur zwei Kasten gab, in erster Stelle die Priester, in

*) Cäsar b. g. 6, 17.

**) Cäs. 6, 16. Tac. Annal. 14, 30. Gesch. 4, 54. Agrik. 15 ff. Die neueste Entdeckung ist die i. J. 1865 zum Vorschein gekommene Rotte fanatischer Irländer, welche sich Feniers d. i. Phönizier nennen und so das Andenken an seine ältesten Ansiedler mit ihrer sanguinischen Hoffnung, von dem Joch der angelsächsischen Rasse loszukommen, verknüpfen wollen öff. Bl. September 1865 s. weiter unten.

ein Abbild, das aber die Germanen als Feinde aller Götterbilder wahrscheinlich längst zerstört hatten. Mit der Kybele auf Rügen wird es sich in ähnlicher Weise verhalten, wie der dänische Erzbischof Absalon am besten wissen mochte. Es fällt aber bei dieser Voraussetzung ein bedeutendes Schlaglicht auf mehrere Völkerschaften im Osten Deutschlands, die Tacitus für suevische d. i. germanische hält, die aber in der That kel-

---

zweiter der Adel, das gemeine Volk aber für nichts geachtet wurde und zur Unwissenheit grundsätzlich verurtheilt war und blieb. Ein solches, in sich vollendetes System von Herrschsucht konnte natürlich nur durch die engste Verbindung der beiden abgesonderten Kasten, die Hand in Hand gingen, und durch die abschreckendsten Strafexempel, die auch öffentlich vollstreckt wurden, aufrecht erhalten werden. Nach dem freilich bei allen rohen Völkern, namentlich im hohen Alterthum üblichen Grundsatze der sogenannten Blut- oder Familien-Rache: Blut um Blut! konnten die Götter wegen der Frevelthat an einem Menschenleben nur durch ein anderes Menschenleben wie zur Wiedererstattung gesühnt werden. Fehlte es nun an einem hinreichenden Vorrath von Schuldigen, Mördern, Dieben, Räubern rc. für die öffentlichen Sühn- oder Staatsopfer, so wurden bei den Galliern und Britten, jedoch nur nach den Beschlüssen der Druiden auch Unschuldige hingerichtet, obgleich denn doch den unsterblichen Göttern offenbar Schuldige wie Räuber, Diebe lieber sein sollten. Auf eine ungeheuerliche gräßliche Art wurden Götzen- und Menschenfiguren, die inwendig hohl, auswendig an den Gliedern mit Strauchwerk umflochten waren, vollgestopft mit lebendigen Menschen und diese mußten durch ein von unten angezündetes Feuer entweder ersticken oder in den herumschlagenden Flammen jämmerlich umkommen. So berichtet Cäsar. b. g. 6, 16 ff. — Dies sieht ganz nach dem teuflischen Beelzebub*) der Phöniker aus, den die jüdischen Pharisäer für den Obersten der Teufel erklärten, jene aber als ihren Sonnengott dem dienstbaren Volke zum Schreckbilde machten. — In einer noch späteren Zeit um 500 Jahre vor Chr. brachten auch ihre Kolonisten in Karthago, die nach ihnen benannten Punier, ihre Kinder auf den Altären als Sühnopfer dar, und zwar ohne alles Mitleid mit dem unreifen Alter, um von der Pest befreit zu werden; weßhalb auch der König Darius von Persien, der kein Verächter der Sonne war, bei gelegentlicher Unterhandlung mit den Puniern ihnen durch seine Gesandte den Gebrauch Menschenopfer zu bringen, gar ernstlich verwies und nur die Leiber der Todten verbrannt wissen wollte.**)

---

*) Matth. 10, 25. 12, 24. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15. Pharisäischer Ausdruck und Name des obersten Teufels; eigentlich nach dem Hebr. der Fliegengötze, Baal oder Beel, der die Fliegen zu den Leichen herbeilockt, also der Sonnengott sein wird, welcher die Verwesung fördert und so die Fliegen nährt.

**) Justin 1, 10. 18, 6. 19, 1.

tischer Abstammung sein müssen, wenn sie auch im Laufe der Jahrhunderte die germanische Sitte, Tracht und Sprache angenommen hatten. Dahin rechne ich die Sennonen, die schon ihr Name, noch mehr ihr angemaßtes Vorrecht an der Spitze zu stehen, ihrem ganzen Charakter nach als alte Kelten verräth, am meisten aber die auf ihre Vorherrschaft berechnete Verfassung, wozu denn auch die Menschenopfer

---

Herkunft der Germanen, insbesondere der Sennonen, Sueven rc.

Die Germanen werden gewiß nicht mit Unrecht wegen ihrer ursprünglichen Sprache, Sitten und Glaubens-Vorstellungen für ächte kaukasische Stammverwandte der Perser gehalten.*) Wenn sie das waren, wie mochten sie den, den Persern so anstößigen Gebrauch von Menschenopfern in ihrer Mitte dulden? — Und doch! Was müssen wir bei dem Tacitus (Germ. 39. vergl 2.) von ihren Edelsten lesen?

„Für die allerältesten und edelsten der Sueven (Cap. 38) (ein unbestimmter viele Völkerschaften Germaniens umfassender Name) geben sich die Sennonen nach ihren Ueberlieferungen an. Ihr Glaube an das hohe Alter ihres Stammes wird durch einen heiligen Gebrauch bestärkt. In einer feststehenden Zeit kommen Gesandtschaften aller demselben Blut entsprossenen Stämme in einen Wald zusammen, der ihnen durch Weihen und vordem schon getragene scheue Verehrung ihrer Väter ein heiliger ist, und durch Tödtung eines nach Gemeinbeschluß dazu bestimmten Menschen machen sie auf eine schauderhafte Art den feierlichen Anfang mit diesem barbarischen Brauch. Man beweis't auch dem Hain noch eine andre verehrungsvolle Scheu. Niemand betritt ihn anders als mit einer Fessel gebunden, wie einer der sich als einen Geringeren und der Gottheit Unterworfenen äußerlich zu erkennen geben will; ist einer zufällig hingefallen, so ist's ihm nicht erlaubt sich zu erheben und aufzustehen; längs dem Erdboden wälzen sie sich hinaus, und all der Aberglaube lenkt den Blick auf die Gegend zurück, von wo aus das Stammvolk einmal begonnen habe; dort sei Königsherrscher über Alle ein Gott gewesen, das Uebrige unterworfen und gehorchend. Hierzu kommt bei den Sennonen deren Ansehen zu erhöhen ihre Glückslage, da sie in hundert Gauen wohnen, und ihre Leibesgröße wirkt mit, daß sie sich für das Hauptvolk der Sueven halten. Von diesen giebt Tacitus an,**) daß sie nicht Ein Volk sind, sondern einen größern Theil Germaniens inne haben, und bis dahin nach den Landschaften, wo sie geboren waren, von einander durch eigenthümliche Namen unterschieden wurden, wiewohl sie im Allgemeinen Sueven geheißen werden, (etwa wie Würtemberger, Badner und

---

*) Ein persischer Stamm hieß der germanische in Persien selbst s. o.

**) Germ. 38.

gehörten. — Sie wurden als Staatsopfer gebraucht, um die niedern Klassen durch Schreckmittel im Zaume zu halten, gerade wie Cäsar die gesetzlichen Einrichtungen bei den gallischen und britischen Kelten beschreibt, wo eine priesterlich-aristokratische Verfassung seit alten Zeiten bestand, Druiden und Edle, deren Zöglinge, Alles regierten, die Unedlen, das gemeine Volk grundsätzlich in Unwissenheit, in Furcht, dabei aber von den

ein Theil Baiern am Main im Mittelalter und noch heute Schwaben). Ein äußeres Kennzeichen des Stammes ist das Haupthaar, das struppig bis zum Greis'werden, nach rückwärts herumgeschlagen und in einen Knoten unterwärts zusammengeschürzt und oft auch bloß auf dem Scheitel gebunden wird. So sondern sich die Sueven von den übrigen Germanen ab (im nordwestlichen Theil Germaniens von den Frisen, den Katten (den heutigen Hessen, die also damals noch keinen Zopf hatten, wie in der neuern und neuesten Zeit), ferner von den Kauzen, welche Tacitus als eine sehr zahlreiche, einen unermeßlichen Flächenraum einnehmende, dabei als die Völkerschaft unter den Germanen beschreibt, die ohne alle Räuberei nur auf Recht und Gerechtigkeit hielten. — Die Sueven aber sondern unter sich sogar, (man könnte sagen: durch den Zopf, der ihnen hinten hängt) durch die Art das Haar zu tragen die Frei- oder Edelgebornen von den Unfreien oder Knechten.*) — Die Sennonen (nicht Semnonen, so haben diese gleichsam als höchstzuverehrende nur griechische Geographen veredelt), werden in dem Gebiet zwischen der Oder und Elbe, am Riesen- und Lausitzer Gebirge, auch im Spreewalde, wo auch ihr heiliger Hain zwischen der Elster und Spree, zwischen dem heutigen Sonnenwalde und Finsterwalde gesucht, und da wenn man es nicht lächerlich machen will, die Stätten für den Dienst des weißen und hellen Sonnengottes wie für den schwarzen und finstern Wendengott Czernibog gefunden. Bis hieher erstreckte sich nemlich der Hercynische oder Horcynische Wald, dem sich weiterhin südlich der Mond- oder Manharts-Waldberg an der March bis Znaim in Mähren anreiht. Diese waldreiche Gegend hatte auch Eisenerz, welches von den keltischen Gothinern für die Quaden bergmännisch bearbeitet wurde, und ist, wie nachmals der gesammte Her- oder Harkynische Eichenwald, die fruchtbare Stätte der norddeutschen Sagen von Odin's oder Wuodan's Frau „der Frau Harke" geworden. Die naturwüchsige Stämmigkeit der Eichen und deren mächtige Stärke haben die Alten um die Wette beschrieben, insbesondere auch Tacitus in klassischer aber sehr gedrungener Schilderung. Jahrb. II. 41.: „In dem nördlichen Strich des Hercynischen Waldes übersteigt die weite Ausdehnung der Steineichen, als wäre sie unberührt durch den Lauf von Jahrhunderten und gleichsam so alt wie die Welt, mit ihrer fast unsterblichen Fortdauer (s. o.

*) Germ. 35. 36. Hermann der Cherusker trug schwerlich einen Zopf.

Häuptlingen in steter Waffenbereitschaft, von den Druiden bei dem uralten Aberglauben erhalten, und leicht, dem keltischen, reizbaren jähzornigen Temperament gemäß zu einer blinden Wuth für ihre Heiligkeiten (Fanatismus) erhitzt werden konnten. Gerade so bei den Sennonen, nur daß hier die Priester, weil sie bei den Germanen weniger galten, nicht hervortraten, sondern die Edeln. — Bei den Ariern an der Weichsel finden

---

p. 13.) Alles, was sonst mit Verwunderung angestaunt wird. Um Anderes bei Seite zu lassen, was unglaublich klingt, steht so viel fest, daß sich Hügel erheben über den einander begegnenden und abstoßenden Wurzeln; oder wo darauf die Dammerde nicht gefolgt ist, sich Bogen bis zur Höhe der Aeste, die selbst ebenfalls unter sich ringen, krumm umbiegen nach Art weitgeöffneter Thore, von der Breite, daß sie Geschwader von Reitern durchlassen und meist alle von der eicheltragenden Gattung, die bei den Römern fortwährend in Ehren steht." Strab. 7, p. 290: „innerhalb des Herkynischen Eichenwaldes wohnen die Soebischen Völker, der sehr dicht verwachsen und mit großartigen Bäumen an schroffen Bergabhängen bestanden ist. Er umfaßt einen großen Kreis, in dessen Mitte sich eine Gegend (wahrscheinlich Böhmen gemeint) befindet, die schön angebaut werden könnte." Ebend. 292. Von seiner Ausdehnung sagt Cäs. 6, 25. „Es ist Niemand an dieser, (der rheinischen) Seite Germaniens, der sagen könnte er sei als unbeschwerter Fußgänger nach einem fortgesetzten Marsch von 60 Tagen an den Anfang oder den Ort wo das Ende sei, gekommen. Viele Arten von wilden Thieren würden in demselben erzeugt, die sonst nicht zu finden seien: das Rennthier, das Elennthier (aus dem Keltischen Eleh, der Auerochse Urstier). Da das Rennthier nur noch im schwedischen Lappland, der Auerochs in Preußen ausgerottet, das Elennthier daselbst auch höchst selten, und nur noch in der Caporn-schen Heide, bei Fischhausen zwischen dem kurischen und frischen Haff anzutreffen ist, in der pommerschen Geschichte aber wenigstens der Gollenberg nicht als Aufenthaltsort von dergleichen großartigen Thieren der Vorzeit genannt wird,*) so will ich nur bemerken, daß doch vor etwa 25 Jahren am Uferrande des Mühlbachs, wo gegenwärtig die Papierfabrik liegt, ein ganz kolossales schaufelartiges Geweih ausgegraben wurde, das nur von einem Elenn herrühren kann. — Uebrigens klingt die Beschreibung, welche Cäsar giebt, theilweise fabelhaft genug; aber auch nicht weniger, was Plinius in seiner Naturgeschichte 8, 52 vom Rennthier, wahrscheinlich dem Aelian (Natur der Thiere 2, 16.) nacherzählt. Dahin gehört auch das berühmte Einhorn, das im Besitz Bogislav X. war und die Begehrlichkeit des Kaisers Maximilian I., bei dem er zu Gaste war, reizte, jedoch dem kaiserlichen Waidmann nicht verehrt, und noch von Kantzow in Wolgast gesehen wurde. Vgl.

---

*) Tac. Germ. 43 vgl. 28.

sich ähnliche Züge von Hinterlist und Versuchen, blinden Schrecken einzujagen. Beiderlei Völkerschaften stammten aus Vorder-Asien, dessen mannigfache Stämme Arier genannt werden, aber von den nördlicher wohnenden persischen Areiern (nach Kiepert) wohl unterschieden werden müssen. Von diesen letztern (um Herat 34° nördl. Br.) und noch nördlicher von dem uralten Baktra (h. Balkh) und dessen Steppenlande

Kantz. v. Koseg. Th. II. p. 423. Elend in Pommern und Kantz. v. Böhmer 201. Uebrigens sind etwa vor zwanzig Jahren im Innern Afrika's am Nigerflusse einhörnige Vierfüßler, das Horn mitten auf der Stirn, angetroffen worden, so daß man sie nicht mehr in den Meeren in Fischgestalt allein suchen darf.

Die Völker, welche östlich vom Hercynischen Walde zur Zeit des Tacitus haus'ten, waren nach ihm größtentheils lygische, die er auch nennt. Dahin gehören zwar nicht die Tektosager oder Wolker, auch nicht die Quaden, die s. o. p. 3 schon als Kelten ermittelt sind, wohl aber vielleicht die wegen zweifelhafter Abstammung und ihrer pannonischen Sprache noch nicht als Kelten erwiesenen Gothiner, die eine Abart der an der Ostsee wohnenden gothischen Stämme sein könnten, und die ihnen zunächst an den Quellen der Oder und Weichsel sitzenden Oser. Diese erinnern gar sehr an die mit Odhin aus Asien herangezogenen Asen. — Die Quaden sind sehr verdächtig, ihren Namen, der zu einem deutschen Worte (schwächlich, kraftlos) geworden ist, dem keltisch-walisischen Kold d. i. Wald zu verdanken, da sie als Waldbebewohner im südlichen und östlichen Böhmen und Mähren und also am Horcynischen Walde saßen.

Arier an der Ostseite und der Bernsteinstraße. Sie erinnern an den allgemeinen Namen aller vorderasiatischen Stämme bis zum Euphrat. Dies deutet auf ein hohes Alter ihres Stammes, der wildtapfer, aber auch hinterlistig geblieben war. Tac. (Ger. 43) berichtet von ihnen: „Uebrigens gehen die Arier in ihren Ansprüchen bei ihrer finstern trotzigen Gemüthsart noch über ihre eigenen Kräfte hinaus, worin sie sonst den übrigen lygischen überlegen sind. Ihrer angestammten Wildheit wollen sie noch durch künstliche bei Zeit und Gelegenheit angewandte Mittel zu Hülfe kommen,. Sie führen schwarze Schilde, färben sich die Leiber (schwarz wie die leibhaftigen Teufel des Mittelalters) und wählen zu ihren Ueberfällen und Schlachten pechschwarze Nächte, und schon ihr schreckendes Ansehn (bei Tage), dann aber bei der Dunkelheit ihr wildes (höllisches) Heer bringt Schrecken über den Feind, indem wol kein Feind eine so ungewohnte und wie aus der Unterwelt herauskommende Erscheinung aushält, und nicht sofort davon den Eindruck bekäme, daß man besiegt und aller Widerstand vergeblich sei." Dergleichen hinterlistige Schreckmittel waren ganz im Charakter der Kelten.

Die Naharvalen, nördlicher zwischen der Warte und Weichsel

am Hindu—kosch stammen auch der Sprache nach am wahrscheinlichsten die Germanen her, wie es denn wirklich im nördlichsten Theile Persiens einen halb cultivirten, Feldbau treibenden, edlen Stamm gab (Herodot 1, 125), welcher der „germanische" hieß. Beweis genug, daß dieser schon fünftehalbhundert Jahre vor Christo nicht als eine nach skythischer Art herumschweifende Horde, sondern nach persischer Weise gere-

---

(von Nahor Bal der zürnende Sonnengott); Tac. Germ. 43: „Bei den Naharvalen wird ein von alten Zeiten her heilig gehaltener Hain gezeigt; ihm steht eine Priesterin vor bei Festen in schmuckvollem Weibergewande; nach römischer Auslegung zwei männliche Gottheiten, Castor und Pollux. Nach Litthauischer Volkssage galten zwei heldenmüthige Jünglinge für Volksbefreier, genannt Holzy, „das ist die Bedeutung der Gottheit, ihr Name ist Alcis. Keine Bildwerke, keine Spur von fremdem Aberglauben; wie Brüder jedoch, wie junge Männer verehrt man sie." Merkwürdigerweise setzt Ptol. neben ihre Stätte die Didüner (2, 11.) nach anderen Lesarten Didymer (Zwillinge) und Dindymer die gallischen Priester der Kybele in Phrygien. Der phönikische Bāl hatte auch einen keulentragenden Herkules wie die Griechen an dem Alciden d. i. dem Sohn der Stärke, die Baal auch haben kann. Acis wurde aber das Elent genannt eben wegen seiner Stärke. In Tyrus hieß der phönikische Herakles Melkarth. Zum Ueberfluß waren die Dioskuren bei den Kabeiren die abwechselnden Vorsteher der Samothrakischen Mysterien. Die alten Benennungen werden von phönikischen und griechischen Handelsleuten herrühren, zumal man noch mehr bedeutsame der Art um die alte Handesstraße gruppirt findet, als da sind: Manimer (Rasende? die Schatten der Todten?). Die Elysier nicht weit von dem Orkynischen Waldgebirge Orkus,? Schattenreich? dann folgen hellere waldfreie Landstriche, je näher man den Rugiern kam; an der Brahe wohnten die Helväonen, unter den Mittagslinien von Rugium und Hela. Man halte diese Deutungen nicht für bloße Spielereien; die Griechen, welche den Phönikern an dieser Seite Deutschlands folgten, hatten etwas von ihnen gelernt, wie die Kelten, deren Kolporteurs, Handlanger. Beide gaben die Dolmetscher ab, spielten dabei auch wol die Rollen geübter Gaukler, wie die phrygischen Goëten waren, vielleicht sogar der gallischen Druiden. Die Vermuthung liegt nah, daß die hiesigen Priester, wenn sie phrygische Galler waren, ihre Herkunft vor den Germanen verbargen und deßwegen deren Sprache und Sitten annahmen, den Germanen ihrerseits, ihrer persischen Abstammung gemäß, sich den Sonnen- und Monddienst gefallen ließen, wobei denn jene ihre alten Heiligkeiten, wo sie freieres Spiel hatten, geltend machten, und so eine gewisse geistliche und aristokratische Herrschaft bei den Sueven durch ihren Einfluß gewannen. Dies führt uns auf die Semnonen „die Ehrwürdigen?" oder die Sennonen und ihren Hain zurück. Man erwäge, daß es seno-

gelte Haufe wegen Uebervölkerung ausgewandert und nach Deutschland gekommen sein kann. Dafür sprechen in der That die auffallenden Aehnlichkeiten der Germanen und Perser in ihren Sitten und heiligen Gebräuchen. Dahin gehörte, daß die Germanen, wie die Perser, alle Götterbilder, aber auch alle Menschenopfer verwarfen, daß sie die Eichenhaine heiligten, auf eheliche Treue hielten und Wahrhaftigkeit, und durch Grab-

nische Gallier waren, imgleichen Boier, die einstimmig für Kelten gehalten werden, welche zuerst über die Alpen in Italien eindrangen, weiterhin aber auch beide in Gallien angetroffen wurden, namentlich die ersteren, die Senonen zwischen der Seine und Loire, denen man auch später vorzugsweise die Einnahme und Verbrennung Rom's unter Brennus (um 400 v. Chr.) zuschrieb, und wie hier in ihrem Hauptort (heut Sens) so in Italien bei Senogallia (dem heutigen Sinigaglia) am adriatischen Meere ihren Sitz lassen mußte, bis sie sammt den Boiern über das rechte Ufer des Po gedrängt und zur Auswandrung genöthigt wurden.*) Man müßte sich wundern, wenn diese nur allzu fruchtbaren Stämme durch ihre zu starke Bevölkerung von Zeit zu Zeit genöthigt, ihre heimathlichen Sitze in Phrygien und Syrien zu verlassen, — jetzt sind bekanntlich unter türkischer Hoheit diese Provinzen sehr dünn bevölkert, — nicht schon in frühester Zeit ganze Haufen entsendet, und diese auch bei ihren Hin- und Herzügen die Wege der Phöniker eingeschlagen, und die Bernsteinküsten aufgesucht hätten. Und die hier zurückgebliebenen Senonen sollten ächte Germanen gewesen sein? Die kecke, ehrgeizige Anmaßung, mit welcher die Senonen an die Spitze der Sueven getreten, ihr altes Vorrecht behaupten wollen, die Arier ihren Feinden Schrecken bereiten, die Priester auf Rügen den Sterblichen heilige Schauer einflößen, ist bei weitem mehr in dem Charakter der Kelten, wie wir ihn schon kennen gelernt haben, als in dem der Germanen. Ich will von dem Fanatismus, mit welchem die Druiden in Britannien insgeheim und unter dem Schein, den Römern ergeben zu sein, die gefährlichsten Aufstände veranlaßten und am Ende selbst hervortraten, nur noch einen Zug aus unserm Schriftsteller anführen**) wo er die Erstürmung des druidischen Heiligthums auf der Insel Mona (dem heutigen Anglesey an der Küste von Wales) durch den römischen Proconsul Suetonius Paullinus zur Zeit des Kaisers Nero erzählt: Diese der Küste sehr nah liegende, ehedem sogar (wie etwa das heutige Alsen bei Schleswig, durch den Uebergang unsrer Preußen in jüngster Zeit und die vorangegangene Erstürmung der Düppeler Schanzen berühmt geworden) überbrückte Insel war damals stark bevölkert und bot den Flüchtigen Aufnahme. Zum Angriff darauf

*) Polyb. 2, 19. 21.
**) Tacit. Jahrb. 14, 29 ff.

mäler ihrer Todten deren Andenken ehrten, namentlich ihrer Helden, deren kunstlose Aschenkrüge, aber kolossale Steinumfassungen am schwarzen Meer nordwärts eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern Hünengräbern an der Ostsee haben. Dort gab es auch (nach Strabo und Ptol.) neben dem Tyras oder Danaster (Dnjestr) ein Flüßchen Balta (h. Kanäwa), von welchem gar wohl ein Stamm der germanischen Gothen und

wurden von Seiten der Römer Fahrzeuge mit plattem Kielboden gegen Untiefen und unsichern Meeresgrund gezimmert um das Fußvolk überzusetzen. Die Reiter folgten der durchwatbaren Fuhrt oder wo die Wellen höher gingen, setzten sie schwimmend mit den Pferden über. Drüben nun vorn an der Küste standen dicht gedrängt in gemischter Reihe bewaffnete und nicht bewaffnete Männer, zwischen denen Weiber hin und herliefen; nach Art der Furien in schwarzem Gewande wie todtbringende Geister der Unterwelt mit herabfallendem Haar und trugen Fackeln vor sich her. Die Druidenpriester herum zu grausigen Fluchgebeten ihre Hände gen Himmel streckend. Die Neuheit des Anblicks erschütterte zuerst die Soldaten: sie waren wie erstarrt und an den Gliedern wie gelähmt: bald aber von ihren Führern und einer vom andern angetrieben, doch nicht vor einem fanatischen Weiberhaufen zurückzubeben, dringen sie mit ihren Bannern hinein, strecken, was ihnen im Wege stehen will, nieder und richten ein Gewühl an, wobei jene zwischen ihre eigenen Feuer gerathen. So wurde die Insel genommen, und demnächst wurden die Haine ausgehauen, welche einem mit wilden und grausamen Gebräuchen betriebenen Aberglauben geheiligt waren. Denn die lodernden Altäre vom Blut der Gefangenen triefen zu lassen, und an den noch zuckenden Muskeln von Menschen den Rath der Götter zu erforschen hielten sie für recht und erlaubt." Wem fällt hiebei nicht das von Hannibal mit echt punischer List ersonnene Schreckmittel ein, Ochsen mit brennendem Strauchwerk um die Hörner gegen die von den Römern besetzten Höhen hinauf zu treiben,*) oder was nur eben von den nächtlichen Angriffen der Arier erzählt wurde, bei denen man freilich die brennenden Fackeln hinzudenken muß. Bei einem neuen Aufruhr der brittischen Gallier,**) welcher insgeheim von Druiden angestiftet, und durch ihre Falschheit zu einem ganz unvorhergesehenen geworden, nicht weniger als 70,000 römischen, in Londinium und andern Handelsstädten angesiedelten Bürgern das Leben kostete (die Zahl ungefähr hat sich festgestellt, sagt Tac.), stand sogar eine, freilich von übermüthigen römischen Soldaten sammt ihren zwei Töchtern gemißhandelte Königswittwe an der Spitze der von ihr aufgebotenen Häuptlinge, wobei sie als Rächerin der Schande auch redend, ermuthigend zum Kampfe sich

*) Liv. 22, 16. 17. i. J. 217 v. Chr. im Anfang des 2. punischen Kr.
**) Tac. Agrik. 16. Jahrb. 14, 31.

das baltische Meer, und auch die Belte ihren Namen erhalten haben können.

Mittels des suevischen oder baltischen Meeres aber standen nicht etwa nur die baltischen Gothen mit den Svionen oder Schweden, sondern auch die, wenn nicht in Rugium, so doch auf der Insel Rügen von den Germanen geduldeten Kelten mit ihren Stammgenossen in Gallien und besonders in Britannien im Seeverkehr — der bekanntlich den Germanen

---

vernehmen ließ, und nachmals bei den Britten in den Ruf einer Weissagerin, weisen Frau, ja einer Heldin kam, nachdem sie ihr Leben durch Gift geendet hatte. Sie wurde Boadikea, welches nach dem Griechischen „die Racheschreiende" sein würde, aber auch Boudikka (wahrscheinlich daraus keltisch verdorben) genannt. Gleicher Ehre genoß die Veleda,*) welche aber, von andern Beleda genannt, zur Zeit des Kaisers Vespasian einen schwer zu dämpfenden Aufstand batavischer Völker erregte, woran auch die germanischen Brukterer am Rhein, und die Belger, ein halbkeltisches Volk, an der Waal Theil nahmen. Tacitus hält sie ihrer Geburt nach für eine Brukter'sche Jungfrau**) von weithin gebietendem Einflusse, nach der alten Gewohnheit bei den Germanen mehrere Frauenzimmer für Wahrsagerinnen, und wenn der Aberglaube sich mehrt, für Göttinnen zu halten. Sie hatte den Germanen Glück und die Vernichtung der römischen Legionen vorhergesagt. So haben sie auch vormals die Aurinia (oder wie eine richtigere Lesart schreibt Albruna, woraus der altdeutsche Name solcher Wahrsageweiber geworden: Alraune) und mehrere andre verehrt, nicht gerade aus niedriger Demuth, noch als wollten sie Göttinnen aus ihnen machen.

In der That ist aber, was Strabo von diesen heiligen Wahrsagepriesterinnen berichtet, empörend: „sie brachten die Gefangenen zu einem kupfernen Kessel, schnitten Jedem die Kehle ab, und machten aus dem darein geflossenen Blute eine gewisse Wahrsagung." ***) Nun wird aber auch jene in dem keltischen Lande vergötterte Vel-eda unter dem Namen Geanna (der punisch genug klingt) für eine senonische Königstochter ausgegeben, mithin wird auch dieser barbarische Aberglaube zur Ehre der Deutschen so gewiß wie die kriechende Demuth in dem Hain der Senonen phönikisch-keltischen Ursprungs sein. Freilich berichtet Strabo das Obige von den Wahrsageweibern der Kimbern.

Raubzüge der Kimbern und Teutonen 121—101 v. Chr. Die Kimbern, welche noch 100 J. v. Chr. in der von ihnen benannten Kimbrischen Halbinsel d. i. Jütland, Schleswig und Hol-

---

*) Tac. Agrik. 8.

**) Gesch. 4, 61.

***) Strabo 7 p. 294. 4 p. 198. Diod. Sik. 5, 31. Cäs. 6, 16. Man vergleiche übrigens Mona zu Creuz. Symbolik 6, p. 409.

fremd blieb. An den brittischen Kelten suchten die überall zerstreuten, nach der Unterwerfung Galliens durch Cäsar wie noch viel später die keltischen Kimbern in dem brittischen Kambrien, so auch die hiesigen ihren letzten Anhalt, bis auch dieser ihnen durch die Erstürmung ihres druidischen Heiligthums auf Mona durch die Römer entzogen, die Eroberung des keltischen Britanniens durch den edlen Agrikola, den Schwiegervater des Tacitus, auf eine menschenfreundlichere Art vollendet wurde.

stein zusammen mit Sa-balingern und Chalen am Chalusus (der heutigen Trave) wohnten und wahrscheinlich wegen Uebervölkerung oder auch Sturmfluthen gerade damals auszogen und die Römer mit dem Kimbrischen Schrecken erfüllten, waren gewiß keine ächten Germanen, sondern keltischen Stammes. Das erweis't schon ihr Name, den Plutarch nicht anders als durch Straßen- oder Seeräuber zu übersetzen weiß, aber auch Adelung aus dem Gälischen („kyn alt" und „bro alte Einwohner") herleitet, und auch noch der viel später auftauchende Name der Provinz Cambria für Valesia an der Westküste Englands bestätigt — man denke an Cambridge und das französich-belgische Cambray — imgleichen an die Si-cambern und deren König Gambrinus. — Was aber von dem ungeberdigen Verfahren der kimbrischen Weiber gegen ihre eigenen Kinder, das an kannibalische Grausamkeit grenzt, erzählt wird, stimmt bei weitem mehr mit dem keltischen Charakter als dem Sinne deutscher Frauen, so unerschrocken sie auch in Fällen der Noth ihre Männer bis zu den Kampfplätzen begleiteten, um sie durch ihre Nähe und Hinweis auf die gemeinsamen Unterpfänder, ihre Kinder, zu standhaftem Kampf anzufeuern. Sie standen daher bei den Germanen schon wegen der ehelichen Zucht, welche die Vielweiberei ausschloß, in größerer Achtung, als bei irgend welchem Volk und wurden so angesehen, als ob ihnen etwas Heiliges und eine Gabe von Voraussicht beiwohne, und demgemäß auch ihre Rathschläge nicht verschmäht, ihre Antworten nicht geringe geachtet Tac. Germ. c. 7. 8. Gesch. 4, 61. 65. Von keltischer Race dagegen scheint jene Gauklerin gewesen zu sein, welche im Gebiet der Senonen, als die Sueven zwischen der Elbe bis zur Oder unter den Waffen standen, die Römer vom Uebergange über die Elbe abschreckte.*)

*) Sueton im Leben des Claudius. — Florus 4, 12.

Kapitel 4.

Kämpfe der Deutschen mit den Römern zur Zeit des Kaisers Augustus.

Vor und nach Chr. Geb.

Unterdessen hatten um die Zeit des Kaisers Augustus und der Geburt Christi die welthistorischen Kämpfe der

---

Es war der Stiefsohn des Kaisers Augustus, Drusus, nach seinen drei Zügen durch Deutschland i. J. 9 vor Chr. Geb. wiederum bis zur Elbe gelangt, und beabsichtigte einen Uebergang über den Strom zu bewerkstelligen. Da soll nun dem unerschrocknen Feldherrn ein am jenseitigen Ufer erscheinendes barbarisches Weib von übermenschlicher Größe folgende Worte und zwar in lateinischer Sprache zugerufen haben: „Wohin, o Drusus, strebt deine unersättliche Begier? Das Verhängniß gestattet dir nicht alle die Dinge, die hier sind, zu sehen. Kehre um! Denn das Ende deiner Thaten und Tage ist vor der Thür!" Und Drusus? kehrte wirklich um, stürzte aber mit seinem Pferde, das über ihn fiel, auf dem Rückmarsch bei Halle (Chalaegia nach Ptol., der Länge und Breite angiebt), erlitt einen Schenkelbruch und starb dreißig Tage später in Mainz (Magontiacum.) — Achtzehn Jahre lang wirkte sein Bruder Tiberius, der diesem durchaus ungleiche, aber begünstigte Stiefsohn des Kaisers Augustus, durch Hinterlist und Zwang nicht bloß auf die Sueven, sondern auch auf die nordwestlichen Germanen (die unbezopften s. o. p. 60) ein, daß Germanien in Rom schon für eine unterworfene Provinz galt. Besonders seitdem es ihm gelungen war, Männer wie Marbod, den Markomannengebieter, und Hermann, den Cheruskerfürsten, für den römischen Kriegsdienst anzuwerben, und durch Auszeichnungen und Versprechungen festzuhalten. So wurde ringsum Germanien, selbst an der östlichen Seite umgarnt. Südwärts erfolgte hier ein Aufstand der pannonischen Völker wider Marbod, welcher die Boier aus Böhmen vertrieben hatte und bis zur March hin gebot, nun so bedroht, daß er das ihm angebotene Bündniß mit Rom gern einging. Vom Rhein her segelte eine römische Flotte bis zur Mündung der Elbe, bei welcher sich Tiberius selbst befand. „Ihr guten Götter!" ruft Vellejus Paterculus, der vom J. 3 nach Chr. bis 14., als Augustus starb, unter Tiberius im römischen Kriegsheer gedient und 14 nach

Deutschen mit den eroberungssüchtigen Römern stattgefunden, deren Anschläge der Retter der deutschen Freiheit, Hermann der Cherusker, durch einen Hauptschlag im Teutoburger Walde, als Zeichen entschiedenen Widerstandes vereitelt und damit die Freiheit und die Eigenthümlichkeit unseres Volks in

Chr. Geb. rasch befördert, Zuschauer und gemäß der Fassungskraft „meiner Mittelmäßigkeit," wie er sich sehr bescheiden ausdrückt, auch Adjutant gewesen war.*) „Welch ein Band würde es werden, wenn ich nur die Werke des Sommers v. J. 3 nach Chr. (J. d. St. 757. nach Dio 759) beschreiben sollte, die wir unter Anführung des Tiberius Cäsar ausgeführt haben! Heimgesucht wurde ganz Germanien; mit den Waffen besiegt wurden Völkerschaften, die ihren Namen nach beinah unbekannt waren; aufgenommen wieder die Stämme der Cauchen (Chauzen); deren ganze junge Mannschaft, in unendlicher Zahl, unmeßbarer Leibesgröße, durch ihre örtliche Lage durchaus gesichert, nach Niederlegung ihrer Waffen zusammen mit ihren Anführern, umstellt von einem waffenblitzenden Zuge unsrer Soldaten, vor des Oberfeldherrn Tibers Richterstuhl sich hinstreckte; gebrochen ward der Muth der Longobarden (der Langbärte diesseit und jenseit der Elbe), eines Volks, daß die germanische Wildheit sogar mit seinem wildem Trotze überbietet; endlich was niemals zuvor nur gehofft, geschweige denn versucht worden war, bis zum 400sten Meilensteine vom Rheine bis zum Elbstrom, der an den Grenzen der Semnonen und Hermunduren vorbeifließt (als ob nie ein Drusus ebensoweit vorgedrungen wäre!! davon scheint dieser Schmeichler nichts wissen zu wollen, damit der Ruhm seines Oberfeldherrn Tiberius nicht unter dem seines Bruders leide), ein ganz römisches Heer mit fliegenden Fahnen geführt worden, und eben dahin mit wunderbarer Gunst des Glücks und Fürsorge des Anführers unter Beobachtung der Zeitumstände eine Flotte, welche die Busen des Oceans umschifft hatte, von einem vorher noch nie gehörten und unbekannten Meere (dem germanischen) mittels des Elbstroms aufgenommen, die sich nach Besiegung sehr vieler Völker (zu beiden Seiten?) mit einem höchst reichlichem Ueberflusse an Vorräthen aller Art dem Heere Cäsars anschloß. Ich kann mir nicht versagen, fährt dieser Schmeichler fort, der Erzählung so großartiger Dinge noch Folgendes, von wie geringer Beschaffenheit es auch scheinen möge, hier einzufügen. Als wir das diesseitige Ufer (nach dem Rhein zu) besetzt hatten und das jenseitige des vorbesagten Stroms von der bewaffneten Jugend der Feinde in Waffenglanz strahlte, aber bei jeder Bewegung unsrer Schiffe sofort zurückfloh, kam Einer von den Barbaren, ein bejahrter, von ausgezeichneter Leibesgröße und Stärke, Würde und soviel seine Kleidung zeigte von hervorragendem Stande — genug ein Urahn derer Grafen von Vischering — die seit des

*) Vellej. Pat. II., 106 vgl. 103.

Sprache und Sitte gerettet hat, während Marbod unthätig zusah und ihm keine Hülfstruppen zukommen ließ.

Weder an dem kimbrischen Zuge noch an dem teutonischen (unter Teutobod) hatten sich rugische Galler betheiligt, indessen ist es wahrscheinlich genug, daß damals deren Priester ihre

---

heiligen Lutgerus Zeit an der Padde oder Aa im heiligen Münsterlande gleiches Ansehn genossen, also ein Droste — mit einem ausgehöhlten Baumstamm, wie es bei ihnen Gebrauch ist, aus dem Groben gehauen, den er jenseits bestieg, und allein wie eine Art Fahrzeug regierte, bis auf die Mitte des Stroms herangefahren, und bat um die Erlaubniß ohne Gefährde an das Ufer, das wir mit unsern bewaffneten Mannschaften besetzt hielten, auszusteigen und den Cäsar zu sehen. Das wurde ihm auf seine Bitte gewährt. Drauf ließ er den Kahn anlaufen, und nachdem er lange den Cäsar schweigend betrachtet hatte, hob er an: Unsre junge Mannschaft ist freilich außer sich vor Wuth; denn wenn ihr mit eurer Gottheit nicht da seid, so ehrt sie solche, fürchtet mehr aber noch eure Waffen, wenn ihr da seid, als daß (in eurer Abwesenheit) sie die Treue bewahre. Aber ich — ich habe durch deine Güte und Erlaubniß, o Cäsar, wovon ich vorher nur hörte, heute mit Augen Götter gesehen; auch hätte ich mir keinen glücklicheren Lebenstag erwünschen oder erfahren können. Nachdem er noch die Gnade erlangt hatte des Cäsars Hand zu berühren, kehrt er in seinen Nachen zurück, und indem er ohne Aufhören auf den Cäsar zurückblickte, (welches, wenn er das Steuerruder rückwärts wie beim Pätschen zog, auch nicht wohl anders möglich war) ließ er ihn an das Ufer seiner Landsleute anlaufen." Manche Ausleger haben die Rede, wie die ganze Darstellung, für eine niedrige Schmeichelei und sinnlose, der germanischen Natur ganz widersprechende Unterwürfigkeit erklärt, — die allerneueste Zeit aber hat für diese knechtische Gesinnung — die man wol gar als die gesinnungsvolle Treue ehren will — einen besondern Namen erfunden: „höherer Blödsinn." — Glücklicherweise wohnten die **Rugier**, sie mochten nun Gallier oder Germanen sein, zu weit vom Ufer der Elbe, als daß sie dem Urtheile anheim fallen könnten. Waren es aber nicht Langbärte von Barth? Wohl eben so wenig;*) obgleich sie über ihr Alter mit Rugiern auf der Insel als Römerknechte wol streiten könnten. So viel aber ist gewiß, daß die Sennonen es mit Marbod hielten und demgemäß auch dem verhaßten Tiberius ein falsches Gesicht gezeigt haben werden, s. p. 69. Es gehören aber hieher zunächst die **Kelten**, welche die südwestlichen Grenzen Deutschlands schon zur Zeit des Kaisers Augustus und seines Stiefsohns des Tiberius besetzten. Die dort

---

*) Tac. Jahrb. 11, 17. Wahrscheinlich hat der Ort Bardevik daher seinen Namen erhalten, welcher auf der linken Seite der Elbe oberhalb Hamburg belegen war, und zur Winetasage Anlaß gegeben hat. S. die Vineta-Sage von Dr. Hermann Grieben. Besonderer Abdruck aus der Kölnischen Zeitung v. 23. 24. Nov. 1864.

Heiligkeiten von Rugium aus theilweise nach der Insel Rügen gebracht, theilweise an der Grabow vergraben haben, wie ein solcher höchst merkwürdiger Fund näher beschrieben werden wird, s. unten*). Höchst wahrscheinlich war aber damals der Belbogsdienst sammt seinem Fanal, seinem auf dem Gol-

---

befindlichen Feldstriche werden die dekumatischen oder zehntpflichtigen Aecker genannt. Tacitus sagt von ihnen**):

Die Dekumatischen Aecker.

„Ich mag diejenigen Völker, welche die dekumatischen Aecker bearbeiten, nicht unter die germanischen zählen, wiewohl sie jenseit (wir müssen unsers Orts sagen diesseit) des Rheins und der Donau sich niedergelassen haben. Jeder noch so nichtsbedeutende Lump oder Schwindler und trotz seiner Mittellosigkeit doch kecke Gallier hat den Boden von zweifelhaftem Besitzrecht eingenommen. Nicht lange sobald nur die Grenze gesteckt und die Grenzposten vorgerückt sind, gelten sie als zum Innern des Reichs gehöriger Theil, als Provinzen.“***) Dekumatische Aecker hießen sie deswegen, weil unter römischer Hoheit schon zur Zeit des Kaisers Augustus von ihren Besitzern die Zehnten, d. i. der zehnte Theil vom Ertrage der Aecker, erhoben und beigetrieben wurden. Solcher Steuereintreibungen schämten sich schon in Cäsars und Ciceros Zeiten die römischen Ritter, die zweite Klasse des Adels, durchaus nicht in den Provinzen d. i. in den unterworfenen Landschaften außerhalb Italiens, die durch römische Statthalter verwaltet wurden, und machten dabei unter dem Titel von Quästoren z. B. in Kleinasien, Phrygien, Galatien, Kilikien, oder dem der Dekumanen, wie hier an den Grenzen Germaniens sehr gute Geschäfte auf Kosten der Steuerpflichtigen, deren Abgaben sie vom Staate in Pacht nahmen. Die zur Abgrenzung und Abwehr der Germanen dienende große Befestigungslinie erstreckte sich in Tacitus Zeit vom Taunus oder Feldberg nördlich vom Odenwalde und dem Mainthal in dem Winkel zwischen dem Rhein und der Donau über Regensburg (Kehlheim) und weiterhin längs der Donau fort durch die Landstriche, welche den gallischen Kolonisten eingeräumt waren, und begriff einen großen Theil von Hessen-Darmstadt, Baden, Schwaben und Franken. Sie war mit fortlaufenden Wällen und Mauern, auch stellenweise mit Thürmen versehen, wie die chinesische Mauer gegen die Mongolen, und ist an den bewundernswerthen römischen Militärstraßen und Trümmern größtentheils noch jetzt sehr deutlich zu erkennen. Diejenigen Forscher, welche sie bis zum Siebengebirge, Bonn (Bonna) den Burgundionen gegenüber ausdehnen, geben ihr eine Länge von siebzig deutschen Meilen. Sie bestand theils aus hohen Mauern und Gräben, je von einer hal-

---

*) Vellej. Pat. II. 107.

**) Tacitus Germ. 29. Müll. I. p. 12 mit Beziehung auf Festus v. 675. Apoll. Argonaut. 4, 627—646. Ferner I. p. 83 ff.

***) Herm. Grieben über römische Pfahlbauten am Rhein. Köln 1864.

lenberge errichteten, weithin seewärts wie rückwärts leuchtenden Feuer von den Germanen zerstört worden, die keine Feueranbeter nach phönikischer Weise sein wollten. Damit war aber der Sonnendienst keineswegs ausgerottet worden. Vielmehr finden sich besonders an der alten Handelsstraße noch viele Spuren davon bei den

ben Stunde Wegs zur andern mit runden Thürmen versehen, theils aus Palisadengehägen hinter Gräben und in einiger Entfernung davon aufgeführten Kastellen, deren Grundmauern, wie die der Thürme großentheils noch wohl erhalten sind und offenbar zur Aufnahme römischer Grenztruppen bestimmt waren, um die Anfälle der germanischen Völker zurückzutreiben. Nirgends unterbrochen setzte sie sich fort durch Ebenen und Thäler, über Hügel und Berge, mit Benutzung der Felsen, und durchzog die dichtesten Waldgebirge. Die Bergstraße von Darmstadt bis Heidelberg, der Oden- (oder Odin-?) wald mit dem Melibokus (erinnernd an unser Belbog*) und einer Riesensäule von Granit, einem Werke der Römer, das wegen seiner Schwere liegen blieb, und andre Ueberreste sind noch redende Denkmäler von dem beharrlichen Unternehmungsgeist der Römer seit Tiberius und dem jüngern Germanikus, welche die Werke über den Taunus führten, und in Tacitus Zeit unter Trajan und dessen Nachfolgern Hadrian und Antoninus Pius (145 nach Chr.), welche bei Ingolstadt und Kanstadt Ehrendenkmäler erhielten; wie denn eine Menge von Waffen, Münzen und mit Inschriften versehene Grabmäler davon zeugen. In christlichen Zeiten der ersten Jahrhunderte erhielten sie vom germanischen Volke andere Namen, wie Teufelsmauer, Pfahlgraben, Pohlgraben, Völlriegel, Steinmäuerle, Heidengraben, Schnackendöbbele u. s. w. In der Schweiz oder Helvetien wird man dergleichen Römeranlagen nicht eben finden; dort hatte die Natur ihre Riesenmauern aufgeführt. Allein die Kelten oder Gallier, wofür ja auch Cäsar die Helvetier ansieht, und noch heute der Name des Cantons Wallis (obgleich römisch ein Thal) angeführt werden kann, wie Wales in England, haben dort schon im Alterthum in manchen noch bestehenden Benennungen Spuren hinterlassen, daß sie auch dort in den ältesten Zeiten gewesen sein müssen.

Die südwestlichen Kelten erklärt Johannes Müller für Helvetier, erkennt also ihren keltischen Ursprung an, erwähnt auch einer uralten Volks-Sage, wonach es eine vorrömische Stadt Helisar im Gebiet der Waldstätte gegeben habe, ferner daß die Rhätier nicht wie die Gallier und Tusker durch die Stadt Rom unterjocht, sondern in ihren Gebirgen frei geblieben sind. Wenn er dabei bemerkt, daß von dem Landvolke in Wallis die den Rhonefluß einengenden Felsmauern

*) Knapp röm. Denkm. des Odenwaldes. Insbesondere Kruse, Wilhelm u. a. Alterthumsforscher. Gegen die Benennung des Feldberges Melibocus protestirt in neuester Zeit ein Rheinländer; er will ihn Malchen genannt wissen; jener sei der Blocksberg.

daran wohnenden Völkerschaften, die einen keltischen Ursprung verrathen, und Germanien zunächst an dessen südlicher und westlicher Grenze umschlossen und selbst an der nördlichen Küste ihren Verkehr über die Nordsee oder das deutsche Meer hin nach Gallien und Britannien hin ausdehnten, mit den Svionen

---

Furken genannt, wegen unersteiglicher steilabfallender Höhe von den Griechen Sonnensäulen geheißen wurden, so denke ich, daß diese Benennung von den Kelten herrührt, und die Griechen in Massilien, die ihnen schon die Schriftsprache mittheilten, statt des keltischen Bel den griechischen Sonnengott Hel gesetzt haben. Ist doch der pommersche Juel in Wollin und bei Stettin auch nichts Anderes. Der Julischen Alpen, an der Ostseite von Oberitalien, welche Julius Cäsar mit keinem Fuße, dagegen die Kelten sehr häufig betreten haben, nicht zu gedenken. Diese liegen südlich von Böhmen und Steiermark etwa im Krain unter derselben Mittagslinie mit den Mündungen der Oder, was dabei nicht zu übersehen sein dürfte, wie die Deutung auf Cäsar an beiden entgegengesetzten Stellen. Wenn der berühmte Geschichtschreiber zur Erklärung des Namens „Sonnensäulen" bemerkt, „weil die Sonne sie zuerst und zuletzt erleuchtet," so stimmt das sehr gut mit dem Obigen überein. Hier geriethen auch die Griechen, welche am Po keinen Bernstein fanden, zuerst auf die Vermuthung, daß es die Rhone sein könne, welche die Sage Eridanos nenne. Nach Herodot 2, 33. entspringt die Donau bei Pyrene (in den Pyrenäen?) im Lande der Kelten und nach Tac. Germ. 1. auf dem sanftaufsteigenden Bergrücken Abnoba, der nach Steffens in deutscher Zeit der Kollemberg hieß, also im nördlichen Theil des Schwarzwaldes zu suchen ist, wo auch der Neckar u. a. Flüsse ihren Ursprung nehmen, mit den Benennungen — briga brega kelt. verbrannt, versiegt. (Larcher.) „Roden (auch Rhodanos, zusammengezogen Rhone) sei in der alten Landessprache die Benennung eines jeden Flusses gewesen, und das möge dazu beigetragen haben, den italienischen mit dem preußischen Eridanus zu verwechseln." Diese Erklärung leuchtet mir auch um so mehr ein, weil man nur an die Rha oder Wolga und an den Don (ehedem Tanais) und selbst an (den Danubius) die Donau zu denken braucht, um das Uebereinstimmende zu erkennen. Er führt außerdem alte Schriftsteller an, namentlich Dichter, welche die Sonnensäulen erwähnen, und von der Rhone gesungen: „aus dem allergeheimsten Winkel der Erde, von den Pforten, aus den Wohnungen der ewigen Nacht, wälze der Fluß Rhodan (man denke der Eridanos) seine Fluthen in stürmische Seen, längshin an dem traurigen Lande (der Scythen?) „Diese Celten, fährt er fort, waren Helvetier und Burgundionen, die nachmaligen Nachbaren der Helvetier, nachdem diese frühesten Bewohner der Schweiz bereits durch die Römer ihre Freiheit bis auf den Namen eingebüßt hatten. Damals, sagt Müller, wurde der verlassene Fuß dieser Alpen (des Juragebirges, etwa gegen

aber von Rugium aus etwa nach der Ankunft des jüngern Odhin durch die Belte unterhielten.

Auch an der zweiten Hauptschlacht, welche Hermann etwas näher der Elbe bei Id—ist—a—visus nicht dem Tiberius, der bereits Kaiser geworden war, sondern dessen Neffen, dem

---

400 nach Chr. Geb.) zuerst von Burgundionen eingenommen." Bald darauf fährt er also fort:*) „Wenn Plinius meldet, Vandalen seien ein germanisches Volk und Burgundionen ein Stamm der Vandalen, so muß diese Angabe übersetzt werden: „Unter den Kriegern in dem Wald jenseit des Rheins oder der Elbe führen viele ein umherziehendes Leben; zu diesen gehöre das Volk der Burgundionen." Man will wissen, sie seien durch Waffen ihrer Feinde bezwungen von den Ufern der Weichsel nach Teutschland an die Saale gezogen; dort sei über Salzquellen oder Salzwerke mit Alemannen Krieg geführt worden; endlich wären die Burgundionen, 80,000 Mann stark unter ihrem Heerführer Gonthahar (Gundikar, Günther), an dem Rheinstrom erschienen 376 nach Chr., zuletzt in das römische Reich gekommen 407, Gallien hinauf über den Berg Jura bis in die Thäler der Penninischen Alpen gewandert, und von den Ufern der Loire bis an des Grimsels unvergänglichen Schnee herrschendes Volk geworden." Ptol. kennt sie noch im östlichen Germanien unter dem Namen Burgunter, und setzt sie am nächsten südlich von Rugium diesseit der Warte und Netze, neben den Helvekonen an der Brahe. Sie sollen als zum vandalischen Stamme gehörig sich erst nach Tacitus Zeit hier eingedrängt haben, und zwar im Norden der Netze, also sicherlich auf pommersches Gebiet. Nach Cass. Dio**) erschienen sie als ausgewandertes Volk am Rhein und wurden vom Kaiser Probus***) geschlagen. Nach Jornandes waren sie von den Gepiden vertrieben worden, wobei sich ein Theil derselben auf die nach ihnen benannte Insel Burgunda-Holm, das heutige Bornholm, begab, der größere Theil mit Lygiern zusammen nach Gallien, jedoch vom K. Probus zurückgeschlagen in der Nähe des Mains, also an der fränkischen, nicht der sächsischen Saale, sich setzten, von wo aus sie sich um 370 wegen der Salzquellen mit den Alemannen herumschlugen.†) Nach einer andern Angabe soll ihr Name von dem altdeutschen Burg herstammen, womit sie ihre Grenzfesten bezeichneten. Demnach müßte aber das Wort in derselben Bedeutung in die gallische Sprache übergegangen sein, wo es dieselbe Bedeutung hat; ihr Hauptort hier zu Lande wurde Ascaucalis, welcher eher an polnische Sackpfeifer als an ächte Ger-

---

*) Joh. M. I. p. 85. Plin. 4, 14. 28. nach Ptol. 2, 11. ursprünglich zwischen den Helveconen und Omanen vom östlichen Ufer der Oder bis zum westlichen der Weichsel.

**) C. Dio 67, 5.

***) Zosimus 1, 67 um 280 nach Chr. Jornand. 17.

†) Ammian. Marcell. 28, 5. J. Müll. 1, 85 f. Oros. 7, 32.

edeln Germanikus, Sohne des Drusus Germanikus, lieferte, nahmen die Rugier nicht Theil. Die Sennonen hielten es mit Marbod, dem Gegner Hermanns, der unthätig dem neuen Kampfe um Deutschlands Freiheit zusah. Er erfolgte (Tac. Jahrb. 2, 16 ff.) auf einem wiesenreichen Felde nicht weit

manen denken läßt wie sie gleich nachher Joh. M. zeichnet.*) „Wahrscheinlich genug erzählen die Alten, die Burgundionen seien Männer, sechs, sieben Schuh hoch gewesen**). Germanische Körper, die in den Landen, wo sie gelebt, bis auf diesen Tag zu ausgezeichneter Größe (vermuthlich ist Pommern gemeint); sie haben, wie die Göttersöhne im alten Griechenland Thierhäute getragen, die Freiheit als ihr einziges Gut geliebt ꝛc. Ihren Vorstehern (Hendinen genannt) gehorchten sie so lange der Hendin den Göttern gefiel; die Götter, die Regenten der Natur, erklärten ihren Willen durch fruchtbare und unfruchtbare Jahre, oder als Regenten des Glücks, durch den Ausgang der Schlachten; hingegen der Sinist, der Oberpriester, verwaltete unbekümmert sein heiliges Amt ꝛc. Er, vom heiligen Hause (Sin) genannt,***) hatte nicht solche Gewalt über den Hendin, der im Uebrigen nur ein Aeltester war, wie die Augurn (welche die Himmelszeichen deuteten) über die Wahl und Regierung der Consuln von Rom. Unter ihrem Sinist, mit ihrem Hendin, muthvoll, weil sie nichts zu verlieren hatten, unwissend, weil sie niemand lehrte, kamen die Burgundionen an die Grenzen des Reichs.“ — Diese Nachrichten schöpfte J. M. aus dem Ammianus Marcellinus, der unter dem Kaiser Julian, dann unter Valens im römischen Kriegsheer gedient hatte, gerade in der Zeit als die ersten Züge der Hunnen aus Asien in Europa einbrachen. Er faßte seine Memoires oder Denkwürdigkeiten für einen engeren Kreis seiner Freunde in Rom ab, denen er sie von Zeit zu Zeit in geschlossenen Zirkeln vorlas. Was er von den barbarischen Völkern mittheilt, ist glaubwürdig genug, und beweis't, daß er ungeachtet seines soldatischen Charakters freimüthig, zuverlässig, jedoch schwerlich ein Christ nach dem Sinne des kaiserlichen Hofes, dagegen sich und andre zu belehren ungemein bemüht war. Durch Konstantin den Großen (der 337 starb) war das Christenthum im römischen Reiche wie in den Provinzen Gallien, Britannien, Klein-Asien und andern, schon zur Staatsreligion gemacht worden; das römische Reich aber an seinen Grenzen in demselben Jahrhundert von germanischen, noch heidnischen Völkern bedrängt, welche einstweilen und ehe sie innerhalb desselben Wohnsitze erhielten, noch alle Bekehrungsversuche abwiesen. Da sollen nun die Burgundionen die ersten gewesen sein, die sich dazu verstanden, als sie jenseit des Rheins Land

*) Es soll das heutige Bromberg sein.
**) Sidon. Apollinaris.
***) nach Wachter p. 44 ff. etwa v. Sint? Indien?

vom Steinhuder Meer, einem Landsee in Westphalen. Die Deutung: id ist a wies soll übrigens erfunden sein. Germanikus begnügte sich, den noch unbedeckten Gebeinen der vor sechs Jahren erschlagenen Brüder die letzte Ehre erweisen zu lassen, und nach dem unentschieden gebliebenen Kampfe mit

---

bekamen. „Da kam, fährt der schweiz. Geschichtschreiber*) fort, aus einer Stadt ein alter Bischof, unerschrocken und friedsam, und gab ihnen zu verstehen: „„die Gallier und Römer und sie und alle andern Völker seien Kinder eines einigen Gottes und in Ewigkeit glücklich, wenn sie das nicht vergäßen. Jesum, welcher es gelehrt und im Leben beobachtet, habe Gott von den Todten auferweckt, um dem ganzen menschlichen Geschlecht über die Zukunft Licht und Ruhe zu geben. Als kaum zwölf Männer des verachtetsten Volks auf dem Erdboden Jesum gekannt (recht erkannt), habe er vorausgesagt, Rom, das ganze Kaiserthum und alle Nationen würden an ihn glauben. Mit Rom habe das Gott so gefügt; nun sollten auch sie im Namen Jesu zu dem allgemeinen Vater beten."" „Auf diesen Vortrag wollten sie den Bischof weiter hören; sie fühlten daß nichts größer und freier macht, als Menschenliebe und unendliche Hoffnung (vortrefflich!). Der Bischof redete sieben Tage zu den Burgundionen, bis Gonthahar (der König) und sein Heer den Göttern abgesagt und von ihm die Taufe nahm. Von dem an wurden sie von den Galliern als Brüder aufgenommen. Dieses trug sich zu um die Zeit, als ein römischer Feldhauptmann, Constantius, den Burgundionen Land gab am Rhein und sie versprachen, diese Grenzmark wider die Teutschen zu behaupten, um 413 nach Chr." So gewiß auch dieser Bericht in seiner ansprechenden Einfalt und Kürze mehr das Verdienst unsers Geschichtschreibers als der christlichen Schriftsteller jener Zeit ist, die er anführt,**) so ist doch an dem Thatsächlichen wol nicht zu zweifeln, wonach also die Burgundionen, die Joh. M. offenbar für Germanen ansieht (ich aber eher für halbschlächtige aus altkeltischen Stamme, gleichwie ihre Nachbarn die Senonen und Burier, imgleichen die Rugier, als deren nächste Anwohner an der hinterpommerschen Seite), schon vor der Völkerwanderung abgezogen und getauft worden sind. Hundert Jahre später folgten erst schon mitten in der Völkerwandrung die Rugier den Burgundionen und deren Beispiele nach. Wenn es nun bei beiderlei Völkern Hendinen und Sinisten gab, wenn auch nicht gerade von gleicher Benennung, so doch von gleicher Stelle und Würde, woran wenigstens nicht zu zweifeln ist: so meine ich, daß, gleichwie ein Theil der Burgunder, etwa deren Sinisten, nach Burgundaholm oder Bornholm, so auch die rügischen nach der Insel Rügen abgezogen sein

*) a. a. Orte p. 87.

**) Sokrates einer der ersten kirchengeschichtlichen Schriftsteller B. 7. Orosius B. 7. Nach Vater's Tab. 420, nachdem die Burgundionen 7 Tage vor der Taufe gefastet.

Hermann, welcher der angreifende Theil war, zurückgerufen durch den Kaiser Tiber, der den offenen Kampf für nicht so wirksam als hinterlistige Anschläge, die Deutschen uneins zu machen, ansah, sich mit dem größten Theil seines Heeres auf der Ems nach der Nordsee einzuschiffen. Allein hier erlitt 16 n. Chr.

---

werden, wohin sie ihre Heiligkeiten mitnahmen. Erwägt man, daß sowohl in der Aussprache wie in der Schreibung hier die Anlaute der Namen Rügier, Phrygier, Lygier, dort sogar die In- und Auslaute leicht verwechselt und im Laufe so vieler Jahrhunderte abgenutzt werden konnten, so wird man es mit mir nicht so ganz unwahrscheinlich finden, daß aus ursprünglichen Phrygen Rügen, aus Rügen wegen der schwierigen Aussprache des Fr oder auch Rh, eigentlich Hr, Lyger geworden sein werden. Haben doch sogar pommersche Geschichtsforscher die Insel Rügen mit dem an der Peenemündung abgesondert liegenden Inselchen Ruden aus einer Wurzel erklärt! haben doch die Finnen und Fennen den Anfangslaut ihres Namens entweder sehr undeutlich oder sehr weich ausgesprochen, so daß man sie für die ältesten Veneter, Winden und Wenden hat nehmen können! Fehlte doch sogar dem ältesten griechischen Alphabet der Laut f oder w als besonderer Buchstabe ganz, so daß man ihn erst später durch ein φ oder als weichen Laut durch einen *ου* mit einem gelindern Anhauch, das ʾ Zeichen oder sogenannte Digamma, ersetzte, wie ich weiterhin noch näher zeigen werde. Uebrigens bin ich für mein Theil mir bewußt, „der lautlichen und sprachlichen Gesetze," welche die ersten Sprachforscher unsers Jahrh. Bopp, Pott, Grimm, Zeuß und in der neuesten Zeit Förstemann*) aufgestellt haben, wenn auch nicht nach der strengsten Methode und unter stetem Rückweis auf die Paragraphen des linguistischen Codex, (dessen unverzeihliche Unterlassung ein Augsburger [Bavrus] als Recensent einem sehr gründlichen und zuverlässigen Arbeiter, Hrn. Nic. Hocker, in Betreff der Pfahlbauvölker vorgerückt hat), wohl eingedenk gewesen zu sein, und trotzdem so dreist, ohne allen Nachweis zu behaupten, daß nach jenen Gesetzen Bopp und Pott aus einer Wurzel, ja der Lippen- mit dem Zahnlaut vertauscht ist.

Ein neuer Bernsteinfund. Germanikus hatte an einer Inselgruppe, wozu das heutige Ameland, nördlich von Westfriesland belegen, gehört, anlegen lassen, wobei denn von den Soldaten eine Menge Bernstein angetroffen wurde. Plinius (4, 13. 16. vgl. 37, 3.) benennt sie auch wie lange vorher Germanikus glessarische Inseln, hält auch den Namen Aesteravia wie Germanikus für den barbarischen, indem er jedoch zwei andre ähnliche anführt, Austrania und Actania, außerdem noch bemerkt, daß sie bei den Griechen elektrische geheißen. Merk-

---

*) Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Nordhausen 1856—1859. ein geborner Danziger, seit 1851 Gymnasialprofessor und Bibliothekar in Wernigerode, in dessen zweitem Bande ja „beinahe vollständig die Elemente zu einer allgemeinen, beziehungsweise keltischen Geographie gesammelt liegen" sollen.

seine Flotte einen furchtbaren Sturm, der eine Menge Schiffe an die britannischen Küsten warf, andere an der Küste zwischen dem alten Rhein und der Ems, an eine Insel, die mit dem barbarischen Namen Aesteravia benannt, von Germanikus aber Glessaria geheißen wurde.

---

würdigerweise wurden aber ebenso von den Griechen in viel früherer Zeit die venetischen Inseln genannt, auf denen heute Venedig liegt. S. o. p. 22. Mochten immerhin die Römer damals die uralte phönikische Fundstätte des Bernsteins aufgefunden zu haben glauben, die ihnen erst 50 Jahre später durch Plinius oder den obengenannten römischen Industrieritter bekannt werden sollte: die Anführungen des Plinius in Betreff der glessarischen Insel beweisen nur so viel, daß die Römer bis auf Germanikus Zeit jene Fundstätte nicht gekannt, welche die alten Phöniker entweder nie gefunden, oder verhehlt oder längst nicht mehr ausgebeutet hatten, wie man wol aus der Menge der offen am Strande liegenden Stücke, welche die Soldaten haufenweise auflesen konnten, schließen darf. Warum sollten nicht auch ganze Massen dieses leichten Ostseeproducts durch die hohe Fluth beim Rücklauf des übergetretenen Weltmeeres durch den Sund und die Belte in die Nordsee geführt und an jenen Inseln abgelagert sein können so gut wie in die Ostsee. (S. o. p. 16.)

Aus Memel schreibt man 30. Septbr. 1865: Die im kurischen Haff bei Schwarzort bestehende Bernstein-Fischerei hat in dem verflossenen Sommer immer größere Dimensionen gewonnen. Es wird, wenn die Witterung es gestattet, Tag und Nacht mit 12 Baggern gearbeitet. Interessant ist es, daß auch von Menschenhand bearbeitete Bernsteinstücke, unter Anderem auch Götzenbilder, in dem Bette des Haffes gefunden werden.

Germanikus mußte nach Asien auf Befehl seines Oheims und
19 n. Chr. starb dort durch Gift. Hermann's Gattin Thusnelda ward durch ihren eigenen Vater den Römern als Gefangene ausgeliefert, und den Sohn, den sie unter ihrem Herzen trug, wollte ein bairischer Schulmeister Bacherl, den wahrscheinlich der Schuh drückte, in seinem albernen Drama „der Fechter von Ravenna" vor etwa zehn Jahren auf die Bühne ge-
† 14 n. C. bracht haben. — Kaiser Augustus, Meister in der Verstellung, starb wie ein Schauspieler. Als er seinen Tod herannahen fühlte, schminkte er sich und fragte die Umstehenden: „Habe ich meine Rolle gut gespielt?" Man bejahte das. „Wohlan denn! so klatschet mir Beifall!"
21 n. C. Hermann fiel durch den Haß seiner eignen Verwandten, Marbod durch Tiber. Wir wollen die Geschichte der Burgundionen, um dem historischen Verlaufe der Dinge nicht vorzugreifen, hier einstweilen abbrechen, und den Seeverkehr der Rugier über die Insel Rügen und etwa von Bornholm auch der dahin übergegangenen Burgundionen vorher in Betracht ziehen. Die Entfernung der rügischen Halbinsel Wittow bis zur dänischen Kreideinsel Moen beträgt

Die römischen Cäsaren oder Kaiser nach Augustus Octavianus, der alle republikanischen Würden in seiner Person vereinigte, und sich selbst zu Anküra in Phrygien ein Denkmal von Marmor (Mon. Ancyr.) zum Gedächtniß seiner Großthaten und Wohlthaten errichten ließ und Tiberius, Seit 31 vor Chr. Geb. (Christus geb. 1 oder 7 vorher) († 14 nach Chr. Geb.)

---

4 deutsche Meilen, zwischen Jasmund, Mönchgut und Bornholm 7½ und 2 deutsche Meilen von Rügen bei einer Wassertiefe von resp. 126, 138 und 108 F., also ein Fahrwasser, das abgesehen von Stürmen, bei gutem Winde, eine rege Küstenfahrt fördern konnte. Das auf Rügen eingenistete Druidenthum mochte wesentlich dazu beitragen, die Verbindung des diesseitigen mit dem britannischen zu unterhalten.

Das Druidenthum in Britannien.

Im ersten Jahrhund. nach Chr. Zeitr.

„Die Religion der Druiden" sagt Burnouf, „die durch ein Edikt des Kaisers Claudius*) abgeschafft und aus Gallien (la Gaule) und Britannien verbannt sein sollte, fand eine letzte Zuflucht in den Gebirgen der Ordoviker und der Silurer und auf der Halbinsel Mona. (Anglesea). Dort vereinigte sie sich mit dem Gefühl der nationalen Unabhängigkeit, um mit Gewalt den Angriff auf ihre Selbstständigkeit (von Seiten der römischen Eroberer) von sich zu stoßen, und nahm zum Patriotismus die ganze kräftige Wirkung eines verfolgten Glaubens hinzu. Die folgende Stelle aus M. Amand Thierry wird diese Idee in das hellste Licht**) setzen und als Erklärung für den Bericht des Tacitus dienen."***) Rauh, unangebaut, und von einem trauervollen, abschreckenden Anblick, war die Insel Mona seit Jahrhunderten durch die Druiden zum geheimsten Sitze ihres heiligen Dienstes gewählt worden. Das hohe Collegium des Priesterthums residirte dort, und die niedrigen Genossenschaften der Priester und der Priesterinnen (Wahrsagerinnen wie Veleda, Aurinia = Alrinia —), welche den Metzeleien in Gallien und denen in Osten und Süden von Britannien entgangen waren, rannten von allen Seiten herbei sich dort um ihre Priester zu einem Haufen zusammen zu stellen; sie bildeten einen hohen Rath, der in hin- und hergehendem Verkehr mit den zu ihrem Bunde gehörenden Völkerschaften des Westens war, und leiteten deren Unternehmungen. Von da aus ergingen Befehle, Prophezeihungen, ermuthigende Aufmunterungen, Drohungen — alles, was der Fanatismus (heilige Glaubenseifer) dem für das Vaterland und die Freiheit hinzufügen kann. Dort unter alten, geheiligten Eichen (wovon die Druiden, Drydden selbst ihren Namen haben sollen — also aus dem Griech. δρῦς Drüß) auf unförmlichen Altären (wie am Hertha-See auf Rügen) rieselte das Menschenblut jeden Tag, dahin wurden die

---

*) Suet. Claud. 25. „die grausame, ganz abscheuliche Druidenreligion der Gallier, welche unter Kais. Augustus bloß den römischen Bürgern untersagt war, wollte Kais. Claudius überhaupt und völlig abschaffen."

**) Thierry hist. des Gaulois p. III. c. 2. Tac. Agr. 14—18.

***) Lappenberg Gesch. v. Engl. I. p. 9 ff. Lingard I., 17 ff.

sein Stiefsohn von der Livia, dessen Nachfolger 14—37. Tiberius, heuchlerisch, argwöhnisch, hinterlistig, grausam, übt seinen Despotismus durch die sogenannten Majestätsgerichte (crimina laesae majestatis, Tac. Jahrb. 1, 72 ff.), einer der schönsten Männer seiner Zeit, wie sein Adoptivvater Augustus (dessen

Gefangenen geführt, dort bewacht, bis einer nach dem andern durch das Messer des wahrsagenden Opferschlächters, durch Feuerflammen oder noch schmerzvollere Martern abgethan wurde." — Wenn Tacitus*) Abschlachtungen von Gefangenen bei den Germanen anführt, namentlich auf den Wahlstätten, wo Varus seine Niederlage erlitt, und es dabei heißt „in den benachbarten Hainen (sah man noch — die Soldaten des Cäcina sechs Jahre später) die Altäre der Barbaren, bei denen sie die Obersten und Hauptleute erster Klasse abgeschlachtet hatten:" so mögen die noch an der Nordküste vorhandenen keltischen (kymbrischen oder kambrischen) Priester, welche mit den Germanen den Römerhaß theilten, wenn die Abschlachtung denn doch mit einer gewissen Förmlichkeit vor sich ging, ihnen den Dienst geleistet, oder, wie das bei rohen Völkern nach blutigen Schlachten und bei höchster Erbittrung nur zu leicht geschieht, eine Art Lynchjustiz oder Selbstrache am verhaßten Feinde stattgefunden haben. Aus solchen vereinzelten Fällen auf ein so mächtiges Druidenthum, wie es in Britannien bestand, auch bei den Germanen zu schließen — stände im Widerspruch mit der übereinstimmenden Erklärung**) des Tacitus und Cäsar, wonach die Deutschen keine Priester hatten wie die Druiden, welche in Britannien im Einverständnisse mit den Häuptlingen über Freie und Knechte geboten, während die germanischen Priester nicht mehr vermochten, als es den Edlern gefiel oder das gemeine Wohl verlangte. Danach ist auch der besondre Fall des oben beschriebenen Bundesopfers der suevischen Völkerschaften, an deren Spitze sich die Sennonen gedrängt hatten, zu beurtheilen. Da diese selbst keltischer Abstammung waren, so bedienten sie sich auch solcher Priester zur Hinrichtung der Schlachtopfer. — Hören wir nun weiter, wie Tacitus im Leben seines Schwiegervaters, des vortrefflichen Agrikola, der viel später erst die Unterwerfung und Beruhigung der keltischen Bevölkerung in Britannien vollendete, die Erstürmung des druidischen Heiligthums auf der Insel Mona an der Küste von Wales erzählt.***) Diese der Küste sehr nahliegende, ehedem selbst überbrückte Insel war damals stark bevölkert, und bot noch zur Zeit des Kaisers Claudius den flüchtigen Aufständischen einen Zufluchtsort. Zur Zeit des Kaisers

*) Tac. Jahrb. 1, 61.

**) Germ. 7. 11. Cäs. 6, 21. Vgl. Mona zu Creuz. Symbolik 6, p. 12 ff. „keine Priesterkaste wie die druidische, keine Hierarchie, keine Theokratie; die germanischen Priester hatten nur in besondern Fällen das jus coërcendi Germ. 7 „als wenn es der Gott geböte, der nach ihrem Glauben den Kämpfern beistehe."

***) Tac. Agrik. 14—16. Jahrb. 14, 29—30.

Statue 1863 auf einem Landgut der Livia in der Campagna, der südlichen Umgegend von Rom, aufgefunden ist.) Er machte sich dadurch so verhaßt in Rom, daß er sich im J. 27 nach Chr. Geb. nach der Insel Capreä, der sogenannten Wachtelinsel (Suet. Tib. c. 40 nicht Capraria, Garibaldi's offnes Land-

---

Nero erhielt ein gewisser Paullinus den Auftrag jenes Nest zu zerstören. Er war der rechte Mann dazu. Zum Angriff ließ er Fahrzeuge mit platten Kielböden gegen Untiefen und unsichern Meeresgrund zimmern, bestimmt für das römische Fußvolk. (Man mag hiebei an die rühmliche Eroberung der Insel Alsen an der schleswigschen Küste durch unsre Landwehrregimenter i. J. 1864 denken.) Die Reiter folgten der durchwatbaren Fuhrt, oder wo die Wellen zu hoch gingen, setzten sie schwimmend mit den Pferden über. Jenseits vorn an der Küste der Insel stand nun Mann an Mann dicht gedrängt, bewaffnet, aber in verschiedenen Reihen, zwischen welchen Weiber hin und her liefen; in schwarzem Gewande, nach Art der Furien oder todtbringender Rachegeister der Unterwelt mit lang herabfallendem Haar trugen sie Fackeln vor sich her, die Druidenpriester um sie herum, welche ihre Hände zum Himmel ausstreckten und grausige Fluchgebete oder Verwünschungen auszustoßen schienen. Die Neuheit des Anblicks erschütterte die Soldaten, daß sie gleichsam, als wären ihre Glieder erstarrt, unbeweglich dastanden, und so ihren Leib den Verwundungen der herranrückenden Feinde bloßgestellt haben würden. Die Anführer mußten sie antreiben, und sie selbst untereinander (die herzhafteren ihre Kameraden) „sie würden doch nicht (wie Memmen) vor einem rasenden Weiberhaufen zurückbeben!" — so angestachelt dringen sie denn mit eingelegten Bannern vor, strecken, was im Wege ist, nieder und richten eingedrungen (in die feindlichen Linien) ein Gewühl an, wobei jene zwischen deren eigene Feuer gerathen. Dies war der ganze Hergang des Kampfes, dem die Besiegung und Einnahme der Insel folgte. Hierauf wurde eine Besatzung dahin gelegt, wo denn die Haine ausgehauen wurden, welche einem mit wilden und grausamen Gebräuchen betriebenen Aberglauben geheiligt waren. Denn die vom Blut Gefangener triefenden Altäre und das darauf gelegte Holz anzuzünden, um an den noch zuckenden Muskeln von Menschen den Rath ihrer Götter zu erforschen, hielten sie für ganz recht und erlaubt.*) Silures nannten die Römer dieses keltische, noch von den Druiden beherrschte Volk an der Westseite Englands, Irland gegenüber, wahrscheinlich nach dem lateinischen Wort silva, oder auch silua geschrieben d. i. ein Wald, also Waldbewohner, weil sie ein waldiges, aber auch Eisenerze enthaltendes Gebirge besetzt hielten, namentlich südlich von Chester, vordem Caër-Leon, welches aus Castra legionis zusammengezogen ist. Die Silu- 43 n. Chr.

*) Die hier angeführte gräßliche Art, die Gefangenen hinzurichten, wird auch von Diod. Sik. 5, 31 und Strabo. 4, 198 bezeugt. Man vergl. übrigens Mone zu Creuz. Symbol. 6, 409.

haus), die nur einen Zugang hatte, wie in ein Versteck zurückzog, und die Ausführung seiner Blutbefehle dem Sejan, seinem Günstling und beiläufig dem Gönner des Vellejus, in Rom mittels der prätorianischen Leibwache überließ, bis dieser 33 n. Chr. Geb. (33 Christus gekreuzigt.) selbst ein schuldiges Opfer seines Argwohns wurde. Dann nach Capreä zurück und noch grausamer als zuvor „Mögen sie mich hassen, wenn sie nur beistimmen." Der arme Fischer, der ihm unangemeldet eine röthliche Seebarbe brachte, erfuhr er selbst ermordet 37. das Schicksal des Fisches. C. Cäsar Caligula 37—41. der jüngste Sohn des Germanikus, dessen unerkannter Wahnwitz bald in heillosen Bosheiten und Grausamkeiten offenbar wurde. Nicht genug, daß er mit rasender Verschwendung den ganzen hinterlassenen Schatz des Tiberius von 90 Millionen Thalern (nach unserm Gelde) verthat, indem Alles bei ihm, und sogar in seinem Marstall die Krippen, von Gold sein mußten, so ließ er offenbar zum Hohn seinen Lieblingsrenner in das Collegium der Auguren aufnehmen und zum Consul erwählen,

---

ren bewiesen sich als ein sehr zähes Volk, das schon zehn Jahr früher um 51 nach Chr., als Kaiser Claudius nach Britannien kam, noch vor der Zerstörung des druidischen Heiligthums weder durch grausame Strenge noch durch Milde auf andre Gedanken gebracht werden konnte und fortwährend durch Feindseligkeiten die römischen Legionen beunruhigt hatte. Während nun der obengenannte Paullinus noch das Zerstörungswerk betrieb, wird ihm der Abfall der ganzen Provinz gemeldet, wodurch die zahlreichen römischen Kolonisten auf's Aeußerste bedroht wurden. Den Anlaß gab die Mißhandlung einer Königswittwe und ihrer zwei Töchter durch römische Hauptleute, welche durch die Veteranen von der Hinterlassenschaft des verstorbenen kleinen Königs Besitz ergriffen, und nicht zufrieden jene geschändet zu haben, auch noch die nächsten Anverwandten, gleichwie Unfreie, von der Erbschaft ausschließen wollten. Allerdings hatte der Verstorbene den Kaiser Claudius zum Erben eingesetzt; auch war bereits demselben zu Ehren ein Tempel erbaut worden, und zur Bewahrung des heiligen Vermächtnisses eine Zahl keltischer Priester auserwählt und bestellt worden.*) Allein eben diese hintergingen die Römer; sie suchten unter dem Schein der Religion die Güter bei Seite zu bringen und stifteten insgeheim eine weitverbreitete Verschwörung an, während sie sich um die Sicherheit der römischen Kolonisten besorgt stellten und allerhand beunruhigende Gerüchte ausstreuten. So sollte in der Kolonialstadt, wo der gedachte Tempel stand, ein darin aufgestelltes Bildniß der Siegesgöttin von selbst nach rückwärts umgefallen sein und sich dabei

*) Tac. Jahrb. 14, 29 ff.

äußerte öffentlich: „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten. Hätte nur das ganze römische Volk Einen Nacken", ließ mit ungeheuern Kosten von Misenum nach Puteoli 3600 pass. eine Brücke auf steinernen Pfeilern aufführen und freute sich, als bei der Einweihung durch ein von ihm veranlaßtes Gedränge ein Pfeiler einstürzte und eine ungeheure Menschenmenge in die Fluth stürzte und größtentheils umkam — führte darauf ein Heer mitten durch Gallien auf einem unsinnigen Marsch bald über die Köpfe der Menschen weg d. i. der Soldaten von Hand zu Hand gehoben, bald übermäßig langsam bis an die Küste Britannien gegenüber, als wolle er Britannien erobern — doch nur, um die Soldaten Muscheln an der Küste auflesen zu lassen und einen eben so unsinnigen Rückmarsch zu machen. Das alles ließ sich die prätorianische Leibwache von ihrem Caligula d. i. Stiefelchen, weil er im Lager nach dem Tode seines trefflichen Vaters aufgewachsen war, gefallen. Als er aber die raffinirtesten Martern ersann, um

umgekehrt haben; so verkündeten auf einmal Schwärme rasender Weiber singend nahen Untergang, und im Stadthause lassen sich von Außen grimmige Brummstimmen hören und eine Erscheinung am brandenden Ufer der Themse sich sehen, zum Vorzeichen, daß die Pflanzstadt (wahrscheinlich das heutige Colchester) dem Untergange bestimmt sei. Schon läßt der Ocean, als die Fluth sich verläuft, bluttriefende Menschenkörper zurück. Unterdessen machten solche, die um die Sache wohl wußten, die Bedrohten bei ihren Berathungen irre und sicher u. s. f. kurz ächt druidische Vorspiegelungen, aber auch hinterlistige Wühlereien und Aufhetzereien, wie man sie im Mittelalter von christlichen Priestern angestiftet, und selbst in unsern aufgeklärten Zeiten wie sorgsam gepflegte Schlagschatten der alten heidnischen Finsterniß fortwirken sieht. — Auf einmal, heißt es weiter, werden die Sorglosen von einer Masse Barbaren umringt, die ankommenden römischen Verstärkungen niedergemacht, der Stellvertreter des Oberstatthalters setzt erschrocken nach Gallien über. Dagegen eilt dieser, Paullinus, geradesweges mitten durch die Feinde nach London (Londinium), das damals schon durch eine Menge von Handelsleuten und Zufuhren zur See sehr belebt und bevölkert war, und beschließt, ohne sich durch Wehklagen und Weinen beugen zu lassen, mit dem Verluste Einer Stadt das Ganze zu retten. Er ertheilte den Befehl zum Wegzuge der Bewohner ꝛc. Derselbe Schlag traf aber auch die Amtsstadt (das Municipium Verulanium mit römischer Obrigkeit verwaltete) Verulan oder St. Albans. Das Schicksal der Vertriebenen war allerdings kläglich. Sie kamen auf dem Wege um und fielen den barbarischen Feinden in die Hände. An 70,000 mit dem römischen Bürgerrechte begabte Kolonisten und

Menschen vor ihrem unverdienten Tode zu quälen und dem Henker zurief, „triff ihn, doch so daß er fühle, was sterben sei"; da vollzog endlich der Oberst der Leibwache, Chärea, mittels einer Verschwörung, an diesem Tollwüthigen in dessen
41 n. Chr. 29. J. das verdiente Strafgericht.

41—54. Tib. Claudius Cäsar, der alte sprachgelehrte Oheim des Caligula, von den Prätorianern hinter der Tapete hervorgezogen und wider seinen Willen zu ihrem Kriegsherrn (Imperator) erhoben, wofür dieser Furchtsame jedem Prätorianer ein Geschenk von 600 Thalern versprach. Seine erste Gemahlin Messalina ist als ein Scheusal der frechsten Schamlosigkeit berüchtigt; (hingerichtet 48.) die zweite Agrippina aber zwang ihn für seinen eignen Sohn Britannikus, ihrem Sohne erster Ehe dem Wüthrich Nero mittels Erkaufung der Prätorianer die Nachfolge
54. zu sichern, und vergiftete ihn.

Fremde sind aus den erwähnten Orten um's Leben gekommen — das hat sich festgestellt.*) — Denn nicht etwa nur Gefangene zu machen, oder solche öffentlich zu verkaufen, und mit ihnen nach Kriegsgebrauch zu verfahren, sondern mit Todtschlag, Galgen in römischer Figur *Γ* oder griechischer *Π*, Feuer, Kreuzen, als ob sie ein Strafgericht halten müßten und ohne Verzug Rache zu üben hätten — damit eilten jene Barbaren. Schon ist aber auch der Oberfeldherr gerüstet und bereit ohne alles Zögern eine Schlacht zu liefern. Noch schwärmten die brittischen Haufen zu Fuß und zu Pferde durchweg mit wildem Muthwillen umher und ihres Sieges so sicher, daß sie ihre Weiber als Zeugen desselben auf Wagen mit sich schleppten, die sie am äußersten Rande eines Feldes auf die Höhen stellten. Boudicea oder Boudicca (oder nach dem Griechischen Boadikea d. i. die um Recht schreiende) die schon erwähnte Wittwe fuhr auf einem Wagen, die Töchter vor sich habend, und wie sie je zu einem Stamme (Klan, in Wales und Schottland Bezirk unter einem Häuptling stehend) herangekommen war, hielt sie eine Ansprache, worin sie sich nicht mehr wegen ihrer Geburt als eine zur Macht berufene, sondern nur für eine gemeine, um ihre Freiheit gebrachte am Leibe gemißhandelte Mutter halten zu können erklärte, welche die Schande ihrer Töchter zu rächen habe ꝛc., sie müsse siegen oder fallen, das sei ihre weibliche Bestimmung; die Männer möchten am Leben bleiben und — knechten! — Allein diese Ansprachen halfen nichts; die Britten hielten nicht aus. Boadikea endete ihr Leben durch Gift, gewann aber nach ihrem Tode bei den Britten den Ruf einer Weissagerin, ja einer Heldin.

*) Tac. Agrik. 16. Jahrb. 14, 31.

Kapitel 5.

Weiteres Schicksal der Kelten in Britannien.

Nero kaum 18 Jahr alt, erregt vergebliche Hoffnungen, reicht schon im nächsten Jahre seinem Vetter Britannikus über 54—68.

Es liegt hinreichend am Tage, daß die brittischen Kelten, mit welchen die hiesigen einerlei Stammes waren, ihr Schicksal wie ihre Fehler, bei der ihnen angeborenen Reizbarkeit und blinden Hitze großentheils der druidischen Zucht verdankten. Zurückgedrängt durch die Römer auf die Landschaft Wales, das kleine Gebiet der Gaelen, fanden sie dort nur kümmerlichen Unterhalt. Wales ist von einer kleinen Alpenkette durchzogen, deren ungeheuerliche Felsmassen lange Schnee halten, von reißenden Waldbächen, öden Moorflächen, braunem Riedgrase — sonst die ganze Gegend baumlos; aber nicht von einer so stolzen, kalten Pracht wie das Grampiosgebirge in Schottland, und so öde wie hinter Edinburg, wo die Kaledonier, die heutigen Schotten wohnen, und man nach Walter Scott nichts sieht als Heide und Moor, Bergsteppen, auf welchen Ossians Geister in Nebelwolken schweiften. Die Kaledonier wie die Siluren mit den Römern zu befreunden gelang erst der Umsicht und menschenfreundlichen Behandlung des Agrikola, des Schwiegervaters des Tacitus, welcher in den Jahren 78 bis 85 bis in die Nähe von Glasgow vordrang, wo die heutigen Bergschotten noch zum Zeichen ihrer Abhärtung statt der Hosen einen Schurz tragen. Tac. erkennt an ihrem röthlichen Haar und starkem Gliederbau den germanischen Ursprung, dagegen an den Siluren*) keltiberische Herkunft, weil sie ihre Gesichter mit Waid grüngelb bemalten, Pikten.

Schicksal des römischen Volks. Tac. Gesch. 2, 38. Die alte und schon vordem den Sterblichen eingepflanzte Begier nach willkürlicher Macht ist mit der Größe der Herrschaft erwachsen und hervorgebrochen. So lange die Bedürfnisse noch mäßig waren, wurde nämlich die Gleichheit noch leicht erhalten; allein nachdem der Erdkreis

*) Suet Claud. 17. Tac. Agrik. 13. 14. Jahrb. 12, 32. Mela 36.

Tische den Giftbecher, läßt die ihm durch Vorwürfe beschwerliche Mutter Agrippina ermorden, und spielt, um sein Gewissen zu betrügen, die Rolle des Muttermörders Orestes auf der Bühne, ergiebt sich von der Poppäa Sabina, dem Eheweibe des Otho gereizt, den abscheulichsten Lastern, verstößt seine tugendhafte Gemahlin und läßt sie umbringen, dann seinen, ihm schon längst durch dessen moralische Sentenzen lästig gewordenen Lehrer Seneka, dem er gar gnädig die Wahl der Todesart überläßt. — Eben derselbe zündet die Stadt Rom an und freut sich an dem Schauspiel des siebentägigen Bran-

---

unterjocht und die mit einander wetteifernden Städte und Könige ausgerottet waren und nun Raum wurde, sorglos die Begier auf Vermögen und Mittel zu richten, da entbrannten die ersten Kämpfe zwischen den Vätern (den Oberalten) und dem Bürgervolk. Bald waren die unruherregenden Volksvertreter (Volkstribunen), bald die Consuln vorwiegend mächtig, und in der Stadt wurden auf dem öffentlichen Marktplatze Versuche zu Bürgerkämpfen gebraucht. Bald darauf verkehrten zwei Männer, einer vom niedrigsten Volk C. Marius, der andere vom ältesten Adel L. Sylla der grausamste Wüthrich, (der sogar von einer Sibylle herstammen wollte und mit kaltem Blute Bürger mordete), die mit den Waffen unterdrückte Freiheit in Herrengewalt. Auf diese nun folgte Cn. Pompejus versteckter (in seinen Ansprüchen auf Alleinherrschaft), kein besserer Bürger. Und niemals hat es sich nachdem um etwas Anderes gefragt, als um den Vorrang. Nicht sind etwa bei Pharsalus (wo Pompejus von Cäsar besiegt wurde), und nicht bei Philippi (wo Cäsars junger Großneffe Octavian der nachmalige Kaiser Augustus zwei Republikaner nach einander, Brutus und Cassius, durch seinen Feldherrn besiegte) die Bürgerlegionen von den Waffen (Fahnen) gewichen; geschweige, daß einmal (100 J. später) die Heere Otho's und Vitell's von selbst die Waffen niedergelegt und so den Krieg beendigt haben würden. Jene (Machthaber) hat eben derselbe Zorn der Götter, eben dieselbe Wuth der Menschen aus eben denselben frevelhaften Ursachen zur Zwietracht getrieben. Wenn etwa wie durch einzelne Streiche Kriege abgethan worden sind, so ist es geschehen, weil die an der Spitze zu feige waren. Doch, es hat mich die vergleichende Erwägung alter und neuer Sitten zu weit geführt," so schließt der klassische Geschichtschreiber sein leider nur zu getreues Bild aller der unnützen Kriege, welche aus dem Ehrgeiz und der Herrschsucht Einzelner erwachsen, und damit den übersichtlichen Rückblick auf das Schicksal seines Volks, das einmal für allemal zum Schweigen verdammt war, nun mit Otho und Vitellius zum ordentlichen Verlauf seiner Geschichte zurückzukehren. Und nun möchte ich fragen: Ist es etwa irgendwann oder irgendwo anders hergegangen? Etwa bei den Rugiern? oder den Germanen an der Ostseite Deutschlands? oder

des, schiebt die Schuld auf die Christianer d. i. Christen und läßt, um Geständnisse zu erpressen, solche in härene Säcke genäht, wie Brückenständer anzünden und verbrennen. Dabei wollte er ein Künstler, Sänger, Citherspieler, Wagenlenker sein und erzwang sich die Siegespreise in Griechenland. Da erhoben die spanischen Legionen ihren Feldherrn Galba zum Kaiser, worauf den Bösewicht ein Aufstand in Rom verjagte, auf der Flucht aber ein Senatsbeschluß ereilte, daß er zu Tode gepeitscht werden solle nach der Sitte der Vorfahren. Kaum hatte er in seinem Versteck den Muth, sich selbst zu

---

bei den Skandinaviern und Caledoniern? Beide Völkerschaften müssen einander stammverwandt sein, wie die nordische und die schottische Sprache beweis't; ihre Kämpfe unter sich fallen in die ersten Jahrhunderte nach Christo; Ossians, des erblindeten Sängers und Helden als er noch jung war, Klagegedichte betrauern den Fall der Helden auf der Heide, wie den seines Vaters Fingal und seiner Ahnen, dessen ganzes Geschlecht dem Druidenthum feind war; seine verschollenen Töne klangen gleichsam aus dem natürlichen Wunderwerk der Fingalshöhle auf Staffa wieder und erhielten sich in lebendiger Ueberlieferung auf der fernen kaledonischen Insel J-jona bis in das vorletzte Jahrhundert und sogar bis heute im Munde der Klandichter selbst, bei den Gaelen in Wales. Diese eigneten sich solche zu bis auf die Zeiten des schottischen aus Edinburg stammenden, heiligen Bekehrers Patrik, der die Iren bekehrte, als Sänger, die Iren mit geringerm Recht, weil die Ersische mit der Gälischen in Schottland in jener frühern Sagenzeit einerlei Mundart war. Das Nähere unten. In dieselbe Zeit ungefähr fallen aber auch die mündlich fortgepflanzten Gesänge der Skandinavier von den ungeheuerlichen Kämpfen ihrer riesenmäßigen Helden, wie sie die Skalda, die Sängerkunst, in der Edda an's Licht gebracht hat, zwar erst im 12. und 13. Jahrhundert durch christliche Ausleger auf Island gesammelt, aber gewiß schon fünfhundert Jahre früher durch Schifferverkehr an die pommersche Küste zu den Rugiern gelangt. Wie wäre sonst der gefeierte Name Arthurs, des altbrittischen Helden, der die räuberischen Angelsachsen im 5. und 6. Jahrh. bekämpfte und als christlicher König die noch unbekehrten Barbaren schlug, zu der Ehre gekommen, an unsrer damals noch eben so unbekehrten Küste, in Stralsund und Danzig ein Denkmal in ihren Bürgerhallen zu erhalten? S. weiter unten. Erst die Folgezeit hat dieses Licht mittels historischer Forschungen zum Vorschein gebracht. Man sieht aber auch aus der Edda, daß in unsrer Nähe gewaltige Kämpfe seit dem Eindringen der Asen unter Odhin dem ältern und jüngern sich begeben haben werden und selbst mit den britländischen verflochten gewesen sind; Kämpfe, worüber keine historischen Urkunden vorliegen, sondern nur Sagen.

entleiben. Als schon kein Entrinnen mehr war, rief er noch immer: Ich der letzte der Cäsaren aus dem Geschlecht der Aeneaden! Welch einen Künstler verliert die Welt an mir! Ein Freigelassener half ihm beim Kehlstoß.

68—69. — Drei kommandirende Feldherren hintereinander. Galba, nur ein halb Jahr Kaiser, streng, und zu karg. Otho nur 3 Monat; so begeistert seine lusitanischen Legionen auch für ihn kämpfen wollen, so will er sie doch nicht vergeblich opfern, weil sie zu schwach sind und faßt den edelmüthigen Entschluß, sich selbst den Tod zu geben, den er auch

---

Die Schicksale der Juden. Es war gewiß kein beneidenswerther Auftrag, den Titus von seinem Vater erhielt, den von ihm begonnenen jüdischen Krieg 65—70 zu vollenden und die römischen Adler (eigentlich Geier) zur Aasstätte zu führen. Mit solcher Verachtung sahen die Römer schon längst das jüdische Volk an. Wie schon Quinctilius Varus, bevor seine Legionen durch Hermann im Teutoburgerwalde vernichtet wurden, als Statthalter von Syrien einen gewissen Simon, der sich den Königstitel anmaßte, gezüchtigt, sich selbst aber sehr bereichert hatte, so trieb der Bösewicht Gessius Florus seine Erpressungen so weit, daß eine allgemeine Empörung der Juden ausbrach. Sie wollten dem Kaiser nicht mehr opfern — welches sich allerdings mit ihrem Glauben nicht vertrug, aber auch zu einem blinden Fanatismus wider alle fremden Religionen reizte, daher giebt ihnen Tacitus den „Haß des Menschengeschlechts" schuld, den, wie er a. a. O. sagt, sie aber auch unter sich insbesondere die Priestersekten gegen die Landsleute einprägten, welche ihren Satzungen nicht folgten; sowie der Erlöser des Menschengeschlechts es vorausgesagt hatte. Der Aufruhr wurde in Kurzem so wüthend, daß Alles, was nicht sogleich zu den Empörern trat, getödtet wurde und daß die Hauptstadt, wie die benachbarten Städte und Dörfer, in Flammen standen. J. J. 67 war das ganze Land in Waffen. Als Flavius Vespasianus mit 60,000 Mann nach Judäa kam, eroberte er vorläufig nur Galiläa und nimmt dort auch den jüdischen Geschichtschreiber Josephus als Befehlshaber der Festung Jotapata gefangen. Jerusalem selbst würde bei seinen starken Mauern und dem wilden Muthe seiner Vertheidiger unbesieglich gewesen sein, wenn diese einig gewesen waren. Allein sie waren in Parteien entzweit, in Gemäßigte und Zeloten, welche in ihrem blinden Glaubenseifer alle ihnen angebotene Verzeihung verschmähten. Schon bei Jotapata verloren 40,000 ihr Leben. Von 40, die sich in einer Höhle versteckt hatten, tödteten sich lieber 38 unter einander selbst, andre stürzten sich von Felsenhöhen oder von den Stadtmauern, schon ehe

---

*) Bredow alte Gesch. Ausg. v. Kun. und Otfried Müller p. 436. Vgl. Joseph. jüd. Gesch. und sein eignes Leben griechisch. Tac. Gesch. 5, 1—16.

ausführt. Unterdeß sind die germanischen Legionen in überlegener Zahl herangekommen. und es kommt ohne den Feldherrn zum Treffen.*) Otho's Truppen fallen schaarenweise — und Vitellius kommt erst an, als die Leichen schon einen üblen Geruch verbreiteten. „Ist der Feind todt, riecht er am besten!" Damit setzt er sich hin, um ein Frühstück einzunehmen, thut indessen einen tüchtigen Zug ungemischten Wein, um den bösen Duft zu mindern — der gefräßige Schlemmer (vitulus—Vitellius), der fortan 42 Mill. (Thaler) verpraßte. Da kommen die pannonischen Legionen nach Rom — Kampf — das Capi-

---

Vespasian, der Jerusalem bloß einschloß, den Oberbefehl seinem Sohne Titus übertrug. Parteisucht, Pest und Hunger wütheten nun im Innern; die Hungersnoth in dem Maße, daß eine Mutter ihr Kind schlachtete und verzehrte. — Die Vertheidiger hatten sich im Tempel verschanzt und glaubten steif und fest, Jehova selbst müsse ihn beschützen. Da warfen die römischen Soldaten Feuer hinein; damit be- 5. Aug. 70.
gann die Zerstörung von Jerusalem, daß zuletzt kein Stein auf dem andern blieb; denn die Stadt wurde geschleift. Mehr als eine Million Juden sollen in diesem Vernichtungskriege um's Leben gekommen sein. Die Gefangenen wurden wie Rebellen an's Kreuz geschlagen, oder den wilden Thieren vorgeworfen, die Kinder als Sklaven verkauft. — Diesem furchtbaren Schicksal entgingen die Bekenner Jesu, welche den Rath ihres Heilandes getreu befolgend sich auf das Gebirge geflüchtet und von dem ganzen Aufstande fern gehalten hatten.

Ausbruch des Vesuv und Untergang der Städte Pom- 79.
peji und Herkulanum. Mit Bezugnahme auf die naturgeschichtliche Abhandlung über Vulkane s. o. p. 10. kann ich nicht umhin, den obigen Hergang zu schildern. Ein so ungeheures Erdbeben verbunden mit anhaltenden Ausbrüchen des Vesuvs, von dessen Dampfe und Aschenregen Tage lang die Luft verfinstert wurde, war in Italien noch nicht erlebt worden. Es verwüstete ganz Campanien und begrub zwei ganze Städte und viele kleinere Ortschaften unter der Asche. Der oft angeführte Plinius, Verf. einer Naturgeschichte, fand darin seinen Tod; und bemerkenswerth ist die Erzählung, welche dessen Neffe, der jüngere Plinius**) in zwei Briefen an den Geschichtschreiber Tacitus als theilweiser Augenzeuge hinterlassen hat. Dieser befand sich damals mit seinem Oheim und seiner Mutter in Misenum, an der entgegengesetzten Seite des neapolitanischen Meerbusens, hatte also gerade die Aussicht über das Meer hin nach dem Vesuv und den beiden Städten. Es war am 23. August Nachmittags gegen 2 Uhr, als sich ein Ge-

---

*) Bei Bedriacum, einem Dorfe zwischen Verona und Cremona in Oberitalien. Tac. Gesch. 2, 23.

**) Plin. d. jüng. Briefe B. 2, Br. 11. 15 u. a.

20. Dcbr. tol brennt ab — der römische Pöbel schleift ihn mit Haken in
69. die Tiber.
69–96. Die Flavier. Ein Vater und zwei Söhne. T. Fla-
69–79. vius Vespasianus. Ein trefflicher Feldherr, schon als Oberst in Britannien bewährt, dann im Jüdischen Kriege, dessen Fortsetzung und Beendigung er seinem liebenswürdigen Sohne Titus überträgt. Kein Verschwender, aber sparsam und doch freigebig, wo es das Beste des Volks und die Aufklärung desselben
79. betraf, z. B. Besoldung öffentlicher Lehrer. Er starb stehend.

Titus sein älterer Sohn. Der hartnäckige Widerstand

---

schrei erhob, es steige eine ganz ungewöhnliche, fürchterliche Wolke auf. Auch schoß es aus dem tiefen Schlunde bald weiß wie Qualm, bald schmutzig grau wie Asche heraus und in sonderbarer Wolkenform, zuerst wie ein Baumstamm, dann in der Höhe sich wie Zweige ausbreitend. Der Oheim, ein Freund großer Naturerscheinungen, bestieg ein Fahrzeug und lud auch den Neffen dazu ein; allein dieser zog vor im Livius zu studiren und bei der Mutter zu bleiben. Der Aeltere ließ sich quer über den Busen nach Stabiä fahren. Noch auf dem Meere erreichte ihn die fallende Asche mit Bimssteinen. Viele, die in umgekehrter Richtung flüchteten, riefen ihm zu, er solle umkehren, selbst zitternd flehten die Ruderer darum. Aber der Alte bestand darauf. „Mit den Tapfern ist das Glück“ sprach er, ließ sich in dem fürchterlichsten Aschenregen nach Stabiä bringen und schlief dort bei einem Freunde. Allein die draußen wachenden Sklaven weckten ihn früh, ehe noch immerfort fallende Asche den Ausgang versperren, oder die bei den fortdauernden Erdstößen schon schwankenden Mauern einstürzen möchten. Da wurde aufgebrochen. Ueber den Kopf gebundene Kissen sollten vor den herabfallenden Steinen schirmen. Die schauerliche Dunkelheit erleuchteten die Fackeln in den Händen der Sklaven. Da fiel plötzlich der sehr beleibte Mann todt nieder. Erst am dritten Tage, da jene sich auch zu retten suchten, fand man die Leiche; so lange dauerte die Finsterniß. Auch den Neffen sollte in Misenum das Erdbeben und weiterhin der Aschenregen erreichen. Ein Menge Volk zog aus, Menschen und Thiere und Wagen mit Sachen, die man retten wollte, wurden hin und hergeworfen. Auf einmal fiel die ungeheure Wolke auf die Erde und das Meer hinab. Entsetzlich war das Geschrei und Gejammer der auf dem Felde Herumtappenden. Plinius vermochte sich von seiner alten, schwerfälligen Mutter nicht zu trennen, obgleich diese ihn dringend bat sein Leben zu retten. Jetzt ward's ein wenig hell, aber nicht vom Tageslicht, es schien ein aufsteigendes Feuer. Wieder kam Finsterniß und ein langer schwerer Aschenregen, daß man sich unaufhörlich schütteln mußte. Endlich lös'te sich die dichte Nacht wie ein Rauch und Nebel auf, und selbst die Sonne blickte durch; aber ihr Schein war bleich wie bei einer Sonnenfinsterniß. Alles

der Juden nöthigte ihn, Jerusalem erstürmen und zerstören zu lassen. Wie gern hätte er den Salomonischen Tempel und die fanatischen Vertheidiger, die sich in ihrer blinden Wuth von den Mauern herabstürzten, verschont! „Sie wollten nicht" S. oben die Säule des Titus mit den Greifen p. 22. In Rom hieß er „die Liebe und Wonne des Menschengeschlechts." Gütige oder ungütige Götter hatten die schrecklichsten Unfälle in seine Kaiserregierung fallen lassen. Es verging „kein Tag ohne einen Strich", ohne eine Wohlthat. Zuerst eine drei Tage währende Feuersbrunst in Rom. Dann eine Pest, welche

---

sah nun ganz verändert aus, der Boden hoch mit Asche, wie mit Schnee bedeckt.*) Noch viel anziehender sind die Beschreibungen der in der Nähe von Neapel aufgegrabenen Städte, Häuser, Tempel, Grabmäler, Hausgeschirre, Lampen, Flaschen, Krüge, Töpfe u. s. w., die sich über achtzehnhundert Jahre und mehr in gutem Zustande unter der Decke erhalten haben. Aber auch von Menschen, z. B. in Herkulanum wo die Aufgrabungen in der neuesten Zeit wieder aufgenommen sind, wie der Wachtposten am Rathhause, wie die Tafelgenossen, welche überrascht wurden u. s. f.

Anfang und Fortgang der glücklichsten Zeiten des römischen Reichs unter Monarchen, welche das gemeine Beste des Volks wahrnahmen. Es war nahe daran, daß nicht nur gegen die Verfasser klassischer Schriften, sondern auch gegen die Bücher derselben unter Domitian gewüthet wurde; angestellt waren wenigstens drei Männer zu dem Dienste die Denkmäler der hellsten Geister auf dem öffentlichen Markt und dem Platz für Volksversammlungen zu verbrennen; man meinte nämlich, daß mit solchem Feuer die Stimme des römischen Volks und die Freiheit des Senats und das Bewußtsein (bessere Wissen) der Menschheit beseitigt werden könne; nachdem ja überdieß die Lehrer der Weisheit vertrieben, und jede gute (freie) Kunst verbannt worden war, damit nirgendwo der Gedanke des Sittlichen in den Weg käme. Wir haben in der That einen großen Beweis von Geduld gegeben; und so wie die alte Zeit gesehen hat, was das Aeußerste im Gebrauche der Freiheit war: so haben wir dasselbe in der Knechtschaft erlebt, da durch Spürhunde der Verkehr zwischen Redenden und Hörenden benommen war. Wir würden auch das Gedächtniß selbst sammt dem Gebrauch der Stimme verloren haben, wenn es so sehr in unsrer Gewalt wäre zu vergessen, als zu schweigen. Jetzt erst kehrt der Muth wieder. Allein wiewohl so-

---

*) J. J. 1711 entdeckte man beim Brunnengraben die ersten Spuren der alten Stadt Herkulanum. Die Ausbeute war an Kunstgegenständen, Wandgemälden und Papyrusrollen sehr bedeutend. Vgl. die Abhandl. als Progr. Wittenb. 1854 über Herkulanum.

ganze Familien hinraffte. Endlich ein furchtbarer Ausbruch
79. des Vesuv, verbunden mit einem Aschenregen, der meilenweit alle bewohnten Ortschaften, darunter zwei größere Städte, Herkulanum und Pompeji, und noch zwei kleinere unter der Lava und Asche begrub, die erst vor etwa 150 Jahren aufgegraben sind.

81—96. Domitianus, das abscheulichste Gegenstück seines Bruders. Da er keinen Funken von Liebe und Mitleid fühlte, so forderte er vor Allem „Herr und Gott" genannt zu werden, übte sich Mücken aufzuspießen, daher der Mückenfänger genannt,

---

gleich im ersten Beginn des glückseligsten Jahrhunderts Kaiser Nerva zwei vordem unvereinbare Dinge zu verschmelzen vermocht hat, den Willen des Fürsten und die Freiheit, und tagtäglich (dessen Adoptivsohn) Nerva Trajanus das Glück des Reichs mehrt, auch die öffentliche Sicherheit nicht nur Hoffnung und Wunsch sondern selbst sorgenfreie Zuversicht und Stärke gewonnen hat: so sind dennoch bei der natürlichen Schwäche der Menschen die Heilmittel langsamer wirkend, als die Uebel: und wie der Körper langsam zunimmt und gar geschwind wie eine Flamme erlischt: so mag man Geister und Studien leichter unterdrücken, als zurückrufen; es stellt sich unter der Hand die Annehmlichkeit des Nichtsthuns ein, und was zuerst unleidlich war, das träge Liegen, wird am Ende lieb. Wie? wenn 15 Jahre lang, ein großer Zeitraum im Leben des sterblichen Menschen, Viele durch Unfälle des Schicksals, gerade die Leute die auf dem Fleck waren, durch die Wütherei des Fürsten (Domit.) umgekommen sind? Wenige, daß ich mich so ausdrücke, ich sage nicht von den andern, sondern sogar von uns sind am Leben geblieben, nachdem so viele mitten aus ihrem Leben weggenommen sind, in den Jahren, worin wir aus jungen Männern zum Greisenalter, als Greise beinah bis zu den Grenzen des vollendeten Lebensalters selbst wie in schweigender Stille gekommen sind. Nicht jedoch soll mich's, so ungebildet und roh meine Stimme sein mag, verdrießen, das Andenken der früheren Sklaverei, und ein Zeugniß für das gegenwärtige Gute vergleichsweise zusammengestellt zu haben.

Schreiben des Kaisers Trajan an den jüngern Plinius, damaligen Statthalter in Klein-Asien.*)

Auf des Statthalters Anfrage, wie er gegen die neue, in Bithynien, an Phrygien gränzende Landschaft sich verbreitende Sekte, die sich Christianer nannten, verfahren sollte, antwortete der Kaiser durch folgenden Bescheid: „In Sachen der dir als Christen angegebenen hast du ganz richtig verfahren, mein Sekundus. Etwas Allgemeines kann man in diesen Angelegenheiten nicht festsetzen. Ausgespürt müssen

---

*) Plinius des Jüng. Br. Vgl. dess. Lobrede auf Trajan.

aber auch entsetzlich gefürchtet; rief den Agrikola aus Argwohn von Britannien ab, und spiegelte einen Triumph über die Kelten vor, während der feige Despot von Markomannen und Dakern den Frieden durch jährliche Tribute erkaufte. Endlich läßt ihn die am Leben bedrohte Gemahlin erdrosseln.

Achtzig glückliche Jahre unter trefflichen Monarchen. Coccejus Nerva, ein alter würdiger Senator stiftet Waisenhäuser. Ulpius Trajanus, den er an Sohnes Statt annahm, durch Adoption; groß als Mensch, Fürst und Feldherr, stellte sich unter das Gesetz, das Jedermann band, hob wie 98–117. 96–98.

---

sie nicht werden; zeigt man sie aber an und werden sie überführt (das Gesetz übertreten zu haben), so sind sie zu bestrafen, doch so, daß wer leugnet, ein Christ zu sein und das auch durch die That beweis't, indem er nämlich unsern Göttern opfert, Vergebung empfange, auch wenn er sich vorher verdächtig gemacht haben sollte. Auf namenlose Anzeigen darf durchaus keine Rücksicht genommen werden; denn das giebt ein böses Beispiel und ist auch nicht dem Geiste unsers Zeitalters gemäß. — Den Glückwunsch des Statthalters zu seinem Geburtstage erwiedert der Kaiser: Trajan seinem Plinius. Ich erkenne die gute Gesinnung, mein lieber Secundus, mit der du mir mehrere so glückliche Tage im blühenden Zustande unseres Staates zu erleben wünschest.

Weitere Charakteristik der Kelten oder Gaelen.

Um das Rundbild derselben zu vollenden, will ich noch eine Skizze historischer Art hersetzen, die von einem französischen Schriftsteller der neuesten Zeit herrührt. „Der Orient ist die erste Wiege des Menschengeschlechts. Von den weiten und wüsten Hochebenen Asiens sind die Stämme einmal herabgestiegen, welche die Welt bevölkert haben. In sehr weit zurückliegenden Zeiten, wovon die Geschichte nur verworrene Erinnerungen aufbewahrt hat, ging aus jenen Gegenden einmal ein kriegerisches und wildes Volk hervor, das den Ruhm liebte und oft großsprecherisch war. (Die alberne Eitelkeit ist uns ganz besonders eigen [schaltet der Franzose mit merkwürdiger Naivetät ein] so sagte ja sehr unbefangen und offen einer jener Abkömmlinge)*) Es überschritt frank und frei die vordersten Grenzlinien von Europa und quer durch in seinem reißenden Laufe die Ebenen und Wälder Deutschlands durchziehend machte es erst an den Gestaden des Oceans Halt. Dies Volk, der Vortrab der germanischen Stämme, welche später die römische Welt neu gestalten sollten, ist das der Kelten (Celtes). Die Zeit wandelte diesen Namen in den von Gaels, Goels, Gaulois um, der noch nicht ganz verwischt ist. Die Bewohner der Grafschaft Wales (de Galles) in Großbritannien sind die Söhne dieser alten Völker, und haben — das ist unzweifelhaft — indem sie

---

*) Wahrscheinlich Chateaubriand.

schon Titus und Nerva gethan, die Majestätsgerichte auf und verbannte für immer das Geschlecht der Delatoren oer Angeber, erhielt vom Senat und Volk den Namen „des Besten" und die besondre Ehre, daß man jedem neuen Thronfolger zurief: Sei noch glücklicher als August, und besser als Trajan!" Diese Erwartung sollte noch übertroffen werden. Und wenn nicht sofort durch den adoptirten Hadrian, der noch manche Sonderbarkeiten hatte, die jedoch seiner regen Thätigkeit für das Gemeinbeste keinen Eintrag thaten, so auf die erfreulichste Weise durch die beiden Antonine. Trajan, nicht einmal ein

---

den Namen behielten, noch einige ursprüngliche Bestandtheile der gegenwärtig unbekannten Sprache ihrer wilden Altvordern zurückbehalten. Die Alten nannten, wie man glaubt, ein Gebirge pil; daher kann der Name des Pilatusberges sein, welchen ein hohes Gebirge in der Schweiz trägt. Auch die Namen von einigen andern Höhen, und von einigen Flüssen scheinen der celtischen Sprache entlehnt zu sein, so der Name der Aa, welchen mehrere Bäche haben.*) Wenn diese Völker die Buchstabenschrift kannten, so machten sie doch davon nur wenig Gebrauch. Ihre Priester vertrauten ihre Lehre nur dem Gedächtnisse ihrer Zöglinge an.**) Die Ueberlieferung erzählt, daß die Druiden, so nannten sich die Priester der Celten, ziemlich erhabene Ideen über das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele hatten.***)

„Die Gaulois (die alten Gallier) beschränkten sich vornehmlich auf Frankreich, auf das nördliche Spanien und Italien, auf England und die Schweiz. Das westliche Europa scheint vorzugsweise von ihnen eingenommen zu sein. Die Römer unterwarfen sie nach langen Kämpfen, und die Sprache der Sieger säumte nicht ihre Herrschaft über die Besiegten auszuüben.†) Die lateinische Sprache, mehr gebildet als die celtische, verbreitete sich mehr und mehr unter den Gaulois und verschmolz mit der Sprache dieser letzteren; daraus ging ein kauderwälsches††) Latein hervor, welches die Volkssprache wurde. Der unterrichtete und gebildete Mann strengte sich an das Lateinische in seiner Reinheit zu erlernen und zu sprechen, und sicherte diesem letztern durch seine Anstrengungen sogar eine immer größere Herrschaft

---

*) z. B. die Aa bei Gröningen und bei Münster (vgl. Munster in Irland), in der Schweiz.

**) S. oben Cäs. b. G. VI., 14.

***) Die sie wol nur den Eingeweihten, den Vornehmen vertrauten in dem Sinne, daß ihre Götter viel zu erhaben wären, um sich um das Loos der Unterdrückten zu kümmern.

†) Nur drei oder vier Wörter aus der lat. Sprache finden sich noch im Neuenglischen.

††) Auch Rothwälsch genannt, von Wales (Wallis in der Schweiz), vgl. Wälschland d. i. Italien.

Römer, sondern in Spanien geboren, hat sich kein schöneres Andenken gestiftet, als durch sein Schreiben an den jüngern Plinius (Br. 10, 95) wie mit den Christen in Klein-Asien zu verfahren sei. Es besagt mehr als die Waisenhäuser, die er stiftete, mehr als die Säule Trajans in Rom mit ihren bronzenen Inschriften, dem Vorbilde des Obelisken in Paris, mehr als die Donaubrücke bei Varhely in Ungarn, wovon noch Pfeiler stehen, als die Besiegung des Königs Decebalus von Dacien und sein selbst gewählter Tod, mehr aber auch als die Besiegung Kosroës I., Königs von Parthien und die Parade-

---

über das Volk. So verschlang die lat. Sprache die celtische und machte sie beinah gänzlich verschwinden. Das Volk der Gaulois wurde so ein lateinisches (romanisches) Volk." *) u. s. w.

Ich kann nicht umhin zu dieser etwas oberflächlichen Skizze noch einige Bemerkungen zu machen, welche aus den hieher gehörigen, gründlicher und genauer belehrenden, Schriften geschöpft sind. Sie betreffen den Sprachunterschied des Gaelischen (in Irland Ersischen), Lateinischen und Germanischen, und des letztgenannten älteste Mundarten. Nach einer ganz neuerlich herausgegebenen Abhandlung**) sollen sich in der neuenglischen Sprache zwar aus der gaelischen (der altbrittischen) noch sehr zahlreiche Eigennamen, sonst aber nur wenige Brocken vorfinden, wie plaid Mantel der Bergschotten, mattok Karst, Hacke, bran Kleie.***) Es wäre wol möglich selbst nach Adelung noch ein paar Dutzend sachliche Wörter, die man aus dem Gaelischen herleitet, zusammenzubringen. Ich will nur beispielsweise das oben erwähnte Klan, und aus der Skizze den Gemeinnamen pil für ein Gebirge anführen. Was aber die Eigennamen betrifft, die offenbar keltischen Ursprungs sein werden, so giebt es wol Hunderte der Art. Findet sich doch sogar ein kleiner „Rugen" bei Interlaken im Berner Oberlande in der Schweiz, nicht blos der Rigi, und jener noch dazu mit zwei Seen zu beiden Seiten zwischen dem „Thuner- und Brienzer-See, wie etwa unser Gollen zwischen dem Jamenschen und Buckowschen-See. Wie wenn dieser in wendischen Zeiten noch Chollen genannt oder ausgesprochen und bald nach der Bekehrung dem Kloster Belbog bei Treptow a. d. Rega überwiesen, nicht von den Römern als Hügel collis, sondern dem weißen oder guten Gott Bel-

---

*) Nur das sogenannte Wallonische bei Namur und Lüttich und in einigen andern Gegenden muß dahin gerechnet werden, eine völlig verderbte fast unkenntlich gewordene Mundart.

**) Schulprogramm von Ruhrort 1863.

***) Etwa Kleien-Brod? Man vergleiche das altbrittische bara in der vierten Bitte des Pater noster, und wenn man will, das entsprechende hebräische Dbar, welches phönikisch vielleicht eben so klang.

fahrt aus dem Tigris in den persischen Meerbusen — die bis dahin größte Ausdehnung des römischen Reichs. Diese beschränkte sein Nachfolger, der nach dem Vorgeben der Kaiserin Plotina adoptirte und mit Trajan verwandte Aelius —
117—138. Hadrianus auf den Euphrat, die nördlichste Grenze des Reichs aber in Britannien durch einen gemauerten Wallgraben, später Piktenwall, welcher die nun schon völlig entwaffneten Britten und nicht weniger die zahlreichen Bauwerke der Römer gegen die beständigen Einfälle der rohen und wilden Pikten schützen sollte. Hadrian wandte seine ganze Sorge auf die Erhaltung

bog*) geweiht und demgemäß von den Kelten schon also genannt worden wäre? Die unverhältnißmäßig große Zahl von Namen, die mit Bal, Bel, Bil, Bol, Bul, zusammengesetzt, wie Belfast, Bolga ꝛc. in den ehedem keltischen Strichen vorkommen, kann darin nur bestärken. Die weichere Aussprache klang Wal, Wel u. s. w. wie in Wales, die härtere mit einem p wie pil ꝛc. Dazu kommt, daß dieses W einen Gaumlaut vor sich litt, der auch schon von Römern davor gebraucht wurde, daher auch Gualia für Walia. Nun fehlte weiter nichts, als daß der wlaut unhörbar wurde, so entstand Gal und Gallia. Mit einem Hauch ch, verhärtet k. In der That ist die Zahl solcher Zusammensetzungen sehr groß, namentlich mit chal und kil, letzteres besonders in England, Schottland und Irland, und dies kann nicht zufällig sein, da solche Ortsnamen gerade bei den Kelten der Vorzeit sich schon finden. Sie müssen bei ihnen eine besondere Bedeutung gehabt haben, und beziehen sich wahrscheinlich auf den Sonnengott Bel, den sie auch Jul (geschrieben Joel, Juel) hießen.

Ehre und Würde der deutschen Nation, dargestellt von einem französischen Schriftsteller. Es würde nicht schwer fallen, mit ein paar Stellen aus Tacitus Germ. und Jahrb. den Charakter der alten Deutschen, welchen dieser mit so großer Vorliebe auffaßt, kenntlich zu machen. Dergleichen würden sein: „Strenge werden dort die Ehebündnisse gehalten.‘ Beinah allein von allen wilden Völkern ist dort jeder mit einer Gattin zufrieden. Niemand lacht dort über Laster und verführen oder sich verführen lassen heißt nicht der Ton der Zeit. Mehr gelten dort gute Sitten als anderswo gute Gesetze. Spät stellt sich bei jungen Leuten das Liebesbedürfniß ein, es bleibt deswegen deren Reife unerschöpft. Auch mit den Jungfrauen wird nicht geeilt; ihre Jugendfrische verblüht nicht; hehre Gestalten wie die Männer. — Ein Volksstamm ohne List und Schlauheit, offen und gerade heraus mit der Sprache.“ Diese Züge könnten genügen und doch fehlt noch ein Hauptzug, die religiöse Gewissenhaftigkeit, in

*) Eigentlich dem hellen (Helios) Sonnengott, im Gegensatz zu dem finstern und schwarzen Czernibog. Uebrigens sind Bog und Bug bekanntlich auch Flußnamen in dem alten Sarmatien.

des Friedens und zur Verbesserung der innern Verwaltung bereis'te oder durchwanderte er, um unerkannt zu sehen und zu hören, das ganze Reich meist zu Fuß und ohne Kopfbedeckung; er war aber auch eitel auf seine wunderbaren Talente, und wollte überall glänzen als Redner, Dichter, Grammatiker, Philosoph, Mathematiker, Arzt, Maler, Musiker, Astrolog!! Plutarch war sein Lehrer und hatte ihm in der That erstaunlich viel beigebracht. Hadrian's Gedächtniß hatte von Jugend auf unerhörte Treue und Reichhaltigkeit. Am Ende seiner Regierung (133—135) hatte er an der Stelle, wo Jerusalem

---

Bezug auf die Gottheit und die Menschen, wie schon oben erwähnt ist.*) Diese Züge wurden durch ihre bekannten Fehler nicht ausgelöscht. Tacitus verschweigt sie nicht, stellt jene aber offenbar den entarteten römischen Sitten, aber auch dem durch Priesterzucht verderbten gallischen Charakter gegenüber.**) Hören wir nun, mit welcher Selbstverleugnung der berühmte Viktor Hugo, „ein Sohn der großen Nation" die Natur der Deutschen schildert. Wo bleibt da die große Nation? — Viktor Hugo kennt alle Wandlungen, welche die Religion, die Politik, die Völkerbildung seit achtzehn Jahrhunderten durchgemacht haben und mit welchem Schwunge erhebt er die Deutschen! „Deutschland, sagt er, ist das Indien des Abendlandes. Alles hat Raum darin und Alles ist darin enthalten und vorhanden. Es hat seinen Olymp, seine Walhalla. Es wollte eine eigene Schrift haben; Ulphilas (der Gothe) schuf sie, und die gothisch- deutsche Schrift steht nun ebenbürtig neben der arabischen. Der Anfangsbuchstabe eines Missals (Meßbuchs) ist so phantasiereich geformt wie die Unterschrift eines Kalifen. Deutschland erfand wie China den Bücherdruck. Nach dem Tempel von Tofana,***) den Germanikus zerstörte, erbaute es seinen Kölner Dom. Deutschland ist Ahnfrau unsrer französischen Geschichte und die Urahnfrau unsrer Legenden. Von allen Seiten her, vom Rhein und von der Donau, von der rauhen Alp, von Lothringen, durch alle alten Volkssänger, durch die Minnesänger kamen dem Deutschen Mährchen und Sagen zu, diese Traumgestalten und gingen durch seinen Geist hindurch. — Gleichzeitig rinnen und strömen die Sprachen von ihm weiter, im Norden die dänische und schwedische, im Westen die hol-

---

*) Tac. Germ. 17. 18. 19. 22. 9.

**) Wer an der Zuverlässigkeit, Unparteilichkeit und Wahrheit der Darstellung, welche Tacitus von den ihm bekannten Thatsachen giebt, oder an der durchgängigen Reinheit seines gewichtigen sittlichen Urtheils zweifelt, dem möchten wir die trefflich geschriebene Abhandung von Uebert empfehlen: „De Tacito, summo rerum gestarum scriptore" enthalten im Progr. von Kempen 1864.

***) Tofana Tac. Jahrb. 1, 51. Germanikus ließ den besuchtesten Tempel bei den Marsen, den sie Tan—fanä nannten, der Erde gleich machen. Kein gemauerter Tempel, sondern wohl nur ein eingehegter Theil eines heiligen Hains. Ist die Lesart richtig, so liegt die Bedeutung „das Allerheiligste" nah genug.

gestanden oder doch in der Nähe eine Burg, nach ihm Aelia Capitolina benannt, aufführen lassen. Dieß reizte die noch übrigen Juden zu einem thörichten Aufstande unter dem Empörer Barkochba, dessen Unterdrückung zwei Jahre dauerte, worauf die Burg geschleift wurde. In Rom sein Grabmahl von ungeheurem Umfange Moles Hadriani; später die Engelsburg genannt, weil Papst Gregor den Erzengel Michael darauf

ländische und vlämische. Die deutsche schreitet über den Kanal und wird zur englischen.*) Nach den Geistesthaten hat der deutsche Genius andre Grenzen als das deutsche Land. Manches Volk, das der deutschen Kraft widersteht, unterwirft sich dem deutschen Geiste. Was er nicht unterwirft, nimmt er in sich auf. Die deutsche Natur,**) die verschieden von der europäischen ist, jedoch mit ihr eng verwandt, zusammenklingt, verflüchtigt sich gleichsam und schwebt über den Nationen. Der deutsche Geist ist gleich einer unermeßlichen durchsichtigen Nebelwolke, durch welche die Sterne glänzen. Der höchste Ausdruck des deutschen Seelenlebens wird vielleicht nur durch die Musik zur Erscheinung gelangen." Doch wir brechen hiermit ab, denn der dichterisch schildernde Stylist fängt an schwülstig zu werden.

Die Militärcharte des römischen Reichs von Ptolemäus. Es ist hier nicht der Ort, um eine Stadtchronik zur Belehrung über die Elemente der mathematischen Geographie zu benutzen, zumal jeder Leser das Nöthige in jedem Schulatlas und Hauskalender finden kann. Ptolemäus entwarf ein Netz von einander durchkreuzenden Linien, und nicht etwa nur mit lauter rechtwinkligen Vierecken, wie das Planiglobium zeigt, sondern vornehmlich schiefwinkligen, deren Schenkel nordwärts und auf der andern Halbkugel südwärts an den Polen zusammenlaufen. Denn auch das wußte der scharfsichtige Kopf sehr wohl, daß die Erde eine um sich selbst rollende Kugel sei, die sich gleichsam um ihre von einem Pol zum andern gehende Achse tagtäglich herumschwinge. Von der sogenannten „Linie", welche von beiden Polen gleich weit entfernt, den Umfang der Erdkugel mißt — gewöhnlich der Gleichmesser (Aequator) genannt — im Betrage von 5400 geographischen Meilen, getheilt in 360 Grade zu 15 Meilen — zählte er bis zu jedem Pol 90 Grad nach den mit jenem gleichlaufenden oder Parallelkreisen. Offenbar mußten die daraus entstehenden Figuren immer schmaler ausfallen und an den Polen gleich Null sein. Nur an dem Gleichmesser betrug der Grad 15 Meilen, der 45° nördlicher Breite nur die Hälfte, 7½ M. Da nun Köslin nach der gewöhnlichen Angabe unter dem 54° nördl. Breite, also 9° höher nach dem Nordpol zu liegt, so wird der Flächenraum um so viel schmäler sein; also in umgekehrtem Verhältnisse, ungefähr also 6⅗ M. Hiezu kommt nun

*) Nicht von Angelsachsen her?
**) Das deutsche Gemüth, das dem Franzosen fehlt.

stehen sah, wie er die Pest verscheuchte. Sein Nachfolger T. Aurelius Antoninus Pius wurde mit Recht ein Vater 138—161.
der Menschen genannt; den Beinamen Pius erhielt er, weil er der Ehrenretter seines Adoptivaters, der zuletzt von Geistesstörung befallen wurde, sein wollte. Die Geschichte weiß von ihm wenig zu berichten — nichts von auswärtigen uud einheimischen Kriegen — sonst nur Gutes. Antoninus Pius,

wesentlich in Betracht, daß die zufällige Lage von Oertern gar oft schräge Messungen von einem zum andern nöthig machte, wie z. B. zwischen Köslin und Rügenwalde, oder zwischen der Rega und Wippermündung u. s. w. Aber auch hierin hat Ptolemäus das ihm Mögliche geleistet, da er die Unterabtheilungen seiner Grade nach Minuten und Sekunden ° ' ", mit seinen griechischen Zahlzeichen (Buchstaben) ausdrückt. Ich muß darauf verzichten diese dem Leser vor Augen zu bringen, weil solche neue Erklärungen nöthig machen würden, wofür hier weder der Ort noch Raum ist. Ich kann aber versichern, daß die Ermittlungen, welche der gelehrte Forscher und Geograph Kruse auf diesem Felde gemacht hat, nicht nur den gründlichen Gelehrten befriedigen, sondern auch uns Köslinern eine heitere Ueberraschung bereiten. Kruse erweis't in Grubers Encyklopädie unter dem Worte Celemantia,*) daß Kelemantia zur Zeit des Ptolemäos so ziemlich die Lage der heutigen Festung Komorn in Ungarn gehabt habe, nämlich da, wo der Raabfluß in die Donau falle. Seine Vorgänger hatten beinah blind herumgetappt, um den Ort aufzufinden. So Cluver (Germ. III. p. 124.) der ihn bei Znaim am böhmische Grenzgebirge setzt, so Cellar in seiner notitia orbis ant. Halle 1693 ff., welcher dem Cluver blind nachschreibt, so der Franzose Martinière, dem Kalmünz in der Oberpfalz, 80 Meilen weiter westlich von Komorn belegen,!! beliebt. „So behandelte man früher die Geographie Germaniens!“ ruft Kruse aus. Barth wagte die Lage von Kelemantia des Ptolem. lieber gar nicht zu bestimmen, Mannert bezog sie jedoch schon richtig auf Komorn (Geogr. d. Griechen und Römer III. p. 467.) Allein erwiesen hat erst Kruse, daß nach des Ptol. genauer Gradbestimmung des Orts dieser zwar nicht ganz auf derselben Stelle, aber doch wie Komorn an dem nördlichen Ufer der Donau gelegen haben müsse. Dessen uraltes Schloß (an dem man noch heute Spuren von einem römischen Unterbau finden will) liegt auf einem dreieckigen Felsen am Zusammenflusse der beiden Arme der Donau und der Waag an der untersten Spitze der Insel Schütt, wo die Römer einen Uebergangspunkt von Pannonien hatten. Kruse nennt Kelemantia eine der wichtigsten Städte an der Donau für die Geographie des östlichen Deutschlands, indem von hier aus die östlichste Bern-

*) Ptol. Geogr. 4, 11. Vgl. Archiv für alte Geogr. von Kruse.

der gewissenhafte, liebevolle Freund der Götter und Menschen, hatte den Grundsatz: „Ich will lieber Eines Bürgers Leben retten als 1000 Feinde vernichten." Antonins Toleranz ist einer der schönsten Züge seiner Regierung; er verbot die Volksaufläufe gegen die Christen, deren Lehren er nicht näher kannte; wäre das der Fall gewesen, er wäre seiner natürlichen Religion gemäß handelnd Christ geworden.

steinhandelstraße*) mitten durch das Grenzgebiet des sog. großen Germaniens fortgelaufen sei bis zur Ostsee. Ptol. setzt Kelemantia nach seinen Graden der Länge und Breite mit der Mündung des Raabflusses ganz gleich, und seine Bestimmung würde noch genauer sein, wenn die Griechen bei ihrem Zahlensystem, das nur Zwölftelgrade als die kleinsten Theilungen angeben konnte, ein anderes Mittel gehabt hätten, um Differenzen kleiner als 5 Minuten zu bezeichnen. Kruse mußte daher die Itinerarien und Distanz-Angaben der Reisenden, welche Ptol. in seine Netze eintrug**), zu Hülfe nehmen; nahe, sichere Punkte aufsuchen und fand sie nächst der Mündung des Raabflusses an den benachbarten Orten wie Bregätium und noch 5 andere, im Umkreise von 3 Meilen, bei welchen, wie Bregätium und Carnuntum s. o. p. 33 die Peutingersche Tafel gemalte Häuschen zeigt. Diese bedeuten Wachposten und Stationen für die Legionen. Fast alle Orte waren hier am südlichen Ufer der Donau mit Besatzungen belegt. In Bregätium lag die erste Hülfslegion am Donaustrom, in einem andern Ort eine Abtheilung der 10. und 14. Legion, anderswo dalmatische Reiter. Hierbei erfährt man, daß Kelemantia eine Stadt der Quaden war. Ihnen lieferte Mark Aurel auf der gefrornen Donau eine Schlacht. Ptolemäus setzt sie unter dem Hercynischen Walde an und bis***) zur Donau hin. Wir haben bereits o. p. 62 gesehen, daß sie von gallischer Abstammung waren. Kelemantia wäre hienach ein gallischer Name, und würde für unsern Ort eine besondere Bedeutung gewinnen, wenn man ihn frischweg übersetzte, was der Sinn sein kann: Wahrsagestätte der Galler, oder gar des Bel?†) Wie wird der Leser vollends erheitert werden, wenn er erfährt, daß bei allen diesen gelehrten Untersuchungen, die ich nur auszugsweise mitgetheilt habe, auch der Name Köslin vorkommt! Man wird dies lächerlich finden, da Köslin noch gar nicht in Ptol. Zeit existirte. Man sehe aber nur Gruber Encyklopädie unter Celemantia p. 11. Codex Coislin. Kelamantia, und noch einmal für Bregätium zur Angabe der Lage von beiden Orten. Vergeblich würde man in unserm Rathsarchiv oder irgend einer hiesigen Biblio-

*) Bd. 1. S. 75—131.

**) Kruse Arch. 1. C. 2. 60—107. Hier kann man sich näher über die Auflösung der ptolem. astron. Angaben und die Benutzung der Quellen des Ptol. belehren.

***) Ebend. I. H. 1. Quadi S. 69.

†) Vgl. Melibokus—Belibokus—Belbog—Malchen s. oben p. 72 Blocksberg.

M. Antoninus Philosophus gewöhnlich Mark Aurel von seinem Adoptivvater genannt, nahm seinen Adoptivbruder zum Mitregenten an, der sehr verschieden in seinen Sitten von ihm war († 169). Gegen diesen, gegen seine Gemahlin Faustina, die ihn überall begleitete, und gegen ihren beiderseitigen Sohn Commodus bewies er sich nicht strenge genug; desto strenger war er gegen sich selbst, mithin ein vortrefflicher Cha- 161—180.

thek den genannten Codex, d. h. die Ausgabe des Ptolemäus suchen; er rührt von einem ältern Herausgeber her, der ohne Zweifel ein Elsasser war; denn dort ist das Geschlecht der Coîslins einheimisch (spr. Koa). Unser gelehrter Koesliner, Mikrälius, der zu seiner Zeit ein lumen mundi war, zeigt sich hinreichend bekannt mit den Angaben des Ptol.*) und doch würde er, wieder aufgelebt, in Erstaunen gerathen über den gewaltigen Fortschritt der Länder- und Völkerkunde, welche die Wissenschaft seit dem 17. Jahrhundert gemacht hat. Merkwürdigerweise hatte er schon eine Ahnung davon, daß zwischen den Germanen und Galliern, was ihre beiderseitige Herkunft betraf, namentlich an der Ost- und Südseite Germaniens kein sonderlicher Unterschied sei.**) — Er giebt vier Hauptflüsse, die Trave, den Suevus (wahrscheinlich die Warne)***), die Oder und die Weichsel nach den ptolemäischen Ansätzen ihrer Länge und Breite, dazwischen aber neun kleinere Küstenflüsse eben so, meist aber wol nach Gutdünken an, namentlich die Mündung der Wipper bei Rügenwalde 38° 56′ östlicher Länge 54° 40′ nördlicher Breite; die Persante bei Kolberg 38° 15′ L., 54° 26′ Breite; erinnert aber dabei, daß Ptol. die Höhe der teutschen Länder auf zweene Grad höher setzt (als man damals befand), wie auch daß er die Ufer am balthischen Meerbusen allenthalben in gleicher Höhe setze, weil er die Meeresbusen und deren Krümme nicht erfahren; imgleichen daß er die Länge der Oerter bei 4 Grad weiter hinausgeleget. p. 20. giebt er aber die offenbar ptolem. Bestimmung für Rugium 42° 30′ L. 55° 40′ Br., ohne jedoch auch nur mit einer Sylbe zu verrathen, ob er, Mikräl, die Längengrade von Ferroe, welches damals schon üblich geworden war, als erstem Meridian gezählt habe. Das würde aber von der ptol. Zählung nicht um 4, sondern um 9° hinaus abweichen. Dies ist nämlich der Unterschied zwischen Ferro und St. Vincent (prom. sacr.) Es lohnt daher weiter nicht auf die Ansätze des Mikräl einzugehen, und wir geben dafür lieber die neuesten nautischen Bestimmungen von Domke 1864. Länge nach Greenwich bei London unter 18° von Ferro: Rü-

*) A. d. Pommerl. 1, 17—20.

**) S. Mikr. 1, p. 4. 12. 14. (Quaden).

***) Kantzow v. Wilh. Böhmer p. 233. Kantz. Chr. Erst. B. Bearbeitung letzter Hand und Fragm. „Suevus ist nicht Spree, Oder, Schwine, sondern Peene, oder, was wahrscheinlicher Warnow. Viadus ist Oder.“ Von ptol. Gradbestimmungen findet sich übrigens bei Kantzow nichts.

rakter, ein Philosoph auf dem Thron. Dies beweisen auch seine griechisch abgefaßten Selbstbetrachtungen, welche er während des schweren Markomannenkrieges und einer ihm selbst persönlich gefährlichen Lage in Ungarn niederschrieb, wo er zuletzt auch, wahrscheinlich zu Gran an den Folgen des harten Winterfeldzuges starb. Umsonst hielt er seinem ungerathenen Sohne die Regentenpflichten vor, die er zu erfüllen habe.

---

genwalde 54° 25′ 5″ Br. 15° 34′ 9″ Länge östl. Gollen Monum. 54° 12′ 5″ Br., 16° 3′ 9″ L. Addirt man die Differenz zwischen London und Ferro mit 18°, so erhält man für Rügenwalde 34° 25′ östliche Länge, für den Gollenberg 34° 13′ 9″, welches mit unsern Schulatlassen stimmt. Wir schließen diesen Abschnitt mit einer christlichen Legende: In dem schweren Markomannen-Kriege soll eine Legion Christen durch ihr kniefälliges Gebet, als das ganze Heer vom Feinde eingeschlossen in Gefahr schwebte bei der Hitze und Dürre vor Durst zu verschmachten, durch einen Gewitterregen gerettet worden sein.

Die Soldatenkaiser. — Die Monarchie als uneingeschränkte Alleinherrschaft hatte sichim römischen Reich weder in der Form eines durch Geburt angestammten Erbfolgerechts noch wo dieses aufhörte auf dem Wege der Adoption bewährt, vielmehr die abscheulichsten Despoten auf den Thron gebracht. Die natürliche Folge war, daß man sich ihrer gewaltsam entledigte, ohne weiter nach einem Erbfolgerecht zu fragen, und jeder Feldherr, der sich auf seine Truppen verlassen konnte und den Thron besteigen wollte, von diesen als Cäsar ausgerufen wurde. Das römische Volk wurde nicht einmal zum Schein um seine Wahlstimme befragt. Gewalt ging vor Recht. Jeder Thronwechsel war eine Eroberung. Man braucht nur einen Blick auf die nächste Reihe der Nachfolger des vortrefflichen Mark Aurel zu werfen, um zu begreifen, in welche Zerrüttung die öffentlichen Zustände, der Gewerbfleiß der Bürger und Landleute, Verkehr und Handel gerathen mußten. Schon Commodus verursachte durch neue Abgaben, Wege- und Hafenzölle eine völlige Lähmung des Handelsverkehrs und eine Werthlosigkeit der liegenden Gründe durch die aufgelegten Grundsteuern, daß sich kein Käufer mehr fand. Ein Drittel der Bevölkerung bestand aus römischen Bürgern, zwei Drittel aus Sklaven, die mit der Peitsche angetrieben wurden, um für ihre Herren zu arbeiten und selbst nicht Hungers zu sterben. Caracalla ertheilte allen Provinzialen das römische Bürgerrecht aus Bürgerhaß, was der gütige Pius aus Menschenliebe gethan hatte. Derselbe Wüthrich ermordete nach dem Tode seines Vaters Severus seinen jüngern Bruder Geta eigenhändig in den Armen seiner Mutter und ließ nicht bloß alle Anhänger desselben umbringen, sondern auch seinen Aufseher, den größten römischen Rechtsgelehrten seiner Zeit, den sein Vater wie andre noch zu Rathe gezogen hatte, den Papinian auf die schändlichste Art, durch Aufreizung der Prätorianer, dessen Kopf zu fordern, öffentlich hinrichten. Hatte der unbestechliche Richter doch standhaft die Recht-

Commodus mit allen Lastern und Bosheiten eines Nero, Vitel- 180—192.
lius und Domitian behaftet, trat öffentlich als Herkulus mit der Keule und in einer Löwenhaut auf. Pertinax, wegen 193.
seiner Finanzreformen ermordet von den Soldaten, wie jener Bösewicht, worauf die Prätorianer vom Lagerwalle bei Rom den Thron an Didius den Reichen als Meistbietenden ver- 193.
kaufen (es geschah um 6250 Drachmen; jeder bekam 1300 März.

---

fertigung des Brudermordes verweigert mit den Worten: „Es ist leichter einen Brudermord zu begehen, als zu vertheidigen. Einen Schuldlosen noch nach seiner Ermordung zu beschimpfen würde ein zweiter Mord sein." Das ist Soldatenwirthschaft. Unter den Waffen schweigen die Gesetze.

Ein alterthümlicher Fund an der Grabow hinter dem Gollenberge aus neuerer Zeit. Vor mehr als funfzig Jahren wurde im Schlaweschen Kreise an der Abdachung der Hochebene von Pollnow nach Rügenwalde zu, und zwar an der Grabow in einem umbuschten Moorgrunde beim Torfstechen ein merkwürdiger Fund gemacht. Es war eine Art Tonne oder Kiste, welche ein beim Torfauskarren helfendes Landmädchen zusammen mit der übrigen Last nicht fortbringen konnte und der herbeigerufene Vater nur mit Hülfe von noch mehr Leuten herausschaffte. Beim Abräumen fand man ein von außen stark verwahrtes Gefäß, das beim Aufbrechen sich nicht bloß inwendig verpicht und durch ein starkes, noch ganz weiß und trocken erscheinendes Leder bedeckt zeigte, sondern auch mit einer Menge metallener Geräthschaften angefüllt war, auch nach der spätern Aussage der Leute viele alte Münzen enthielt, welche die Finder sofort unter sich vertheilt und dann veräußert haben sollen, was jedoch nachmals nicht mehr zu ermitteln war. Unter den mancherlei metallenen Geräthschaften aber befanden sich allerhand schmale und dünne bänderartig geschnittene, sonderbar gebogene und punktirte Bleche oder Spangen von messingartigem Aussehn. Ferner eine Art Panzer, und von einem Panzerhemde ein Stück, das aus lauter solchen metallenen sehr feinen Schaken zusammengehäkelt, vielleicht zu einem alten Priestergewande gehört haben könnte. Ich verdanke diese Nachrichten der mündlichen und schriftlichen Mittheilung eines hochbejahrten Mannes, der als Freund solcher Alterthümer von jenen Sachen mehrere erworben hatte und sehr gefällig mich dieselben besichtigen ließ. Das Merkwürdigste ist ein sehr flach gehöhltes glockenartiges Becken von demselben Metall (wovon sich übrigens noch mehrere der Art darin befunden haben sollen), versehen in der Mitte mit einem Stiel von hartem durchaus nicht vermodertem Holz, der inwendig befestigt ist. Wenn man denselben frei in der Hand hält und das Metall etwa mit einem Schlüssel anschlägt, so giebt dieses einen ungewöhnlich lange aushaltenden, silberartigen Klang. Das Werkzeug erinnert sehr an die Cymbeln, deren sich nach der schon

193. Thaler.) Mit Septimius Severus begann die eigentliche Militärherrschaft durch eine vierfach stärkere Garde, welche das Militärbudget um 20 Mill. Thaler erhöhte; ein gestrenger Kriegsherr und siegreicher Feldherr in Asien und Britannien, hielt er mit unbarmherziger Grausamkeit darauf, daß jeder römischer Soldat mit dem Tode bestraft wurde, der zum Christenthum übertrat. Sein Sohn machte ihm

oben p. 24. gegebenen Beschreibung die phrygischen Priester, die Korybanten oder Galler, bei ihren Opfertänzen und convulsivischen Sprüngen zu Ehren der Kybele bedienten, woraus also auf keltischen oder gallischen Ursprung zu schließen wäre. Auf keinen Fall kann dieses wie die andern oben angeführten metallenen Stücke erst in der Wendenzeit und hier zu Lande angefertigt sein, sie müssen nämlich schlechterdings mit sehr harten, stählernen Werkzeugen geschnitten und durchbohrt sein. Vgl. oben Chalyber p. 37. Demnach könnte diese Reliquie aus Galatien stammen, und leicht noch älter als der Brief Pauli an die Galater sein. Da zur Zeit des Ptolemäus die Bernsteinstraße zu beiden Seiten mit gallischen Völkerstämmen besetzt war, und die eine, westliche, Zweigbahn derselben unter derselben Mittagslinie vom Kahlenberge bei Wien auf den Gollenberg und Rugium zulief, so finde ich die Vermuthung, daß damals oder vielmehr noch früher die gallischen Priester durch die Germanen oder auch die Odinsverehrer bedroht ihre Heiligkeiten dort vergruben und sie in späterer Zeit so wieder zu finden gedachten. Wegen der Metallmischung, die entschieden nicht Messing sein soll, war auch ein hiesiger Goldschmied zu Rathe gezogen worden; derselbe erklärte, daß ihm die Composition gänzlich unbekannt sei, aber doch wol einigen Silbergehalt habe. Ebenso urtheilte ein andrer Sachverständiger, ein Mechanikus. — Nicht lange nach dem gemachten Fund i. J. 1815 erhielt ein hieher gesandter Rath, der sich bereits früher mit Aufsuchung von Alterthümern viel beschäftigt hatte und darin wohl unterrichtet war, sie zu Gesicht und erkannte sie für ächt Rugianische Alterthümer, beförderte auch die ihm anvertrauten Sachen an den damals noch lebenden berühmten Professor Blumenbach in Göttingen. Dieser bestätigte sie auch als solche, jedoch mit dem Bedauern, daß sich wegen der Unvollständigkeit der übersandten Gegenstände auf den Zweck und Gebrauch derselben nicht mit Sicherheit schließen lasse. — Ich m. g. Th. muß es den pommerschen Alterthumsforschern überlassen hierüber zu urtheilen und die Frage zu beantworten, ob sich in den 1869, von Dr. v. Hagenow gezählten, Hünengräbern Rügens oder sonst wo in Pommern dergleichen Antiquitäten, wie die beschriebenen, vorgefunden haben. Hat man doch solche in Moorbrüchen, in lehmigen und sandigen Gegenden und ähnlichen Erdschichten neuer Formation, seitdem Menschen dort wohnten, zuweilen auf tief unter der Erdoberfläche entdeckten uralten Straßen und selbst in gewöhnlichem Erdboden auf Aeckern, in

schweren Kummer, worüber er zu Eboracum (d. h. York) 4ten Febr. 211 ohne die Kaledonier durch neue Befestigungen abgeschreckt und für immer abgewehrt zu haben, hinstarb. Ihm folgt Caracalla, dessen ruchloser Sohn, ermordet seinen jüngern 211—217. Bruder Geta, und erhält den Lohn seiner Mord- und Habgier durch seinen Gardebefehlshaber, der aber, obschon vom Heer zum Kaiser ausgerufen, von eben demselben gezwungen wird,

Wiesen und Forsten angetroffen. — Was die bei dem hiesigen Funde befindlich gewesenen Münzen betrifft, so war zwar keine davon mehr zu erlangen, weil sie durch Händler in die benachbarten Städte zersplittert waren. Da aber etwa zehn Jahre später hier in der Umgegend eine römische Silbermünze mit der Umschrift Plotina*) und weiterhin eine andere mit dem Namen des Kaisers M. Aurel und seiner Gemahlin Faustina versehen gefunden wurden, so bin ich sehr geneigt, die Vergrabung jener Kiste in die Zeit des Trajan und M. Aurel, die beide in Ungarn mit mehr oder weniger Glück kämpften und ihre Gemahlinnen nur zu sehr ehrten, zu setzen.

Kaiser Maximins Schlacht gegen die Deutschen. 220 237. Jahre nachdem der deutsche Landsturm unter Hermann am Steinhuder See auf Tod und Leben gekämpft hatte, fochten wiederum an einem See, ja in demselben süddeutsche Stämme wider den riesengroßen Kaiser Maximin. Es waren Alemannen in Schwaben, und wahrscheinlich auch Burgunter, s. o. p. 74, die Nachbarn von Rugium, die so weit vorgerückt waren. Sie standen anfangs durch den See gedeckt, so daß die Römer sich scheuten den Angriff zu beginnen. Da spornte der Kaiser sein brustgepanzertes Streitroß an und setzte mit ihm in den tiefen See, worin er kämpfend bald ringsum von den Feinden umgeben war; denn die Deutschen waren Meister im Schwimmen. Noch immer zögerte das römische Schlachtheer unschlüssig mit demselben Wagstück. Schon hat von den sämmtlich unbehelmten Feinden der eine den Hüftgurt des Kaisers gepackt, ein andrer ist im Begriff mit seinem Speer den Hals des Pferdes zu durchbohren: da stürzt sich einer der Befehlshaber ihm nach, den das soldatische Schamgefühl trieb, die übrigen folgten, um den Kaiser zu retten; durch seine eigne Abwehr war dies schon geschehn. Allein nun ward im wüthenden Kampfe der See in Blut verwandelt und so dicht mit Leichen angefüllt, daß die Wasserschlacht zuletzt eine Landschlacht schien. Hatten die Römer den Uebergang erstritten? Nein! der Ausgang war der gewöhnliche: die römischen Adler hatten wie immer gesiegt. Wurden sie doch nicht weiter verfolgt, als sie sich zurückzogen. „Wir haben, (so ließ der Kaiser dem Senat schreiben) mehr gethan, als sich sagen läßt. Wir haben 40,000 Weiler der Germanen angezündet,

*) S. oben p. 96.

seine Stelle einem vierzehnjährigen schamlosen Buben einzuräumen, welcher in Rom die Rolle eines Sonnenpriesters als
218—222. Elagabal oder Heliogabalus*) spielte und sich öffentlich in viehischen Lüsten wälzte. Der Anschlag, seinen eignen Vetter,
222—235. den Cäsar Alexander Severus, umbringen zu lassen, kostete ihm das längst verwirkte Leben. Dieser war keineswegs strenge, ein tugendhafter, den Christen, wie seine Mutter

ihnen die Heerden weggetrieben, die Wehrlosen gefangen, die Bewaffneten getödtet und an einem See uns geschlagen. Wir würden auch bis in ihre Wälder (den Schwarzwald) eingedrungen sein, wenn uns die Tiefe des Gewässers den Uebergang nicht gewehrt hätte." **)

Ossian, der schottische Held und Dichter, und die Skalden andrerseits mit den Ostseebewohnern in Berührung. — Während der mörderische Caracalla Recht und Pflicht mit Füßen trat, Elagabel die menschliche Natur schänden durfte: athmete die Menschheit in den Hochlanden Schottlands eine frische und heilsame Luft, welche sie vor der Ansteckung mit den abscheulichen Lastern der völlig verderbten Römer bewahrte. Schon hatten sich die Gaelen in Britannien, durch Agrikola völlig von der knechtischen Druidenzucht befreit und dadurch gekräftigt, den kaledonischen Schotten zugewandt Es war nahe daran, daß beiderlei Völker schon im zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung Christen wurden. Zwei gemeinsame Hindernisse standen dabei im Wege: ein natürliches, der allen rohen Völkern eigne Sinn auf persönlichen Muth und leibliche Thatkraft den höchsten Werth zu legen; ein willkürliches auf Seiten der Römer, die allem Naturrecht trotzende Hartnäckigkeit, ihre Eroberungen gleichsam mit den Zähnen festzuhalten. So lange die Verfassung des römischen Reichs und Kaiserthums noch immer einen scheinbaren Rechtstitel, und in einem kriegsgeübten stehenden Heer das Mittel für unternehmende und tapfere Befehlshaber bot, sich an die Spitze zu stellen, konnte es leider zum Schaden des Ganzen und der Bevölkerung nie an Gelegenheit dazu fehlen. Welch' ein verzweifelter Zustand! In Britannien muß jedoch im zweiten und dritten Jahrhundert die römische Kriegskunst den Kürzern gezogen, die unbezwingliche Tapferkeit der Kaledonier durch Helden wie Fingal, Ossian, Oskar angefeuert, trotz

*) In der schändlichen Unzucht und Ueppigkeit des syrischen Götzendienstes. Aber der Bube mordete auch als Kaiser durch seine Schandbuben, und die Soldaten lachten dazu!" Wie tief muß die Moralität eines Zeitalters gesunken sein, wo bereits ein Knabe zu solchem Ungeheuer reifen konnte!" Heeren Gesch. des Alt. p. 525.

**) Herodian B. 6. Joh. v. M. 1, 71. Unter Alex. Sev. zogen große Schaaren Alemannen, durstig nach Blut und Raub, entflammt von Rachbegier an die Gränze des Reichs. Nach Alex. Ermordung drang Maximin durch die Sümpfe, welche den Zugang des Landes der Alemannen deckten, und reizte durch einen Sieg (?), von welchem er keinen Gebrauch machte, zur verdoppelten Rache. Sie kam nach 30 Jahren 265.

Mammaea, geneigt, wurde aber wegen Militärreform von den Soldaten im Lager bei Mainz ermordet. Ihm folgt der rohe herkulische Maximin, in Thracien geboren, aber gothischer 235—238.
Herkunft. Dieser riesenmäßige Krieger verfügte den Soldaten zu Gefallen grausame Hinrichtungen, insbesondere auch gegen Christen, über welche durch ihn (von Nero an gerechnet) die sechste Verfolgung erging. Alle seine Nebenkaiser kamen durch

allen Abwehr-Anstalten*) die sogenannte Provinz Britannien sehr bedeutend geschmälert haben. Das Elend der öffentlichen Zustände, den verderblichen Wechsel der Imperatoren, Auguste und Cäsaren jener Zeiten kennt man aus den meist sehr compendiösen Historiographen. Wie kommts, daß in diesen höchst wenig über Britannien vorkommt, ja daß ein späterer Geschichtschreiber, dem man selbst mit Tacitus verglichen wohl den klassischen Styl, sicherlich aber nicht den rechtschaffnen Willen die Wahrheit freimüthig aufzudecken, und das strengste sittliche Urtheil über die verdorbenen Zustände des römischen Reichs zu fällen, absprechen kann, daß Ammianus Marcellinus, der kein einziges mehr oder weniger bedeutendes Volk, das die Römer an den Grenzen bekämpften, übergeht, auch nicht eine Sylbe von den in Britannien gelieferten Schlachten aus Ossians Zeiten liefert? Was ist's? Die dreizehn ersten Bücher seines Werks, das mit Nerva und Trajan beginnt oder begann, sollen zufällig! verloren gegangen sein!! angeblich durch die unbillige Ungunst der Zeiten. Sein vierzehntes Buch beginnt mit 353, also 150 Jahre später und d. 31ste sein letztes, schließt mit 378. Wenn man nun weiß, daß er unter Kaiser Julian gedient hat, dessen Christenhaß und schlimme Fehler er durchaus nicht verschweigt, daß er aber auch aus dem Felde zurückgekehrt, wie er denn überall sich selbst und seine Freunde zu belehren bemüht war, seine Kriegs- und sonstige Erfahrungen mittels Vorlesung des Aufgezeichneten in einem engeren Kreise seiner Freunde in Rom vorzutragen pflegte; so läßt sich leicht errathen, wie es um jenen Verlust steht, den die Geschichte Britanniens erlitten hat, und ohne den sie in den gedachten Zeiten viel vollständiger und genauer sein würde. Höchst wahrscheinlich war Ammian, übrigens ein geborner Grieche, durch seine Vorlesungen verdächtig geworden, und auf diese, so weit man ihrer habhaft wurde, Beschlag gelegt worden. Das Vorhandene ist erst Jahrhunderte später im Kloster St. Gallen aufgefunden worden, wohin es aus Britannien durch die Schotten gekommen sein soll. Die Römer müssen in Ossians und seiner nächsten Vorfahren Zeit schimpflichere Niederlagen erlitten haben, als die mili-

*) Fast auf keine Provinz hatte die römische Baukunst mehr Sorge, Kosten und Mühe verwandt, Britannien enthielt ganz außerordentliche Bauwerke: Tempel, Paläste, Basiliken, Bäder, Amphitheater in und bei mehr als hundert Städten, außer unzähligen Castellen, die selbst mit Mauern, Thürmen und verschlossenen Thoren fest verwahrt waren. Girald Cambr. in dessen Itin. Cambr. 1, 5.

die Soldaten um's Leben; er selbst aber nicht anders. Seinen Namen machte er am Rhein, in Trier und Köln furchtbar
237. durch einen erstaunlichen Sieg. Zur Abwechslung folgt ein Araber von Geburt, Philippus, der im J. 248 nach Chr. das tausendjährige Bestehen der Stadt Rom feierte, und für einen Christen galt. Desto heftiger verfolgte die Christen
249—251. Kaiser Decius, indem er auf die heiligen Bücher als die

tärische Ehre des römischen Heeres erlaubte kund werden zu lassen. Macpherson, der vor hundert Jahren zuerst die gaelischen Gesänge der Schotten aus dem Munde des Volks sammelte,*) setzte deren zusammenhanglose Theile und vereinzelte meist abgerissene Lieder in eine gewisse historische Verbindung, und hauchte durch seine geistreiche Uebersetzung diesen Dichtungen die Seele, den klagenden Ton, die edlen und sittlichen Empfindungen ein, welche sie so anziehend machen; aber auch den Ausdruck der unbefangensten Natürlichkeit, die sich keines natürlichen Triebes schämt und nur die Unnatur und das Unmaß von sich stößt? Dieses Letztere, da es ganz dem Charakter eines noch ungebildeten, aber unverdorbenen Volks entspricht, verdankte Macpherson als etwas Unnachahmliches ohne Zweifel dem Original, der Urgestalt der Ossianischen Lieder; seinen Hauptantheil an den ersten gemüthlichen Eigenschaften hat er nicht ableugnen wollen, jedoch sehr nachdrücklich sich wider die Beschuldigung seiner Neider erklärt, als habe er seine eignen Machwerke unter einem berühmten Namen in das Publikum bringen wollen. Dem widerspricht ganz einfach die Thatsache, daß noch heute die gaelischen Lieder nach der Weise Ossians in der Bretagne wie in Wales und Schottland von besondern Sängern, welche die Edelleute auf ihren Gütern in den verschiedenen Klanen oder Bezirken hielten, wie man sie aus Walter Scott kennt, von Zeit zu Zeit gesungen und mit besonderer Begeisterung für den Ruhm ihrer Vorfahren angehört worden. Damit ist aber auch schlagend erwiesen, daß sie in den frühern Jahrhunderten nur in mündlicher Ueberlieferung fortgepflanzt worden sind, und vielleicht mit noch stärkerer Beweiskraft als dies von den homerischen Rhapsodieen gilt. Andrerseits sind die ehrgeizigen Klanherren mit ihren Ansprüchen auf angestammte Vorrechte so wenig im Sinne Ossians, daß ihr Ruhm von ihm oder irgend welchem von ihm genannten und gezeichneten kleinen Königen herzustammen, eitel und recht eigentlich eine alt-gallische Großsprecherei ist, wie wir sie schon oben kennen gelernt haben, s. oben, wenn sie sich dabei auch auf den Vorgang jener Häuptlinge steifen mögen, die vor und nach der Zerstörung des druidischen Heiligthums auftreten.**) Ossians Ge-

*) Vgl. dessen Erklärungen in der Uebersetzung der Ossianischen Gedichte von Fr. Leop. Gr. z. Stolberg 1806. 3 Bde., imgl. Ossian übers. von Brinckmeier Braunschw. 1839. besonders die Einleitung p. V—XII.

**) S. Brinckmeier VII.

Quellen alles Uebels seine Verfolgung (d. 7.) ausdehnte und deren Auslieferung erzwingen wollte. Wer sich aber dazu verstand, wurde von seinen Glaubensgenossen Verräther genannt. Dagegen drängten sich Viele zur Bluttaufe. So groß war der Glaubenseifer oder die Verzweiflung am diesseitigen Leben. Mit Glück focht Valerian gegen die Deutschen am Rhein, gerieth aber in die Gefangenschaft des neupersischen 260.

---

schlecht war, wir wiederholen es, den Druiden feindlich gesinnt und befreite das geknechtete Volk von ihrer Zucht. Man kann es daher als eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung ansehen, daß jener keltiche Volksstamm in Gallien und Britannien an den kaledonischen Schotten einen unverderbten Stamm fand, mit dessen Hülfe er sich von seinen naürlichen und angenommenen Fehlern reinigen, zu nordischer Thatkraft stählen, und so für das Christenthum, dessen Licht und Sittengesetz empfänglich werden konnte, wie sich weiterhin zeigen wird. Für jetzt wollen wir nur einige Proben und mehr in historischer Beziehung als um die Schönheit der ossianischen Dichtungen zu zeigen, aus diesem Dichter hersetzen.

Thaten Fingals gegen Caracul, unter welchem ohne allen Zweifel Caracalla, der Sohn des Severus „des Königs der Welt" zu verstehen ist. Dieser hatte ein Jahr vor seinem in York erfolgten Tode 211 seinen Sohn an die Spitze des römischen Heers gestellt. Ossian erzählt diesen Kampf als in seiner frühesten Jugend erlebt. S. Komala. Fingal spricht:

Erhebt, ihr Barden, erhebt den Gesang,
Erhebt die Kämpfe des strömenden Carun!*)
Caracul, er floh vor unserm Arm
Hin über seines Stolzes Gefilde.
Fern sinkt er gleich einem Feuergebild,
Das umschließt einen mächtigen Geist,
Wenn die Wind' es über die Haide treiben
Und die schwarzen Wälder rings schimmern.

Komala: O wogender Carun! Wie rollen
Deine Gewässer in Blut!
Ward gehört das Getöse der Schlacht?
Und schläft der König von Morven?
Erhebe dich, Kind des Himmels, o Mond!
Und schau aus deinen Gewölken hervor!
Erhebe dich, daß ich sehe den Glanz von seinem
Stahl im Gefilde seiner Verheißung (Gelübde).
Der König von Morven**) ist heimgekehrt!
Wie? sagtest Du nicht, daß fallen er würde,
Du des Felsen zitternder Wohner!

---

*) Carun, noch jetzt Karron. Er ergießt sich in einen Arm des Meeres einige Meilen nordwärts von Falkirk. in der Nähe von Agrikola's Wall. s. Stolb. 1. 303.

**) Morven, das nördliche Schottland, wo Fingal über ein Volk gebot, das in der frühsten Zeit aus Gallien gekommen war; außerdem über Erin (Irland) und „Lochlin" Jütland.

Ardschir. Platen: „Wenn zu Pferd' stieg Artaxerxes ungezähmter Stolz und Blick, setzte seinen Fuß der Sieger auf
268—270. Valerians Genick." — Die 30 Tyrannen (nur 19), worunter Odenathus, dessen palmyrenisches Reich sich nach Kleinasien ausdehnte. Zenobia, seine Gemahlin, Herrscherin von Palmyra, der alten Oasenstadt Tadmor in der syrischen Wüste, geistreich, Erbauerin prachtvoller Tempel in griechischem Stil;

Damit ist ein Druide gemeint; der sich nicht sehen lassen durfte und nun dazu der Komala falsch prophezeit hatte.

Die Schlacht auf Lora. (genannt Duan d. i. singende Ansprache, nicht, wie die spätere Angabe lautet, Disputation mit einem christlichen Missionär — Kuldeach, an einen Kulden, colideum Gottesverehrer aus der Ferne.) Er wird vom Dichter für einen Einsiedler genommen der sich während der Diokletianischen Verfolgung um 287 aus Asien oder Gallien hieher geflüchtet hatte, wie wir weiter unten sehen werden. Ossian singt: Sohn des fernen Landes! Bewohner der geheimen Zelle, Hör' ich den Schall deines Waldes, oder ist's deine liedersingende Stimme? Laut war der Bergstrom in meinem Ohr, aber ich hört' eine tonvolle Stimme. — Preisest du deines Landes Fürsten, Oder die Geister des Windes? — Aber, einsamer Wohner der Felsen, schau auf die haidige Flur. Grüne Gräber erblickst du, mit hohem säuselndem Grase, mit ihren (vier) Steinen von Moos bedeckt. Du siehest sie, Sohn des Felsens; Doch Ossians Augen sind dahin! (Er sollte vor Alter erblindet sein wie Homer.) Sohn der geheimen Halle, Freust an Liedern du dich? Höre die Schlacht von Lora. Der Klang ihres Stahls ist längst vorüber. So braus't der Donner am verdunkelten Berg und ist nicht mehr. (Weiterhin gegen Ende.) „Hemmet, so befahl nun Fingal, mit lautem Gebot, o hemmet die Faust des Todes! Gewaltig war, der anjetzt auf dem Boden liegt. (Erragon, der Feind.) So redete Fingal, als schon den Friedensgang der Bard anstimmte. Wir hemmten den Schwung der gezückten Schwerter, schonten des kraftlosen Feindes, legten in's Hügelgrab den Erlegten. Ich erhub die Stimme der Klage. Sohn des entfernten Landes, du wohnst (jetzt) im Gefilde des Ruhms! O rufe zu Zeiten den Preis der Gefallnen empor in Gesang! (Brinkm. p. 104. in demselben Gesange). Wann hört Fingal zu kämpfen auf? Inmitten von Schlachten ward ich geboren, und bis zum Grabe wandl' ich im Blut. Nie aber verletzte meine Hand den Schwachen, nie traf mein Stahl den, der kraftlos die Waffen erhub. Ich schaue die Stürme, die deine Hallen stürzen werden, o Morven(land), wenn meine Kinder im Kampfe gefallen sein werden und Niemand mehr ist, der daselbst wohne. Dann kommen die Schwachen, doch wissen sie mein Grab nicht. Mein Ruhm lebt nur im Gesang. Ein Traum sind meine Thaten künftigen Zeiten.

ihr erster Rathgeber, ein Held, Longinus schrieb über das Erhabene, und erklärt in dieser Schrift die Stelle des A. T. (1. Mos. 1.) „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht!“ für wahrhaft erhaben. Allein Aurelian, als alleiniger Kai- 270–275.
ser Wiederhersteller des Weltkreises genannt, besiegte die Zenobia und führte sie in goldnen Ketten zu Rom im Triumph auf. „Unser Kaiser Aurelianus hat die Gothen übermannt,

Man bemerkt leicht den verschiedenen Ton, in welchem der Dichter mit dem Druiden, andrerseits mit dem Christen umgeht. Diesem fühlt er sich sichtlich näher verwandt und will nur, daß er auch seine Altvordern achten möge. Jener aber wird durch Komala, die ihn vielleicht in der Angst ihres Herzens um den Ausgang der Schlacht befragt hatte, als Lügenprophet überwiesen. Stolberg führt nach Macpherson Folgendes an Bd. I. p. 317: Die Druiden waren gegen Ende der Ossianischen Epoche so gut wie ganz eingegangen, ihre Höhlen oder Hallen, worin sie sich bis dahin noch aufgehalten hatten, um dem abergläubischen gaelischen Volke mit allerhand Wahrsagungen und Zaubereien zu dienen, von ganz andern Verfolgten, den flüchtigen Christen, eingenommen worden. Die Edleren ließen sich nicht mehr in ihre Geheimnisse einweihen, kehrten sich nicht weiter an sie, und wählten ohne deren Zuthun einen Vergo-bret d. h. ein Oberhaupt der Britten. Als nun bei Ausbruch eines Krieges wider den König der Welt (röm. Kaiser) die Druiden ihr altes Recht hervorsuchten den Vergo-bret zu wählen, sandten sie zu Garmal, dem Großvater von Fingal, welcher damals zu Trathal Vergobret war, und hießen ihn, im Namen des ganzen Ordens, sein Amt niederlegen. Deß weigerte sich dieser und es enstand ein Bürgerkrieg, welcher mit fast gänzlicher Vertilgung des Druidenordens endigte. Stolberg fügt hinzu: So scheint die göttliche Vorsehung den Fall der Druiden veranlaßt zu haben, um der wahren Religion desto leichteren Eingang nach und nach zu verschaffen. Sie waren die Braminen des Nordens. Man vergleiche noch Fingal 5r. Ges. nebst der Anm. St. 2r. B. zu Vers 240. 41. Allad ist der brittische Name eines Druiden. Der dort erwähnte Kreis von Steinen bezeichnet den Bezirk eines Druidentempels. Allad wird befragt, als einer, der übernatürliche Kenntnisse besitzt. Von den Druiden stammen die Vorgeschichten her, die bei den Hochländern und auf den Inseln im Schwange gingen.

Der letzte der römischen „Weltkönige,“ welchen Ossian nennt, ist Caros, jedoch nicht jener, vom Blitz erschlagene, dessen Tod ein † 283.
neuerer Dichter von Platen in seinem vortrefflichen Gedicht als letztes Opfer der römischen Herrschsucht besingt. Ich kann mich nicht enthalten, Platens Verse, welche die letzten römischen Kaiser bis zur zehnten und letzten Christenverfolgung umfassen, hieher zu setzen: Platen singt:

welche deinen Wundertempel, Ephesus, zu Staub verbrannt — hat die stolze Frau besiegt, welche nun im stillen Tibur (h. Tivoli bei Rom) ihre Schmach in Träume wiegt." — Taci-
276. tus, gleichgesinnter Nachkomme des Geschichtschreibers, wollte
276–282. sogar die Republik wiederherstellen. — Probus, ein rechtschaffener Bauersohn aus Pannonien, zwang die Soldaten die Rheinufer mit Weinstöcken zu bepflanzen wie in Ungarn;

„Probus führte seine Mauer durch des Nordens halbe Welt.
Neun Germanenfürsten knieten vor dem römischen Kaiserzelt.
Carus unser Imperator sühnt nun auch die letzte Schmach.
Plötzlich zuckt ein Blitz vom Himmel, hört man einen lauten Schrei:
Carus ist erschlagen? Weh uns! Zeus entsandte seinen Keil.
Götter haben uns gerichtet, Untergang ist unser Theil.
Stirb und neige dich, o neige dich zu Grabe, hohes Rom!"

So klagten die alten heidnischen Römer unter sich; allein was konnte Ossian in seiner Abgeschiedenheit davon erfahren! Ossians Carus ist ohne Zweifel der Usurpator (der anmaßliche Gewalthaber) Carausius, welcher im Jahre 287 sich Britanniens bemächtigte und den Kaiser Maximianus Herculius in mehreren Seetreffen besiegte und am Carron Agrikola's Wall wiederherstellte, um die Kaledonier abzuwehren. Dies stimmt auch trefflich mit den historischen Ueberlieferungen Irlands, welche Fingals, des Sohnes Komhals, Tod in das Jahr 283 und den Tod Oscars (des Sohnes Ossians), so wie den des berühmten Kairbar in das J. 296 setzen. Carus, ein Menapier von Geburt, aus einem Volk im Belgischen Gallien an der Maas und am Rhein,*) nahm im J. 284 den Purpur, befehligte auch eine Flotte, und wurde wahrscheinlich bei der Herstellung des oben genannten Bollwerks gegen die Einfälle der Kaledonier von Oscar, Ossians Sohn, angegriffen. Krieg mit Carus**). Ossian singt:

„Wer nähert sich meinem Sohn mit dem Gemurmel eines Lieds?
Sein Stab ist in seiner Hand, sein graues Haar im Winde gelös't.
Ernste Freude beleuchtet sein Gesicht, und oft sieht er nach Caros zurück.
Es ist Ryno, der Liedersänger, der da ging nach dem Feinde zu spähn."
„„Was macht Caros, der König der Schiffe?""

(sprach des nun trauernden Ossians Sohn) breitet er seines Stolzes Schwingen aus, du Barde der alten Zeit? So ist es, sagte der Barde, doch er hinter seinem Walle von Erde. Er blickt voll Furcht über seine Steine, Und sieht dich, schrecklich gleich einem Geist der Nacht, der die Woge zu seinem Schiffe wälzt. — Gehe, du erster meiner Barden (sprach Oscar) nimm Fingals Speer. Befestige eine Flammean seiner Spitze, und schüttle sie in den Winden des Himmels. Entbiet ihn in Liedern vorzurücken und das Gewog zu verlassen seiner Wellen. Sag' ihm, dem Caros, mich

---

*) Brinkm. p. 39. vgl. Stolb. 1, p. 198.
**) Ebend.

aber sie weigerten sich der Tagelöhnerarbeit, und ermordeten ihn, weil er sagte, in Kurzem würde man die Soldaten nicht mehr nöthig haben. Zur Zeit des Kaisers Probus hatten Alemannen und Franken schon 70 ansehnliche Städte Galliens inne. Allein der Kaiser vertrieb sie, drang in Deutschland bis zur Nordsee, von wo er eine Menge seeräuberischer Franken an 300 Meilen weit nach Thracien versetzte. Doch

dürste nach Kampf. Sag' ihm', die Mächtigen wären nicht hier, und mein Arm sei noch jung. Ryno ging zu dem mächtigen Caros und schwang seinen flammenden Speer. Komme zu Oscars Kampfe du, der du sitzest auf rollender Woge. Komme zu Oscars Schlacht; der Held ist allein. (Aber) Er kam nicht über den strömenden Karun, und der Barde kehrte zurück."

Man wird leicht in Ryno einen Rheinländer finden, wenn man in einer Zeit, worin Personennamen häufig von Oertern hergenommen wurden, diese Namensdeutung nicht scheut, ohne die spöttischen Krittler zu fürchten. — „Man muß aber den Barden Ryno nicht mit dem jungen Helden Ryno, Fingals Sohne, verwechseln." *) Der oben erwähnte berühmte Kairbar hatte den Kormak ermordet, den Oberkönig von Irland, dessen Thron und königlicher Palast zu Temora stand.**) Kormak war noch jung, stammte aber ab von dem Großvater Fingals und so von den Königen von Morven, dem nordwestlichen Theil von Schottland, dem die orkadischen und schetländischen Inseln gehorchten. Swaran, König von Lochlin d. i. Skandinavien, war feindlich in Ullin (Provinz Ulster in Irland) gelandet, ward aber von Fingal besiegt und gefangen, erhielt jedoch nebst seinem Heere freien Rückzug über's Meer.***) — Der feindliche Zusammenstoß der alten Kaledonier mit den Skandinaven, aber auch ihre sonstigen Berührungen wobei diese von jenen Vieles annahmen, unverkennbar. Torman ist Donner. Das ist der wahre Ursprung des Jupiter Taranis nach Macph. Stolberg bemerkt: die Deutschen und die Skandinaven nannten den Gott des Donners, den sie mit einem Hammer in der Hand abbildeten, Thor†), der Donnerstag heißt auf dänisch Torsdag, und der Donner Torden; daher die englische Benennung thursday, sowie ihr friday, Freitag, und wednesday, Mittwoch, den Götzen der siegreichen Nordländer zu Ehren (?) also benannt wurden; Friday von der Göttin Freia, Wednesday (auf dänisch Onsdag) von Wodan, wie wir Deutsche den Odin der Nordländer nannten.††) Um die zum Verständnisse Ossians erforderlichen

*) Stolb. 1, 324.
**) Stolb. 2, 340. (zu Darthula V. 363.)
***) Stolb. 2, 329 (nach Macph.)
†) Vgl. Thors Donnerkeil und Stolb. ebend.
††) Stolb. 2, die Anm. 327—341. Es war Sitte, daß der Brautvater seine Rüstung dem Eidam gab.

sie bemächtigten sich unversehends einiger Schiffe und kehrten durch unbekannte Gewässer nach ihrer Heimath zurück. Um dieselbe Zeit erschienen die Lygier von der Ostseite Deutschlands und Burgundionen s. o. p. 74, die Nachbaren der Rugier, als ausgewanderte Völker am Rhein, wurden jedoch von Probus geschlagen (Zosim. 1, 67). Caros s. u. Nach dessen Tode und seiner Söhne folgt ein Freigelassener
284—305. (von unfreien Eltern) Kaiser Diokletian aus Salona in Dalmatien, berüchtigt durch die zehnte, zehnjährige Verfolgung der Christen. Er gebot von Nikomedia aus gleich einem asiatischen Despoten, nahm den Maximianus Herkulius für Gallien zum Mit-Augustus, Konstantius den Grünen (Chlorus) zum Cäsar, der in Trier mit seiner Gattin Helena Hof hielt, aber auch in Britannien gebot.

Notizen zu erschöpfen, fügen wir noch folgendes aus Stolberg hinzu: die alten Schotten tranken, wie noch jetzt die Hochländer aus Muscheln. Die alten Celten brauten Bier, auch Meth. In Fingals Hallen aber gab es Wein, brannten Wachskerzen, wie denn sein Panier dem Sonnenstrahl gleich war. — Die Sitte beim Rudern zu singen ist allgemein. Kona (Strom in Schottl.)s Stimme ist Ossian selbst. — Aber auch ein Semo kommt vor. Darthula V. 441.

Kapitel 6.

Sieg des Christenthums im römischen Reiche.

Mit dem Mörder des Carausius begann in Britannien die Verfolgung der Christen, richtete sich besonders gegen die 293--303.

Constantius Chlorus und sein Sohn Constantin der Große. Es ist eine noch jetzt bei den Britten feststehende Sage, daß ihnen von Jüngern der Apostel Philippus und Johannes in Klein-Asien das Evangelium mündlich überliefert worden sei. Die Ehre der ersten Bekehrung will zwar ein römischer Bischof für sich in Anspruch nehmen und um das Jahr 180 an einen kleinen König der wälischen Britten, der auf Münzen Luc, von seinen Landsleuten aber Lever Maur d. i. das große Licht genannt ist, auf dessen Gesuch Lehrer gesandt haben, nicht um seine Unterthanen taufen, sondern ihnen zur Wiedergeburt helfen zu lassen, d. i. im römischen Sinne: zur einheitlichen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche. Dieser Anspruch derselben aber ist von den ältesten und frömmsten Christen in Cambrien bis zum 7. Jahrhundert entschieden abgelehnt und bestritten worden. Die Verfolgungen, die sie eben deßwegen von römischen und heidnischen Römern erfuhren, konnten sie von ihrem apostolischen Bekenntnisse, so einfach dieses war, nicht abbringen; sie blieben ihm treu.

Constantius Chlorus ward ihr Wohlthäter und Befreier. Er bekannte sich nicht öffentlich zum Christenthum; aber er gestattete vollkommne Glaubensfreiheit, machte keinen Unterschied unter seinen Hofbeamten in Betracht ihres Glaubens, und bewies in seiner ganzen Verwaltung die weiseste Milde. Hierin bestärkte ihn seine Gattin Helena, Tochter eines kleinen wälischen Königs Coëllus, welche er auf Befehl seines Augustus, des Maximians, hatte verstoßen müssen, um dessen Stieftochter zu ehelichen, nach desselben Tode aber sofort wieder zu sich nahm. Kurz vor seinem eignen Tode berief er seinen

---

*) Ich darf mich wol in Betreff der altbrittischen Kirche und ihrer Schicksale auf meine eigne lat. Abhandlung, die als Programm des hiesigen Gymnasiums i. J. 1843 abgedruckt ist, beziehen, worin man wenigstens die Nachweisungen über alle fraglichen Punkte dieser Untersuchungen und deren Quellen finden kann.

Baukorporationen der römischen Legionen, aber auch gegen vornehme Befehlshaber, wie den röm. Ritter Albanus, Oberanführer der Reiterei, und wurde, sobald nur Constantius Chlorus mit seiner ersten und letzten Gattin Helena seinen Sitz nach York verlegte, zu allgemeiner Freude eingestellt. Unterdeß wüthete die Diokletianische ihre zehn Jahre fort, nachdem der gewaltige Machthaber bereits zur Erkenntniß seiner

---

Sohn Constantin nach York, um ihm seinen letzten Willen kund zu geben. Der hatte Mühe gehabt dorthin zu gelangen, war aber auch leider schon vorher mit den politischen Grundsätzen der Machthaber so bekannt geworden, daß ihm weiterhin keine andern Maßregeln übrig schienen, um sich zu behaupten, als Gewalt, List und Treulosigkeit, und er so seinem vortrefflichen Vater ganz unähnlich ward. Seine Verdienste um eine neue staatswirthschaftliche Verwaltung des Reichs mittels einer Eintheilung desselben in Präfecturen, Diöcesen und Provinzen, Trennung der Civil- und Militärgewalt, Anstellung von Staats- und Kabinets-Ministern, Rangordnung mit ausgesuchten zum Theil auf lächerliche Art hochstellenden Titulaturen sind gering — die seit 312 alle 15 J. zu regelnde Grundsteuer (Indiction) wurde dabei, wie die Gewerbesteuer, nur drückender — seine Anordnungen die christliche Religion, zu der sich ungeachtet der zehnjährigen schärfsten Verfolgung die große Mehrzahl bekannte, vollends in Aufnahme zu bringen, geriethen der Förderung eines gesunden Christenthums zum bleibenden Schaden. Sie vermehrten die Zahl der Namenchristen und Unwürdigen, welche sich nur aus Eigennutz taufen ließen; reizten die christlichen Priester, die so lange unterdrückt waren, durch Begünstigungen, Vorrechte, gesetzlich festgestellte, nicht mehr bittweise zu genießende Einkünfte (den alttestamentlichen Zehnten), durch Anerkennung der schon unter ihnen selbst entstandenen Rangverhältnisse und Stufen von Diakonen, Presbyters, Stadt- und Landbischöfen, großstädtischen Metropolitanen und Patriarchen, von denen die in Jerusalem, Antiochia, Alexandrien in Aegypten, Konstantinopel und Rom sich bald die erste Stelle und Stimme anmaßten, zur Herrschsucht, zu ehrgeiziger Eifersucht, zu blindem Glaubenseifer und Haß der Andersgesinnten, zu Satzungen und Rechthaberei, zu Verketzerungen und Verdammungen, wobei die allgemeinen Kirchenversammlungen der Synoden das Feuer nur schürten. Eine solche rief Konstantin zusammen nach Nikäa in Klein-Asien, wobei er den hohen Geistlichen übermäßige Achtung bewies. Dort wurde nun die noch heute bestehende christliche Osterfeier im Gegensatze zu dem jüdischen Passahfeste bestimmt, aber auch der Alexandrinische Presbyter Arius feierlichst verdammt, weil er über das Verhältniß des Sohnes zum Vater („der Vater ist größer als ich"*)) anders dachte als die meisten Bischöfe, insbesondre

---

*) Ev. Joh. 14, 28.

verkehrten Politik gekommen war, und überdrüssig des unnütz vergossenen Bluts sich nach Salona zurückzog, nur Kohl zu pflanzen, wovon er sich auch durch die Stützen seines Throns 305.
nicht abbringen ließ — die einzige Großthat seines Lebens. Diesem viel gepriesenen Beispiel freiwilliger Abdankung mußten die übrigen Herrscher von den vier Höfen zu Nikomedia, Mailand, Trier und Sirmium in Ungarn wohl oder übel folgen;

---

als sein College, der alexandrinische Diakonus Athanasius, ein scharfsichtiger aber gewissenloser Zelot, der dort seine Meinung „der Sohn ist gleiches Wesens mit dem Vater" verfocht und die Verdammung seines Gegners durchsetzte, worauf er statt dessen Bischof von Alexandrien wurde. s. weiter unten p. 122. 126.

Odhin, die Skandinavier und Lygier. Wie Ossian's Dichtungen in ihrer lebendigen Ueberlieferung auf seine nächsten Landsleute, die kaledonischen Schotten entwildernd und und mildernd, auf die gaelischen Britten kräftigend und reinigend einwirkten, so verhielt sich's auch mit Odhins reiner und milder Sittenlehre gegenüber der ungeschlachten Rohheit der Skandinavier, und nebenher auch zu den lygischen Völkerschaften an der östlichen Seite Germaniens, den nächsten Nachbaren der Rugier, nachdem die Burgundionen bereits zur Zeit des Kaisers Probus fortgezogen waren. Schon vor der Völkerwanderung war das Innere Deutschlands durch die unaufhörlichen Kriege an den römischen Gränzen viel zu sehr aufgeregt, als daß aus dem unverdorbenen sittlichen Charakter der Deutschen ein Fortschritt zu milderer Gesittung hätte eintreten können. Was aber von Odhin's Sagen oder in Whuodans Namen ihnen zukam, war nichts als altvettelischer Aberglaube, dem christliche Priester recht geflissentlich allen sittlichen Gehalt entzogen, und vollends verderbten, doch nur um die wunderthätige Kraft des christlichen Glaubens im hellsten Licht strahlen zu lassen. Viel besser waren die ersten Bekehrer der Deutschen gesinnt und, kann man sagen, aufgeklärt. Sie kamen bekanntlich aus Irland, nicht dem druidischen, sondern als Zöglinge der ersten brittischen Kirche, wie weiterhin gezeigt werden wird. Anziehend ist aber schon hier, unmittelbar nach Fingals Zeit, die Berührung, in welche die Kaledonier mit den Jüten und Skandinaviern gerathen. Macpherson bemerkt:*) „Nach dem Sturz der Druiden, als ihre Lage verzweifelt schien, suchten sie Hülfe bei den Skandinaviern und erhielten sie, als vermeinte Zauberer. Auf diesen Umstand deutet Ossian in der Beschreibung des Sohnes von Loda. Doch vermochte Zauber und Verschwörung nichts wieder Trenmorn, welcher mit seinem tapfern Sohn Trathal die Macht der Druiden brach. Er nennt sie die Barden mit weißem Haar, vermuthlich wegen ihrer Zaubergesänge. Statt ihrer waren die von ihnen gesonderten

---

*) Stolb. 1, 321.

Aera martyrum. 301—305. der letzte jedoch, Galerius, setzte die blutige Verfolgung der Christen im römischen Reiche fort, bis er auf dem Sterbebette ein Toleranzedikt erließ. Die letzten Märtyrer waren 700 Grubenleute in den Bergwerken Palästina's. Unterdeß hatte Constantius Chlorus in Gallien und Britannien zwar die Bethäuser der Christen, welche zu Conventikeln d. i. verbotenen Zusammenkunftsörtern dienten, insbesondre deren herstellbare

---

Barden in Achtung gekommen." Jene erscheinen auch ihrer leiblichen Gestalt nach wie langgereckte, dünnleibige Wolkenbilder, die ein schräger Hieb der Helden von Morven wie dünne Luft durchhaut.*) Der Stein von Loda bezeichnete bei den Skandinaven einen der Verehrung ihrer Gottheiten bezeichneten Ort. Die Kaledonier wurden durch öftere Züge nach den orkadischen Inseln und nach Skandinavien mit Gebräuchen dieser Länder bekannt. Noch jetzt findet man gewisse Trümmer und Kreise von großen Steinen, sowohl in den orkadischen als shetländischen Inseln, die den Namen Loda oder Loden behalten haben und sich von Druidischen Denkmalen, dergleichen in Britannien und in den westlichen Inseln sind, sehr unterscheiden. Ursprünglich waren bei den Skandinaven die der Verehrung ihrer Götter gewidmeten Stätten roh und ungeziert. Als sie später Verbindungen mit andern Nationen eingingen, nahmen sie deren Sitten an und bauten Tempel. Der von Upsal in Schweden war zum Erstaunen reich und prächtig. Haquin von Norwegen baute einen bei Drontheim, welcher unter dem Namen von Loden bekannt war. Wahrscheinlich ist mir (Stolberg) eine anderswo geäußerte Vermuthung Macphersons, daß der Geist, den Ossian Loda nennt, der Skandinaven Odin war. Die alten Deutschen nannten ihn Wodan.**) Es ist eine wahrhaft wohlthuende Empfindung zu erkennen, wie Odin's weises Herz dem weicheren Herzen Ossians begegnet, und trotz der rauhen, stachlichen Schaale seiner Gothen in Skandia den mildesten, süßesten Kern darin birgt. Wollte man meinen, daß dieser nur von den Skalden, den spätern Sammlern der Edda herrühre, so würde man irren. So wenig Macpherson im Stande war, den Sinn Ossians in seiner unbefangenen Natürlichkeit von seinem geistig gebildeten Standpunkte aus wiederzugeben, ebenso wenig konnten der christliche Pfarrer Saemund im 12. und der Lagmann Snorro im 13. Jahrhundert bei ihrer nüchternen, ja prosaischen Auffassung der skaldischen Sagen diese mit dem Reiz der natürlichen Einfalt ausstatten, wenn sie diese nicht darin vorfanden. Allein man kann sich auch nicht eines bittern Unwillens erwehren, wenn man, durch die Geschichte des Christenthums belehrt, wahrnehmen muß, wie die erste schöne Blüthe desselben in Britannien durch die Herrschsucht römischer Oberpiester und gallischer Bischöfe zerstört, und die ächten Zeugen der christlichen

*) Brinckmeier IX. X.

**) Stolb. (nach Mallet Introduction à l'histoire de Danemarc) 3, 263.

Wände niederreißen lassen, dagegen aber den Tempel Gottes, welcher inwendig in den Menschen ist, unversehrt erhalten."*) Nach seinem Tode wurde Constantinus von den Legionen zum Augustus ausgerufen, hatte aber mit fünf Herrschern zu thun, deren er sich allmälig nicht ohne Waffengewalt und Treulosigkeit entledigte. Nach der Besiegung des Maxentius vor den Thoren Roms verlegte er die Residenz aus dem heidnischen 312.

Wahrheit und Liebe vertrieben wurden. Fast möchte man den ersten Bekennern des Christenthums in Wales und Schottland Glück dazu wünschen, daß sie bis auf die Zeiten Konstantins des Großen von den unseligen Glaubensstreitigkeiten unberührt geblieben waren, welche alle Einfalt des Glaubens und der Sitten verderbten. Nicht minder aber auch den Verehrern Odhins, den Skandinaven, die noch einige Jahrhunderte länger sich selbst, ihrer natürlichen Religion, ihrem Rechtsgefühl und Sittengesetze überlassen blieben, um durch Odhins milde Sprüche, bestärkt unter Noth und Mangel, unter dem Druck ihrer rohen Gewaltmenschen und hinterlistiger Bösewichter gleichwohl in sich und unter sich das Rechte, Gute und Beste finden, festhalten und bewahren zu lernen. Oder boten ihnen etwa die später zu ihnen kommenden wunderthätigen Bekehrer mit ihrem Christenthum etwas Besseres dar, oder deren Helden mit ihren Gräuelthaten erbaulichere Beispiele? Lange sträubten sich Schweden und Normannen gegen den neuen Glauben und gewiß nicht mit ihrem Schaden an Menschenliebe und Gesittung. Wer das schwedische und normannische Volk in seiner Offenheit, Geradheit, Biederkeit, Treuherzigkeit und Menschenfreundlichkeit kennt und anerkennt, der wird mir wol beistimmen, wenn ich behaupte, daß in der Epoche, da auf Morvens Haidestrecken der blinde Ossian seine klagende Stimme erhob und in den durchsichtigen Nebeln Fingals Schwert blitzen sah, und wiederum auf Lochlin Odhin vergeblich mit den Riesen und dem argen Loki, dem Anstifter alles Bösen kämpfte, hüben wie drüben, bei dem skaldischen wie bei dem gaelischen gemeinen Volk mehr fromme Scheu, Rechtsgefühl und reinmenschliches Wohlwollen zu finden sein mochte, als bei jenen falschen Verfechtern der „allein wahren christlichen Rechtgläubigkeit!" Zugleich fällt aber auch bei dieser Zusammenstellung ein Streiflicht auf die Lyger, die Nachbaren der Rüger. Wenn irgendwo, so wird hier die Vergleichung ähnlich lautender Namen erlaubt sein, weil, nimmt man dabei auf die fast gleiche Bedeutung der Wortstämme bei ganz verschiedenen Völkern Rücksicht, der historische Zusammenhang sich von selbst aufdringt. Man vergleiche also folgende Namen:

Lygii Tacit. Germ. 43. Jahrb. 12, 29. 30. Luioi Strab. 7. Lygioi Dio Cass. 67, 5. Logiones Jos. 1, 67. Lugoi, Lutioi, Lutoi,

*) Lactantius, der sogenannte christliche Cicero nicht mit Unrecht genannt, Erzieher und Lehrer der Söhne Constantius des Großen, in s. B. über das Lebensende der (Christen-) Verfolger c. 15.

Rom nach Byzanz am thracischen Bosporus, welches nunmehr als christliche Hauptstadt des gesammten Reichs von ihm den Namen Konstantinopel erhielt, indem er sich schon in derselben für das Christenthum, als alleinherrschende Religion, erklärt hatte. Dadurch gewann das wahre Christenthum nichts, vielmehr erlitt es nur Schaden. Der Kaiser bestätigte die sogenannten Glaubensartikel des Nicänischen Concils als bindende

Longoi Ptol. 2, 11. Lutugi Tab. Peut. — Nach Adelung 5, 229. vom altdeutschen Lug = Wald (??) oder Sumpf. — schottisch: Loch = ein See, gaelisch: Lochlin = Insel Skandia. Loki, der arge Anstifter alles Bösen bei den Skalden. — Die griechische und lateinische Sprache klären die allgemeine Bedeutung des Grundworts vollkommen auf: das griechische lakkos bezeichnet jedes Loch, besonders einen Wasserbehälter, lochos versteckter Hinterhalt, lyge Dunkel. Lateinisch: lacus tiefes Wasserbecken, deren viele in Rom waren, Bassin, eingeschlossener See, lacuna eine Lücke, ein Loch, aber auch Lache. Diese Formen und Bedeutungen treffen in ihrer Mehrzahl so zusammen, daß man keiner andern bedarf, um zu erkennen, wo und wie man sich den argen Loki auf Lochlin denken soll. Uebrigens waren Lygier und Burgundionen zur Zeit des Kaisers Probus am Rhein als ausgewanderte Völker erschienen (s. o. p 113) um 280 und mochten von den Römern auch Burgunter und Luter (s. Ptol. 2, 11.) genannt werden, letztere von den Lehmufern der Weichsel, an welchen sie saßen. Dieß gäbe auch einen Sinn, wie in Lutetia Parisiorum d. i. Paris, die Lehm- oder Kothstadt an der Seine. Noch genauer entspräche Lugdunum Lyon an der Rhone und Lugdunum Batavorum Leyden in Holland. Allein die Ableitung der Lygier von lucus dunkler Hain oder von lucere leuchten wäre die bekannte ungereimte vom Gegentheil: lucus a n o n lucendo.

Auch Sagen und Gesänge können historische Zeugnisse abgeben. Was aber die Skandinavier betrifft, so fehlt es ihnen auch nicht an sonstigen Ueberlieferungen aus ihrer ältesten Zeit. Es ergiebt sich aus nordischen Chroniken, daß in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wenn nicht schon vorher, Sigge, der Anführer eines asiatischen Volks, der A s e n, vom kaspischen Meer und dem Kaukasus her nach Nordeuropa vordrang. Vom schwarzen Meer an ging sein Zug in nordwestlicher Richtung durch das heutige Rußland, dem er der Tradition nach einen seiner sieben Söhne zum Herrscher gab, sowie nachher den Sachsen und Franken. Er drang durch C i m b r i e n nach Dänemark hin vor, das seinen fünften Sohn S k i o l d als Herrscher anerkannte, und ging nun erst nach Schweden, wo G y l f regierte, der dem wundersamen Fremdling und seiner Lehre huldigte. Bald erhob er sich dort zum unumschränkten Herrscher, baute sich S i g t u n a*) zum Mittelpunkt seines großen

*) Das spätere Stockholm oder vielmehr Upsala, vgl. Singidunum in Ungarn, Belgrad.

Satzungen der allgemeinen christlichen Kirche, an die er selbst nicht glauben noch in seinem politischen Verfahren sich binden mochte. Seine andächtige Mutter, Helena, zog sich von Konstantinopel nach Jerusalem zurück, fand daselbst unter Dornengesträuch das Grab Christi, das Kreuz, und außer andern Reliquien auch den ungenähten Rock, welchen sie angeblich in Erinnerung an ihre dort verlebte Jugendzeit der Stadt Trier

Reichs, begründete eine neue Gesetzgebung und einen neuen Cultus. Er selbst nahm den Namen Odhin an, setzte die Priesterschaft der zwölf Drottars*) ein, welche den Geheimdienst und die Rechtspflege besorgten, als Seher in die Zukunft blickten und wahrsagten. Als Erfinder der Runenschrift wurde er für eienn Zauberer gehalten und als solcher gefürchtet. Die Asen aber, d. i. die Götter des Skaldenhimmels sind Odhin, der Gott der Götter, von dem und dessen Gemahlin Frigga das neue Göttergeschlecht stammt, jene Asen, welche mit ihm einwanderten. Es ist, wohl zu bemerken, dieser Odhin nicht einerlei mit einem viel ältern, der selbst nicht einmal der älteste oder Ahnherr war, sondern ein Sohn Bör's und der Belsta, und ein Enkel des ersten Menschen! Bure, welchen eine Kuh durch Belecken von salzigen Reifsteinen hervorlockte.**) Beide heißen Alfadur oder Walfadr, der jüngere ist Vater aller im Kampfe gefallenen Helden.***) — Als Belag aber für den oben angedeuteten sittlichen Gehalt der skaldischen Sagen geben wir nicht Proben aus der Frithjöfssaga, welche durch ihren Herausgeber eine verschönernde Bearbeitung erfahren hat, den berühmten schwedischen Bischof Tegnér, sondern nur eine Stelle aus Baldur des Guten Tod, oder des Gottes Balder Tod, einem der Unsterblichkeit werthen Gedicht, und zwar nur den prosaischen Inhalt wie ihn der Lagman Snorro Sturleson, einer der Sammler der Edda auf Island angiebt. Ich benutze aber hiezu die treue Uebersetzung von Calaminus, abgedruckt in Herrig's Archiv B. 34. 1863. Noch einige Vorbemerkungen zum Verständnisse: Wie in der Frithjöfssaga König Beli, der Baldurshain am Balastrande, im Runencapitel, worin sich Odhin selbst seiner Stärke in Zauberliedern rühmt, und die Runenschrift selbst, die viel Aehnlichkeit mit dem punischen Alphabet hat, an die alten Phöniker, wenn auch nur in den hinterlassenen Namen erinnern, so ist Baldurs Tod und Bestattung der eigentliche Gegenstand dieses ohne Zweifel ältern Gedichts. Denn in der Frithjöfssaga ist ihm bereits ein Hain, ein großer Hof und eine Friedensstatt mit einem großen Gehäge herum geweiht. Darin waren viele Götterbilder, doch Baldur's am meisten geehrt. Auch er-

*) Fast möchte man die Drottars für Druden oder Druiden der Britten ansehen.

**) In Schweden ist großer Mangel an Salz, in den Karpathen Ueberfluß an Salzstein.

***) Dessen Sohn Thor.

schenkte. Seiner Mutter zu Liebe erbaute Konstantin die Auferstehungskirche zu Jerusalem, sie selbst das heilige Grab und eine darüber noch jetzt stehende Kirche. Seitdem wurde das h. Grab die Wallfahrtsstätte zahlloser Pilger. Noch immer war der Kaiser selbst nicht einmal getauft, und konnte daher um so unbedenklicher den früher begünstigten „Vater der Rechtgläubigkeit" den nunmehrigen Bischof von Alexandrien Atha-

giebt sich das aus dem (Frithj. cap. 8) erwähnten Disenopfer. — Baldur galt für den Sohn Odhins, der ihm besonders werth war. Er hatte in dessen Namen auf Recht und Gerechtigkeit zu halten, die Unschuldigen vor Gericht zu vertreten, und that dieß mit der größten Unpartheilichkeit, Billigkeit (die im Streit der Partheien selten oder nie gehört wird*)) Güte und Menschenfreundlichkeit, war aber eben deßwegen dem argen Loki, einem abgefallenen Sprößling des ältern Odhin, dem hinterlistigen Erfinder von allerhand Lug und Trug und himmelschreiender Verbrechen, in den Tod verhaßt. Baldur zu fällen war dessen beständiges Sinnen und Trachten. Wer in der Vorstellung von einem solchen grundbösen Wesen, den Ahriman — aram. Satan, griechisch Diabolos — aus der Lehre des persischen oder baktrischen Zor-o-aster als ein von den Asen mitgebrachtes Erbstück erkennt, dürfte die Geschichte nicht wider sich haben. Bei den Skandinaven erscheint jedoch dieser teuflische Loki in seiner Macht ziemlich beschränkt. Er treibt sein Werk nur unter der Erde, in Löchern, und wirkt nur durch Verblendung der Menschen und Verführung.

Baldurs des Guten Tod und Bestattung. (Lat Baldrs hinsgoda bâlför nach der Edda c. 49. 50. Gylfaginning vgl. Simrock p. 317 ff.) „Das ist der Anfang dieser Sage, daß Baldur der Gute einen schlimmen Traum hatte, als wäre sein Leben bedroht. Als er (seinen Brüdern) den Asen davon sagte, beriethen sie sich und beschlossen für Baldur zu bitten um Frieden (Sicherheit) und Frigg nahm von ihnen einen Eid, daß den Baldur verschonen sollten: Feuer und Wasser, Eisen und jedwede Art von Metall, Stein, Erde, Holz, Krankheit, Thiere, Vögel, Gift, Schlangen. Und zur Kurzweil mußte sich Baldur im Thing, (Gerichtsversammlung) hinstellen; und nun schossen, hieben und warfen Alle nach ihm. Aber es schadete ihm nichts. — Indessen Loki, der Laufeya (einer Fee oder Swartelfe) Sohn, ging zur Frigg nach Feensaal in Frauengestalt, und Frigg (die ihn nicht kannte) verrieth ihm: es wachse ein Bäumlein einsam, östlich Wallhöl, das heiße Mistilstein, das weder Holz noch Stein sei. (Es war wol nichts anderes gemeint als die Mistel, ein Auswuchs auf Strohdächern und an Eichbäumen, erzeugt durch unverdaute Saamenkerne, welche Vögel dahin fallen lassen und der bei den Druiden für ein Zauber-Mittel und Gewächs galt) „das däuchte, sagte Frigga, mir zu

*) Wie am auffallendsten seit 1848 bis jetzt.

nasius, der sich dort durch seine Verfolgungssucht, ja durch offenbare Verbrechen allgemein verhaßt gemacht hatte, in's Elend nach Gallien verweisen, und sich für den verketzerten Arius erklären. Allein dieser starb einen schnellen Tod in Konstantinopel an Gift, und der Kaiser eines unerwarteten Todes, 64 Jahre alt i. J. 337, nachdem er kurz zuvor erst durch den Bischof Eusebius von Nikomedien sich hatte nach

---

jung, um darüber von Ihm (Odhin) einen Eid zu nehmen. Da ging der Betrüger hin und fand den Mistilzweig, härtete und spitzte ihn zu, und kam damit in den Thing zu dem blinden Hödur, Baldurs Halbbruder, der nicht schießen wollte, weil er blind war. Aber Loki sagte: „Erweise ihm wenigstens die Ehre!" und gab ihm das Reis und stellte ihn zum Schießen an. Und der Schuß — traf, und Baldur — fiel todt zur Erde. Das aber ist das größte Unglück gewesen, das je unter Göttern und Menschen geschah. Da waren alle Asen Eines Sinnes wider den, der das Werk gethan hatte. Der aber war an einer Freistätte, wo Keiner sich an ihm rächen durfte. Einer sah den andern an, und als sie ihren Mund aufthun wollten, konnten sie nicht vor Weinen.*) Odhin wußte wohl die Bedeutung des Unglücks und zu wie großem Verlust Baldurs Ende den Asen gereiche. Da fragte Frigg (die übrigens durch ihre unvorsichtige Mittheilung einen guten Theil der Schuld trug) wer unter den Asen allen zu Liebe auf den Hellweg (in die Unterwelt) reiten und die Hel oder Hela**) die Göttin der Todten, die in Niflheim herrscht, um Auslösung bitten wolle, ob sie den Baldur nicht wieder heim nach Asgard (dem überirdischen Aufenthalt der Asen) wolle fahren lassen. Hermodhr, der Tapfere, ein Sohn Odins erbot sich dazu, nahm Odhins Hengst und ritt fort. (Er ist aber der allgemeine Bote der skandinavischen Götter wie Hermes bei den Griechen auch in die Unterwelt.) Unterdessen nehmen die Asen den Leichnam Baldurs und bringen ihn auf sein Schiff, das beste von allen. Als das die Götter vom Lande stoßen wollten, um darauf die Bestattung vorzunehmen, ging es nicht von der Stelle. Da ward gen Jötunheim (Jütland) nach dem Riesenweibe geschickt und die Riesin kam auf einem Wolf geritten, der mit einer Schlange gezäumt war. Der war nicht zu halten, als das Weib herabgesprungen war, daher rief Odhin vier Berserker herbei,***) aber sie vermochten es nicht anders, als daß sie ihn niederstreckten.

---

*) An dieser Stelle hält die skaldische Poesie die Vergleichung mit der homerischen aus, so viel die letztre auch in der neuesten Zeit durch Uebersetzungen, wie die des Herrn Regierungs-Raths Ehrenthal, eines Kößliners, an Natürlichkeit, rein menschlicher Empfindung, und plastisch-getreuer Darstellung gewonnen hat. Wir müssen ihm dafür unsre volle Anerkennung zollen.

**) Es ist schwer, nicht an die öde Halbinsel Hela bei Danzig zu denken.

***) Eigentlich Barsarker, die mit bloßem Fleisch, wie die Gallier s. o. p. 45. kämpften. Sie kommen auch in der Frithjff. und sonst z. B. in der Sk. c. 44. Hrolf Kraki (der Krähenhrolf s. Simrock p. 351) und selbst in den Chroniken vor.

arianischer Weise taufen lassen. Dem Beispiele des Vaters folgten die ihm noch übrigen Söhne. — Den ältesten hatte der Vater hinrichten lassen, den trefflichen Zögling des Laktanz Crispus, verläumdet von seiner Stiefmutter. — Wie der Vater nur in dem Zeichen des Kreuzes, das er bei seinem ersten Siege an der Milvischen Brücke am Himmel gesehen haben sollte mit der Inschrift „mit diesem siege", das Mittel

Das Weib aber stieß das Schiff durch einen Ruck vom Vordersteven so gewaltig fort, daß das Feuer aus den Rollen (untergelegten Walzen) schoß und alle Länder erbebten. Thor wollte die Riesin mit seinem Mjölnir (Hammer) zerschmettern, aber die andern Götter baten für sie. Nun wurde Baldurs Leichnam auf sein Schiff getragen; als das seine Frau sah, sprang ihr das Herz vor Gram, sie wurde als Todte mit auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Den weihte Thor mit seinem Mjölnir. Einen Zwerg, der vor seinen Füßen vorbeilief, stieß er in's Feuer, daß er verbrannte. Odhin legte auf den Scheiterhaufen seinen Ring, Draupnir, so hieß er, der seitdem jede Nacht acht gleich schwere Goldringe heraustrieb. Endlich kam auch Baldurs Hengst mit allem Sattelzeug darauf. Odhins Raben, die ihm Alles verrathen, Freyr's (Frühlingsgott) goldborstiger Eber s. oben p. 32. vor dem Wagen gallinbursti, Heimdall (Gylfaginning 51. Simrock p. 323 *)) auf seinem Hengst, (Gulltopp) und Freya, Freyr's Schwester, die thränenschöne Wonnejungfrau fuhr mit ihren Katzen — auch die Walküren waren nebst einer Menge Bergriesen bei Baldurs Leichenbrande.

Von Hermodhr aber ist zu sagen, daß er neun Nächte tiefe dunkle Thäler durchritt bis zu dem Giollfluß und der Giollbrücke. Da ward er gefragt, warum er den Helweg reite, da er doch nicht die Farbe todter Männer habe? und erfuhr Baldur sei schon hinüber, aber der Weg zu Hel gehe nördlich herab. Odhins Hengst sprang mit einem gewaltigen Satz über das Helgitter. So kam er in die Halle und sah seinen Bruder Baldur auf dem Ehrenplatze sitzen. Am Morgen verlangte Hermodhr von Hel, daß Baldur mit ihm heimreiten solle, weil um ihn bei den Asen große Trauer sei. Allein Hel wollte das nicht gestatten ohne Weiteres; es müsse noch zuvor erprobt werden, ob Baldur so allbeliebt sei, als man sage. Ja, „wenn alle Dinge in der Welt, lebendige wie leblose, ihn beweinen, so soll er zurück zu den Asen fahren; aber bei Hel bleiben, wenn Eins widerspricht und nicht weinen will." Baldur geleitete nach solchem Bescheid den Boten aus der Halle und gab ihm den Ring Draupnir mit für Odhin zum Andenken ꝛc. Hermodhr kehrte nach Asgard zurück und stattete Bericht ab. Danach sandten die Asen Boten in alle Welt und geboten, Baldurn mit Weinen aus Hels Gewalt zu erlösen. Alle thaten das,

*) Loki kämpft später mit Heimdall und erschlägt Einer den Andern. Darauf schleudert Suttur Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt, denn so heißt es in der Wöluspa. Simr. p. 323.

fand die große Mehrzahl der christlichen Soldaten an sich zu fesseln und demgemäß den Legionen dieses neue Banner statt der Adler zu geben, dabei aber in seiner eignen Familie grausam aufräumte*): eben so verfuhren die hinterlassenen drei Söhne Konstantins I., und wo möglich, noch ärger: Konstantin II., Konstantius und Konstans, sie schlossen nicht bloß, trotz der letztwilligen Verfügung des Vaters, dessen Neffen 337.

Menschen und Thiere, Erde, Steine, Bäume und Erze; wie man schon gesehen haben wird, daß diese Dinge weinen, wenn sie aus dem Frost in die Wärme kommen. Als die Abgeordneten der Asen schon Alles so befunden hatten und auf der Heimkehr waren, fanden sie zuletzt noch in einer Höhle ein Riesenweib sitzen, das Thöck, (Döck, Dunkel) geheißen wurde. Von der verlangten sie auch, daß sie Baldurn aus Hels Gewalt weinen helfe. Sie antwortete (in Stabreimen) für sich summend:

Thöck muß **tr**auern mit **tr**ocknen Augen
Ueber Baldurs **T**od.
Nicht im Leben noch im Tod hatt' ich Nutzen von ihm.
Be**h**alte **Hel,** was sie hat.

Man meint, daß dies Loki, Laufeyja's Sohn, gewesen sei, der den Asen so viel Leid zugefügt habe. Noch mehr! Alle Asen müssen sich wappnen zum Kampf und zur Walstatt. Odin voran, dem Fenriswolf entgegen, Thôr an seiner Seite mag ihm wenig helfen, er hat mit der Midgarschlange zu kämpfen, Freyr streitet wider Surtur und erliegt, Thôrn gelingt es die Midgardschlange zu tödten, aber kaum ist er neun Schritte gegangen, so fällt er todt zur Erde von dem Gifte, das der Wurm auf ihn speit. — So werden auch schwere Kriege in der Wöluspa prophezeit. (Simrock p. 322.)

Brüder befehden sich und fällen einander,
Geschwister sieht man die Sippe brechen,
Unerhörtes ereignet sich, großer Ehebruch.
Beilalter, Schwertaller, wo Schilde klaffen
Windzeit, Wolfszeit, eh' die Welt zerstürzt.
Der Eine achtet des Andern nicht mehr.

Träume der Einbildungskraft, wird man sagen, wesenlose Schemen ohne Wirklichkeit. Welchen Gewinn, welches Zeugniß kann dieses unerquickliche Sagengewirr der Geschichte bieten? Das sage ich auch. Und doch! — Welche Antwort erhält Ganglerі auf die Frage: was von „der Götterdämmerung“ zu halten sei? (Gylfag. 51. Simr. 321.) „viele und wichtige tydinge (für die spätere Zukunft.) Thôr's Tod macht eine Epoche in der nordischen Geschichte. Keines Volks Sagengeschichte ist in der nächsten Folge der Zeiten so widerwärtig voll von Brudermördereien aus Habgier und Herrschgier als das skandinavische, wie wir bald sehen werden. Nirgends tritt der schneidende

*) Zosim. Gesch. 2, 29.

bei der Reichstheilung aus, sondern entzweiten sich auch unter einander, worüber der erste schon 340, der letzte 350 um's
Seit 350—361. Leben kam; der zweite, Konstantius Alleinherr hatte bereits alle seine Vettern bis auf die unmündigen aus dem Wege geräumt. Zu den letztgenannten gehörte Julian, der Feind des Christenthums. „Konstantius, der die in sich abgeschlossene und einfache christliche Religion mit altvettelischem Aberglauben vermengte, erregte dadurch sehr viele Zwistigkeiten, die er noch reichlicher im Fortgange nährte durch Streiten um Worte in

---

Gegensatz zwischen den Machthabern und Tyrannen zum gemeinen, machtlosen Volk stärker hervor. Dieses kehrte sich völlig ab von seinen ruchlosen Gebietern, und flüchtete sich nach dem fernen Island, wo es von Eis umstarrt und von feuerspeienden Bergen und heißen Geisern fortwährend bedroht sich einen gesetzlichen Freistaat schuf, den Ordnung und Bruderliebe zusammenhielt, und der warnende Rückblick auf die Gräuelthaten der Vorzeit nicht mehr zur Gesetzlosigkeit werden ließ. Das ist meiner Meinung nach der sittlich religiöse Gehalt der Edda. Oder konnte etwa das falsche Christenthum mit seinen giftigen Glaubensfehden seit Konstantin's Zeiten ein erbaulicheres Bild bieten?

† 373. Die **Kirchenväter** und die Heiligen der allgemeinen Kirche. Athanasius, der Vater der Rechtgläubigkeit. Kaum war ein Jahr nach dem Tode Konstantin d. Gr. vergangen, als die verwiesenen Bischöfe von Konstantius ihre Stühle wieder erhielten. Darunter befand sich insbesondere Athanasius. Er kehrte von Trier, seinem Verbannungsorte nach Alexandrien zurück. Neue Unruhen und neues Unglück für viele tausend Menschen wie zuvor waren die Folgen. Alter und Leiden hatten den Starrkopf noch unbiegsamer und hochmüthiger gemacht; hatte er doch währenddeß den Bischof von Rom sich befreundet und auf zwei Synoden in dessen Sprengel seine vollständige Rechtfertigung erlangt. Was er in Gallien zum Andenken hinterlassen hatte, war eine Aussaat von Hirngespinnsten, wodurch das Mönchsleben in Gang gebracht wurde. Daß ein Mensch, Mann oder Weib, zum Heil seiner Seele zeitlebens in die Einsamkeit gehen, sich der bürgerlichen Gesellschaft und deren Dienste, dem Familienleben, den Berufspflichten nicht weniger als allen weltlichen Freuden entziehen dürfe, das pries er in Gallien als ein verdienstliches Werk und höhere Pflicht an.

Der heilige Antonius geb. 251 in Oberägypten gest. 365 gilt für den Stifter der Mönchsheiligkeit, war zwar kein frömmelnder Schwachkopf, wie Henke*) ihn nennt, aber gewiß noch weniger ein in

*) Von der evangel. Kirchenzeitung „der Henker" der christl. Kirchengeschichte gescholten. Dietsch, Lehrb. der allg. Gesch. für Gymnasien 1850. Ueber das Athanas. Verbrechen giebt Amm. Marc. B. 32. 33. c. 59. einige Auskunft.

dem Maße, daß er haufenweise die Vorsteher von Synode zu Synode durch öffentliches Fuhrwerk bald hieher bald dorthin eiligst befördern ließ, und so, indem er jeden bestätigten ceremoniellen oder Rede-Gebrauch nach seinem willkürlichen Gutachten gewaltsam zu bestimmen wagte, das öffentliche Fuhrwesen von Grund aus lähmte."*) Julian, gewöhnlich der 361—363.
Abtrünnige (Apostata) genannt, konnte die Ermordung seines Vaters und seiner Verwandten nicht verschmerzen, noch weniger einen Glauben lieben, der solche Blutthaten zu billigen schien,

---

jeder Weise frommer und trefflicher Einsiedler, wie er von Dietsch sehr rücksichtsvoll bezeichnet worden ist. In seiner rauhen Einöde am rothen Meer bemühte er sich allermeist sein Fleisch zu tödten, brachte es aber bei dem besten Willen nicht so weit, länger als 40 Tage und 40 Nächte zu wachen, und mehr als ein paar Tage zu fasten. Hunger oder das unerträgliche Gefühl der Einsamkeit, da er keinen andern Gesellschafter als den ihn unablässig plagenden Teufel hatte, trieb ihn i. J. 311, als gerade die zehnjährige Christenverfolgung zu Ende war, nach Alexandrien, die Ehre des Märtyrerthums zu suchen. Allein in welcher Gestalt? Er kroch eine Last Holz auf dem Rücken, zum Zeichen seiner höchsten Demuth, auf allen Vieren in die reiche Handelsstadt hinein; allein dieser Aufzug, sein haerenes Hemde und Schaaffell helfen ihm nicht zu der gesuchten Ehre. Er wurde verspottet und sein Schmutz verhöhnt. Er selbst konnte weder lesen noch schreiben, der h. Kirchenvater Athanasius übernahm es, sein Leben zu schreiben; das voll von Fabeln und Träumen ist. Tausend Jahre nach seinem Tode sah man in Treptow und ohne Zweifel auch in Cößlin die Hospitalbrüder d. h. Antonius mit Schweinen, deren Schutzheiliger er war, und die Glöcklein um den Hals trugen, von Haus zu Haus ziehen, um mildthätige Gaben einzusammeln.

Der heilige Ambrosius, ein mit Recht berühmter Kirchenvater, geb. um 340, wahrscheinlich zu Trier, wo sein Vater als Statthalter von Gallien residirte. Die Legende berichtet, er habe schon in der Wiege ein Vorzeichen seiner hohen Bestimmung erhalten durch Bienen, die in seinem Munde ein und ausgingen [was an Plato, den heidnischen Philosophen und an den h. Chrysostomus (Goldmund) erinnert], demgemäß ließ ihn sein Vater durch die besten Lehrer, besonders auch in der Beredtsamkeit unterrichten, worauf er sich für die Rechte entschied. Als Richter erwies er sich so gerecht, unparteiisch und billig, daß ihn Valentinian I. zum Statthalter von Oberitalien machte und er in dieser Wirksamkeit allgemeine Achtung und Liebe gewann. Im J. 374 war der bischöfliche Sitz in Mailand erledigt, und da die katholischen und arianischen Christen sich nicht einigen

---

*) Amm. Marc. 21, 16. 18. s. o. pag. 107 vgl. 20, 5.

wollte das altklassische, jedoch ein sinnbildliches Heidenthum im römischen Reiche wiederherstellen, als er nach mehreren Siegen über die Alemannen und Franken am Rhein von den ihm völlig ergebenen Truppen in Paris zum Augustus ausgerufen, durch den argwöhnischen Constantius abgerufen, in dessen Todesjahr allgemein anerkannt worden war. Allein beim Kampf mit den Neupersern fiel er in einem Hinterhalt, erhielt einen Pfeilschuß im Rücken und starb mit den Worten: „Du hast gesiegt, o Galiläer" 32 Jahr alt.*) Seine Nachfolger
364—375. Jovian 363 und Valentinian I. waren tolerant. Dieser blieb an der Rheingrenze, wo er Mannheim, Basel und Trier be-
364—378. festigte. Seinem Bruder**) Valens trug er die Vertheidigung der östlichen Provinzen auf. Dieser sah sich genöthigt, die bis nach Thracien vorgedrungenen Westgothen in die Grenzen des römischen Reichs aufzunehmen. Dann erschienen plötzlich die

---

konnten, und dabei der laute Streit in der Kirche einen Volksauflauf verursachte, so begab sich Ambrosius als Statthalter selbst dahin, trat in die Versammlung ein, und setzte ihr auseinander, auf was für einen christlich gesinnten Mann jedwede Partei, sowohl die arianische als die orthodoxe, ihre Wahl richten müsse, damit die eine die andere vertragen lerne, und in friedlicher Gemeinschaft verbleibe. Da begab sich's, daß eines Kindes Stimme rief: „Ambrosius soll Bischof werden!" und alsbald von beiden Seiten laut zugestimmt wurde, mit dem einstimmigen Ruf: „Ambrosius! Du bist unser Mann!" Das war aber durchaus nicht in seinem Sinn. Vergeblich stellte er ihnen vor, er sei ja noch gar nicht getauft, denke auch gar nicht daran, sein Statthalteramt mit dem bischöflichen zu vertauschen. Man bat, man beschwor ihn, die Wahl anzunehmen, denn Gott selbst habe durch den Mund eines Kindes gesprochen. Er aber fuhr die lautesten Wortführer hart an, und verließ die Versammlung. Ja, er soll sogar, vielleicht um die Stimmführer zu prüfen, weil dem Kinde dessen Ausspruch vorgesagt sein konnte, noch wochenlang geflissentlich wider seine Gewohnheit die Anhänger der einen oder andern Partei scharf verfolgt und hart gedrückt haben. Indessen hatte doch der Vorgang einen tiefen Eindruck gemacht; er wurde Katechumen und ließ sich nach der gesetzlichen Zeit taufen, worauf er die Wahl zu allgemeiner Freude annahm. Diesen Freudentag feiert noch heute am 7. December (?) die Kirche. Als Bischof war er ein Muster von Sanftmuth und Demuth, Leutseeligkeit und Duldsamkeit. Aber auch von unerschrockenem Freimuth und unerschütterlicher

---

*) Vgl. 3. Neander, Kaiser Julian und sein Zeitalter 1812. Julian von Strauß, dem Verfasser des Lebens Jesu.
**) Amm. 31, 16.

Hunnen, zahllose mongolische Horden, die Alles vor sich her 375.
verdrängten. Valens fiel in der Schlacht bei Adrianopel gegen
die Westgothen, womit die große Völkerwandrung der germanischen Stämme beginnt.

Festigkeit hat er ein merkwürdiges Beispiel gegeben s. weiter unten
p. 146. Man schreibt ihm den sogenannten Ambrosianischen Lobgesang
zu: Herr Gott dich loben wir (Te Deum).

Kapitel 7.

Die Völkerwandrung. 376—568.

375—385. Nach dem Tode des Valens rief Gratian, Valentinians
376. I. Sohn, den Theodosius, dessen Vater, einen außerordentlichen

---

Anzug der Hunnen. Wie schon seit 1000 und mehr Jahren mancherlei Völker aus Asien nach Europa gekommen, auch bis an die Grenze des östlichen Deutschlands und weiter gelangt waren, so erschien unerwartet vom Kaspischen Meer eine räuberische Horde von mongolischer Race und von einem ungewohnten, höchst abschreckenden Ansehn und drohte ganz Europa zu überschwemmen, die Hunnen. Bekanntlich unterscheidet sich die mongolische Race von den übrigen durch ihre schmutziggelbe Hautfarbe und widerwärtige Gesichtsbildung, die sich besonders durch ihre, wie eingedrückte Stumpfnasen, schräge stehende Augen und Augenbraunen, unmäßig hervortretende Backenknochen und Kinnladen und fast gänzliche Bartlosigkeit verräth.*) Ammianus Marc., der als Kriegsmann unter Julian diente, muß sie noch gesehen haben, als sie ein paar Jahr früher, etwa um 374, an der Donau anlangten, nachdem sie die tapfern Alanen, das damals schönste Volk kaukasischer Race, durch ihre ungeheure Ueberzahl überwältigt und einen ansehnlichen Haufen derselben vor sich hertreibend, in das Gebiet der Ostgothen gedrängt, dieses selbst überfluthet, und die Westgothen südwärts bei Seite gedrängt hatten. Er beschreibt sie folgendermaßen:**) „Das Hunnenvolk, aus alten Denkschriften nur

---

*) Amm. 31, 1. 2. 3.

**) Menschen, wie sie hier und weiterhin beschrieben werden, sah Verf. i. J. 1813, als die Russen auf der Verfolgung der Franzosen von Moskau hieher gelangten — die Baschkiren, die noch Bogen und Pfeil führten, womit sie sehr scharf trafen. Sie fraßen und wie es schien nicht gerade vor Hunger, rohe Fische und das erste Beste, was man ihnen darbot. Man darf sie nicht mit den Kalmücken des siebenjährigen Krieges, noch weniger mit den Donischen Kosacken verwechseln, die im Ganzen sehr gutmüthig und kinderlieb waren. Mit letztern hat Verf. zusammen einmal und nach ihrem Beispiel mit den Händen statt Löffeln an offener Tafel unter freiem Himmel aus großen Näpfen gekochte Grütze gegessen, und sich ihrer Tafelgenossenschaft nicht geschämt.

Feldherrn, er hatte hinrichten lassen, aus Spanien, wo er als Verbannter Ackerbau trieb, zurück und ernannte ihn, weil er sich früher in Ungarn tapfer bewiesen hatte, zum Augustus. Als aber Gratian, von seinem Heer verlassen, auf der Flucht 375.
bei Lyon um's Leben kam, erhielt dessen Mörder, der Tyrann Maximus aus Britannien durch den nunmehr allein gebietenden Theodosius den gerechten Lohn für seine Gewalt- 383—395.
thaten, als ihn der Kaiser besiegt, zum Gefangenen gemacht und zu Aquileja öffentlich hinrichten ließ. In Trier, wo der Tyrann residirte, hatte er das erste Beispiel gegeben, Kätzer

---

oberflächlich bekannt, das jenseit der Mäotischen Sümpfe (das faule oder Asowsche Meer) an einem im Winter gefrierenden See (dem kaspischen Meer, das die Wolga aufnimmt) seine Steppe hat, übersteigt durch seine Wildheit jedes Maaß. Schon gleich nach der Geburt werden den Kindern mit einem Messer die Wangen ziemlich tief durchfurcht, damit der zur Zeit der Reife herauskommende kräftige Haarwuchs durch die runzlichen Narben abgestumpft werde; sie bleiben im späteren Alter daher bartlos und ohne allen Liebreiz, ähnlich den (Verschnittenen oder) Hämmlingen; dabei haben alle wie mit Keulen zusammengeschlagene feste Glieder, und überhaupt eine so ungeheuerliche Gestalt, daß man sie für zweibeinige Thiere halten möchte oder für solche Brückenständer, wie man sie zur Verbindung der Ränder oder Geländer grob zuzuhauen pflegt. Bei dieser Menschengestalt, so unhold sie sein mag, hat man sie aber auch so roh gesehen, daß sie weder Feuer noch für den Geschmack zubereitete Speisen bedürfen; sondern die Wurzeln wildwachsender Kräuter essen sie nnd das noch halbrohe Fleisch von jedwedem (gefallenen) Vieh, daß sie zwischen ihre Keulen und die Pferderücken legen und so durch kurze Brüthitze warm machen. In Gebäuden suchen sie niemals ein Obdach, sondern wenden sich davon ab wie von Gräbern, die vom gemeinen Gebrauch abgesondert sind. Auch kann man bei ihnen kein Zelt finden, wäre es auch nur mit einem Strohdach versehen. Aber unstätt Berge und Wälder durchziehend, gewöhnen sie sich von Kind auf, Reif, Hunger und Durst zu ertragen. Die Gewänder, womit sie sich bedecken, sind linnene, oder aus Fellen von Waldmäusen zusammengeflickt. Ist einmal die Farbe der Leibdecke verschossen, die um den Hals befestigt ist, so wird sie nicht eher abgelegt oder gewechselt, als bis sie mit der Länge der Zeit vor Mürbigkeit oder Fäulniß in Stücke und Fetzen auseinander gegangen ist. Ihre Köpfe bedecken sie mit rundum anschließenden Kappen, ihre Schenkel verwahren sie mit bocksledernen, struppigen Häuten, ihre Stiefeln sind ohne angepaßte Form zurechtgemacht und verbieten ihnen mit freien Schritten einher zu gehen. Aus dieser Ursache sind sie selbst für Kämpfe zu Fuß zu wenig geeignet; dagegen beinah angeheftet auf ihren Pferden, die zwar hart

verbrennen zu lassen — ein Verfahren, worüber ihn der Bischof Martinus von Tours, obschon sein Gast an der Tafel, mit Entrüstung zurechtwies. Theodosius selbst, zuerst tolerant, dann verfolgungssüchtig, ließ zuletzt die kätzerischen Arianer wie die Heiden abstrafen. Diese flüchteten sich in abgelegene Haiden und Dörfer, um die alten Götterfeste zu feiern, woher sie ihren deutschen und lateinischen Namen — pagani — haben. 380 hatte er, von einer gefährlichen Krankheit hergestellt und nach glücklichen Schlachten gegen die Westgothen, in Konstantinopel sich eben taufen lassen: da vertreibt er die Arianer

---

aber unansehnlich sind, und manchmal auch nach Weiberart daraufsitzend, verrichten sie ihre gewohnten Geschäfte. Von ihnen herab macht jedweder von diesem Volk seinen Kauf und Verkauf bei Nacht und bei Tage, nimmt Speis und Trank zu sich, und übergelehnt über den Hals des Lastthiers, das ihn hochträgt, verfällt er in tiefen Schlaf bis zur bunten Mannigfaltigkeit der Träume. Auch bei vorgesetzter Berathschlagung über wichtige Dinge halten sie diese als eine gemeinsame in diesem Aufzuge. Angetrieben aber werden sie durch kein strenges Gebot eines Königs, sondern in ungeordneten Haufen durch die Führung ihrer Besten zusammengehalten, brechen sie durch, was auch dazwischen kommen mag. Auch herausgefordert und angegriffen kämpfen sie manchmal, aber beginnen sie ihre Schlachten, so geschieht das truppweise mit allerhand gräßlich klingenden Stimmen. Und so leicht, unvermerkt und blitzschnell sie da sind, so plötzlich zerstreuen sie sich absichtlich, verschwinden und jagen, ohne eine Linie zu bilden, weit und breit mit wüstem Morden auseinander, und bei ihrer allzugroßen reißenden Geschwindigkeit sieht man gar nicht, wie sie in einen Lagerwall eindringen und das feindliche Lager plündern. Deßwegen möchte man sie auch die allerschärfsten Kriegskämpfer nennen, weil sie aus der Ferne mit Wurfgeschossen, die mit scharfen Knochen statt der Schärfung mit Spitzen mit merkwürdiger Kunst nicht sowohl zusammengehäuft, als gesondert von einander stehen, in der Nähe mit eiserner Wehr, ohne sich umzublicken, zuhauen, und die Feinde, während diese nur die Dolchspitzen im Auge behalten, mit zusammengedrehten Lappen (Stricken) so umwickeln, daß sie den an den Gliedern Umstrickten, die zu Pferde oder zu Fuß noch Widerstand leisten wollen, die Möglichkeit dazu ganz benehmen. — Niemand bei ihnen treibt Ackerbau und rührt irgend einmal den Pflugsterz an. Denn Alle sind ohne feste Wohnsitze, ohne Hausgottheit und gesetzliche Ordnung oder einen stehenden Brauch — so schweifen sie hin und her, immer unstät und flüchtig, mit ihren Wagen, auf denen sie wohnen, wo ihre Weiber ihnen die garstigen Kleidungsstücke zusammenflicken, ihr Lager haben, gebären und die Knaben bis zur Reife aufnähren. Keiner von ihnen kann, wenn er gefragt wird, sagen, von welchem Orte er her

aus dem Besitz ihrer Kirchen und hebt 382 in Rom die heidnischen Priesterkollegien, in Griechenland die Eleusinischen Mysterien 31. Decbr. auf*), in welchen gebildete Heiden für das diesseitige Leben Trost, für das jenseitige die schönsten Hoffnungen gesucht und gefunden hatten.**) Um dieselbe Zeit werden den Gothen***) in Thracien Wohnsitze angewiesen, aber auch ganze Schaaren von Ungarn nach Phrygien verpflanzt, wo sie den Acker bauen sollten, aber rebellirten (399). Theodosius stirbt zu Mailand (s. u. Ambrosius) 17. Jan., worauf das römische 395.
Reich, in zwei Kaiserthümer nach seinem Willen getheilt, der

ist; anderswo entstanden, fern von da geboren, noch weiter auferzogen. Bei zeitweiligen Waffenstillständen sind sie währenddeß untreu und unbeständig; und bei jedem Luftzuge, der ihnen eine neue Hoffnung eingiebt, wetterwendisch über die Maßen, halten sie eine bis auf den höchsten Grad gesteigerte Wuth für das, worauf Alles ankommt. Ohne Ueberlegung wie Thiere, ohne Bewußtsein und Kenntniß von dem, was sittlich oder unsittlich sei, wechseln und verdrehen sie ihre Reden bis zur Unverständlichkeit, von keiner Gewissensbedenklichkeit oder auch nur abergläubiger Scheu irgend einmal unschlüssig gemacht, wohl aber von einer ungemessenen Goldgier brennend, sind sie in dem Grade veränderlich und leicht in Zorn zu bringen, daß sie an einem und ebendemselben Tage wol etliche mal von ihren Bundesgenossen abfallen, ohne dazu gereizt zu sein, und oft ebenso, wenn auch Niemand sie besänftigt, wieder günstig gestimmt werden."

Alanen, ein kaukasisches Volk, dessen Gebiet sich damals sehr weit nordwärts vom Don bis zur Donau erstreckte, bewohnten die ausgedehnten Steppen des Skythenlandes bis zu den Sauromaten, ebenfalls als Nomaden gauweise, unter sich durch lange Zwischenräume getrennt, auch herumziehend, ohne Zelte und Sorge den Acker zu bauen, sondern von Fleisch und Milch lebend, das ihnen in reichlichem Vorrath die Rinderheerden, die sie vor sich hertreiben und dort weiden, darbieten, wiewohl ihnen noch mehr an der Pferdezucht liegt. Dort treiben die Gefilde in einem fort Gräser, dazwischen stellenweise auch Baumfrüchte, was der feuchte Boden und die häufigen Ausflüsse von Flüssen bewirken. Jedes Alter und Geschlecht befindet sich rings um die Wagen, mit welchen, wenn das Futter verzehrt ist, sie weiter rücken. Das junge Volk aber, vom ersten Knabenalter mit den Pferden wie zusammengewachsen, erachtet es für gemein, zu Fuß zu gehen; alle sind durch vielfache Zucht und Uebung kriegserfahrene Reiter. Von hohem und kerzengeradem Wuchs sind (recht im Gegensatze zu

*) Gieseler Kirchengesch. Th. I.

**) Isocrat

***) welche Jak. Grimm (Gesch. d. deutschen Sprache. 1. 439) mit den früheren Geten für einerlei Volksstamm hält.

395—408. Orient bis Skodra (Skutari) seinem ältern S. Arkadius,
395—429. der Occident dem jüngern Honorius zufällt. Auch sind für beide die Rathgeber und Kabinetsminister vom Vater bestimmt: für den 18jährigen Arkadius der Gallier Rufinus, für den 11j. Honorius der tapfere Vandale Stilicho, zugleich Vormund und Oberfeldherr. Das morgenländische Kaiserthum wurde mehr durch Hofränke als einen kraftvollen Willen, dessen Arkadius nicht fähig war, gelenkt, mehr im Innern, vornehmlich durch die theologischen Parteiungen zerrüttet, als durch auswärtige Angriffe barbarischer Völker gefährdet. Rufinus will seine

---

den Hunnen) fast alle Alanen und von wirklicher Schönheit (wie in heutiger Zeit die Tscherkessen), mittelmäßig blondem Haar, und gemäßigtem Ausdruck ihrer finsterblickenden Augen, schrecklich genug, auch den Hunnen in Allem ziemlich gleich, jedoch wirklich von milderen Sitten in Nahrung und Kleidung, furchtbar durch die Geschwindigkeit, womit sie ihre leichten Waffen handhaben. Mit Rauben und Jagen durchziehen sie hin und her Medien, Armenien, bis zum Kimmerischen Bosporus und dem Mäotischen Sumpf. Und wie ruhigen und friedlichgesinnten Menschen die Muße des Friedens Vergnügen gewährt: so behagen ihnen nur Gefahren und Krieg. Glücklich ist nach ihrem Urtheil der, der in der Schlacht seine Seele ausgehaucht hat; alternde und zufälliges Todes aus der Welt gegangene Männer schmähen sie grausam wie Entartete und Feige und nichts giebt es, dessen sie sich hochfahrender rühmen, als irgend welches getödteten Feindes u. s. w. Was Knechtschaft sei, davon wußten sie nichts; alle sind aus edlem Stamm entsprossen und zu ihren Richtern wählen sie annoch nur solche, die durch langjährige Kriegsübung bewährt sind.

Ostgothen. Nachdem die Hunnen die Landschaften der Alanen durchzogen und viele Menschen gemordet und ausgeplündert hatten, vereinigten sie sich mit den übrigen durch eine gegenseitige Zusage Eintracht zu halten, und so noch zuversichtlicher gemacht, brachen sie in die weit ausgedehnten und sehr ergiebigen Gauen des Greuthungischen (ostgothischen Königs, aus dem Stamme der Amaler s. u. Ar-, Er- oder Hermanrich, der sehr kriegerisch durch seine vielfachen tapfern Thaten sich den angrenzenden Nationen furchtbar gemacht hatte. Nun, über hundert Jahr alt, von diesem plötzlichen Sturm erschüttert, versuchte er zwar noch lange einen festen Stand zu behalten; da aber das allgemeine Gerede von bevorstehenden Ereignissen seine grausame Lage noch vermehrte, so endete er seine Furcht vor schweren Entscheidungen durch einen freiwilligen Tod.

Westgothen, welche sich wie die Ostgothen nach der Wolga, so über die Donau ausgedehnt hatten, und unter einem besondern von Hermanrich eingesetzten Richter oder Unterkönig der Therwinger, dem Athanarich, vom Stamm der Balten, sahen sich von Alanen und

Tochter dem Arkadius vermählen; ein scheinheiliger und verbrecherischer Mensch, der Eunuch Eutropius weiß dem Kaiser eine andere Gemahlin, die Eudoxia, zu werben. Sich zu rächen, reizt Rufin den Westgothen Alarich Balta gegen Konstantinopel zu ziehen; dieser läßt sich beruhigen und wird zum Grafen von Illyrien (Skodra) bestellt. Jene aber büßen ihre Anschläge mit dem Tode. Rufin durch die Soldaten, Eutrop durch das Bürgervolk der Hauptstadt, das ihn verjagt und den Hunnen überliefert. Stilicho giebt seine Tochter Maria dem Honorius zur Gemahlin, der seinen Sitz in dem festen Ravenna

---

Hunnen bis hart an die Donau gedrängt und in der äußersten Gefahr, mit ihren Familien Hungers zu sterben. Sie baten daher den Kaiser Valens in Konstantinopel flehentlich um Aufnahme in Thracien und versprachen mit ihren waffentragenden Mannschaften (gegen 200,000 Mann) die Gränzen gegen die Barbaren zu vertheidigen. Gratian gewährte ihnen das um so williger, da diese Gothen bereits durch ihren eigenen Landsmann und Bischof Wulfilas die christliche Taufe und sogar das neue Testament in ihre Sprache übersetzt erhalten hatten. Demgemäß ertheilte er den dortigen Statthaltern und Beamten die Anweisung, das gothische Volk nicht bloß über die Donau setzen, sondern ihm auch aus der Provinz und von Konstantinopel zu beziehende Lebensmittel zukommen zu lassen. Allein jene führten ihren Auftrag schlecht aus, besonders ein gewisser Lupicynus, eine habgierige, wolfshündische Natur und himmelweit verschieden von dem frommen Bischof Wulfilas, der wahrlich kein Wolf in der Heerde war. Lupicyn verkaufte den verhungerten Gothen ein Stück Brod um ein Haupt Vieh, und als diese Unglücklichen ihre Heerden aufgeopfert hatten, bot man ihnen Hunde, die überall dazu aufgekauft waren, Stück für Stück zu dem Preise eines (christlichen) Menschen, der fortan als Knecht (Sklave) dienen sollte. Da riß den Gothen die Geduld, und weil ihr Vertreter Fritigern bei dem machtlosen Kaiser wider dessen Beamten nichts ausrichten konnte, so sah er sich nach anderer Hülfe um und wandte sich an ihre bisherigen Feinde, die tapfern Alanen und die verabscheuten Hunnen, von denen unterstützt er ohne Weiteres den Weg nach Konstantinopel einschlug. Nun erst ermannte sich der Kaiser Valens (377), zog die vorhandenen Truppen von Veteranen zusammen und rückte den Westgothen entgegen. Bei Adrianopel 378.
in Thracien kam es zur Schlacht, nachdem die dort mittels eines christlichen Priesters (Presbyters*) eingeleiteten Unterhandlungen hinterlistiger Weise vereitelt waren. Valens focht tapfer genug, aber es siegte sein einmal bestimmtes Todesgeschick durch falsche Rathgeber, obgleich er selbst den arianisch bekehrten Gothen günstig und arianisch

---

*) Amm. 31, 12.

genommen hat, wehrt dem unternehmenden, Italien bedrohenden Alarich zuerst in Griechenland, das er mit Ausnahme Athens verheert, mehrmals den Einbruch in Oberitalien, selbst in Mailand belagert, zerstreut und verjagt einen ungeheuern Schwarm von germanischen Völkern und asiatischen Horden (Hunnen), auch Alanen, wobei sich auch Rugier angeschlossen haben sollen, welche aus Rhätien und Ungarn von ihrem germanischen Oberbefehlshaber Rhadagais durch die Alpen bis Pollentia*) vorgedrungen waren, daselbst und weiterhin bei Florenz, indem er den noch übrigen Schwarm buchstäblich vor

gesinnt war. Während des blutigen Kampfes entstand eine Verwirrung. Der Kaiser erhielt einen Pfeilschuß, welcher ihn tödtlich verwundete; gefunden aber ist nachher seine Leiche nirgends. In der ersten Dunkelheit war er unter die Soldaten gerathen; dann noch nicht todt von solchen in eine Bauernhütte gebracht und diese verrammelt worden. Die Sieger, welche die Fliehenden verfolgten, nahmen sich nicht die Zeit, sie zu erstürmen, sie legten Feuer an, worin der Kaiser, vielleicht noch lebend, verbrannte. Einer, der sich durch einen Sprung aus dem Fenster gerettet hatte, verrieth nachher — so lautet die Angabe — den Gothen das Schicksal des Kaisers, welches dieselben sehr verdroß, weil sie so um den Ruhm gekommen seien, den Lenker des römischen Staats gefangen zu haben. Nur vier Jahre hatte Valens im Orient geherrscht; allein bei manchen Fehlern vergaß die Bevölkerung dieses Theils über seine militärische Strenge wie im bürgerlichen Wesen das Gute nicht, das er als der billigste Schutzherr für die Provinzen gestiftet hatte, indem er auch die Last der Abgaben zu mildern und keine Vermehrung derselben zuzulassen sich eifrig bemühte, und gedachte daran, daß es unter keinem andern Fürsten um den Orient besser gestanden habe.

Von Hadrianopel stürmten nun die Westgothen als Sieger nach Konstantinopel und sammelten sich hart an den Vorstädten der stark befestigten Hauptstadt. Die Kaiserin Dominika verlor jedoch nicht den Muth noch den Kopf. Sie sammelle eiligst eine Schaar von Saracenen, aus Arabien herbeigezogen, und als die Feinde noch immer vergeblich an die Thore klopften, brach plötzlich ein solcher Haufe daraus hervor und trieb die erschreckten Gegner in's freie Feld. Die himmlische Fügung einer Gottheit (sagt Amm.**)] verjagte sie bald vollends. Denn dabei gab eine ganz neue noch nie gesehene Erscheinung den Ausschlag. Ein beinah ganz nackter haariger Saracene***) machte sich unter rauhem Tod verkündenden Gebrüll mit einem gezogenen

*) „Die Schlacht bei Pollentia" eine schätzbare Abhandlung von Dr. Voltz (gedruckt bei Hendeß hieselbst) einem geb. Rügenwalder u. Zögling uns. Gymnasiums.

**) Amm. letztes Kap.

***) Ein verritabler Bärsärker s. o. p. 45.

Hunger und Elend umkommen läßt und völlig aufreibt; wird aber zum Dank auf Befehl des undankbaren Honorius auf falsche Verleumdung seiner Neider öffentlich hingerichtet. Unterdeß sitzt der feige Honorius in dem festen Ravenna, ohne sich um die Hauptstadt zu kümmern, indem er sich auf seinen Weissage-Hahn (Gallus) verläßt. Unthätig läßt er den Helden Alarich nach Rom ziehen, die Stadt berennen, erstürmen 408. 9. 10.
und plündern und als ihm die Meldung von einem großen Unglück gebracht wird, fragt er erschrocken: „Wie? was? mein Roma*) todt?“ wie er aber hört, daß der ganz gesund und

---

Dolch mitten unter einen geordneten Zug Westgothen hinein, kehlte einen ab und brachte seine Lippen an die Wunde, aus der er das hervorströmende Blut aussog.

Die **Patriarchen** und **Heiligen** des 4. und 5. Jahrh.

Ambrosius, der Bischof von Mailand s. o. p. 127 starb 397. Aber noch 390 trat er dem gewaltigen Theodosius dem Großen nachdrücklich entgegen im Namen der christlichen Kirche. Ungeachtet seiner Fürbitte für die Stadt Thessaloni, die in dem genannten Jahre einen Beamten des Kaisers bei einem Volksaufruhr umgebracht hatte, ließ dieser, durch einen Hofbeamten zu grimmigem Zorn angereizt, unversehends die Stadt überfallen und an 7000 Einwohner, Unschuldige wie Schuldige niedermetzeln. Sofort schrieb Ambrosius an den Kaiser und hielt ihm im Namen Gottes, dem er mehr gehorchen müsse, seine Schuld vor, um deren willen er ihn von der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen müsse. Nicht lange, so kommt der Kaiser nach Mailand und will in die Kirche, worin sich der Bischof befand. Allein dieser tritt ihm am Eingange entgegen und erklärt, er dürfe ihn nicht zulassen, bevor er nicht die übliche Kirchenbuße geleistet habe, wie jeder gemeine Christ. Des Kaisers Berufung auf den König David weist er entschieden zurück; ebenso den bösen Rathgeber, der als Vermittler an ihn abgeschickt war. Und wolle der Kaiser seine Gewalt brauchen, so werde er ihm seinen Hals darbieten. Und Theodosius? — bequemt sich zur Kirchenbuße, ja zu dem Versprechen, kein gerechtes Todesurtheil eher als nach einem Monat vollziehen zu lassen. Die Majestät wirft den kaiserlichen Mantel ab und fällt auf die Kniee, und spricht ein Bußgebet zu großer Rührung der anwesenden Gemeine. — Gewiß keine geradezu verwerfliche Ausschließung und Unterwerfung von der einen wie von der andern Seite, verglichen mit dem späteren empörenden Mißbrauch der Excommunicationen, welchen Päpste und geistliche Machthaber auf Kosten des Gemeinwohls mit ihren Bannsprüchen gemacht haben.

---

*) Roma, so nannte er seinen Gallus gallinaceus.

bei gutem Appetit sei und sein Futter gierig und trippelnd verschlingt, Rom aber erstürmt sei, ruft er ganz beruhigt: „Weiter nichts?" läßt sich unbesorgt von dem Sieger für abgesetzt erklären und denkt: „lebt doch mein Prophet!" In der That zog Alarich südwärts nach Unteritalien, um von Sicilien nach Afrika überzugehen, stirbt jedoch daselbst und wird von seinen Westgothen bei Cosenza nach der Volkssitte begraben, und
*411. zwar in dem Bette des abgelassenen Busento, worauf jene unangefochten auf demselben Wege Italien verlassen. Zuvor aber mußte Honorius dem an Alarichs Stelle gewählten Athaulph,

---

Dem Ambrosius gleichzeitig und gleichgesinnt ist Martin*) der Heilige, Bischof von Tours in Frankreich, geboren um 310, getauft 337 (im Todesj. Const.) gest. 400.

Martinus aus Pannonia (Stain in Nieder-Ung.)
Kam, einst Soldat, nach Gallia, (sein Vater röm. Kriegsoberst)
Ein tapfrer Held, ein blinder Heid'
In Kaiser Juliani Zeit. (war selbst ein Heide)
Und wie er zog durch eine Stadt; (Amiens in der
Da lag ein Armer todesmatt (Picardie a. d. Somme.)
Vor Frost und Blöß' in bittrer Noth,
Begehrt nur Rettung von dem Tod.
Der Reiter hört's; und für sein Leben
Hätt' gern er ihm sein Wamms gegeben.
Allein — man weiß ja — ein Soldat
Das eben auch sehr nöthig hat.
Indessen, weil ihn das verdroß,
So hält er an sein schnelles Roß,
Haut seinen Mantel in zwei Stück',
Das eine läßt er ihm zurück.
Der Nackte deckt sich damit gleich
Und wünscht ihm an das Himmelreich
Die andern aber von der Rott',
Die Heiden hatten's ihren Spott'
Und sprechen: „seht den Narren an!
Zerreißt sich um 'nen Bettelmann!"
D'rauf kommen sie an einen Wald;
's wird Nacht und gar entsetzlich kalt.
Es weht ein starker Wind, Nordost. (vielleicht aus Pommern.)
Nur Martin spüret keinen Frost,
Die Andern fluchen, jammern, klagen,
Und wollen schier am Leben verzagen.
Wie endlich dann der Tag anbricht, (10. Nov. 337.)
Erschien der Herr im klaren Licht
Und hat den halben Mantel an,
Wie Martin deutlich sehen kann,
Ruft: Martin! du getreuer Knecht!
Du bist mir lieb und grade recht,
Die rohen Heiden zu bekehren,
Um sie Barmherzigkeit zu lehren.

---

*) Es wird erlaubt sein, meine Bearbeitung einer Legende von ihm in Versen hier folgen zu lassen und mit einigen Randbemerkungen zu begleiten.

dem jungen und schönsten ihrer Edlen, seine schöne Schwester Placidia als Gefangene zur Geisel oder Gattin*) überlassen. Diese fügte sich sehr gefällig in ihr Geschick und begleitete ihn über den Rhein nach Gallien, wohin schon 406 Vandalen, Alanen und Sueven übergegangen waren, denen 407 Burgundionen, frühere Nachbarn der Rugier folgten. Im Jahr 408 stirbt 31 Jahr alt Arkadius, statt dessen eigentlich seine Gemahlin Eudoxia als Augusta regiert hatte, und für ihren Sohn Theodosius II., einen 7jährigen Knaben fortregiert. Erst 414 feiert Athaulph in Narbonne seine Hochzeit mit der Pla-

---

Nun glaub an mich — es ist kein Wahn —
Die Wohlthat hast du mir gethan.
Du warst so lang ein blinder Heide:
Nun steck' dein Schwert nur in die Scheide.
Das Schwert des Geistes sollst du führen
Und in dir meine Kraft verspüren.

1.) Ob der nun der Erste der Heiligen gewesen,
2.) Den sich hat vor Zeiten die Kirche erlesen,
3.) Vermag man nicht eben gewiß zu berichten.
4.) Doch nach den ältestsn Heil'gen-Geschichten
5.) Ist Martin geworden Patronus der Becher,
6.) Imgleichen der fränkischen Weine und Zecher,
7.) Der Rosse, der Reisigen, der Hühner und Hähne,
8.) Der Gänse; doch schwerlich der böhmischen Schwäne,
9.) Bis auf den noch heller singenden Schwan
10.) Den Päpste und Kaiser ungebraten gelan.
11.) Wer kennt nicht den böhmischen Huß und den Luther?
12.) Und wer nicht die Kirche, der Gläubigen Mutter!

Uebrigens erwies sich St. Martinus vor und nach seiner Taufe (337) als Vorbild jeder christlichen Tugend nicht bloß durch seinen rechtschaffnen Glaubenseifer, sondern recht eigentlich durch seine uneigennützige liebevolle Mildthätigkeit, die vornehmste (Cardinal-) Tugend der damaligen Christen. Vor Allem eilte er im Fluge nach Ungarn und bekehrte seine Mutter, versuchte das auch bei seinen Landsleuten in Illyrien, obschon diese Arianer waren. Auf der Rückreise bekehrte er Mörder, unter die er gefallen

---

*) Oros. 7, 43.

1.) Dafür gilt er in Frankreich. 2.) Die römische. 3.) Ambrosius könnte sie ihm streitig machen, weil er drei Jahre früher starb, nnd die Heiligsprechungen (Kanonisationen) erst nach dem Tode erfolgten. 4.) Die Acta Sanctorum enthalten die ältesten Legenden der Heiligen. 5.) Vielleicht ursprünglich nur auf den Abendmahlskelch zu beziehen. 6.) Merkwürdiges Zeichen französischer Frivolität oder Leichtfertigkeit. 7.) Der fränkische Chlodwig stellte sein Streitroß dem heiligen Martin zu Ehren bei dessen Kapelle oder Kloster zur Fütterung ein. Gallus der Hahn. 8.) St. Martinsgänse 10. Nov. böhmische hussitische. 9.) Huß, bald Schwan, bald Gans übersetzt. 10.) Zu Kostnitz verbrannt. 11.) Nach Hussens Prophezeihung. Luther geb. 10. Nov. 12.) Die katholische, die Mutter aller Seelen aus Fürsorge für ihr ewiges Heil.

cidia, wird aber schon im folgenden Jahr, als er mit ihr nach Spanien über die Pyrenäen gezogen war, durch einen Angehörigen des Hauses oder Hausfreund umgebracht. Sein Nachfolger *Wallia* (Gualla) stellt ihrem Bruder Honorius die Placidia zurück und erhält dafür das Recht, in Spanien für das römische Reich zu kriegen, und da Honorius keine Kinder hatte, giebt er die Placidia Constantius II. zum Weibe; unterdeß rottet Wallia die Alanen und Vandalen in Spanien beinah aus oder vertreibt sie und stiftet diesseit und jenseit der

419.

---

war, und hielt dafür eine öffentliche Geißelung standhaft aus. Die zweideutige Ehre, der Schutzpatron so vieler Thiere und Menschen geworden zu sein, ward ihm nach seinem Tode wegen seines Benehmens gegen den Tyrannen Maximus Dieser hinterlistige Politikus hatte den Bischof von Tours zur Tafel gezogen, ihm den Ehrenplatz zu seiner Rechten gegeben und zum ersten Trunk seinen eigenen Becher darreichen lassen, um diesen aus dessen Hand erst zu empfangen. Allein der Bischof nahm die Gelegenheit wahr, dem Tyrannen seine Grausamkeit, insbesondere gegen den manichäischen Priscillian, den er in Trier als Kätzer durch Geistliche hatte verdammen und ganz unbefugterweise verbrennen lassen (384, ob dem Throdosius zu gefallen? dieser vergalt es ihm später s. o. p. 131 schlecht). Alle Gäste geriethen in sprachloses Erstaunen ob des Freimuths, womit der christliche Bischof seinem Wirth die Wahrheit und Liebe eingetränkt hatte; der Feige nahm aber die Vorhaltung wohl oder übel auf, obgleich alle ein ähnliches Schicksal für den Seelenhirten fürchteten, wie Priscillian es erfahren hatte, ließ ihn wenigstens ungefährdet heimkehren. — In dem obigen Verzeichniß der Schutzbefohlenen mag man, wenn man will, die Speisecharte der bei dem Gastgelag aufgetischten Gerichte sehn, vor Allem der gebratenen Gans und Hühner, die nachmals als Martinsgänse und Martinshühner den Priestern in Frankreich geliefert wurden. Ueber die Martinsgans hat ein hochgelehrter Kößliner, Gabriel Schweder, nachmaliger Würtemberger Rath und Kaiserlich Pfalzgräflicher Doctor beider Rechte, der den ersten Grund seiner Gelehrsamkeit auf der hiesigen Schule legte und 1664 auf das Danziger Gymnasium ging, in demselben Jahre eine gelehrte Abhandlung herausgegeben.*)

Lateinische Kirchenväter des 5. Jahrh. Der h. *Augustinus*, geb. 354 in Afrika, gest. als Bischof von Hippo ebend. 430. Ein Feuerkopf, dessen Jugendleben nach seinen eigenen Bekenntnissen voller Verirrungen war. Bis zu seinem 30. Lebensjahre ließ er sich durch eine Geliebte fesseln, ohne zur wahren Seelenruhe zu gelangen, und da er diese vergeblich bei den Manichäern und in den heidnischen

---

*) Dissertatio de Ansere Martiniano — gedruckt 1664 in Danzig und wieder gedruckt in Leipzig 1683. Vgl. Haken I. p. 306.

Pyrenäen ein westgothisches Königreich mit der Hauptstadt Toulouse. Die Burgundionen waren am Oberrhein im Elsaß geblieben, die Franken am Niederrhein. In Spanien begriff jenes Gothalanien (Catalonien) jedoch nicht (V)Andalusien im südlichen Theile mit in sich. Theodosius II., dem 408—451. Namen nach morgenländischer Kaiser, blieb zeitlebens ein Knabe, der zuerst von seiner Mutter Eudoxia bis 414, dann von seiner Schwester Pulcheria bevormundet, weiter nichts als Buchstaben zu malen und für die kaiserlichen Gesetzbücher aus-

---

Klassikern suchte, so versenkte er sich ganz in das Studium der heil. Schrift und fand besonders in den Briefen St. Pauli den Trost, den er für sein Herz bedurfte, ward ein neuer Mensch durch eine Art von Wiedergeburt, wozu der h. Ambrosius wesentlich mitwirkte, der ihn auch in seinem 33. Lebensjahre taufte (337). Von da ab bot er, leider vom juristischen Standpunkte aus — zum Rechtsanwalt hatte ihn früher sein Vater bestimmt — seinen außerordentlichen Scharfsinn und Redefluß auf, um wider alle Irrthümer und Ketzereien zu eifern, brachte eine in Afrika herumschweifende Secte fanatischer Bauern, die Donatisten, endlich zur Ruhe, vertrieb die Manichäer, die Arianer, endlich die Pelagianer, die er als heillose Ketzer befand. Die Armen! sie redeten sich ein, daß es ganz vom Menschen selbst abhange, ewig selig zu werden, wenn man nur einen rechtschaffenen Willen dazu habe und sein Leben und Wollen nach der Lehre Jesu einrichte. Augustin dagegen lehrte: Der Mensch ist durch die Erbsünde von Grund aus verderbt., und hat deßwegen nicht einmal die Kraft, das Gottgefällige ernstlich zu wollen, noch ist er im Stande, den seligmachenden Glauben an das Verdienst Christi zu ergreifen, wenn ihm derselbe nicht von Oben verliehen wird. Die Tugenden der Heiden sind nichts. Die göttliche Gnade bestimmt allein, wer selig werden soll und zu den Auserwählten gehört. Durch solche siegreich verfochtenen Sätze, die Niemand zu widerlegen verstand, als Pelagius, ward der h. Augustin das Orakel der abendländischen Kirche und blieb es das ganze Mittelalter hindurch, durch sein Werk „über die Verfassung des Reichs Gottes", ja selbst bei Luther, dem Augustinermönch, wie bei dem gestrengen Calvin, gemäß dessen Lehre von der Gnadenwahl, also nach der Reformation und der Augsburgischen Confession (1530), in hohem Ansehn, und bei den sogenannten Altlutherischen bis heute. Die Anhänger des Pelagius blieben sammt allen übrigen Ketzern für immer verdammt. Dieser, weder ein Kirchenvater noch ein Heiliger nach damaligen Begriffen, war ein Britte — Morgan, d. i. der Ueberseeische genannt (vgl. Armorica die Bretagne) und ohne Zweifel ein Mitglied der altbrittischen apostolischen Kirche s. o. p. 114 hatte sich um die Zeit, als Alarich Rom bedrohte, mit seinem Freunde Cälestius nach Rom begeben, wo beide predigten, ohne vom damaligen Bischof beachtet zu werden. Es war um die Zeit, als der Westgothische

zumalen gelernt hatte und daher der Kalligraph genannt wird. Die Vandalen gehen aus Andalusien, gerufen vom Statthal-
429. ter Bonifacius, einem vertrauten Freunde des Augustinus, unter ihrem Könige Genserich oder Geiserich (80,000 Köpfe stark) nach Afrika und belagern Hippo im Jahre 430, worin Augustin starb.

431. Allgemeine Synode zu Ephesus. Kyrillos, der Pa-

Held (um dieses nachträglich beizubringen) drei Meilen von Ravenna stand und dem Kaiser Honorius sagen ließ, das Volk der Westgothen sei mit Weibern und Kindern sammt ihren Heerden angelangt und bitte um Land oder werde es wegen der Besitznahme auf eine offene Feldschlacht ankommen lassen. Die Antwort lautete: man gebe den Gothen die Erlaubniß, in Gallien oder Spanien das ihnen gefallende Land einzunehmen. Alarich war damit zufrieden, kehrte friedlich um, lagerte sich jedoch am Fuße der piemontesischen Alpen, um das Osterfest (wahrscheinlich nicht nach der nicänischen Bestimmung s. o. p. 136) mit seinen arianischen Gothen zu feiern. Während der Andacht werden sie plötzlich von einem römischen Heerführer Srus oder Saulus *) mit einem Haufen alanischer Reiter überfallen, der aber auch alsbald den Lohn der hinterlistigen Niederträchtigkeit erhielt. Denn natürlich griffen die westgothischen Männer sofort zu den Waffen, um die Ihrigen zu schützen, Alarich aber, in gerechtem Zorn, führte nunmehr geradeweges sein Volk vor die treulose Hauptstadt und machte Anstalten zum Sturm, setzte den Honorius ab und einen Andern an seine Stelle. Umsonst baten die falschen Senatoren um Schonung der „ewigen Stadt" und stellten, noch immer voll Hochmuth, vor, sie sei voll von kriegsgeübten und sieggewohnten Vertheidigern. Der deutsche Held erwiederte lachend: „Je dichter das Gras steht, desto leichter ist's abzumähen," und forderte alles Gold, Silber und dergleichen Geräth und die Auslieferung aller Sklaven von deutscher Abkunft. „Aber" fragten jene, „was behalten wir denn?" — „Die Seelen," war seine Antwort. Noch immer blieben die Thore verschlossen. Tuscische Wahrsager erboten sich, durch Beschwörungen und die alten heidnischen Opferfeste den Feind zu vertreiben. Was wol der römische Bischof Innocentius dazu sagte, der als Stellvertreter des Apostels Petrus den Vorrang vor allen Patriarchen haben wollte? — Alarich bestand auf seiner Forderung und erhielt 5000 Pfd. Gold, 30,000 Pfd. Silber, wozu man aber die Standbilder der alten Götter und sogar der Virtus (Tapferkeit) einschmelzen mußte, und, um die Summe voll zu machen, noch 4000 seidene Gewande, 3000 Stück scharlachgefärbte Tücher und 3000 Pfd. Pfeffer! Artikel, die damals in hohem Preise standen, so wenig auch die Gothen bei ihrer einfachen Lebensweise davon, etwa mit Ausnahme des Pfeffers, als Heil-

*) Votz, die Schlacht von Pollentia nach Orosius. vgl. desselben Differt. p. 34.

triarch von Alexandrien, siegt über den von Konstantinopel, den Nestorius, mit seinen Bannformeln, welchen dieser nothgedrungen ähnliche entgegensetzt. Schandscenen zu Ephesus. Die von Alexandrien mitgebrachten Matrosen geben den Ausschlag. In demselben Jahre 431 war Bonifacius (s. vorh.) von Genserich geschlagen, worauf Hippo nach 14monatlicher Belagerung sich ergiebt. Derselbe schiebt alle Schuld auf

---

mittels wider Seuchen, Gebrauch machen konnten. So kaufte sich Rom los, hielt es aber noch immer mit dem abergläubigen Honorius, der von Ravenna aus fortwährend auf seinen Anhang wider die Sieger einwirkte und sogar die Bürger der Stadt dahin brachte, von neuem die Thore zu schließen, und bewaffneten Widerstand zu versuchen. Da gab Alarich den Befehl zum Sturm, doch 23. Aug. 410.
mit dem ausdrücklichen Verbot, Wehrlose zu verletzen, Feuer anzulegen, und andere Gebäude als den kaiserlichen Palast und die Häuser der Großen zu plündern oder eine der Kirchen zu verletzen, welche den Einwohnern als Zufluchtsstätte dienten. Dies wurde auch von seinem arianischen Kriegsvolk getreulich befolgt. Dabei begab sich etwas Wunderbares. Ein Gothe kam in das Haus einer christlichen Frau und fand darin goldene und silberne Gefäße, die nach der Versicherung dem h. Apostel Petrus gehörten und ihr zur Verwahrung gegeben wären. Er möge nun thun, was er nicht lassen könne. Das fiel dem Soldaten auf's Herz. Er machte seinem Kriegsherrn die Meldung davon — und dieser, Alarich, schickte sofort Mannschaft, welche die heiligen Gefäße sofort in die Kirche feierlich zurücktrug. Diesem Zuge schloß sich, unwillkürlich ergriffen, das Volk in den Straßen an und begleitete ihn unter Anstimmung eines Festgesanges, und die Gothen, nicht weniger erstaunt, ließen ab vom Plündern, so daß der westgothische Held einen seltenen Triumph davon trug, indem aller Ungestüm sich in reine menschliche Rührung und Wohlgefallen auflös'te bei Gott und den Menschen. Ich konnte nicht umhin, den ganzen Hergang in seiner Ausführlichkeit wiederzugeben, und um so weniger, da die Schilderung vom Orosius, „dem wankelmüthigen Freunde und Gegner der Pelagianer" s. p. 141. herrührt, der darin nur den Triumph der orthodoxen Kirche über die ketzerische sehen mochte.

„**Pelagius***) hatte sich schon bei Zeiten mit seinem Freunde nach Afrika begeben, und da dieser eine Stelle unter den Presbyters der Kirche von Karthago suchte, so wurde er dem h. Augustin bekannt, der damals noch in seinem vollen Feuereifer war. Sobald dieser von der neuen Ketzerei hörte und vernahm, daß der Hauptketzer schon fort

*) Wörtlich nach Spittler's Kirchengeschichte Göttingen 1806 p. 142—145. Spittler, ein hoher protestantischer Prälat im Würtembergischen, der vor 50 Jahren noch rücksichtslos und treffend den Schaden Josephs, ich meine die Schäden und faulen Flecke (den Schacher s. Gesen. auf Kosten der Armen Amos 6, 6.) der stolzen Kirchenhäupter aufdeckte.

den Aëtius, der Gallien mit Glück gegen die Franken vertheidigt hatte (seit 428) und erregt Verdacht gegen diesen in Ravenna, wird aber von demselben vertrieben und nimmt seine Zuflucht zu Rugas, dem Könige der Hunnen, worauf er an einer Verwundung stirbt. Hierauf erlangt Aëtius leicht seine Wiederanstellung als Oberbefehlshaber aller Truppen zu Fuß und zu Pferde, und hält den Fall des Reichs noch über

---

und nach Palästina gegangen sei, schickte er gleich einen Freund hin (den genannten Orosius), um die dortigen Bischöfe auf den verdächtigen Mann aufmerksam zu machen, und hetzte dem Ketzer einen Mönch auf den Hals, der an Fertigkeit und Grobheit im Polemisiren (Streiten über theologische Fragen) nicht leicht seines Gleichen gehabt haben mag. Leider war dieser Mönch kein anderer als der berühmte — h. Hieronymus, ein Mann, dem es gewiß nicht an Genie (Geistesgabe) und Kenntnissen fehlte, denn er verstand, wie Pelagius außer dem Lateinischen auch Griechisch und — (was bei Augustin nicht der Fall war) — Hebräisch — (und die orientalischen Sprachen, ja selbst das Gothische! war er doch schon 331 in Dalmatien geboren, 371 in Rom getauft, seit 386 zu Bethlehem im Kloster, worin er erst 420 nahe an 90 J. alt starb). „Desto mehr aber fehlte es ihm an Mäßigung und kaltblütigem Urtheil, besonders wann von Orthodoxie oder Heterodoxie (Rechtgläubigkeit oder Andersgläubigkeit) die Rede war. Gleichwohl schien auch im Morgenlande Pelagius zu siegen. Seine Gegner ließen daher noch eine andere Maschine spielen. Augustin galt Alles bei dem Gouverneur in Afrika, aber auch in Konstantinopel. Auf seinen Namen also wurden strenge Gesetze gegen die Pelagianer gegeben. Seine Verdammung durch eine allgemeine Synode erlebte jedoch Augustin nicht, denn er starb schon 430."

Die Patriarchen von Alexandrien. Zwischen den Patriarchen von Alexandrien und von Konstantinopel herrschte schon früher eine ehrgeizige Eifersucht wegen des Vorrangs, welche noch heftiger wurde, als i. J. 428 Nestorius als Bischof an den kaiserlichen Hof der Pulcheria Augusta kam, die sich sehr lebhaft für kirchliche Satzungen und Verfassung interessirte.*) Kyrillus, der damalige Bischof von Alex., ein ränkevoller heimtückischer Mann, legte sogleich Alles darauf an, den neuen Bischof zu Falle zu bringen. Die Predigt eines Presbyters, den Nestorius mitgebracht hatte, gab ihm den gesuchten Anlaß, in der Residenz Unruhen zu erregen. „Niemand soll (so lauten die verschrieenen Worte der Predigt) die Maria Gottesgebärerin nennen; denn Maria war ein Mensch und von einem Menschen kann Gott nicht geboren werden." Nestorius mochte gute Gründe haben, seinen Presbyter zu vertheidigen, denn die Verehrung der Jungfrau Maria als der Mutter Gottes war schon ziemlich allgemein geworden,

---

*) Nach Spittler p. 117 ff.

zwei Jahrzehnde auf. Denn schon sind nach dem Tode des Rugas dessen Neffen Attila und Bleda im Besitz der hunnischen Herrschaft und gebieten über germanische und scytlische Stämme. Um diese Zeit soll sich Valentinians Schwester Honoria, die wegen ihrer Unzucht nach dem von den Hunnen bedrängten Konstantinopel verwiesen war, durch heimliche Boten dem Attila zur Braut angeboten, dieser aber nicht weniger 434.

so daß darunter die Anbetung des Sohnes Gottes, ja des Vaters selbst zu leiden schien. Wie die noch immer jungfräuliche Augusta darüber dachte, läßt sich nur vermuthen. Im Namen ihres Bruders Theodosius des Schönschreibers, für den sie regierte, wurde Nestorius 431 abgesetzt. Aber vorher schon gleich in den ersten Wochen war über diese Predigten ein solches Ketzergeschrei, daß Nestorius nicht mehr gehört wurde. Ihm, dem vermeinten Feinde der Gottheit Christi, dem Feinde der Ehre Mariä wurde in öffentlichen Predigten zu Konstantinopel geflucht. Zum Ueberfluß schrieb Kyrillos an den Bischof von Rom (Innocentius) und dieser war unwissend oder boshaft genug, gegen den Bischof von Konst. sogleich Partei zu nehmen, ungeachtet der schreienden Klagen, die über den schändlichen Kyrillos von Alex. hergekommen waren. Die kaiserliche Regierungweiß keinen andern Rath, als die Berufung einer allgemeinen Synode nach Ephesus. Ordnung daselbst zu erhalten, schickte man ein paar Minister mit Soldaten hin. Kyrillos bringt fünfzig Bischöfe und außerdem eine sehr brauchbare Schaar ägyptischer Matrosen mit, die seines Wink's gewärtig waren. Ohne die Bischöfe von Antiochien und ihren Patriarchen abzuwarten, stieß Kyrillos den dagegen protestirenden kaiserlichen Minister mit Gewalt zum Tempel hinaus und eröffnet gleich die erste Session mit der förmlichen Verdammung des Nestorius, ließ das Urtheil in der Stadt öffentlich anschlagen und durch Herolde verkündigen. Ja, sein Maaß von Bosheit voll zu machen, schickt er falsche Berichte und verfälschte Acten an den kaiserlichen Hof. Kaum sechs Tage nach diesem wüthenden Anfang traf der Patriarch Johann von Antiochien ein, und erklärte nun seinerseits den Kyrillos für einen Käzer; der gottlose Mann könne nicht weiterhin Bischof sein, und alle Bischöfe seiner Partei stimmten bei. Aber mit einem Glück, das gottlob sonst die Bosheit selten genießt, schlug sich unerwartet schnell Alles am kaiserlichen Hofe auf die Seite des gottlosen Kyrillos. Verbrechen, die mit seiner gegenwärtigen Gewaltthat gar nicht zusammen hingen, waren dort schon vorher gegen ihn eingeklagt worden, und doch — was vermochte nicht sein Geld bei den kaiserlichen Ministern, wie verschmitzt wußte er den Haß Pulcheriens gegen Nestorius, den Verräther ihrer Liebesgeheimnisse zu nutzen — und doch kommt plötzlich der Bescheid, Nestorius sei abgesetzt, Kyrillos bleibe Patriarch, ohne der geringsten Strafe sich unterwerfen zu müssen. Der elende Schönschreiber war froh, die Bischöfe wieder nach Hause zu bringen. Da-

als die Hälfte des römischen Reichs zur Mitgift gefordert haben. Der furchtbare Hunnenkönig überschreitet die Donau, verheert auf eine abscheuliche Art die Donauländer und nimmt
441. Belgrad und andere Städte in Ungarn ein. Den oströmischen Kaiser Theodosius aber zwingt er, den Frieden mit Tribut und Gehorsam zu erkaufen. Papst Leo der Große (seit 440), Bischof von Rom, dictirte, weil der h. Hilarius [den

---

rauf erfolgten aber auch wirkliche Verfolgungsgesetze wider den unglücklichen Nestorius und seine Partei. Was blieb ihnen übrig, als in die Staaten des Königs von Persien (Varanes) zu flüchten? Wie gern nahm dieser sie auf, als Leute, die mit den morgenländischen Christen in keiner Gemeinschaft mehr stehen würden, wie willig räumte er weiterhin diesen chaldäischen Christen um Nisibis und Ktesiphon am Tigris alle billigen Bedingungen ein, unter welchen sie als kirchliche Gesellschaft unter persischem Schutze bestehen konnten! So hatte ein unverständiger Regent sein Land selbst entvölkert und Schaaren seiner nützlichsten Unterthanen seinem Feinde gleichsam aufgedrungen, um elender Streitfragen und Formeln wegen, die er noch weniger als seine Rathgeber verstanden, ein ruchloser Verfechter mit seinem furchtbaren Anhange aufzwang — ein merkwürdiger Fall in der Geschichte, der beweis't, daß kein Eifer heftiger ist, als der, bei dem dunkle Ideen zum Grunde liegen. Es handelte sich auf der Synode zu Ephesus um das Verhältniß der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo. Die Alexandriner wollten nur von einer Natur, der göttlichen, wissen, Nestorius aber beide genau unterschieden sehen. Alle früheren Ketzereien wurden zu Ephesus nochmals verdammt, nebenher aber auch die Pelagianer.

Die orthodoxen Gallischen Bischöfe. Seit Constantius des Grünen Zeiten hatte sich ungeachtet des Einflusses, den seine Gattin Helena, die Mutter Constantins des Großen, durch ihre andächtige Verehrung heiliger Reliquien s. o. p. 121 geübt hatte, die altbritische Kirche ziemlich selbstständig entwickelt. Besonders darf dieses von den Gemeinden in Wales gelten, welche sich an die apostolische Ueberlieferung St. Johannis, des Jüngers Jesu, hielten. Sie standen dabei im besten Einvernehmen mit den stammverwandten Caledoniern oder Schotten. Selbst unter Kaiser Constantius, der Synoden über Synoden hielt, um von den Schaaren der zusammengerufenen Bischöfe s. o. p. 127 beistimmende Unterschriften für die nicänischen Beschlüsse zu erlangen und ihnen sogar Jahrgelder und eigene Wohnungen versprach, gaben die brittischen Bischöfe ein Beispiel von ihrer Uneigennützigkeit: sie hielten es für ungeziemend, die Unterstützung auf Staatskosten anzunehmen, und wollten lieber auf eigene Kosten leben, bis auf drei brittische, welche aus Bedürftigkeit davon Gebrauch machten.*) Die Schotten, befreit von der Sorge, ihre auswärtigen

*) Sulpic. Sever. Gesch. 2, 41. Eccl. Brit. fata. p. 18. Lapp. 1. 61.

Schweizern sehr werth*)] ein halber Pelagianer als Erzbischof von Arles, Vicar des apostolischen Stuhls in den gallischen Kirchen aus seiner Diöcese keine Appellation nach Rom gestatten wollte, dem Kaiser Valentinian eine Verordnung in 445.
die Feder, wodurch jeder Ungehorsam gegen den römischen Bischof auf dem Stuhl Petri für strafbar erklärt wurde. Aëtius muß sie als Gouverneur publiciren. Derselbe versagt

Feinde, die Römer, abzuwehren und das Druidenthum los zu werden, hatten nun nichts eher zu thun, als die christliche Religion bei ihren Landsleuten zu fördern, wozu ihnen der Umstand,**) daß viele britische Christen sich während der Diokletianischen Verfolgung zu ihnen geflüchtet hatten, die beste Gelegenheit bot. Mehrere gelehrte und durch ihren fleckenlosen Wandel hellleuchtende Männer blieben in Schottland zurück und führten ein einsames Leben, nach der allgemeinen Meinung von solcher Heiligkeit, daß deren Zellen nach ihrem Ableben in Tempel umgewandelt wurden. Die letztern nannten die Schotten auch so, diese Art von Mönchen Culdeer; es blieb auch der Name und die Lebenseinrichtung dieselbe, bis ein neueres Geschlecht von Mönchen, das selbst in mehrere Secten zertheilt war, die unter sich einigen rechtschaffen frommen Culdeer austrieb. Diesen standen jene in Lehrart und Frömmigkeit in dem Maße nach, in welchem sie durch Reichthum, Ceremoniendienst und die übrigen „die Augen bestechenden und die Sinne bethörenden Aeußerlichkeiten sich höher stellten und noch stellen.“ Buchanan meint ohne Zweifel die frühere Zeit, in welcher der von Rom ausgesandte galatische Bischof Palladius, ein Aegyptier, in Schottland und Irland zu predigen anfing, 420.
und mit seinen Mönchslegenden die Bekehrung, aber umsonst, versuchte. Denn schon im Anfang desselben Jahrhunderts hatten die Iren wie die Schotten viel bessere Bekehrer gefunden, die ersteren, insbesondere an dem Sohne eines schottischen Pfarrers, dem hochherzigen Parrik oder Patrik.***) Dieser begab sich als Jüngling kühn unter die Irländer, um das noch immer dort spukende Druidenthum zu vertilgen, und da er die ersische Mundart so gut wie die gaelische verstand, so predigte er das Christenthum lehrend und singend, und unter Benutzung der alten Volkssagen, ein zweiter Ossian, mit solchem Erfolge, daß ihn die Irländer schon bei seinen Lebzeiten als einen Heiligen erkannten und als ihren Bischof aufnahmen. Er starb 460 in seinem Bischofssitze zu Armagh. Allein zwölfhundert Jahre gehörten dazu, ehe Rom sich aus politischen Rücksichten bewogen fand, den Bekehrer der Iren als Heiligen anzuerkennen und zu kanonisiren,

*) Aota SS. d. 5. Mai. p. 24.

**) Buchanan Rex XXXV. Eccl Brit. f. p. 11. — Beda venerabilis, ein entschiedener Anhänger des Stuhls Petri im achten Jahrhundert und Verfasser einer englischen Kirchengeschichte, kann und will dies auch gar nicht bestreiten.

***) A. SS. J. II. Mart. p. 53.

den römischen Britten die flehentliche Bitte um Hülfe gegen
446. die Picten und Scoten. Jene rufen daher um dieselbe Zeit die Angeln und Sachsen herbei, welche auch ohne Verzug*) unter Anführung der Seeräuber Hengst und Horst an der Mündung der Themse landen, jedoch nur zum Schein die verlangte Hülfe leisten und treulos das Land an der See-

und sein im Volke nicht zu vertilgendes Andenken, das katholische Priester so lange nach druidischer Weise verdunkelten oder mißbrauchten, zum Hebel des Fanatismus zu machen.

So gering auch der Erfolg sein mochte, mit welchem Palladius in Irland nach einem solchen Vorgänger predigte, so wurden doch auf Betrieb des römischen Bischofs Cälestinus, zum großen Vortheil seiner Nachfolger, in ganz Irland nach römischer Weise christliche Gebräuche eingeführt, Kirchen gebaut, Bisthümer errichtet, das vornehmste zu Armagh. Der h. Patrik hatte keine Wunder gethan, außer dem größten, ein so störriges Volk wie die Iren zu bekehren, wie viel Fabeln auch späterhin davon verbreitet wurden.**) Der kirchliche Freiheitsgeist, im Gegensatz der römischen Richtung, verblieb noch lange. Allein auf einmal wird dem römischen Bischof Cälestin durch dienstfertige Schleppenträger die Kunde, daß ganz Britannien von Ketzern wimmele, von Arianern, Pelagianern u. a. und sofort werden die Gallischen Bischöfe vom römischen Stuhl aufgeboten, das unglückliche Inselvolk von diesem „Gift" mit den Waffen des Geistes zu reinigen. Es galt, einen geistlichen Feldzug, scheinbar zur Herstellung der katholischen Kirchen-Einheit zu unternehmen, und zwar ohne Verzug. Die
430 o. 429. sich dazu verstanden, waren der Bischof von Auxerre, Germanus und der von Troyes, Lupus. Sie machen sich in Vollmacht und Vertretung des apostolischen Stuhls auf den Weg und schiffen sich ein. „Kaum haben sie die Reise angetreten, so erregt die Macht böser Geister Stürme und Fluthen. Der ältere Oberpriester (Germanus) schläft fest, er wird geweckt, unterdrückt den Wogendrang und es erfolgt eine heitere Ruhe des Meers (Ev. Matth. 8. Apostelgesch. 27.). Während die zur Flucht gebrachten bösen Geister noch von den Leibern der Besessenen auf das Gebot der Priester abgestoßen wurden, leugneten sie die Gefahren nicht, die sie heraufbeschworen hatten und bekannten, daß sie nur durch deren Verdienste überwunden wären. Es war jenen nämlich nach dem Vorbilde der Apostel sowohl die Glorie wie das Ansehn im Bewußtsein verliehen, die rechte Lehre

*) sich auf der Insel Thanet festsetzend.

**) durch den Mönch Jocelinus. Neander's Denkwürdigkeiten Th. III. p. 188. Gies. Kirchengesch. I, p. 715. f. Eccl. Brit. p. 33, 34. Die Priester waren beweibt, jedoch nach dem apostolischen Spruche, daß der Bischof nur einer Gattin Mann sei; nur die in den Klostern verbleibenden Religiosen führten ein eheloses Leben. War doch der h. Patrik der Sohn eines schottischen Geistlichen, und dieser der Sohn eines Presbyters.

kante (Kent) in Besitz nehmen, auch verstärkt durch Jüten be- 446—449.
halten. Unterdessen hat Attila Menschen als Sklaven abgeführt und vom Hofe in Konstantinopel einen erhöhten jährlichen Tribut von 2100 Pfd. Gold, ja als neue Forderung 6000 Pfd. erpreßt. Zu noch weiter gehenden Erpressungen hat er einen gewissen Edeko abgeordnet, mit welchem die rö-

---

durch ihre Schriftkunde, die wirksamen (Wunder-)Kräfte gemäß ihren Verdiensten. — Ihnen gegenüber treten nun die so lange versteckten Anstifter einer unseligen Ueberredung hervor, sichtbarlich reich ausgestattet in glänzendem Gewande, umgeben von einer Menge ihrer Schmeichler und beistimmenden Anhänger. —*) Nachdem ihnen reichlich Zeit und Raum gegeben war, ihre Sache zu verfechten, füllen sie doch nur allein mit dürren Worten ohne Gehalt lange die Ohren an und die Zeit aus. Darauf aber lassen nun die ehrwürdigen Obervorsteher die reißenden Gießbäche ihrer Beredtsamkeit, verbunden mit apostolischen und evangelischen Platzregen (oder Donnerschlägen Constant.) fortströmen. Es vermischte sich ihre eigene Sprache mit der göttlichen und auf die belastendsten (gewaltigsten Constantinus) Aussagen oder Machtsprüche folgten die Zeugnisse der biblichen Lectionen. Ueberführt wird die eitle Einbildung, die Treulosigkeit nachdrücklich widerlegt, so daß sie, außer Stande, auf die einzelnen wörtlichen Einwürfe zu antworten, damit ihren Irrthum eingesteht.) — Schiedsrichter der Sache wird das Volk, das als Zuschauer und Richter anwesend, sich kaum enthält, Hand an die Verurtheilten zu legen, sein Urtheil jedoch durch sein Geschrei bezeugt. (Ein andrer Schriftsteller**) versichert, daß diese Zusammenkunft in London gehalten worden sei, mit dem Hinzufügen, daß Pelagianer, welche verächtlich und hartnäckig verschmäht hätten, sich zur gesunden Vernunft zurückbringen zu lassen, mit flammendem Feuer gebrannt worden seien — auf gut druidisch.) „Es folgen noch andere Zeugnisse der Wahrheit und von wirksamen (Wunder-)Kräften in reichlicher Menge: Die Tochter eines gewissen Kriegsobersten (vgl. Matth. 9.), die blind war, wurde dadurch, daß ihr eine Capsel mit Reliquien an die Augen gebracht wurde, mit dem Licht der Wahrheit erfüllt; es wurden die Ueberreste des h. Albanus s. o. p. 116 Staub und geronnenes Blut noch roth aufgefunden und mit Reliquien von Aposteln vermehrt — ein Häuserbrand mit Gebet ausgelöscht. Es läßt sich nicht wieder erzählen (sagt Constantius), was Christus alles bewirkte in und durch seinen Diener, der sogar körperlich schwach und krank von Erschöpfung, seine

---

*) Beda (1, c. 17—21), der den h. Patrik nirgend anführt, obschon er den Namen bei seiner Gelehrsamkeit sehr wohl kennen mußte, giebt diese erbauliche Schilderung, nach dem Lebensbeschreiber und Zeitgenossen des Germanus, dem Constantius, wörtlich wieder.

**) Hektor Boethius, ein schottischer Geschichtsschreiber. Usser p. 328 mit Hülfe königlicher Beamten. Eccl. Br. p. 24.

mischen Gesandten*) von Konstantinopel zum Hofe des Hunnenkönigs zwischen der Donau und Theiß gelangen, auch Zutritt erhalten, jedoch wegen einer angeblich wider diesen in
432—453. Konst. angesponnenen Verschwörung bedroht werden. Rugier und Heruler im Dienste des Hunnenkönigs, gleichwie die Ala-

Wunderkräfte übte und von der Krankheit durch eine Vision curirt wurde. Nichts aber leuchtet heller als jener, über die Sachsen**) und Picten davongetragene hochberühmte **Halleluja-Triumph**. Mit apostolischen Heerführern leistete Christus Kriegsdienst im Lager — da waren die ehrwürdigen Tage der Quadragesima (in den Fasten — der Tag der Auferstehung des Herrn — der Glaube glüht im Volke — — der größere Theil des Heeres, noch frisch von dem heilsamen Bade (der Taufe), das er verlangt hatte, macht nach zurückgelegter Osterfeier den Versuch zu den Waffen zu greifen. — Da tritt plötzlich Germanus (dazwischen? nein!) aus einem Hinterhalt hervor, voranschreitend, die Fahne in der Hand, indem er ein Halleluja anstimmt, welches dreimal von den Priestern wiederholt, nach folgends von Allen wie mit Einer Stimme erschallt (vgl. Josua 6.). Die feindliche Schaar fällt vor Schrecken zu Boden, wird stromweise auf die Flucht gebracht, in den Fluß gestürzt." Allerdings ein hoch zu rühmender Sieg, „weil die Feinde ohne Blutvergießen verjagt worden," und rühmlicher als der Uebergang der Westgothen, als diese ihr Osterfest in den piemontesischen Alpen feierten s. o. p. 142, allein rühmlicher vielleicht für die Besiegten als für die Sieger. Denn was für die erstern spricht und den Vorgang glaublich macht, davon giebt der Bericht nicht eine Sylbe. „Die wahrheitgemäßere Geschichte belehrt uns, daß die südwärts zwischen dem Forthflusse und Grampian-Gebirge damals wohnenden Picten zwar nicht vom Palladius, dem römischen Sendling, wohl aber von einem gewissen Ninias schon zur Zeit des Honorius und Arkadius mit dem Christenthum bekannt gemacht worden waren,***) also auch mit dem Ambrosianischen Lobgesang gewesen sein werden. Von diesem Ninias, der erst 432 starb (Act. Sctt.), dem Lehrer der Picten, leugnet auch Beda, freilich an einem ganz andern Orte (III, 4) und mit dem Bemerken, er sei in Rom regelrecht in die Geheimnisse des wahren Glaubens eingeweiht worden (??) durchaus nicht, daß er von Nation ein Britte†), ein höchst verehrungs-

*) Worunter Priscus, der darüber ausführlich Bericht erstattet.

**) So Constantius; dagegen Beda an dieser Stelle in einigen Ausg. „Scoten". Allein schon 428 waren nach Amm. Marc. sächsische Seeräuber gelandet. Beda war selbst angelsächsischer Herkunft. Nach Usser p. 333 nicht weit von Bangor, war der Ort, wo Germ. siegte, Haes Garmon.

***) Usser p. 668.

†) Palladius soll sein Nachfolger geworden sein. Den aber hatten schon die Iren von sich gewiesen. Daher bei diesen die sprüchwörtliche Rede aufkam, nicht dem Palladius, sondern dem Patricius hat der Herr die Bekehrung Irlands gestattet. Uss. 814.

nen (Aspar). Genserich nimmt Karthago ein und macht es 349.
zur Hauptstadt des vandalischen Reichs. Die fruchtbaren Aecker weis't er seinen Soldaten an und baut eine Flotte. Theodosius 450.
II. stirbt 50 Jahre alt, seine Schwester Pulcheria Augusta heirathet den Marcianus, einen gesetzten und tüchtigen Mann,

---

würdiger und heiliger Bischof der Picten gewesen sei. Wie? wenn dieser bei dem Vorgange anwesend war oder doch seinen Einfluß auf die zurückweichenden Picten übte? Welches Licht fällt dann auf die Angreifer? verglichen mit ihren Gegnern, die sich auf ihrem eigenen Boden angegriffen sahen? Auf welcher Seite findet sich die Scheu vor dem Heiligen? und wo der Mißbrauch desselben zu Gewaltthaten? Die Ordnung, heißt es weiter, und die Sicherheit waren hergestellt, die Feinde überwunden. Die apostolischen Abgeordneten kehrten daher heim. Allein darauf folgt eine Hungersnoth bei den Britten, die dabei von den Seeräubern bedrängt wurden, während man eine Zeit lang vor den Irländern und Picten Ruhe hatte. Nach diesen Hungerjahren folgen reiche Segensjahre mit solchem Ueberfluß, wie seit Menschengedenken Niemand sich erinnern konnte. Dabei säete der Satan Unkraut unter den Waizen, verstellt in einen Engel des Lichts. Gesalbt wurden die Könige nicht nach dem Willen oder Herzen Gottes, sondern solche, die noch grausamer als die übrigen waren. Dies trifft den Vortigern, einen mächtigen und ehrgeizigen Häuptling, welcher einen von den Britten zu ihrem Könige gewählten Landsmann hinterlistig umbrachte, nachdem der zehn Jahre lang mit den Grenznachbaren (Picten und Schotten) Friede gehalten hatte, und so zur Königsherrschaft durch die ruchloseste Unthat gelangt, trotz dem drückendsten Elend der Einwohner, jene Völker zum Kriege herausforderte und von diesen deren Ländereien verheeren ließ. Die von dem friedliebenden Schottenkönige angebotene Bundesgenossenschaft wies er mit Verachtung zurück. Da richten die armseligen Ueberreste der Britten nach Rom ein Schreiben an den Aëtius, der damals zum dritten Mal unter dem Kaiser Valentinian das Consulat (als erster Minister) bekleidete und so eben im Namen desselben, des Papstes Leo Verordnung, daß alle übrigen Kirchen diesem zu gehorchen hätten, zur Nachachtung bekannt gemacht hatte, folgendes Inhalts, worin sie mit kläglichem Seufzen ihr unglückliches Schicksal vorstellen: „uns treiben die Barbaren zum Meer, das Meer zu den Barbaren zurück, zwischen diesen Uebeln bleiben uns nur zwei Todesarten übrig: wir werden entweder abgekehlt oder ersaufen.“ Damit konnten sie jedoch von Aëtius keine Hülfe erlangen, indem der zu der Zeit mit den Königen der Hunnen, Bleda und Attila, die schwersten Kriege zu führen hatte. Papst Leo aber beordert die römisch gesinnten Bischöfe und Priester aus Britannien, vor ihm zu erscheinen. Diese werden von einem eifernden Ankläger, dem Gildas,*) der Trunksucht, Zanksucht,

*) Gildas, ein wunderlicher Eiferer, der seinen Landsleuten, ohne vielleicht je

der, von ihr zum Kaiser erklärt, dem Attila sogar den Tribut

---

der Mißgunst und der Unfähigkeit Gutes und Böses im Urtheilen zu unterscheiden beschuldigt, und zwar innerhalb der Kirche, die doch eben von apostolischen Männern von ihren Fehlern gereinigt worden war. Er behauptet, daß sie mit unreinen Füßen dem Stuhl des Apostels Petrus genaht, um ihn zur Beförderung in höhere Grade der Kirche für sich zu mißbrauchen, die so empfangenen, wie Tyrannen, behaupten, statt sich um das Himmelreich zu bewerben und Vorbilder der Heerde für das Volk zu werden; Papst Leo seinerseits befindet, daß die Pelagianische Ketzerei, die er auf der Synode mit verdammt hatte, daran schuld sei und beauftragt den h. Germanus, eine nochmalige Einschreitung (Intervention) auf sich zu nehmen. Dieser geht darauf ein und steuert nach Britannien, gewiß vor der Ankunft der Sachsen, Hengst und Horst. Des Germanus zweite Reise fällt zwischen 446 und 450.*) Hören wir nun seinen Lebensbeschreiber Constantius s. Beda 1, 12. „Entgegen kommt ihm die unwissende Menge. Auf der Stelle empfängt sie den Segen und die Ströme der göttlichen Rede. Man erkennt, das Volk daure noch aus in der Glaubenswilligkeit, daß die Schuld nur an Wenigen liege; diese sucht man auf und verurtheilt, die man gefunden hat, als auf einmal ein gewisser Elaphius, ein Häuptling der Gegend, der schon beim Anlanden des Heiligen mit seinem lahmen Sohne entgegengeeilt war, seinen contracten, an der Kniebeuge gelähmten Sohn (zur Heilung) darbeut. Auf die heilende Berührung erfolgt ohne Verzug die Gesundheit. Mit Staunen wird die Volksmenge von dem Wunder erfüllt, und in den Herzen Aller wird der eingeschärfte katholische Glaube befestigt. Die Predigt an das gemeine Volk wendet sich sodann zu der Frage wie diejenigen, die auf beiden Seiten gehinkt haben, (für und wider den wahren Glauben) zur Besserung gebracht werden sollen. Die von der Insel vertriebenen Anstifter solcher Verkehrtheit werden den Priestern, wie Alle einstimmig verlangen, zugeführt, dann nach dem Binnenlande gebracht, damit sowohl die Gegend der Freisprechung von der Schuld, wie jene der Besserung theilhaftig würden. — Auch mit dem obengenannten Tyrannen Vortigern hielt der h. Germanus eine Zusammenkunft. Der Gegenstand der Verhandlung blieb ein Geheimniß. Nur so viel wurde davon offenbar, daß mit dem Schuldigen nicht über die Herstellung der freien Verfassung verhandelt, sondern derselbe wegen der mit seiner Tochter verübten Blutschande vom h. Germanus und der ganzen Geistlichkeit zurechtgewiesen worden sei. Gildas deutet dies an mit den Worten des Apostels Paulus 1. Cor. 5, 1: „man hört von einer solchen Unzucht, wie sie nicht ein-

---

Britannien verlassen zu haben, etwa 40 Jahre später ihr Sündenregister vorhält, indem er alle Stände durchzieht, s. Eccl. Br. f. p. 3. u. 20. 31. bald der Weise, bald der Badonische (520) genannt. Er war gewiß kein Freund der Picten und Scoten, die er wegen ihrer Tracht, wie sie noch heute den Bergschotten eigen ist, unverschämte Hakenschützen schilt, s. w. u.

*) s. Lappenberg Gesch. von Engl. p. 1, 74.

versagt, worauf dieser beiden Reichen droht. Nun schließen

mal unter den Heiden erhört ist." Aber er weiß noch mehr. In Anwesenheit des Germanus wird Berathung gehalten, was geschehen müsse, um die häufigen Einfälle und Plünderungen der feindlichen Völker abzuwehren. Da werden alle Rathgeber sammt dem hochmüthigen Tyrannen mit Blindheit geschlagen; man beschließt zum Schutze, nein zum Verderben des Vaterlandes, die allerwildesten Feinde, die Sachsen verruchten Namens, die Gott und Menschen verhaßt sind, wie Wölfe in die Schaafställe einzulassen. O über diese stockfinstere Sinnenverblendniß, über den verzweifelten Stumpfsinn und Blödsinn!" — Beda dagegen, der Angelsachse, ganz gelassen: „es gefiel Allen sammt ihrem Könige Vortigern, das Sachsenvolk von jenseit des Meers zu Hülfe zu rufen; fügt nur in seiner frommen Weise hinzu „es sei nach des Herrn Wink und Willen so angeordnet worden, damit über die Schlechten das Unglück käme, wie auch noch augenfälliger der Erfolg bewiesen habe." —*) Wer, mochte man fragen, ertheilte den Rath? wer erkannte das verzweifelte Mittel für einen Wink der Vorsehung? Dieses schlug übel aus, das Heilmittel der Gnade bei dem elenden Vortigern gänzlich fehl. Die aus ihrer eigenen Heimath vertriebenen Seeräuber ließen zwar nicht auf sich warten, der brittische König gestattete ihnen, sich auf Kent, an der südöstlichen Seekante, festzusetzen; allein den fremden Gästen und Bundesgenossen, den Angelsachsen, gefiel das Land so gut, daß sie, verstärkt durch Jüten, zwar die Picten vertrieben, bald aber ihre Waffen gegen die brittischen Landeseinwohner kehrten. Damit begannen die mörderischen 200 Jahre und länger währenden Kriege, durch welche die alten Britten trotz der tapfersten Gegenwehr auf die westliche Küstenstrecke, Cambrien oder Wales, beschränkt wurden. — Der alte Sünder war aber durch die empfangeue „Zurechtweisung" und Begnadigung so wenig gebessert, daß, als ihm Hengst seine Tochter gab, der Lasterknecht bei der Hochzeit sich in den schändlichsten Lüsten wälzte. Seine eignen Unterthanen setzten ihn ab und wählten seinen Sohn, den tapfern und rechtschaffenen Vortimer zu ihrem Könige, der aber bald den Heldentod starb s. weiter unten.

Attila, die Geißel von Europa.

Der Hunnenkönig hatte geschworen, sein Fuß werde nicht eher ruhen, als bis ihm das Meer ein Ziel setze. Indessen hatte die heilige Genoveva (Ste. Geneviève) in Paris schon prophezeit, daß er nicht dorthin kommen werde. Attila sammelte seine Völker in den Catalonischen Feldern bei Chalons; Aëtius, der römische Feldherr mit Westgothen unter deren Könige Dietrich, Alanen unter Mancipan an der Loire, Franken unter Merwey am Mittelrhein; der Burgunder Chundichar s. o. p. 76, der Zuzug versprochen hatte, aber vermitteln wollte, soll mit seinem ganzen Dienstgefolge von den Hunnen nieder-

*) Eccl. Brit. f. p. 27, 28.

451. beide Kaiser ein Bündniß. Attila (Etzel oder Godegisel d. i. Gottes Geißel von den Deutschen genannt) bricht in demselben Jahre von Ungarn aus mit Hunnen, Gepiden, Ostgo-

gehauen worden sein (Nibelungenlied). Leider kämpften hier Bruderstämme wider einander, wie die Ostgothen wider die Westgothen, auf deren Vernichtung es Attila abgesehen hatte, weil ihr König Dietrich im Stande gewesen war, ihn zum Abzug von Orleans zu nöthigen. Um einen mittelmäßigen Hügel in der Nähe von Troyes, den Attila
451. inne hatte, begann die berühmte Hunnenschlacht, eine wahre Völkerschlacht. Attila berief die Anführer und sprach: „Nichts Gemeines ziemt mir, euch zu sagen oder euch, von mir zu hören. Seid Männer; greift an, brecht ein, werft Alles nieder! Werft euch auf die Westgothen und Alanen, in denen ist die Kraft des Feindes. Müßt ihr sterben, so werdet ihr sterben, auch wenn ihr flieht. Richtet eure Augen auf mich, ich schreite voran; wer mir nicht folgt, ist des Todes." So der Hunne. Der Schrecken seines Namens ging vor ihm her. „Wenn er sein Schwert in die Erde stieß, so erbebten hundert Völker. Wo der Huf seines Pferdes hintrat, wuchs kein Gras mehr." 160,000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Thorismund, der Sohn des gefallenen westgothischen Königs Dietrich, war der Held des Tages gewesen, den die wackern westgothischen Kämpfer sofort zum Könige aus-
452. riefen. Im folgenden Jahre gedachte Attila, der auf seinem Rückzuge nicht weiter verfolgt worden war, in Italien einen Besuch abzustatten, belagerte das feste Aquileja 1½ Meile von der adriatischen Küste, wohin sich vorher schon die Einwohner geflüchtet hatten, und weiterhin in den Lagunen Venedig anlegten, und, als auch die in der Stadt nistenden Störche abgezogen waren, erstürmte und zerstörte der Barbar diese, wie andre in Oberitalien gänzlich. Rom zitterte; Papst Leo der Große hat das Verdienst, den Hunnenkönig zum Rückzuge bewogen zu haben. Wodurch? durch seine unwiderstehliche Beredtsamkeit. (Jornand über die Gothen 42.) Man wird fragen, in welcher Sprache? lateinisch? oder mongolisch? oder durch Dolmetscher? einen Rugier, wie Edeko oder Rujas? allein darauf bekömmt man keine Antwort. Die dem Redner nachfolgenden mit Gold und Silber beladenen Wagen werden wol die wirksamsten Argumente gewesen sein. Attila bediente sich stets der Dolmetscher. Genug! Leo's beredte Vorstellungen, worin er im Namen der ihm erschienenen Apostel Petrus und Paulus den unwissenden Heiden mit dem gewissen Untergange bedrohte,
453. wirkten. Attila kehrt um, nach Ungarn zurück, und stirbt an einem
454. sehr verdächtigen Blutsturz nach der Hochzeit mit der gefangenen Burgundischen Prinzessin Ildiko, deren Vater er gemordet hatte.*) Nach seinem Tode konnten sich die Söhne nicht wider die Gepiden,

*) Nach den neuesten Ermittelungen soll das Grabmal Attila's im Stuhlweißenburger Comitat bei Tornak in Ungarn unter einem Hügel von 5 Klaftern tief gefunden sein. Das Tornaker Thal ist gegenwärtig im Besitz der Gebrüder v.

then, Herulern, Scyren und noch anderen, germanischen, Stämmen, die er in's Schlepptau genommen hatte, auf, durchzieht das südliche Deutschland, überschreitet den Rhein, zerstört Mainz, Trier, Metz und berennt Orleans.

Ostgothen und die anderen geknechteten Völker, wohin auch die Rugier und Heruler gehören, behaupten. Die Hunnen verschwinden oder verlieren sich in den Horden des russischen Reichs.

Die Räubersynode zu Ephesus unter Dioskur. 449.

Dioskur, der Nachfolger des Kyrillos, noch ränkevoller und noch viel gewaltthätiger als dieser, sah es für eine Ehrensache des Alexandrinischen Stuhls an, die Lehre von Einer Natur auszufechten und wartete nur auf eine Gelegenheit, diesen Glaubenssatz durchzusetzen. Diese bot ihm ein alter 70jähriger Abt (Archimandrit) Eutyches in Konstantinopel, ein Anhänger des Kyrillos, indem er seinen eigensinnigen Eifer für die innigste Vereinigung beider Naturen in Christo bis zu einer schon früher verdammten Ketzerei trieb und deßhalb nach einem Synodalverhör abgesetzt wurde. Indessen die Kaiserin Eudokia war seine Freundin, und Dioskur, im Einverständnisse mit ihr, bewegt nun Himmel und Erde, um eine andere Entscheidung durch eine neue Synode zu Ephesus herbeizuführen. Die Zusammenberufung erfolgt, als ob kein Attila schon seine Gottesgeißel über die Christenheit schwänge. An Ort und Stelle aber, nach Ephesus bringt der Alexandrinische Patriarch gleich einem Dictator der Kirche nicht nur Matrosen mit, sondern auch Soldaten mit Schwertern, Mönche mit Prügeln, und erzwingt so durch wirkliche Gewaltthätigkeiten die Beschlüsse.*) — Der alte Abt wird wieder eingesetzt, der Kirchenbann trifft so seine Gegner, vorzüglich den Bischof Flavian von Konstantinopel, der seine in der Versammlung persönlich erlittenen Mißhandlungen nicht lange mehr überlebte; die römischen Abgeordneten waren entflohen. Den Bischof von Rom, Papst Leo den Großen, hatte Dioskur schon vorher in den Bann gethan. Dieser aber bewegte nun seinerseits Himmel und Erde, der gewaltthätig unterdrückten Partei aufzuhelfen. Die Kaiserin Eudokia verlor allen Einfluß, als i. J. 350 Pulcheria und Marcian auf den Thron kamen. Pulcheria war innige Verehrerin des römischen Bischofs und veranstaltete sogleich im folgenden Jahre eine neue große Synode zu Chalkedon, wo 451.
Dioskur abgesetzt wurde. Leo erlebte die Freude, daß sein dogmatisches Schreiben an Flavian, worin die Art der Vereinigung von beiden Naturen haarscharf und bis zur Unbegreiflichkeit genau — lateinisch und griechisch — bestimmt war, als Glaubensregulativ angenommen wurde. „Wer das nicht glaubt, wird nicht selig," so lautete

---

Sina, der reichen Banquiers. Ob auch der goldne und silberne Sarg, worin die Hunnen ihren König sammt allen seinen Schätzen begraben haben sollen, ist unbekannt geblieben.

*) Man vergleiche hiermit die rührenden Stellen in der Apostelgesch. und dem Br. Pauli an die Ephesier.

der Schluß. Wer das nicht begriff, dem mochte Gott helfen. Es war aber ein schreckliches Schauspiel, das gleich nach geendigter Synode sich eröffnete, zunächst in Jerusalem, wo die verwittwete Kaiserin Eudokia einen Haufen tobender Schwärmer und Rebellen in Schutz nahm und noch 5 Jahre lang den rasendsten Ausschweifungen ihren Namen lieh. In Aegypten war der Sturm des Aufruhrs noch heftiger. Der Nachfolger des abgesetzten Dioskur wurde todtgeschlagen, sein Leichnam buchstäblich zerstückt; wie Hunde trugen die Wahnsinnigen seine Eingeweide in den Mäulern herum; was übrig war, wurde verbrannt, seine Asche in die Luft gestreut. In einem sehr nahen Zusammenhange mit dieser mörderischen Glaubenswuth steht die Erscheinung der — Säulenheiligen oder Steeliten (Styliten) halb oder ganz verrückter Schwärmer, die sich in den Geruch der Heiligkeit bringen wollten, indem sie in irgend einer Einöde sich auf einen Ständer stellten nnd darauf Jahre lang stehend verharrten, ohne andre Nahrung, als die ihnen die Gläubigen zubrachten. Das erste Beispiel dieses unseligen Wahnwitzes gab ein syrischer Schäfer Simeon, der Stelit. Nicht weit von Antiochien*) errichtete er sich auf einem Berge eine Säule von 9 Fuß, die er allmälig auf 50 Fuß erhöhte. Auf der Spitze derselben brachte er ohne jemals herabzusteigen, 30 Jahre unter freiem Himmel zu, wo Hitze und Frost ihm das Gehirn vollends zerrütteten. Die Leute aus der Nachbarschaft brachten ihm Speise und Trank, und beteten ihn an, und auf seiner Säule ist er auch gestorben.

Kapitel 8.

Slaven und Avaren, Rugier und Heruler an den Carpathen.

Noch bei Lebzeiten Attila's waren die angränzenden Landstriche Ungarn's Tummelplätze der verschiedenartigsten Horden und Völkerschaften geworden.

Slaven. Zur Zeit des Tacitus durchstreifte eine skythische Horde alle Länder zwischen dem schwarzen Meer und der Ostsee, an deren Küste sie einen schmalen Landstrich inne hatten (Mela 3, 4) bis zum Gebiet der Rugier, besonders vom Don und den Karpathen nordwärts. Herodot (4, 117) nennt sie Sauromaten (wahrscheinlich von ihren eidechsenartig gewundenen Lanzenspitzen) und führt von ihnen an, daß kein Mädchen eher heirathen durfte, als bis es einen Feind erlegt hatte, worüber viele als alte Jungfrauen stürben. Die

---

*) Apostelgesch. 11, 26, wo die Jünger Jesu am ersten Christen genannt wurden. — Ein andres Beisp. solcher Selbstpeinigung s. u. b. J. 477.

Der elende Valentinian III. bringt den Aëtius zum Dank 454.
für dessen Dienste eigenhändig um's Leben, wird aber bald selbst ermordet. Dessen Wittwe Eudoxia soll nun, um sich zu rächen, den Vandalen Genserich herbeigerufen haben. Derselbe erscheint auch mit einer Flotte an der Mündung der Tiber,

---

spätern Griechen und Römer nannten sie Sarmaten. Allein noch bei Lebzeiten des Kaisers Otho und des Plinius (vor 69) war ein stamm- und sprachverwandter Stamm von Sarmaten, Roxolaner genannt (Tac. Gesch. 1, 79.) (also Arier) in Europa eingedrungen und hatten zwei römische Cohorten niedergemacht. Da die Sieger durch den Erfolg noch wilderen Muth bekommen hatten und mehr auf Beute als Kampf bedacht, sorglos umherstreiften, wurden sie von der durch Hülfstruppen verstärkten dritten Legion angefallen. Bei den Römern war Alles zum Schlachtkampf eingerichtet: die Sarmaten dagegen zerstreut aus Beutegier und ohne auf den glatten (es war Winterszeit) Wegen von der Schnelligkeit ihrer Pferde Gebrauch machen zu können, dabei schwer mit Gepäck belastet, wurden gleichwie Gefesselte niedergehauen. Denn es ist zu verwundern, wie die ganze Tapferkeit der Sarmaten nur außerhalb ihren Halt hat; wenn sie geschwaderweise ankommen, möchte kaum irgend eine Schlachtlinie widerstehen; für den Kampf zu Fuße giebt es keine feigere Truppengattung. Damals nun an einem nassen Tage, beim Thauwetter und tiefem Schnee, halfen ihnen weder Lanzen noch ihre langen Schwerter, die sie mit beiden Händen regieren, indem die Pferde ausglitten und hinschlugen, unter der Last ihrer Panzer. Diese sind für ihre Vornehmen und jedweden Edeln die Schutzdecke, aus eisernen Blechen oder sehr hartem Leder zusammengefügt, gegen Stiche und Hiebe zwar undurchdringlich, aber auch den Pferden bei ungestümem feindlichem Angriff eben so hinderlich zum Wiederaufstehn. Der römische Soldat dagegen mit seinem leichten Brustharnisch unter den feindlichen Lanzen anrennend, konnte, wo es nöthig war, mit seinem leichten Degen den wehrlosen Sarmaten dicht an ihm abfangen, denn sich noch mit dem Schilde zu decken, ist nicht ihre Gewohnheit. Wer möchte in dieser Kampfart die gefürchteten polnischen Ulanen aus den Jahren 1812 bis 1815 als Nachkommen der Sarmaten erkennen und nicht vielmehr die Kosaken der neuern Zeit? Und doch wollen die slavischen Polen von den alten Sarmaten herstammen, und wenigstens in unseren Gegenden an deren Stelle getreten sein, was sich auch nicht bestreiten läßt. Denn vor der Völkerwanderung haben Slaven in den Ebenen des heutigen Rußland herumgezogen und sind dann erst, als die germanischen Stämme die östliche Seite Deutschlands verließen, in die leeren Stellen vom Ural bis zum Böhmerwald eingerückt. Auch gehören sie wirklich zu der indokaukasischen Race, wie weniger ihre Sprache als ihre Farbe verräth. Slava heißt polnisch das, dessen man sich rühmt — Slavo die Sprache.

läßt aber Rom 14 Tage lang plündern und die „vandalische Zerstörung“ anrichten, wobei die kostbarsten Kunstschätze entweder vernichtet oder weggeführt wurden. Hierauf wurde der Kaiserthron in der mehr und mehr sinkenden weltherrschenden Stadt Rom bald von germanischen Feldobersten — am längsten von den Sueven Ricimer und willkürlich genug — bald von Konstantinopel aus besetzt, zuletzt von dem Feldherrn Orestes,

Weder die eine noch die andere Kunstfertigkeit fehlt den slavischen Stämmen. Welcher Deutsche ist so empfindlich, so empfindsam, so ruhmredig in Bezug auf seine Nationalität, wie der Slave? Welche deutsche Zunge vermag so viele Mitlaute herauszubringen, man möchte sagen, herauszuquetschen, wie die polnische, die czechische, die serbische Zunge im Stande ist? und zwar mit einer Leichtigkeit der Aussprache und Artikulation, welche Erstaunen erregt, und bei dem Allen mit einer Annehmlichkeit, welche nicht weniger Bewunderung verdient und besonders die Unterhaltung mit dem polnischen Frauenzimmer so anziehend macht! Andrerseits ist dieses sogar trotz einigem verborgenen Schmutz sogar durch seinen weißen*) Teint und sonstige schöne Formen berühmt. Nach ihrer leiblichen und geistigen Beschaffenheit sind die Slaven und Deutschen von Natur ziemlich verschieden. Das Temperament der Slaven ist das sogenannte sanguinisch-cholerische: leichtes Blut und leichtsinnige Sorglosigkeit, leicht gereizter aber auch nachhaltiger Zorn, Trotz und Unterwürfigkeit bis zur Kriecherei, Arbeitsscheu und Arbeitsamkeit, wenn der Treiber dabei ist, Freiheitstrieb bis zur Zügellosigkeit und Knechtssinn, unverwüstlicher Frohsinn selbst unter dem Druck, Hang zu singen, zu lustigen Tänzen, wie beides rohen Völkern eigen ist, viel Talent zur Nachahmung und Geschick, daher aber auch Verstellungskunst und Hinterlist, doch ohne heimtückische Berechnung, endlich in ihrem äußern Wesen bald unbefangene zutrauliche Offenheit, selbst gegen Unterdrücker, bald entschiedener unzweideutig hervortretender Haß und Hohn, wo nichts von jenen zu fürchten ist. Von allen diesen Zügen der slavischen Gemüthsart wird man kaum einen und den andern in dem gesetzten und ernsten Charakter der alten Germanen finden. Auch fällt aus jener Zusammenstellung von selbst in die Augen, daß die genannten Fehler eine Folge harter Behandlung sein werden. Ihrer leiblichen Beschaffenheit nach waren und sind noch jetzt die Slaven mehr von untersetzter und gedrungener, als von langer und hoher Gestalt, wie die Germanen, auch ihre Hautfarbe etwas dunkler, ebenso das Haar, aber dabei straff, die Augen meist grau, nicht blau, die Gesichtsbildung breiter mit starken Backenknochen, vortretendem Kinn, tiefliegenden Augen, und noch ein besonderer Zug, der erblich zu sein scheint, das sogenannte polnische

*) Der übrigens, wie man behauptet, gerade durch den Mangel an Reinlichkeit von Spöttern erklärt wird.

der schon dem Attila gute Dienste geleistet hatte und nunmehr 475.
seinen Sohn Romulus, einen Jüngling, einsetzte. Der Arme! Die Lateiner nannten ihn zum Spott — Romulus Augustulus, die Griechen Momillos. — Da erhielt das römische Kaiserthum den letzten Stoß von Pommern aus: Rugier und
Heruler warfen es unter Anführung Odakers über den 476.
Haufen. Darf man unserm gelehrten Mikräl durchweg glauben,

Räthsel: zusammengewachsene Augenbraunen. Diesen verdanken sie wol den Avaren.

Die Avaren, ohne Zweifel ein mongolisches Volk, das nach Attila's Tode sich im südlichen Sarmatien über die Slaven warf, diese überwältigte, gegen Norden drängte, vor sich her trieb, ja sogar gegen die Feinde in ihren Kriegen vorschob, und bei solcher niederträchtigen Behandlung nicht einmal die Beute mit ihnen theilte. Noch mehr! Dieses raubsüchtige Volk eignete sich nicht bloß die Habe der geknechteten Slaven, sondern sogar ihre Töchter und Weiber zu. Die abscheuliche Gütergemeinschaft, woraus sich das „polnische Räthsel" erklärt, währte an hundert Jahre, bis Samo, der Slave, sein Volk befreite.

Rugier und Heruler, ihre Nachbarn in Hinterpommern vom Gollen bis zur Weichsel ansässig, müssen schon beim ersten Vordringen der Hunnen und geraume Zeit vor Attila, als die germanischen Stämme aufbrachen und freier Raum geworden war, ihrerseits von der Ostsee mit ihren Mannschaften etwa längs der Bernsteinstraße nach den Karpathen zu gezogen sein und dort einen „sondern Ort Landes an der Donau in Hungern eingenommen und Rugiland genannt, auch lange Jahre darin gesessen und das Land neben den Gothen vor den Römern männlich vertheidigt, auch ihre Könige und Fürsten darinne gehabt haben bis auf Odacker. Attila aber, eine Ruthe des Zornes Gottes, hat auch die Rhugianer, wie die Gepiden, Schyrer, Alanen und Heruler, so zuvor unter den Gothen gewest, unter sich gebracht." Kantzow v. Böhmer p. 249. Sind diese Angaben durchweg richtig, wie sie Kantz., aus Eregiptii (oder vielmehr Eugippii) Leben des h. Severin schöpfte, so würde sich einigermaßen die verwunderliche Namensvetterschaft oder wirkliche Verwandtschaft Odoacher's (Vater und) Großvater, einem gewissen Rugas (Ruyas, Ruas, Roilas) und dem Oheim der Gebrüder Attila und Bleda erklären lassen. Gedachter Rugas war nur der Anführer einer Horde, die man in Konstantinopel für eine hunnische nahm und erpreßte als solcher 432 vom oströmischen Kaiser Tribut. 448 wurde von Attila zu gleichem Zweck ein gewisser Edeko, der im Leben des h. Severin Odoakers Vater genannt wird, eben dahin gesandt. Ein dortiger Hämmling suchte ihn durch Bestechung mit Geld, das Edeko auch annahm, als Meuchelmörder seines Herrn an der Donau zu dingen. Allein dieser Rugier hatte entweder nicht den Muth, die versprochene

so haben die **Heruler** (s. Register I, 37, 38, 58, 59, 60, Heruli) früher und später, als sie dem berühmten Odoacher Hülfe leisteten, verschiedene Wohnsitze und Sitten gehabt, Züge gethan und Fatalitäten bestanden, auf deren Prüfung ich mich nicht einlassen kann, obgleich er namhafte Auctoren, unter andern auch Cluver anführt.

That zu vollbringen, oder Edelmuth genug, um statt dessen Attila von der gegen sein Leben angezettelten Verschwörung zu unterrichten. Was die **Heruler** betrifft, die erst in Odoachers Zeit erwähnt werden,*) so halte ich sie für einerlei mit Kantzow's **Etelrugen**, die dieser zum Unterschied von den Ulmrugen oder Inselrugen erwähnt, wonach sie füglich für die „kleinen Herren" oder Edelleute mit ihren Knechten und für die späteren slavischen **Panki's** als deren Vorfahren genommen werden können, welche letzteren wir noch vor zwanzig Jahren, als eximirte Personen von Adel, wohlgebärtet, sonst aber in bäurischer Tracht der kleinen polnischen Edelleute, hieher kommen sahen, um bei dem hiesigen Oberlandsgericht ihr Recht zu suchen und wahrzunehmen. Wenn nun Kantzow (p. 250) als Odakers Vater den Felteff (Feleteus), der auf Seiten des Attila mit bei der Hunnenschlacht gewesen und mit vielen Rugianern geblieben, als Mutter aber, dessen noch junge Gemahlin Gisa, ihre Söhne Hunholff und Odacker (p. 252) nennt, diese Namen aber als deutsche durch „Hunnenhülfe", Odacker sogar durch „Ackerverwüster" erklärt, so wird man wol eben so gut die Heruler für heruli „kleine Herren" oder Herrlein, obgleich das lateinische Wort nicht gebräuchlich war, nehmen dürfen, ohne selbigen zu viel oder zu wenig Ehre anzuthun.

---

*) Sidon carm. 7, 236. Paul. Diac. Langeb. 1, 1, — Jornand. de Goth. 73 f. Mikräl I, p. 37.

Kapitel 9.

Odoaker der Pommer, König von Italien.

Odoaker, kein Heruler, sondern ein Rugier, Sohn eines Rügischen Fürsten Felteff und dessen früh verwittweten Ehegattin Gisa, trat, jünger als sein Bruder Hunnholff, in römische Kriegsdienste, nicht etwa um den Hunnen Hülfe zu leisten, oder wie seine Gegner ihm Schuld gaben, Ackerländereien zu veröden,*) — sondern als kriegsgeübter Soldat das Kaiserthum und Christenthum schützen zu helfen, wenn ihm, als dem Befehlshaber römischer Bundestruppen, für sich und seine Mannschaften der dritte Theil von den seit Alarichs Zeit großentheils verödeten Ländereien Italien eingeräumt würde. Dies verweigerte Orestes, der Vater des jungen Kaisers Romulus. Da erstürmte Odoaker Pavia, wo jener sich vertheidigen wollte, aber dem Strafgericht anheim fiel. Dem Jüngling sank der Muth, er nahm, gegen das Versprechen, sich ruhig zu verhalten, eine jährliche Leibrente von 6000 Goldstücken und ein Lustschloß in Campanien an, wo ihm nichts zum Lebensgenusse fehlte. Er war aber bildschön. Odoaker ließ sich von den Seinigen zum Könige von Italien ausrufen. Der griechische Kaiser Basiliskos in Konstantinopel vermochte die Besitzergreifung nicht zu hindern. Er befand sich selbst im größten Gedränge. Er hatte die Beschlüsse einer Kirchenversammlung nicht bestätigen wollen. Dafür brachte sein Patriarch alle Mönche gegen ihn auf, vornehmlich den angebetenen Säulenheiligen Daniel. Dieser schrieb 477.
auf seiner Säule dem Kaiser einen Brief, der voller Schmähungen und Drohungen war. Eingeladen vom Patriarchen, nach der Hauptstadt zu kommen, verließ er seinen Standort am schwarzen Meer, auf dem er sich 16 Jahre gehalten hatte, einmal beinah von einem Sturmwind herabgeworfen, ein andermal von Kälte erstarrt, mit warmen Schwämmen aufgethaut worden war, da fand sich, daß er nicht mehr gehen konnte. Er wurde daher auf einem Tragsessel, von dem herab er denn auch predigend den Kaiser einen Despoten, einen Feind der Kirche und Gotteslästerer schalt, nach der Hauptstadt getragen. In der Hauptkirche derselben, vor seinen Unterthanen, erniedrigte sich der Kaiser so weit, den Patriarchen um Schutz wider den aufgehetzten Pöbel anzuflehen, dann vor dem Säulenheiligen weinend niederzufallen. Umsonst, — der eine wie der andere blieben

**) Hunolff auxilium Hunorum, Odaker vastator agrorum. Kantz. 241. 252.

Nachdem das abendländische Kaiserthum sammt seiner Hauptstadt Rom so erschüttert war, daß es sich nicht mehr selbstständig erhalten konnte, gelang es dem redlichen, tapfern, bescheidenen, verständigen Odoaker, der, obschon in römischen Diensten, doch weder ein Römer noch Grieche, sondern ein ehrlicher Pommer war, mit seinem kräftigen Arm und seinen getreuen Rugiern demselben als König von Italien einen neuen Halt zu geben. Auch würde dieser deutsche Mann, der bereits Christ war, nicht weniger die Landeseinwohner als seine Landsleute auf die Dauer zu-

unbeweglich. Unterdessen ist eilends ein 20 Jahr früher von ihm verdrängter Kaiser Zeno herbeigeeilt. Seine Soldaten dringen in die Kirche ein. Basiliskos legt seine Krone auf den Altar, und Zeno läßt ihn und seine Gemahlin und Kinder einmauern und verhungern! Einem so abscheulichen Tyrannen gegenüber vergaßen die römischen Senatoren der „ewigen Stadt“ ihren früheren Hochmuth, sie ließen dem Zeno entbieten, daß „sie dem Rechte einen eigenen Kaiser zu haben entsagen, und im Namen des Volks die Republik den Tugenden des Odoaker anvertrauen wollten, jedoch mit der demüthigen Bitte, daß diesem der Titel eines Patriciers*) und die Verwaltung der Diöcese (Regierungsbezirk) Italien verliehen werde.“ Das Lob, welches sie unserm Landsmann ertheilen, war wol eben nicht ehrlich gemeint, aber vollkommen verdient. Denn von vorn herein verfuhr er mit eben so strenger Gerechtigkeit wie mit billiger Schonung und Milde. Gleich in den ersten Friedensjahren hielt er seine Rugier und Heruler an, die ihnen zugetheilten, meist herrenlosen und verödeten Ländereien anzubauen und sich wegen der nöthigen Beihülfe mit den Landeseinwohnern zu vertragen; Sold gab er jenen nur bei wirklichem Kriegsdienste. Ausschreitungen seiner Soldaten bestrafte er auf's schärfste, so einen 487 nachgekommenen Zug Heruler (nicht Rugier), die für sich Ländereien ertrotzen wollten, mit der Schärfe des Schwerts und bis zur Vernichtung, so daß nur ein geringer Theil davon sich unter einem Fürstensohn „Friedrich“ zu den Ostgothen retten konnte. Gleichwohl vermochte er die Römer nicht für sich zu gewinnen. War er doch ein Fremder und was noch ärger war, ein arianischer Christ! Mit seinem Christenglauben aber verhielt es sich so, wie Kantzow erzählt:**) „Als Othaker mit einem großen Haufen Rhugianer nach Italien zog, so war nicht weit von dem Wege jenseit der Donau die Klause, da Sanctus Severinus inne war, welcher heilige Mann sehr berufen war seiner Gottesfürchtigkeit halber und daß er viel zukünftiges Dings durch Eingeben des heil.

*) Stellvertreter des Kaisers, Gerichtsherr in Rom und Schirmvogt der Kirche.

**) Dieser anerkannte Heilige nahm also keinen Anstoß an dem arianischen Ketzerglauben der Rugier, wie der Gothen. — Kantz. Erzählung stimmt im Wesentlichen mit des Eugippius Leben des h. Severin überein, aus dem sechsten Jahrh. Vgl. Acta Sett. und Canisii leett. antiq.

frieden gestellt haben, wenn ihm nicht der morgenländische Kaiser im Einverständnisse mit dem römischen Bischof einen Nebenbuhler an dem Ostgothen Theodorich erweckt hätte. Vier Jahre behauptete er sich gegen diesen mit ausdauernder Tapferkeit. Es kam zu einem schriftlichen Theilungsvertrage zwischen beiden; allein damit waren weder die Ostgothen noch die Rugier zufrieden, und Odoaker wird bei dem Festgelage ermordet.*) Die Urtheile der Geschichtschreiber über Theodo-

---

Geistes sagen konnte. Derhalben ritt Othaker sammt einigen seiner Diener hin, daß er ihn sähe und anspräche. Wie er hinkam, empfing ihn St. Severin freundlich; und wie Othaker ein großer Mann war, und sich darum mit dem Kopf an den Ständer über der Thüre gestoßen hatte, auch nach Art der Teutschen einen Wolfspelz um hatte, gab ihm St. Severin (doch) die Segnung und sagte: „O Othaker, diese Celle ist deiner Majestät viel zu klein; jetzt gehst du gekleidet mit schlechten Fellen von Thieren, aber bald wirst du bessere erlangen, und andern viel geben können," welches denn auch bald wahr wurde." Uebrigens breitete der h. Severin das Christenthum in Noricum aus (Vat. Tab. ad ann. 474), welches gleichfalls zu dem Gebiete des neuen Königreichs Italien gehörte. Einen Beweis seiner Umsicht gab Odoaker dadurch, daß er den Westgothen in Frankreich die Provence nebst der Auvergne abtrat und den Vandalen Sicilien überließ. Das morgenländische Kaiserthum blieb fortwährend bedrängt von barbarischen Horden, welche bis an die Vorstädte von Konstantinopel streiften. Dahin gehörten namentlich die Chazaren, von deren entsetzlichen Grausamkeiten Unglaubliches berichtet wird. So sollen sie ihre Gefangenen lebendig geschunden, und aus deren Häuten Riemen geschnitten, ja mit neugeborenen Kindern die Hunde gefüttert haben. Aber auch von den Herulern wird nicht viel Besseres berichtet. Sie sollen nämlich ihre Alten nicht am Leben gelassen, sondern bei Zeiten, ehe sie vollends unbrauchbar wurden, aus der Welt geschafft haben. Auch singe der Dichter Sidonius Apollinaris, ein Zeitgenosse von Othaker, „hier schweift der grauäugige Heruler umher, der in den tiefsten Winkeln des Meeres wohnt, beinahe gleichfarbig mit dem tiefwachsenden Seegras.**) Nach Paul. Diak. (röm. Geschichte B. 16) haben des Scyrenfürsten Ediko Söhne, Anulph und Odoaker, nach des Vaters Tode unter den Deutschen in Pannonien ein Vagabunden- und Räuberleben geführt, und soll der erstere nach Konstantinopel, der letztere nach Italien gezogen sein, um unter den kaiserlichen Miethstruppen Kriegsdienst zu nehmen u. s. w. (Später ward

---

*) Nach öffentlichen Blättern wurde jüngst das Leichengerippe Odoaker's, in voller Rüstung, beim Umbau einer Kirche zu Ravenna aufgefunden und feierlich wieder daselbst bestattet. So lange hatte also dieser arianische König von Italien in geweihter Erde geruht — und ruht daselbst noch. Friede seiner Asche!

**) Kanz. Böhm. p. 257. Er hält sie für die Arier des Tacitus.

rich's Antheil an der Mordthat und dessen Charakter lauten sehr verschieden — „aber sein deutsches Herz hätte er bewahrt"?? mindestens nicht gegen den überwundenen Odoaker; und in sittlicher Hinsicht den Beinamen „des Großen" eben so wenig verdient. „Erhalten hat er den wegen seiner großen Regierungsklugheit und weil er zuerst den Gedanken er=

der h. Severin Bischof von Köln, als welcher er in der nach ihm benannten Kirche im südlichen Stadttheil beigesetzt worden sein soll.) — 483 erließ Odoaker billige Gesetze wegen der Kirchengüter und bestimmte, daß die Wahl der römischen Patriarchen ohne des Königs Genehmigung ungültig sei.*) Diesen Punct wußte West= und Ost=Rom zu seinem Fall zu benutzen. Vierzehn Jahr hatte er so durchgreifend und wohlthätig gewirkt und schon wurden die Folgen seiner segensreichen Wirksamkeit im steigenden Wohlstande des Landes sichtbar: als von Konstantinopel 489 — Theodorich der Ostgothe, bekannt als Dietrich von Bern (Nibelungen) Sohn Theodomir's, der von diesem als Geißel eines Vertrags in Konst. gestellt, dort aufgewachsen, und mit Achtung für griechische Kunst und Bildung erfüllt worden war, und nach tapfern Kriegsthaten und Siegen über slavische Völker, aber auch Rugier und Heruler, von jenem Zeno die consularische Würde und einen feierlichen Triumphzug, von seinem eignen Volke aber nicht weniger die Anerkennung als Heerkönig erhalten hatte — nun frei und 20 Jahr älter geworden, vom Kaiser Zeno die Aufforderung erhielt, den Odoaker zu vertreiben und den arianischen Glauben, dem doch Theodorich, wie alle Gothen anhing, in Italien aus=
489. zurotten.**) Der erstern Forderung kam er unbedenklich nach. Er griff seinen Landsmann an. Nach zwei blutigen Schlachten am Isonzo und an der Etsch bei Verona (deutsch Bern), welche die beiden deutschen Helden einander lieferten, jedoch ohne Entscheidung, mußte sich Odoaker nach Ravenna (Raven) zurückziehen, nachdem er
490. die dritte an der Adda verloren hatte. Aber in Ravenna behauptete er sich noch drei Jahre mit ausdauernder Tapferkeit, ehe er es im Wege des Vertrags übergab. — Dieser Vertrag wurde, was wol zu bemerken, durch den Bischof von Ravenna in lateinischer und griechischer Sprache abgefaßt, weil beide streitende Theile des Schreibens und Lesens unkundig waren, wie berichtet wird, Odoaker wol das Griechische gar nicht verstand. Nach demselben sollte eine Theilung des eroberten Landes in bestimmten Gränzen stattfinden. Als nun bei dem Bundes= und Friedensgelage sich darüber zwischen beiden an der Tafel ein Streit entspann und der Wortwechsel sehr laut wurde, so drangen die draußen lärmenden Kriegsvölker, Rugier und Ostgo=

*) Vater Tab.

**) Cassiod. Theod. Kanzler vac. ep. II, 27 Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur ut credat invitus. So ließ er erst später schreiben.

faßte, daß die deutschen Völker nicht mehr in blutigen Bruderkriegen sich gegenseitig aufreiben dürften."*) Allerdings hat er eben so wenig die katholischen wie die arianischen Christen gedrückt, vielmehr den Ungerechtigkeiten der Beamten gewehrt, Handel und Gewerbe, auch gute Künste gefördert, und sogar Schulen, wenn auch nicht für seine Gothen, die ihren

then, in den Saal, und bei dem Gedränge fand Odoaker seinen Tod von einem Ostgothen. Kaum ist es denkbar, daß dieser Theodorich selbst war! Spittler sagt in seiner Geschichte der europäischen Staaten (Th. 2, p. 60 ff.): Odoaker behauptet sich fast drei Jahre lang in Ravenna und fiel endlich durch die Treulosigkeit seines Ueberwinders. Er scheint ihn also für den Thäter zu halten, bemerkt aber auch (Sp. Kirchengesch. p. 81), daß durch Theodorich's Regentenklugheit Italien das blühendste und mächtigste Reich wurde. Bei weitem schärfer urtheilt Schlosser (Weltgesch. Th. 2, 16.): „Er war keineswegs der reine Sohn der Natur, aber auch eben so wenig durch und durch gebildet" u. s. w. Auch dem Feinde gebührt Anerkennung, Gerechtigkeit und Billigkeit der Beurtheilung. Daher nur noch Folgendes: Die erste an unserm Landsmann verübte Unthat kann die unmittelbare Wirkung eines gereizten Jähzorns gewesen sein. Durch ehrenvolle Bestattung des gefallenen Gegners mochte sie dem Thäter gesühnt scheinen. Es handelte sich um Mein und Dein, gleichviel nach welchem Rechtstitel. Dabei kam aber auch noch eine andre Triebfeder in's Spiel: die Ehre, das Feld behauptet zu haben und der Stärkere gewesen zu sein. Leider war dieser unselige Trieb bei Theodorich nur zu sehr genährt worden, zuerst an dem verderbten Hofe der falschen Griechen, hienächst durch seine eignen Kriegsthaten und den glänzenden Erfolg. Sie erfüllten sein muthiges Herz mit dem Bewußtsein, dem makellosen und edelsten königlichen Geblüt der Amaler entsprossen, als Heerkönig der Gothen anerkannt und damit zur Anführung eines viel mächtigern Volks, als ihm die Rugier scheinen mochten, bestimmt zu sein. Daher die leicht auflodernde Hitze, welche allen den Leuten eigen zu sein pflegt, welche von dem Vorurtheil der Geburt und der Kriegsehre befangen sind, die Verwirrung der Begriffe über wahre und falsche Ehre, die sich doch nur auf die öffentliche Meinung stützt, und diese der sittlichen Würdigkeit vorzieht. „Ehre verloren, Alles verloren! Jede Verletzung derselben muß blutig gerächt werden!" Das sind die bekannten Wahlsprüche, mit denen noch immer das wahre Christenthum und die fortgeschrittene Aufklärung und Gesittung im Streit liegt. — Alle diese Entschuldigungsgründe aber reichen nicht aus, um die letzten Unthaten Theodorich's in milderem Licht erscheinen zu lassen: die Verurtheilungen des Albinus, des Boëthius und des Symmachus. Der Zusammenhang der Dinge

*) Cassiodor Var. II, 3. 4. III. Vgl. Dietsch allg. Gesch.

herkömmlichen Rechten und Sitten gemäß nur das Kriegshandwerk lernen sollten, so doch für die übrigen Landeseinwohner angelegt und das allgemeine Beste gesorgt, überhaupt als „Friedensfürst" löblich regiert. Die Ungerechtigkeiten, die er beging, fallen in den Anfang und das Ende seiner Regierung.
481–511. Wie verschieden von seinem Schwager Klodwig den Franken!

ist folgender:*) Gleich in den ersten Jahren (496) gab die zwiespältige Wahl eines neuen Bischofs zu Rom, worüber sich zwei Parteien in den Haaren lagen, dem Könige Theodorich Anlaß, von dem sehr verständigen Gesetz Odoakers, daß der zu wählende Bischof von Rom jedesmal eine dem Könige angenehme Person (persona grata) sein müsse, Gebrauch zu machen: er erklärte sich für den Symmachus und wider dessen Gegner; allein die Partei des letztern ruhte nicht, es kam zu einem Bürgerkriege in der Stadt Rom, wobei Theodorich ungeachtet der Einwendungen des griechischen Kaisers Anastasius und wiederholentlich (449 500) als Schiedsrichter einschritt und die palmarische Synode veranstaltete (503), worin Symmachus freigesprochen und bestätigt wurde. Dies gab dem letztern den Muth, dem griechischen Kaiser verächtlich zu trotzen und durch einen Freund seine hohen Begriffe von der Würde eines römischen Papstes in einer eigenen Schrift vortragen zu lassen.**) Bald darauf hob Theodorich Odoaker's Gesetz auf, hatte es aber zu bereuen, indem er es 526 wiederherstellte. Es war dies kurz vor seinem Tode, wozu der so lange begünstigte Symmachus den Anlaß gegeben haben mochte. Denn unmittelbar vorher fallen die grausamen Ungerechtigkeiten vor, welche die drei eben genannten Personen trafen. Seit 514 erscheint Symmachus nicht mehr als römischer Bischof, sondern ein andrer, Hormisdas, als dessen Nachfolger, und 523 Johannes I., der keineswegs ein Jünger war, den der Herr lieb haben konnte, sondern ein italienischer Florentiner. Sein Trotz und seine Flucht nach Konstantinopel bestimmte den König, ihn bei seiner Rückkehr in Gewahrsam zu nehmen, aus dem er ihn zwar wieder entließ, doch nur um diesen Verfolger der arianischen Christen von neuem in den Kerker zu bringen, worin er auch ein Jahr nach dem Tode des Königs gestorben ist. In der Reihe der römischen Päpste gilt er als Märtyrer des alleinwahren Glaubens.***) Während jener Zerwürfnisse mit dem Papst Johannes wurde dem Könige von Zuträgern der Argwohn eingeflößt, daß

*) Henke Kirchengesch. 1, p. 265 ff. Zu den Einwendungen der Gegenpartei gehörte wahrscheinlich auch die, daß Symmachus verheirathet war, also als Papst ganz untauglich befunden wurde. Er erscheint nämlich später als Schwiegervater des Boëthius, welches von den Geschichtschreibern übersehen zu sein scheint.

**) Symmachi ep. 10 ad Anast. Ennodii libell. apolog. pro synodo quarta. Act. SS. T. IV. Jul.

***) Papst Joh. I. schrieb 2 Episteln de non accusandis Episcopis Rom. und de Theodorico Rege ac de fide Catholica contra Arianos († im Gefängniß 527.)

Vom Stamme der salischen Franken und gewaltthätigen Vorfahren, wie Mervey, entsprossen, ein Sigamber, eroberte er von der Maas ausgehend, in einer Zeit von 30 Jahren das ganze Frankreich, indem er nicht bloß die deutschen Alemannen, Burgunder und Westgothen bekämpfte, sondern auch seine eignen nächsten Verwandten beraubte und aus dem Wege räumte.

---

eine Verschwörung gegen sein Leben im Werke sei, an deren Spitze der Senator **Albinus** stehe und in hochverrätherischer Verbindung mit dem Hofe von Byzanz. Der König ordnete die gerichtliche Untersuchung wider ihn an, und des Angeklagten Freund **Boëthius** übernahm die Vertheidigung desselben. Es handelte sich dabei um mißfällige Aeußerungen über Ungerechtigkeiten gothischer Beamten, die der König unbestraft gelassen habe. Der Vertheidiger rief: wenn Albinus schuldig sei, so würde er selbst und der ganze Senat es nicht minder sein. Für dieses Geständniß ließ ihn der König durch seine Kronjuristen zum Tode verurtheilen und sofort in Ketten nach Pavia in den Thurm bringen, den Albinus hinrichten. Im Kerker schrieb Boëthius seine berühmte Abhandlung von den Trostgründen der Philosophie, wurde aber im Todesjahr Theodorich's 526 im Kerker auf eine schreckliche Art umgebracht. **Symmachus** endlich, der ergraute Schwiegervater des Boëthius, früher Bischof von Rom, hatte sich zu laut über das unverdiente Schicksal seines Schwiegersohns beschwert, wurde enthauptet! Lauter ehrwürdige Männer, deren Rathschlägen er die weisesten Einrichtungen und Maßregeln seiner Regierung, die Zufriedenheit seiner Unterthanen, den Ruhm im Auslande verdankte: derer Hülfe beraubte er sich auf einmal — waren sie nicht alle im entscheidenden Augenblicke wider ihn, wo es galt, seine Person, seine Majestät zu vertreten!! undankbare Hochverräther zum Dank für alle die Gunst, die er ihnen so lange bewiesen hatte!! Darüber kam er von Sinnen, er gerieth außer sich vor Zorn und Ingrimm! Das ist die Geistesstörung, die ihn hinterher befallen haben soll. Sie kam zum Vorschein, wie die rechtgläubigen Höflinge zur Ehre der katholischen Kirche zu erzählen wußten, als der König eines Tages bei der Tafel saß, wo ein großer Fisch mit weit aufgesperrtem Rachen (vielleicht eine Meerbarbe) ihm gegenüber aufgesetzt worden war. Ensetzt vor dem Anblick rief er plötzlich: „Weg damit, weg! Das ist Symmachs Kopf! O Symmach! Symmach!" Kassiodor, Theodorichs beständiger Geheimschreiber bis zuletzt, verfaßt die öffentlichen Erlasse in dessen Namen, die seinem Herrn nur zur Ehre gereichen. Nach dessen Tode zog er sich in das von ihm erbaute Kloster Vivaresa und ganz vom öffentlichen Leben zurück, um sich mit gelehrten Arbeiten und sehr verdienstlichen, dem Bedürfnisse der Zeit angemessenen schriftlichen Anweisungen für die **abendländischen** Mönche und die Einrichtung von **Klosterschulen** zu beschäftigen. Siehe unten Benedictiner-Orden p. 174.

bis zur Schlacht bei Zülpich 486 ein ungetaufter Barbar, aber schon mit einer rechtgläubigen burgundischen Prinzessin, Klotilde, verheirathet, nahm er endlich die Taufe, und wurde dafür vom Papst Anastasius mit dem Ehrentitel des „Allerchristlichsten Königs“ belohnt, wie später von einem gleich-

---

Das Leben und endliche Schicksal Theodorichs, wie auch seiner hinterlassenen Tochter, der edeln Amalesunta ist tragisch genug. Es konnte einen herrlichen Stoff zu einem Trauerspiel abgeben, wie es Aristoteles in seiner Kunst zu dichten verlangt. Der Hauptheld, kein bösartiger Mensch, sondern von natürlichem Wohlwollen für seine Mitmenschen beseelt, kein Feigling noch Schwächling, sondern von kühner Thatkraft; aber auch, wie die Edlen dieser Art, von Ehrgeiz und Herrschsucht getrieben, zu dem höchsten Ansehn bei seinen Zeitgenossen gelangt, aber auch in die schwierigsten Verhältnisse verwickelt, denen er endlich nicht ohne schwere Schuld erliegt — fällt als ein bedauernswerthes Opfer seiner blinden Leidenschaft und einer zu späten Reue. Ate, die auf Schaden sinnende, die Sterblichen verstrickende, den Verstand verwirrende Unheilsgöttin der Alten hat ihn zu Falle gebracht. Ein so trauriges Licht fällt nicht auf unsern Landsmann Odoaker. Ein desto schärferes Urtheil verdient Klodwig.

Klodwigs Greuelthaten, des allerchristlichsten Königs, der ein Zeitgenosse und sogar ein Schwager Theodorichs, dessen Schwester, die fränkische Audofleda, zur Gemahlin nahm.*) Er ist beinah der vollkommene Gegensatz von diesem, ein Ausbund von Gottlosigkeit, Gewissenlosigkeit, Ruchlosigkeit, Verstellung und Hinterlist, mörderischer Heimtücke, unersättlicher Habgier und kalter, berechnender Bosheit. Nur Schandthaten und Verbrechen, keine einzige wohlwollende Handlung weiß die wahrhafte Geschichte von ihm zu berichten, so viel oder so wenig auch der Geschichtschreiber der Franken, Bischof von Tours, der sogar für einen glaubhaften Zeugen gilt, davon anführt, ganz übergeht oder auch mit plumper Offenherzigheit verräth. Hat Klodwig doch die rechtgläubige Taufe von Rom aus, wie seinen Ehrentitel empfangen, ward er dadurch doch ein verfolgungssüchtiger Feind der Arianer! Daß dieser rohe Barbar von deutscher Herkunft durch seine Vorfahren war, aber auch nach der Taufe derselbe, ja ein noch ärgerer Bösewicht wnrde, kann leider so wenig dem Christenthum als der deutschen Nation zur Ehre gereichen. Dieses Urtheil klingt hart, allein man braucht nur Folgendes zu wissen: Zuerst, jedoch nachdem er schon mit Gewalt und List mehrere seiner Vettern verdrängt hatte, überfiel er ganz unversehends mit einem derselben zusammen

---

*) Jord. hist. misc. l. XVI. Seine Schwester gab Theodorich dem Könige der Vandalen zu Karthago, seine Nichte d. K. der Thüringer, s. Tochter dem westgothischen König, eine andere nach Burgund.

namigen griechischen Kaiser mit dem eines römischen Patritius. Die Geschichte der merovingischen und burgundischen Königshäuser erregt in ihrem Fortgang Abscheu und ist berüchtigt geworden. In Zeit von vierzig Jahren kamen sechs merovingische Könige, des Vaters und Großvaters würdig, durch

den letzten römischen Statthalter und schlug ihn bei Soissons in die Flucht. Dieser von dem westgothischen Könige wegen Klodwigs Drohungen ausgeliefert, wird sofort hingerichtet. Hierauf zwang er einem burgundischen Könige Gundobald, der seinen eigenen Bruder ermordet hatte, dessen Tochter Klotilde ab, die er zur Gemahlin verlangte. Klotilde, eine rechtgläubige Christin, kochte im Herzen vor Blutrache an ihrem Oheim; indessen war es dem Werber nur um die Mitgift und weitere Erpressungen zu thun. Die Braut war, als sie abgeholt wurde, damit zufrieden, auf der Reise eine ganze Reihe durch ihre Begleiter angesteckter Weiler brennen zu sehen, wofür sie Gott innigst dankte. Ihr Erstgeborner starb bald nach der Taufe; oder, äußerte ihr Mann, wegen der Taufe, der folgende Sprößling, durch ihr Gebet am Leben erhalten, machte ihn nicht gläubig, bis die Noth ihn beten lehrte. Das Alemannische Volk kam in vollem Zuge den Rhein herab, sich andre Wohnplätze zu suchen. Dadurch wurde des Frankenkönigs Gebiet bedroht. Zu Hülfe gerufen von einem ripuarischen, am Rheinufer herrschenden Vetter, zog er den Alemannen entgegen. Bei Zülpich kam es zum Treffen. Von allen Seiten umringten ihn die Feinde. Da fiel ihm ein, Klotilden's Gott anzurufen; er möge ihn von seinen Widersachern erretten. Das half, auf der Stelle traten die Alemannen den Rückzug an.*) — Nun endlich drang Klotilde durch, Klodwig ließ sich in Rheims taufen, wobei der dortige Bischof, ein Wunderthäter, sprach: „Beuge deinen Nacken, trotzköpfiger Sigamber, und ehre, was du verfolgt hast!" Darauf wurde der Täufling in dem noch vorhandenen Taufstein untergetaucht. Allein es geschah auch ein Wunder: eine Taube kam vom Himmel geflogen mit einem Oelfläschchen zur Salbung des bekehrten Königs, welches auch bei allen allerchristlichsten Königen, die in Frankreich den Thron bestiegen haben, gebraucht worden ist. Und noch etwas, das eben so wunderbar schien: 4000 Mann folgten auf der Stelle dem Vorgange. Der Kriegsherr hatte seine Leute an blinden Gehorsam gewöhnt. Früher hatte er noch die herkömmlichen Rechte seiner Krieger auf ihren Loosantheil an der Beute gescheut, und als einer derselben ein heiliges Kirchengeräth davon bekommen hatte, das ihm selbst gar sehr gefiel, so sprach er: „Ich bitte euch, tapfre Krieger, erzeigt mir die Gunst, mir außer

*) Theodorich hatte an Klodwig geschrieben, er sei groß genug, sie zu schonen. Cassiod. II. 41. Damals zogen nach ihrem Rückzuge viele Alemannen in das Reich der Ostgothen und bauten die Ländereien an dem Po. Ennod. Rhätien gehörte dazu. Warnfried 1. 2.

Gift oder Dolch um. Nach Ueberwältigung der Burgunder, unserer früheren Nachbarn, pflanzte sich Klotildens Blutrache in beiden Geschlechtern fort und erreichte ihren Gipfel am Ende des Jahrhunderts durch zwei gleich verabscheuenswerthe Weiber, Brunhilde und Fredegunde, deren Sohn (und Nach-

---

meinem Theil auch den Krug da zu geben." Die Antwort der „Verständigeren" lautete: „Ruhmreicher König, es ist Alles dein; thue was dir gefällt, denn Keiner kann deiner Macht widerstehen." Dazwischen aber rief ein neidischer Mensch: „Nichts sollst du haben, als was dir nach dem Recht gebührt" und schlug mit seiner Streitaxt an den Krug. Zum allgemeinen Erstaunen ertrug der König den Schimpf mit Sanftmuth und Geduld, bewahrte ihn jedoch heimlich in seiner Brust. Nach einem Jahre wurden auf dem Märzfelde die Soldaten in dem Glanz ihrer Waffen gemustert. Als der König an den Frechen kam, fand er nichts bei ihm in gehörigem Stande, insbesondere die Axt. Er ergriff sie und warf sie zu Boden. Indem der sich bückte, um diese aufzuheben, bekam er einen Streich von hinten in den Kopf von des Königs Hand. „So," sagte der, „hast du es mit dem Kruge in Soissons gemacht;" der Mann war todt. Allen jagte er durch diese That eine Furcht ein. Als getaufter Christ verfuhr er noch schändlicher und hinterlistiger, indem er Trug und Verstellung und die gleißenden Redensarten der rechtgläubigen, sittlich von Grund aus verderbten Priester zu Hülfe nahm: er stiftete Bruderkriege und Söhne an, ihre Väter umzubringen, und hielt dann über die Verbrecher selbst persönlich als Scharfrichter Gericht, um sie aus dem Wege zu räumen und ihre Ländereien und Schätze in Besitz zu nehmen. So hatte er allmälig alle seine salischen und ripuarischen Vettern bei Seite gebracht, und klagte nun mit großer Betrübniß, daß er keinen Verwandten mehr zu seinem Beistande habe, jedoch nur um zu erfahren, ob nicht vielleicht doch noch einer vorhanden sei, dem er den Garaus machen könnte. Umsonst hatte ihn Theodorich in seinem berühmten Ermahnungsschreiben, wie auch die sonstigen Stammverwandten, vor Bruderkriegen gewarnt, und selbst den ihm gehörigen Theil des südlichen Frankreichs mit Truppen besetzt. Noch war Theodorichs Schwiegersohn, der obengenannte westgothische König Alarich II. in Toulouse übrig. Gegen diesen kehrte er nun seine Waffen unter dem Vorgeben, er müsse angreifen, um nicht angegriffen zu werden. Und um seine katholischen Franken gegen die arianischen Gothen zu entflammen, rief er scheinheilig aus: „Es verdrießt mich, daß diese Kätzer einen Theil von Frankreich noch inne haben sollen. Laßt uns mit göttlicher Hülfe auf sie losgehen und uns das Land zueignen." Zu Paris, seinem Königssitze, gelobte er im Falle des Sieges den zwölf Aposteln eine Kirche zu bauen, und zwar da, wohin seine geschwungene Streitaxt fallen würde, dem vor 100 Jahren verstorbenen h. Martin von Tours sein Streitroß; (s. oben p. 139.).

folger Klothar I.) Klothar II. die 80jährige Brunhilde lebendig von einem Pferde zu Tode schleifen ließ.

Wenn auch die Gesetze der Salier, das uralte Herkommen und Gewohnheitsrecht der Franken*) schon lange vor Klodwig bestanden, zuerst, wie es scheint, lateinisch von geistlichen Händen nie-

---

Etwa 25 Meilen südwestlich von Tours bei Cloué oder Vouglé 507 kam es zur Schlacht, worin Klodwig seinen Vetter eigenhändig erlegte. Nachdem er den reichen königlichen Schatz zu Toulouse sich zugeeignet hatte, kehrte er (508) zu dem Kloster des h. Martin zurück, weil er sein Streitroß nicht missen wollte. Er gedachte es mit 100 Schillingen zu lösen; allein das Thier wollte nicht fort von der Krippe. Da fing er an zu feilschen, und mußte sich endlich das Doppelte als Fütterungskosten zu erlegen entschließen. „Der heilige Martin" sagte er hinterher, „ist gut in der Noth aber theuer im Handel." Ein Beweis, von welcher Art sein Glaube war. „So brachte Gott täglich," setzt der h. Gregorius von Tours hinzu, „seine Feinde unter Klodwigs Hand, darum, daß er mit rechtem Herzen vor ihm wandelte und that, was seinen Augen wohlgefiel.**) — (Matth. 5, 13: So das Salz dumm wird, womit soll man salzen?)

Die Frevelthaten des merovinginischen und burgundischen Hauses.

Die Gesetze der salischen Franken, denen Klodwig angehörte, der Erste, beginnen mit folgender noch im sechsten Jahrhundert vorgesetzten Einleitung: „Als der Franken ruhmwürdiges Volk, tapfer im Kriege, fest im Friedensbündnisse, tief von Rath, edel und stark an Leib, ausgezeichnet durch Weiße und Schönheit, kühn, rasch und muthig, jüngst zum katholischen Glauben bekehrt und vor aller Ketzerei frei geworden — noch in der Barbarei war, sehnte es sich durch den Geist Gottes getrieben und seiner angebornen Sinnesart gemäß, nach Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Damals haben die Vornehmsten dieses Volks, welche desselben Richter waren, das salische Gesetz gegeben. Auserlesen dazu wurden vier Mänuer mit Namen: Salogast, Windogast, Bodogast, Wisogast (oder Arogast). Als nun durch Gottes Gnade Chlodowich, der langhaarige, schöne und ruhmvolle erste König der Franken, die katholische Taufe erhalten hatte, wurde alles, was in diesem Vertrage weniger gut erachtet wurde, durch die erhabenen Könige Chlodwig (und dessen Söhne) Childebert und Chlotar deutlicher bestimmt. — Christus, der die Franken liebt, lebe; er bewache ihr Reich, er erfülle ihre Regenten mit dem Licht seiner Gnade, beschütze ihr Heer, befestige ihren Glauben 2c. Denn dieses Volk hat durch seine Stärke das harte Joch der Römer abgeworfen,

---

*) Menzel Kap. 9, p. 385.

**) Die meisten der obigen Niederträchtigkeiten erzählt der heilige Gregor von Tours, ein Zeitgenosse des Papstes Gregor I. des sogenannten Großen, mit einer merkwürdigen Naivetät, als ob darin nichts Schändliches liege.

dergeschrieben, so ergiebt sich doch aus den später in deutscher Sprache beigefügten, sogenannten mahlbergischen Glossen (Randbemerkungen für den *Mahlberg* d. i. die Gerichtsstätte), daß sie deutschen Ursprungs sind, wie auch die Namen der Landschaften *Bodogheve*, *Salogheve* und *Windogheve*, woher die

---

und nach Annahme der Taufe die Körper der heiligen Märtyrer, welche die Römer mit Feuer verbrannt, oder mit Eisen getödtet oder verstümmelt oder den wilden Thieren vorgeworfen haben, prächtig mit Gold und kostbaren Edelsteinen geschmückt." *) — Der vorherrschende Grundsatz jener Gesetzgeber in Bestimmung der Rechte und Strafen war nicht die Gleichheit der Personen vor dem Gesetz, sondern gerade umgekehrt die Ungleichheit, je nach ihrer höhern oder niedrigern Stufe: der ursprüngliche Heerführer, nun König, unantastbar, seine *Leudes*, die ihm Treue gelobt hatten, die höchsten im Range; diesem Adel folgten die gemeinen Freien, sodann die Liten oder Freigelassenen, endlich die Unfreien und Knechte. Die Vornehmsten galten für die Herren des Landes, mit dem Vorrechte, den König zu wählen, einzuschränken, abzusetzen, wenn er sich ihrem Gesammtwillen nicht fügte, allein stimmberechtigt im Fällen der Urtheile; alle übrigen durften nur mit lautem Zuruf beistimmen, oder auch nicht, worauf aber nichts ankam. Dies ist die Grundlage des sogenannten *Feudalrechts*, des *Lehnsystems* für das fränkische Volk. Die unterjochten Landeseinwohner, die römischen Gallier, auch die Romanen genannt, wurden *mit Ausnahme der Geistlichkeit*, geringer taxirt, und abgabenpflichtig gemacht, wehrlos, beinah rechtlos.

Die *Burgundionen* waren die ersten und stärksten Kämpfer im Felde gewesen — ein Römer in ihren Gerichten, stand unter einem burgundischen Richter. Als der Klotilden so verhaßte König Gundobald dieses Herkommen abschaffen wollte, murrte ganz Burgund und er unterwarf sich dem Willen des Volks. Vor Einführung der Soldaten und Auflagen beruhte Alles auf der Miliz und ihren Waffen. Unsere Voreltern, die sich selbst vertheidigten, blieben frei. „Alle wahre Freiheit beruht auf einer von diesen beiden Grundfesten, daß die Bürger, wie damals, Kriegsmänner seien, oder daß die Kriegsmänner gute und verständige Bürger seien, hievon ist ein gar zu großer Mangel an Beispielen." **) Als Gundobald's Sohn und Nachfolger Sigmund (515) auf den Schild gehoben war, vier Jahre nach Klodwigs Tode, erwachte in der alten fränkischen Königin (Wittwe) Klotilde die lang unterdrückte heidnische Blutrache, obgleich jener rechtgläubig katholisch geworden war. Vier Könige, drei waren ihre Söhne, regierten im Lande der Franken. Diese drei gehorchten ihrer Ermahnung, dem Burgunder sein Erbe zu entreißen. Darüber ging

*) Geschichte der Deutschen. Breslau 1816. Heft 9, p. 383 ff. von K. Ad. (nicht Wolfg.) Menzel.

**) Joh. Müller Geschichte der schweiz. Eidgi 1., p. 110. 127.

Ausleger stammen sollen, dies darthun. (Gregor von Tours schreibt in seinem halbbarbarischen Latein durchweg Chlod. und die ähnlichen Namen, mit dem den gallischen Römern eigenen Kehllaut des c. In Rom selbst war der Name Claudius in Clodius übergegangen z. B. bei dem verbrecherischen Gegner

---

das Burgunderreich, das seit 406 am Rhein bestanden hatte, zu Grunde, es fiel in die Gewalt der fränkischen Könige und nicht ohne Greuelthaten 534.

Bald aber erfuhr auch der fränkische König Klothar I. von Soissons, Klodwigs jüngster Sohn, der alle seine Brüder überlebte und das getheilte Reich wieder vereinigte, die furchtbare Macht der Leudes: bei einem Zuge gegen die Sachsen, welche den schuldig ge- 558.
bliebenen Tribut versprachen und um Frieden baten, drangen jene beutelustigen Kriegsobersten in sein Zelt und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er den ungerechten Krieg nicht fortsetzte. Er mußte sich fügen, allein die Folge war eine schwere Niederlage! Klothar I. starb
nach 50jähriger Regierung und theilte wieder sein Reich unter seine 561.
vier Söhne: K. Charibert zu Paris, Guntram zu Orleans, Chilperich zu Soissons, Siegbert, K. v. Austrasien zu Rheims oder zu Mez. Diesen hatten die aus Pannonien eindringenden Avaren nach erster glücklicher Abwehr einige Jahre später mit überlegener Macht eingeschlossen („durch Zauberkünste“, wie die Franken sich trösten wollten), so daß er nur durch Bestechung des avarischen Chans sich retten konnte. Während er das erstemal wider die Avaren zu Felde lag, fiel ihm sein Bruder Chilperich in's Land und nahm Rheims weg. Siegbert eroberte aber als Sieger zurückkehrend, des Angreifers Hauptstadt Soissons, gab ihm jedoch sein Land zurück. Da Siegfried aber zum zweitenmal mit den Avaren focht, Guntram mit den Longobarden, bemächtigt sich Chilperich des gesammten Neustriens, d. i. der westlich belegenen fränkischen Königreiche, und nun folgen Frevelthaten auf Frevelthaten, Bruderkriege, Verrath, Hinterlist, gegenseitige Mördereien, namentlich auf Seiten der neustrisch-romanischen Häuser, nicht der austrasisch-deutschen Könige, welche Moriz Arndt in seinen Ansichten der deutschen Geschichte davon freisprechen möchte. Nicht ohne Grund sagt der Geschichtschreiber der Schweiz: „Die Merovinger waren wie die Atriden und Minyer; zu gleicher Berühmtheit fehlten nicht tragische Verbrechen, sondern nur solche Dichter und eine wohlklingende Sprache“ (wie die Griechen sie hatten).*) Es wäre widerwärtig für den Leser, alle die Abscheulichkeiten und Niederträchtigkeiten zu erzählen, welche die beiden lasterhaften Weiber Fredegunde, Chilperichs, Brunhilde, Siegberts Weib, gegeneinander ausübten; letztere nach Gregor's Beschreibung, als sie noch jung war, „eine herrliche Jungfrau, schön von Angesicht, züchtig, keusch, und hold von Sitten und wohl kundig der Rede!“ War sie doch eine west-

*) Joh. M. 1, p. 140.

des Cicero.) Leider haben die salischen Gesetze nicht blos in Frankreich den großen Herren von Adel mittels ihres Vorrechts, die Waffen zu führen, zu einer dem gemeinen Volk und der Eintracht der Stände schädlichen Handhabe gedient, um die auf die Macht, nicht auf das Recht gebaute Lehns-

---

gothische Königstochter, rechtgläubig geworden! Für ihre Laster hatte er jedoch keine Augen, ihre Rachsucht und Unzucht. Der Lobredner starb schon 594 und erlebte so ihre Strafe nicht, so empörend sie ausfiel! Fredegunde endete als Siegerin eines natürlichen Todes, merkwürdig genug. Klothar II., Sohn der Fredegunde, Herr von ganz Frankreich, versammelte das Heer aller drei Völker, ließ die beinah 80jährige Brunhilde, an einem Passe des Jura, wo sie ergriffen war, auf einem Kameel durch das ganze Lager führen und dabei alle Arten von Hohn und Qual erleiden, auch durch die versammelten Krieger ihre Todesart als einer Mörderin von zehn Königen der Franken, sogar ihrer eigenen Gemahle, Siegbert und Mervey, bestimmen. Sie war gräßlich. Die Schuldige ward mit ihrem Haar, einer Hand und einem Fuße an den Schweif eines wilden Rosses gebunden und so in Stücke gerissen, zu Tode geschleift. Es ist ganz gewiß, daß dergleichen Gräßlichkeiten bei germanischen Stämmen bis dahin unerhört waren. Aber auch eben so gewiß, daß die römischen Pfaffen nichts thaten, um sie zu hindern, vielmehr durch ihre hinterlistige Rathschläge und Verfolgungssucht die völlige Entartung der Franken verschuldeten. Der neue König gewann nichts an Ansehn, bald mußte er thun, was seine Großen verlangten, und wozu eben die salischen Gesetze den Leudes das Recht gaben.

Der Benedictiner-Orden.

Weit besser als bei den Franken stand es um die Ostgothen in Italien. Noch bei Lebzeiten Theodorichs und seines Geheimschreibers Kassiodor (s. vorh. p. 167) wurde Benedictus von Nursia der Stifter des nach ihm benannten Benedictiner-Ordens, einer neuen Art Mönche, welche sich gar sehr von denen unterscheiden, welche einmal der h. Athanasius nach Gallien während seiner Verbannung gezogen und daselbst in zahlreichen von ihm gestifteten Klöstern zurückgelassen hatte. Benedict wollte etwas viel Besseres, als die orientalischen Mönche gewohnt waren; er stellte für seine abendländischen Mönche die Regel auf, daß sie nicht mehr umherschweifen, noch weniger von politischen Parteien, wie im Orient, sich brauchen lassen, um das Volk zum Fanatismus aufzureizen, sondern im Kloster verbleiben wollten. Ihr Tagewerk sollte in Handarbeit, Gebet und Studiren bestehen. Zum ersten Geschäft gehörte Garten und Feldbau und andere Beschäftigung der Hände, zum letzten auch die Unterweisung der Jugend in nützlichen Dingen. Hieraus entstanden weiterhin die Klosterschulen, zu deren Förderung schon Cassiodor, ein Freund

verfassung zu begründen, sondern auch allmälig auf Deutschland denselben Einfluß geübt, und weit über die Elbe, nach Vor- und Hinterpommern ausgedehnt, wozu der immittelst gestiftete Benedictiner-Orden, wie die römische Geistlichkeit, beide reich ausgestattet, die Hand boten. Im sechsten

Benedicts durch seine schriftlichen Rathschläge viel beitrug. Der erste Begründer dieser wohlthätigen, dem Zeitbedürfnisse ganz entsprechenden Stiftung ist Benedict, und der erste Sitz desselben und seiner Mönche war Monte-Cassino, gelegen auf einem steilen Berge an der südlichen Grenze des Kirchenstaats. Er fand mit seiner Anstalt, vielleicht weniger von Seiten des römischen Bischofs, als der Vornehmsten und Verständigsten, außerordentlichen Beifall, die ihre Söhne zum Unterricht dahin schickten.*) Aus den Zöglingen der Benedictiner-Mönche gingen die in damaliger Zeit fast einzigen Schreiber, die Canzler und Räthe für die Höfe der Fürsten hervor. Der Benedictiner schrieb alte Codices ab und machte sich dadurch auch um die Wissenschaft verdient, und trieb gute Künste und Handwerke für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens. In der ostgothischen Zeit wirkte er auch durch sein Beispiel und eigene Arbeit dahin, verödete Aecker urbar zu machen, Moräste auszutrocknen, Weinberge anzulegen, wie am Fuße des Vesuv für die feurigen lacrymae Christi (Lagrime di Christo) und im Kirchenstaate den Wein von Monte-Fiascon [genannt Est, est, est**)]. Der Benedictiner-Orden verbreitete sich nachmals weit, sogar nach Pommern im 12. und 13. Jahrhundert, nach des heiligen Otto von Bamberg Zeit, in einer besondern Congregation der Cistercienser, die auf Benedicts Regel noch strenger hielten, selbst nach Cößlin durch ein danach benanntes Jungfernkloster, ohne jedoch die Töchter anders als zu Nonnen zu erziehen oder zu bilden.***)

Rugier und Heruler in Diensten des griechischen Kaisers Justinian.

Nach Mikräl (1, p. 59, 60) sollen die Heruler nach dem Tode Odackers eine Zeit lang herrenlos gewesen sein und an keinem gewissen Ort habe bleiben können, die aber königlichen Geblüts waren (wahrscheinlich meint er die Edelrugen) sich zur See nach dem baltischen Meere zurück, die übrigen von der Donau aus nach Italien, dann in der Gepider Land, endlich in des griechischen Kaisers Anastasius (491—518) Dienst begeben haben. Die ersteren hätten sich nach demselben Bericht, weil sie ihren eigenen König umgebracht, nach einem andern umgesehen und weiterhin den Kaiser Justinian um solchen gebeten; der habe ihnen einen „Herulischen Cavallier" mit Namen Schwartua, den er an seinem Hofe hatte, zugesandt, welchem

*) Spittler Kirchengesch. p 99, imgl. Haken 1, 139.
**) nach der bekannten launigen Anekdote.
***) s. unten in Th. II. unter Herm. v. Gleichen. Cisterc.

Jahrhundert, und noch ehe die durch die Völkerwanderung in Bewegung gebrachten germanischen Stämme sich überall in ihren neuen Wohnsitzen festgesetzt hatten, reizte der Verlust von Italien und Afrika, ungeachtet der Gefahr, welche fortwährend Konstantinopel von den Avaren und Bulgaren drohte,

---

sie auch gehuldigt, allein, weil ein andrer aus der Insel Thule (Mikr. versteht darunter die Halbinsel Skandia, Tacitus aber schon eine der shetländischen Inseln) auf ihre Einladung sich eingestellt, diesen vorgezogen, jenem den Abschied gegeben; sich auch mit Hülfe der Gepiden und Gothen in Oberitalien behauptet, und noch später einen tapfern herulischen Helden, mit Namen Fulcaris, gehabt, der unter dem kaiserlichen Oberfeldherrn Narses die Stadt Parma angegriffen, dabei aber seinen Tod gefunden, weil er aus Scheu vor jenem und Schande lieber sterben als fliehen wollte (etwa 549).*) — Das Nähere und Gewissere ist in der Kürze Folgendes:

Nicht Anastasius (s. o. p. 169), dessen an der Landseite rings um Konstantinopel gezogene Mauer schon zerfiel, sondern dessen Nachfolger Justin I., der aus einem dakischen Bauerssohn an der Gränze von Ungarn, wo einmal Dekebalus endete (s. oben p. 95 unter Trajan) Oberst der Leibwache und durch List Kaiser geworden war, hatte die Heruler wider
527—565. die Avaren und Bulgaren auf eigene Hand angeworben; und als dieser schon bejahrt, seinen Brudersohn, den berühmten Justinian, zum Mitregenten annahm, war dessen erste Sorge, durch den eben daher stammenden, bei weitem tapferern Feldherrn, den großen Helden Belisarius den blutigen Kämpfen von zwei politisch-kirchlichen Parteien, der rechtgläubigen Blauen und der kätzerischen Grünen ein Ende machen zu lassen. Diese Kämpfe hatten zuerst auf dem Rennplatz bei den Wettfahrten ihren Anfang genommen, sich aber in die Straßen der Hauptstadt gezogen. Der große Held, allezeit kaiserlich gesinnt, führt den Befehl aus mit den Veteranen und den in die Stadt aufgenommenen Mannschaften der Heruler; allein nun wenden sich beide Parteien wider den Kaiser, und schon sinkt diesem der Muth, denn die Stadt brennt, als seine Gemahlin, eine ehemalige Buhlerin und Schauspielerin von männlicher Kühnheit, nun Betschwester, sich laut für die Blauen erklärt, demgemäß der große Held nur die Grünen niederhauen läßt. Der Ruf Sieg! den beide
532. Parteien zum Feldgeschrei gemacht hatten, verblieb den Blauen. Bei dieser rettenden That leisteten die Heruler nicht geringe Dienste. 30,000 Leichen lagen auf den Kampfstätten. Unsere Blauen**) waren aber auch schon bei Zeiten (528) dafür durch die rechtgläubige Taufe geweiht,

---

*) Mikräl beruft sich auf Paul. Diac. 1, 13, auf Procopius, den Geschichtschreiber und Redner, der beiläufig Belisars Schreiber war, 2, de bell. Gothor. und auf Agathias B. 1 u. 2. Procop. sagt in s. letzten Buch dem Justinian und seinem Weibe, der Theodora, viel Böses nach.

**) Hinterpommern. Es rührt daher die pommersche Landesfarbe, wie es scheint.

den berühmten griechischen Kaiser **Justinian I.** zu dem Versuch, die Vandalen aus Afrika, die Ostgothen aus Italien vertreiben zu lassen. Beides bewerkstelligte **Belisar**, ein ihm ganz ergebener, außerordentlicher Feldherr, der bei diesen siegreichen Feldzügen sich auch der von Pannonien nach Thracien 527—65.

---

welche ihr königlicher Anführer Gretis (Fretis?) sammt seinen Herulern erhalten hatte. Auch fehlten sie nicht bei einem ähnlichen Auftrage, den Belisar auszuführen hatte, nämlich dem Vandalen-Reiche in Afrika ein Ende zu machen. Der Vorwand war, daß König **Gelimer** nach dem Verlangen 534.
seiner arianischen Vandalen die rechtgläubigen Bischöfe vertrieben und seinen rechtgläubigen Vorgänger habe umbringen lassen. Mit leichter Mühe eroberte Belisar Karthago, that den Einwohnern nichts zu Leide und hielt bei seinen Leuten, worunter auch 600 getaufte Hunnen! und 400 berittene Heruler waren, die strengste Mannszucht. Den Heruler Pharas sandte er an den geschlagenen und in die numidische Wüste geflohenen Gelimer als ihm befreundeten Vermittler. Allein der Unglückliche verlangte, statt sich zu ergeben, schriftlich nichts weiter, als ein Brod, einen Schwamm und eine Harfe, um seinen Hunger zu stillen, seine thränenden Augen zu kühlen, sein Schicksal zu beklagen. Das ward ihm gewährt, jedoch bald stellte er sich von Hunger getrieben in einer Vorstadt von Karthago ein. Für diesen in drei Monaten beendigten Eroberungszug durfte Belisar mit dem gefangenen Könige einen Triumphzug halten, bei welchem aber der siegreiche Feldherr zu Fuße neben her ging und vor dem Kaiser vorüber ziehend, sich in tiefster Demuth verneigte. Das war im Sinne der orthodoxen Hofpartei, der er seinen gewaltigen Arm lieh. — Jetzt kam die Reihe an die **Ostgothen** in Italien, welche Justinian eben so schnell daraus zu vertreiben hoffte. Den Vorwand zur Kriegserklärung suchte er in dem Tode der edlen Tochter Theodorich's **Amalasunta**, zu deren Rächer er sich aufwarf. Amalasunta, zur Wittwe geworden, hatte ihren Sohn nicht im Kriegslager, sondern für edlere Gesittung, Wissenschaft und die einem Regenten nöthigen Kenntnisse in Verbindung mit ihrem Rathe Cassiodor ausbilden lassen. Die Gothen ergrimmten darüber und zwangen die Königin, einen Vetter vom **amalischen** Stamme zur Ehe zu nehmen, den Theodat. Dieser Elende war niederträchtig genug, unmittelbar nach seiner Erhebung, die Gemahlin einzukerkern und weiterhin im Bade ermorden zu lassen. Bei seiner Untüchtigkeit vermochte er am wenigsten Italien zu vertheidigen. Belisar eroberte es in einem Jahre, selbst Rom und behauptete dies zwei Jahre lang auf eine bewunderungswürdige Art, schlecht unterstützt von dem Kaiser, daß er sogar wachsame Hunde als Posten aufstellen mußte, brachte seinen Belagerer (Vitiges) in Ravenna nicht ohne eine falsche Kriegslist in seine Hände, worauf ihn die Gothen zu ihrem Könige haben wollten — und — wurde abgerufen! Er kehrte gehorsam zurück und eben so demüthig führte er seinen Ge-

gezogenen Heruler bediente. Von dem brittischen, ächtnationalen und christlichen Helden, welcher den Angelsachsen entschiedenen und siegreichen Widerstand leistete und die von ihnen zerstörten Städte und Kirchen wieder aufbaute, müssen unsere Küstenbewohner hier zu Lande schon eher Kunde gehabt haben,

---

540 fangenen vor Justinian in Triumph auf. Das war sein Dank — er mußte sofort nach Persien zu neuen rettenden Thaten wider Koschra I. Unterdeß eroberte der heldenmüthige Totilas Italien bis auf Rom. Wer konnte es retten als Belisar? Es gelang ihm, doch nur um neuen Undank zu ernten, den ihm die Hofränke der Kaiserin Theodora und seines verbuhlten Weibes, der Antonina, die jener befreundet und ebenbürtig an Sittenlosigkeit, gleichsam sein böser Engel und Plagegeist war, bereiteten. Da bat er endlich um seine Abberufung und erhielt sie 346. Ein andrer, ein Hämmling, Perser von Geburt, aber von den größten Feldherrngaben, eben so gefügig bei Hofe, als von einem dem Soldaten furchtbaren Blick, war schon längst zur Vernichtung der Gothen ersehen: Narses. Dieser schlug den Totilas in einer mörderischen Schlacht bei Taginä, dem alten Sentinum, wo einst (295 vor Chr.) neunthalb hundert Jahre zuvor die senonischen Gallier vernichtet wurden. Totilas fiel, und mit dem Heldentode des Tejas wurde die Macht der Ostgothen für immer gebrochen. Narses, dem Ueberwinder, hatten auch Heruler, Longobarden, Warner*) als angeworbene Hülfsvölker die besten Dienste dabei geleistet. Die Rugier dagegen, welche Theodorich nach der Ermordung ihres Odoaker's als unzufriedene und unzuverlässige Untergebene aus dem Lande gewiesen hatte, standen jetzt nach ihrer eigenen Wahl auf Seiten der Ostgothen, namentlich des Totilas, der durch seine Gerechtigkeit und Milde, gleichwie die Römer, so unsre Landsleute die frühere Unbill vergessen gemacht hatte, zum wenigsten ihre nachgezogenen Söhne und Enkel. Sie wollten keinem Tyrannen dienen, wie die Heruler thaten, sondern lieber mit ihren Bundesgenossen unterliegen. So ging das mit herrlichen Anlagen begabte Volk der Ostgothen, weil es des verständigen Theodorich Absichten nicht begriff, trotz seiner unübertrefflichen Tapferkeit und leider auch durch deutsche Arme, blinde Werkzeuge der römischen Kriegskunst, fast gänzlich aufgerieben, rettungslos unter. Die edle Amalasunta konnte das Schicksal ihres Volks nur beweinen. Italien lag wieder verödet. — Die Heruler ihrerseits gewannen im Dienste Justinian's durch ihre vorzeitige, rechtgläubige Taufe nicht an Gesittung, weder für ihre irdische Wohlfahrt, noch für ihr Seelenheil. Wohl denen in ihrer Heimath verbliebenen, noch ungläubigen Landsleuten, daß sie mit dem ganz verderbten morgen- und abendländischen Christenthum noch geraume Zeit unbekannt blieben. Justinian, der die Partei der Blauen, der Rechtgläubigen, aus Politik

---

*) Warner von der Warnow im Mecklenb. Kantz. Böhm. p. 233, der Suevus des Ptol.

bevor noch Arthur's Name und Ruf durch Schiffer-Sagen und Lieder sich zu allen Küstenländern und Inseln (wie Sicilien) verbreitete. Daß auf seinen in Pommern und Pommerellien längst bekannten Namen (Arthur, Arktur, Artus) die Artushöfe und Artushallen, als Raths- und Gemeindehäuser,

---

ergriffen hatte, vermochte bei einer neuen Glaubensstreitigkeit über den verschiedenen Willen des Gottessohns kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit zu decretiren: „Jedermann solle künftighin schlechterdings glauben, daß Christus niemals gehungert habe, als wenn er habe hungern wollen." Das Jahr darauf starb er, beinah 80 Jahr alt. Schon 8 Monat früher Belisar,*) mit welchem, wie Procop ihn 565.
nennt, die Sonne des Reichs, der Glückstern Justinians, von diesem selbst getrübt, erlosch. Dessen Werk ist die Sophien-Kirche in Konst., ein Prachtbau sonder Gleichen das ganze Mittelalter hindurch, bis ihn St. Peters Dom in Rom, noch kolossaler, überragte (1505—1614), das, obgleich von den Türken in eine Moschee verwandelt, mit seinen Pfeilern und Kuppeln noch heute besteht, von dem eiteln Erbauer durch die geschicktesten Baukünstler seiner Zeit mit einem Aufwande von Millionen in 6 Jahren nach dem Siege über die Grünen nnd die Arbeit von 10,000 Menschen vollendet. Bei der Einweihung rief der Kaiser, vom Gebet aufstehend: „Gott allein die Ehre, ich habe dich überwunden, Salomo!" mit Beziehung auf den Tempel des weisen Salomo, eine seltsame Mischung von Demuth und Hochmuth! Außerdem führte er noch 25 Kirchen in seiner Hauptstadt auf, ferner vom schwarzen Meer bis Belgrad an der Donau noch 80 feste Plätze und Kastelle. Von dort her stammten Justin, Justinian und Belisar, ja sogar deren Weiber. Der schon vom Hofe verwiesene ergraute Held raffte sich noch einmal auf, als die laute Stimme des Volks seine rettende Hülfe forderte, um die abscheulichen Avaren und Bulgaren von den Mauern der Hauptstadt zu vertreiben, und leistete sie mit Erfolg. Seine größte That. Daß er trotzdem und eben deßwegen des Hochverraths als Verschwörer angeklagt und von nichtswürdigen Richtern verurtheilt, seiner Güter und Freiheit beraubt wurde und an den Bettelstab kam,**) läßt sich nicht leugnen. So handelte Justinian, der die römischen Bürgerrechte in dem Corpus juris durch Tribonian zusammenstellen ließ, das jeder Jurist kennt.

Arthur, der unvergleichliche christliche Held der altbrittischen Kirche.

Nach dem Heldentode des rechtschaffenen Vortimer, welchen die

---

*) Beli-sar. Dachte Procop etwa an den phönikischen Belus, den Sonnengott?

**) Was Marmontel aus dem Tzetzel (um 1250) entnahm, daß Belisar aus dem Kerker die Vorübergehenden um eine Gabe angesprochen: „Gebt dem Belisar einen Pfennig" und sogar geblendet worden, mag erdichtet sein; allein im Volk verbreitete sich die Sage. Der Thurm ist noch heute nach ihm benannt.

z. B. in Stralsund und Danzig zurückzuführen sind, ist unbestreitbar, fällt aber gewiß in unsere heidnische Zeit. Dasselbe gilt von dem Julfest und dessen Leuchtfeuern und Scherzen (Julklapp) Julo bei Stettin, Julin (Wollin) und Cholin, Cholubrega, (Kolberg, Chollen, Kößlin). Nachdem die Lon-

---

Britten an Stelle seines Vaters, des elenden Vortigern, zum Könige ausgerufen hatten, erhielten die bedrängten Landeseinwohner einen neuen Anführer wider die Angelsachsen, den Ambrosius Aurelianus, wie Beda (19.) erzählt, der tapfer, wahrhaft, ein gemäßigter Mann und römischer Abkunft war. Da faßten sie wieder Muth und Gott gab ihnen Siege bis zur Badonischen Schlacht (bei Bath an d. Savern). Die altgaelischen Lieder z. B. des Telesinus Helius*) verschweigen den Namen des Helden nicht. „Arthur, der vornehmste der Edlen, Rächer des Blutes der Helden, mit deren Hülfe die nördlichen Königreiche durch Gerechtigkeit noch lange gestanden haben." — „Uter, Aurel. Bruder und Arthur, zwei feste Mauern des heiligen Glaubens, hatten das Beispiel und ein strahlendes Spiegelbild gegeben." Allein Usser kann nicht umhin, aus einem spätern gaelischen Dichter noch folgendes anzuführen:**) „Ein König war Arthur, ja ein Vater, seine väterlichen Handlungen liegen am Tage. Allein dennoch hielt er die Satzungen des Irrthums fest (der altbrittischen, verketzerten Kirche), die voll sind von Trug rc. „für gerecht gehalten von den Edelsten, aber schuldig vor Gott!" woraus denn seinem Lehrer Mörlin üble Nachreden nachmals erwachsen sei. Damit meint Usser die fränkischen Hoffänger (Minstrels), welche das Leben des brittischen Helden beinah geflissentlich mit dem kunstvollsten römischen Firniß überzogen und die albernsten Fabeln über seine Herkunft, seine Liebesabenteuer, seine 49 Ritter von der Tafelrunde und seinen heiligen Gral (das wirkliche Blut Christi) in Frankreich und selbst nach Deutschland durch dessen Minnesänger verbreitet haben, meist fränkischerseits unwissende oder pfiffigkluge Mönche, die aus ihm einen vorzeitigen Don Juan machen. Wer sich an den eingestreuten frömmelnden Sentenzen erbauen kann, mag es immerhin thun. Wir vermögen es nicht, so viel Lob auch unsere Literaturgeschichten jenen geschmacklosen Dichtern zutheilen. Buchanan,***) der schottische

---

*) Helius, mit dem Beinamen Helje, skandinavisch Helgi (   ) der Sonnengott?

**) Johann de Gaelandia aus der Mitte des 11. Jahrhunderts kurz vor Gregor VII. schrieb von den Triumphen der röm. kath. Kirche, ferner von den Geheimnissen derselben.

***) Buchanan, geb. 1506 in einem schottischen Dorfe, hatte die meisten Länder Europa's bereis't, als er nach Schottland zurückgekehrt, sich in seinem 54. Lebensjahre öffentlich zur reformirten Kirche bekannte und vom Könige Jakob VI. an seinem Hofe als Informator angestellt wurde. Dessen Tochter, die bekannte Maria Stuart, belastete er mit schweren aber verdienten Anklagen, daher verlästert von deren katholischen Anhängern. Er starb in Edinburg 1582.

gobarden aus Vorpommern nach Ungarn gezogen und eine Zeit lang mit den Gepiden sich herumschlagend, dort an die Stelle der Rugier getreten waren, wurden sie durch Narses, der von dem Nachfolger Justinians, Justin II. abgerufen und 565–578.
durch einen kränkenden Hohn der Kaiserin verletzt, sich rächen

Geschichtschreiber, ein strenger puritanischer Protestant aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist besser unterrichtet. Er schreibt: „Arthur war sicherlich ein großer Mann, von ganz besonderer Tapferkeit und Liebe zu seinem Vaterland, indem er seine Landsleute von der Knechtschaft befreite, einen aufrichtigen Gottesdienst zurückrief, oder den schon (durch Römlinge) verderbten rein wieder herstellte. Nach Buchanan's Zeugniß hatte vor Arthur's Zeiten das Brittenvolk den Vortigern vom Thron gestoßen, dessen Sohn Vortimer und Ambrosius Aurelianus das alte Waffenbündniß wider die schärfsten Feinde des christlichen Namens, die Sachsen, erneuert, aber auch Arthur's freisinniger Geist und edle Großmuth bewirkt, daß die Picten nun mit den Schotten wider jene gemeinschaftliche Sache machten. Es geschah nach der Badonischen Schlacht, 520, als Arthur zum Entsatz seiner Landsleute, welche auf einem Berge bei Bath (im südl. Engl.) von den Sachsen umlagert gehalten wurden, anrückte und diesen sofort eine schwere Niederlage beibrachte. Als er darauf York (im nördl. Engl.) durch Uebergabe eingenommen hatte und daselbst überwinterte, erneuerte sich am letzten Decembertage — da alle seelenvergnügt waren, das Bild der alten Saturnalien. „Unsre Landsleute (sagt Buch. die Schotten) nennen diese Feier das Julfest, man sieht wol, weil statt Saturn des Julius Cäsar Name dafür gesetzt worden ist. Das gemeine Volk hat man überredet, daß der Geburtstag Christi mit diesen Festlichkeiten gefeiert werde." Bemerken will ich hiezu, daß die römischen Saturnalien dem Saturn und dem Andenken an das goldene Zeitalter geweiht waren, worin unter dessen Regierung noch Freiheit und Gleichheit bei den Sterblichen herrschten, Treue, Vertrauen und Liebe Alle verbrüderte. Die Herren traten bei dem Fest an die Stelle der leibeigenen Knechte; diese trugen in den Tagen das Kennzeichen der freien Bürger, den Hut, und während sie zu Tische lagerten und schmaus'ten, wurden sie von den stehenden Herren und Gästen bedient, wobei denn manche Kurzweil vorkam. Die Festtage erstreckten sich über die letzte Decemberwoche, und wurden später noch über den Neujahrstag ausgedehnt. — Bei der von Buch. erwähnten Artustafel mögen seine 49 Ritter, er selbst als der 50ste, nicht bloß den edlen Knappen, sondern auch den gemeinen Soldaten solche Liebesdienste erwiesen haben. Daher „Arthurs Tafelrunde" in einem Thal von runder Gestalt, und in einem andern (Glenbeg) „Arthurs fester Thurm", außerdem mehr als 600 mit seinem Namen bezeichnete Denkmäler und Oerter. — Wie kömmt's, darf man wohl mit Recht fragen, daß der „ehrwürdige Beda", der gelehrte Geschichtschreiber, Astronom, Chro-

568. wollte, nach Italien gerufen. **Alboin**, ihr junger Heldenkönig führte sie dahin im J. 568, eroberte alles Land, das die Ostgothen inne gehabt hatten bis auf das Exarchat von Ravenna, das dem griechischen Kaiser verblieb, andre Stadtgebiete, wie Benevent, überließ er seinen zahlreichen Heerführern oder

nolog, als welchen er sich auch in seiner Kirchengeschichte der Angeln gelegentlich erweis't, für den Stern des galischen Volks, den Arktur, den Bärenhüter am Himmel kein Auge hat und auf Erden keinen Platz findet, nicht einmal ein Blatt in seiner Geschichte? Lappenberg sagt in seiner Geschichte von England, Th. 1. p. 71: „Beda giebt nur einige Worte des Gildas über die Kämpfe des Ambr. Aurel. mit den Sachsen und geht sogleich zu der, durch eins jener unbegreiflichen (?) aber bei dem würdigen Manne nicht ganz seltenen Mißverständnisse in das Jahr 492 gesetzten Schlacht bei Bath über, setzt auch die Zahl 449 für die Herbeirufung der Angelsachsen, die jedenfalls falsch ist, wie sich aus Bed. I., 23. IV. 14, V. 23 ergiebt.*)

565—573. **Alboin und Rosamunda**, eine Gepidin. **Autharis und**
585—591. **Theodelinde**, eine baierische Gem. Zwei longobardische Könige, welche von ihren Frauen umgebracht wurden, Alboin wegen Blutrache, Autharis, weil er seine eigenen und die andern longobardischen Kinder nicht anders als arianisch wollte taufen lassen.**) Die hieher gehörigen Begebenheiten fallen in die Zeit, worin die fränkischen Weiber Fredegunde und Brunhilde mit dem tödtlichsten Hasse einander verfolgten, s. p. 170. Die Kränkung, welche Narses erfuhr, bestand darin,

*) Usser ad ann. 455: Die zwischen dem Ambros. und Badon. Siege vorgekommenen Kämpfe, worin bald die Sachsen, bald die Britten siegten, erwähnt Beda zwar, aber jene beiden so berühmt gewordenen Niederlagen der Sachsen, **seiner eignen Landsleute**, hat er nicht der Nachwelt überliefert. Uebrigens ist der Name Aurelius Ambrosianus durch Vorsetzung eines M. und verkürzende Zusammenziehung in **Mörlin**, den Lehrmeister Arthur's verfälscht worden. Man vergleiche **Markus-Magus**, Magister oder Zauberer — Maur.-Luc. Licht, s. oben p. 113 Mac bei den Iren Herr. M. ou (o)**rli-nus**. Ich, m. g. Orts, habe in meiner als Programm des h. Gymnas. vom Jahr 1845 gedruckten und schon mehrmals angeführten Abhandlung de eccles Brit. fatis die unrichtigen Zeitangaben des Beda an verschiedenen Stellen darzulegen gesucht und dabei das Glück gehabt, von Seiten des verstorbenen Professors in Heidelberg Dr. Ullmann, der meine Arbeit veranlaßte und freundlich mit Handschriften seines Schwiegervaters, des Seeländischen Bischofs Dr. Münter unterstützte, erfreuliche Anerkennung und auch den Beifall der allg. Darmst. Kirchenzeitung im Theol. Lit. Bl. 1843, No. 62 zu finden.

) Mikr. VI. p. 432 meint, die Stadt **Barth in Vorpommern sei früher der Sitz der Longobarden gewesen, was daraus zu entnehmen, daß sie annoch in ihrem Stadtwappen einen Kopf mit einem langen Barthe führe. Von ihr ist zuvor ein ganz Land, darinnen Stralsund, Grimmen, Triebsees liegt, genannt. Anno 1256 hat Jaromar aus Rügen der Stadt Barth Recht geändert in's Lübisch Recht" (also 10 Jahre früher als Cößlin dasselbe erhielt). Daher wol die Versicherung in neuester Zeit (1864), daß Barth die älteste Stadt in Pommern sei, als ob nicht Rügenwalde bei Weitem älter wäre! Nach Mikr. 1, 52 sollen sie auch die Stadt **Bardewik** (s. die Vinetasage von Herm. Grieben) gebaut haben p. 53.

Herzogen, wobei er in die nächste Berührung mit Rom kam, begnügte sich jedoch nach der Eroberung von Pavia seine Residenz in Mailand aufzuschlagen. Ein Jahr vor seinem gewaltsamen Tode, den ihm seine römisch-katholische Gemahlin Theodelinde bereitete, hatte der frühere Geschäftsträger in Kon-

---

daß er nicht bloß seiner Statthalterschaft, des sogenannten Exarchats, entsetzt wurde, sondern die Kaiserin ihm auch einen Spinnrocken zugesandt habe, mit der spöttischen Bemerkung, er könne nun wieder (als Eunuch) sich in die Weibergemächer verfügen. Darauf soll er geantwortet haben, er werde ihr einen Faden spinnen, an dem der Kaiser zeitlebens werde abzuwickeln haben. Der Beleidigte schickte sofort geheime Boten, angeblich mit süßen Früchten (gerade wie einst die Gallier dadurch nach Italien gelockt wurden s. oben p. 44) an den Alboin, den jungen Longobardenkönig, welcher bereits mit Hülfe der Avaren die Gepiden vernichtet, deren König Kunimund erschlagen, dessen Tochter, die Rosamunde ohne Weiteres zu seinem Weibe gemacht hatte. — Alboin hatte außer seinen Longobarden noch Gepiden gothischer Abstammung u. a. — zu Mitkämpfern, und drang, ohne Widerstand zu finden, in die heutige Lombardei ein. Nur Ticinum, das heutige Pavia, daß damals sehr fest war, hielt sich drei Jahre bis 472. Als es sich endlich ergab und Alboin in die Stadt einzog, fiel sein Pferd mitten im Thor und wollte nicht wieder aufstehn. Da ward er von einem Longobarden an sein unmenschliches Gelübde erinnert, alle Einwohner mit dem Schwert umzubringen, und ermuntert Gnade für Recht ergehen zu lassen. Und siehe! sobald er, sein Gelübde brechend, dieß versprach, so erhob sich sein Pferd, das also menschlicher gesinnt war, als sein Herr, der aber auch sein Wort hielt, indem er Niemanden etwas zu Leide thun ließ. — Bald darauf fiel er durch die bluträcherischen Anschläge seines Weibes, der schönen Rosamunde, welche den Tod ihres Vaters von seiner Hand nicht verschmerzen konnte. Dazu gab ihr der rohe Barbar einen sehr natürlichen Anlaß. Als er nämlich in Verona bei einem fröhlichen Gelage aus dem Schädel seines Schwiegervaters, woraus er sich — nach der Unsitte der damaligen Helden! — einen Pokal hatte machen lassen — nur zu lange trank, sollte auch die Königin daraus trinken. Ob sie es that, sagt Paulus Diak. nicht — aber den Pokal hat er 200 J. später noch selbst gesehn. — Sie verschwor sich aber bald darauf mit dem Schildträger und noch einem ungemein starken Manne zu der Mordthat. Sie wurde ausgeführt, als Alboin um Mittag sich zur Ruhe gelegt hatte, wobei er jederzeit seinen Degen bei sich liegen hatte. Diesen band Rosamunde selbst zu Häupten seines Ruhebetts fest. Als er aufwachend danach griff und nicht aus der Scheide bringen konnte, wehrte er sich gegen die Mörder noch einige Zeit mit einem Fußschemel — erlag aber dem Mörder und den Ränken des Weibes, das diesen sofort zu ihrem Buhlen machte und über Nacht aus Furcht vor den

stantinopel als Papst G r e g o r I. der G r o ß e genannt, den Stuhl Petri in Rom bestiegen, der Begründer des noch jetzt üblichen
590—604. römisch-katholischen Ceremoniendienstes. Mit demselben Erfolg, wie Gregor I. durch Theodelinden bei den Longobarden den arianischen Glauben zu verdrängen wußte, so ließ er auch mit

---

Longobarden entfloh, aber auch den ganzen königlichen Schatz mit sich nahm. Die Buhlerin zu jeder Schlechtigkeit bereit, reichte dem Mörder Alboins zuletzt einen Becher mit Gift, wovon er auch trank. Als er aber die tödtliche Wirkung an sich merkte, zwang er die Rosamunda mit dem Schwert in der Hand den Rest auszutrinken. So starben die Ruchlosen beide in einer Stunde. — Die Longobarden aber hatten unterdeß einstimmig ihren Landsmann Kleph (wahrscheinlich von Kleophas Bruder Josephs Luk. 24, 18.) zu ihrem König gemacht. Allein schon 575 wurde der von einem seiner Diener ermordet. Darauf beschlossen die 36 Heerführer, welche sich gleich anfangs als Herzoge mit ihren Schultheißen und Decanen in die Stadtgebiete von Ober- und Mittel-Italien getheilt hatten, und dabei eine ganz militärische Verfassung beibehielten, einstweilen ohne König zu bleiben und blieben es auch zehn Jahre lang. Allein, da dieses wegen des gemeinsamen Kampfs gegen die Griechen nicht länger anging, so ward — A u t h a r i s, der
585. nun herangewachsene Sohn Klephs, des Herzogs von Benevent, zum König erwählt, erst 18 Jahre alt, aber baumstark, sah sich auch alsbald nach einer Gemahlin um und warb um die Hand der **Theodelinde,** einer athanasisch-katholischen Tochter des Herzogs von Baiern, G a r i b a l d i!*) zuerst diplomatisch, d. i. durch Gesandte, sodann persönlich in der Rolle eines nachkommenden Gesandten. Die Gesandtschaft wurde sehr gastfreundlich aufgenommen, und Theodelinde kredenzte dem neuen Gesandten mit hoher Liebenswürdigkeit den Becher. Er ward von ihrer Schönheit ganz entzückt, so daß er sie im Voraus als Königin von Italien beglückwünschte, dabei aber auch heimlich einen Händedruck fühlen ließ, den sie verstanden zu haben scheint, indem er zum Zeichen seines Wohlgefallens ihr die Wange streichelte. Autharis gab sich nicht eher zu erkennen, als bis er mit seiner Braut, geleitet von den baierischen Rittern an die Grenze gekommen war. Da erhob er sich aus dem Sattel und warf seine Streitaxt mit einer erstaunlichen Kraft tief in einen Baumstamm hinein und rief: „Das sind die Würfe eines Longobarden-Königs!“ Nachdem er sich also zu erkennen gegeben hatte, führte er seine Erkorne nach Mailand, seiner Residenz. „Selbst ist der Mann!“ dachte Autharis, stellte sofort die Ordnung im Innern her nnd mehr als den Herzogen und dem römischen Bischof lieb war; vertrieb die Truppen des griechischen Kaisers, so daß diesem nur das sogenannte Exarchat von Ravenna

---

*) Wer kennt nicht den heutigen, noch lebenden, Befreier Italiens!!

Hülfe seiner Freundin, der berüchtigten fränkischen Brunhilde, die noch heidnischen Angelsachsen in England, namentlich den König von Kent, durch seinen Missionar den Mönch Augustin zur römischen Kirche bekehren, dabei aber auch gelegentlich die altbrittische Kirche, wie ihr Seminar Bankor unter

---

übrig blieb. Gregor, der nachherige Papst, hatte schon vor seiner Stuhlbesteigung einen vertraulichen Briefwechsel mit der Königin Theodolinde angeknüpft, seine Schriften, auch kleine Geschenke für ihre Kinder übersandt, jedoch jedesmal darauf gedrungen, diese rechtgläubig taufen zu lassen und um jeden Preis ihren Mann vom arianischen Glauben abzubringen. Allein das gelang ihr nicht. Plötzlich stirbt Autharis (591) im rüstigsten Mannesalter, das Jahr zuvor hatte Gregor I., derselbe Rathgeber, den Thron bestiegen; er erklärte geradezu den Todesfall für eine Strafe des Himmels, weil der König die Longobardenkinder arianisch zu taufen befohlen habe. Kaum drei Monate später erklärte die schöne Theodelinde den kräftigen Agilulf, nach der ihr von den Großen freigestellten Wahl, als ihren Gatten, den bisherigen Herzog von Turin. Gregor gab seinen Segen und schenkte ihm die eiserne Krone von Italien, aus den Kreuznägeln Christi zusammengeschmiedet. Gregor verdient ein eigenes Blatt.

Papst Gregor I., der Große, und sein Werk, die Bekehrung der Angelsachsen in England. 597.

Dieser merkwürdige Papst, den man weder mit seinem viel späteren Nachfolger Papst Gregor VII. (Hildebrand), noch mit seinem Zeitgenossen und Freunde dem Bischof von Tours († 595) verwechseln darf, ist zwar eben so wenig in der allgemeinen Kirchengeschichte wie Gregor VII., mit dem Beinamen des „Heiligen“ oder als „Wunderthäter“ geehrt worden, verdient aber nicht mit Unrecht den des „Großen“, wegen der großartigen praktischen Wirksamkeit, welche er in seiner Zeit durch Unterhandlungen, Missionen, Bekehrungen der arianischen Völker deutschen Stammes, wie der heidnischen, durch Anordnung feststehender Formen des äußerlichen Gottesdienstes für die römisch-katholische Kirche in majorem Dei gratiam d. i. zu größerer Ehre Gottes und seines Statthalters auf Erden ausgeübt hat. Schon 579—585 beständiger Geschäftsträger (Apocrisiarius) am Hofe zu Constantinopel, dann als Legat oder Nuntins bei verschiedenen andern Höfen hatte er die politischen Verhältnisse persönlich kennen gelernt nnd wußte sie für seine Zwecke schlau zu benutzen. Groß war er jedenfalls in der Kunst der Verstellung, ja ein Meister darin, den einfältigsten Glauben mit Salbung und gutmüthiger Geistesarmuth zur Schau zu tragen, wobei er freilich ein Verächter der sogenannten profanen Gelehrsamkeit und des correcten oder fehlerfreien Lateinschreibens war, stark aber im Glauben in einem kaum glaublichen Maße. Nach seinen eigenen schriftlichen Aeußerungen scheute er sich, die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus anzurühren, schöpfte

Herbeiziehung eines andern angelsächsischen, noch heidnischen
603. Königs mittels eines empörenden Blutbades ihrer Heiligen von
Grund aus zerstören, dem nur wenige entrannen. Mittler=

aus den Haaren vom Haupt Johannes des Täufers großen Trost, hätte er gern die Seele Trajans aus der Hölle gebetet, betete aber auch einmal zur Pestzeit so kräftig, daß ihm der Erzengel Michael auf Hadrian's Palast, seitdem die Engelsburg genannt, erschien, sein Schwert in die Scheide steckte und die Pest verscheuchte. Auch fürchtete er ungeachtet seiner für die irdische Gestalt der kirchlichen Dinge berechneten Anstalten einmal über das andere das Ende der Welt zu erleben, forderte aber auch zur Beruhigung der Sterbenden und Hinterlassenen gar sehr den Glauben an das Fegefeuer, d. h. einen Mittelzustand der abgeschiedenen Seelen, welche die im Leben noch nicht abgebüßten Sünden in einem besondern Reinigungsfeuer abzubüßen hätten. Dieser peinvolle Zustand könne jedoch durch Fürbitten der Lebenden, besonders der Priester, und deren Seelmessen abgekürzt und gelindert werden. Diese wurden bald eine reiche Quelle von Geld und Gut für die Kirche. Gregor gab auch der sogenannten Messe, d. h. der Abendmahlshandlung, vor welcher die Katechumenen und in Kirchenstrafe Verfallenen entlassen wurden (missa est concio) als einem vom Priester zu weihenden und darzubringenden Opfer durch seinen Meßkanon die feierliche Gestalt, wie überhaupt dem Gottesdienst mit Hülfe von Singchören (gregorianische genannt) und Musik, Bildwerken und Bildern den die Sinne betäubenden, befangenden oder einnehmenden Zauber. Er meinte, Bilder könnten für Leute, welche die Schrift nicht lesen könnten, deren Stelle vertreten, wie denn auch die lateinische Sprache ja doch den fremden Nationen unverständlich sei. Wie nachsichtig der kluge Mann gegen die rohen Heiden war, um sie vorerst nur zu gewinnen, sieht man aus den Rathschlägen, die er seinem Missionar, dem einfältigen Augustin, in Betreff der zu bekehrenden Angelsachsen in England ertheilt, diese noch bei ihrer Gewohnheit, dem „Teufel" viele Ochsen zu opfern, die sie selbst mitverzehrten, zu lassen, wenn er nur dafür sorge, daß dieß mit Feierlichkeit an den Tagen der heiligen Märtyrer geschehe, auch ihre Götzenbilder in den heiligen Hainen nicht zu zerstören; „denn, sagt er in seinem Schreiben, es ist ohne Zweifel unmöglich, harten Gemüthern zugleich Alles abzuschneiden. In dieser Zeit fährt er anderswo fort, macht die heilige Kirche gewisse Dinge mit brennendem Eifer regelrecht (er meint die eheliche Verbindung mit nahen Verwandten), gewisse andere erträgt sie mit Sanftmuth, Einiges stellt sie sich mit Ueberlegung nicht zu wissen, und trägt es und stellt sich so an, daß sie oft das widerwärtige Böse durch verstelltes Tragen allmälig bezähmt. Ueberhaupt muß die denkende Seele ohne die Regel einer verständigen Berechnung*) nichts thun, sondern aus

*) Beda 1, 27, mens extra rationis regulam ratio nicht Vernunft, sondern Verstand.

weile erkannte Gregor als römischer Papst zwar nicht den Titel des Patriarchen von Konstantinopel als des ökumenischen, wohl aber den Bluthund Phokas, der den trefflichen Kaiser Mauritius

---

den einzelnen Dingen jedesmal auswählen, was fromm, religiös und das Richtige ist." — Obgleich die Bekehrung der Angelsachsen ziemlich bekannt ist, so will ich doch, was Beda davon erzählt, in aller Kürze angeben.*) Gregor fand eines Tags in Rom auf dem Markt Knaben von weißer Gesichtsfarbe, hübschem Aussehn, schönem Haar zum — Verkauf ausgestellt (!wo das Oberhaupt der Christenheit seinen Sitz hatte!!) und erfährt, daß sie aus Britannien seien. „Christen oder Heiden? frägt er. Heiden. „Von welchem Volk?" Angeln. „So müssen Engel aus ihnen werden und Miterben des Himmels. Aus welchem Bezirk?" Aus Deïra. „Ja! zu erlösen von Gottes Zorn." „Welches Königs?" Ella. „Gut! der soll Eloah ein Allelujah singen lernen." (s. o. Allelujahsieg.) Gesagt, gethan. Als Gregor den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte er bereits durch die fränkische Königin Brunhilde,**) seine Freundin, bewirkt, daß eine Heirath ihrer Nichte Bertha, Chariberts Tochter, mit dem damaligen Vertobret oder Bretwalda, König Ethilbert von Kent, zu Stande kam, wobei diese nicht bloß einen rechtgläubigen Beichtvater, sondern noch mehr Priester mitbringen durfte. Nun sendet er den Mönch Augustin mit noch 40 andern nach Paris. Die Nachrichten von Kent lauteten abschreckend genug. Augustin verliert den Muth und will umkehren. Allein, durch ein schnell eintreffendes drohendes Breve Gregor's wird er gezwungen, den gefährlichen Auftrag auszurichten. Er landet mit seinen Begleitern ohne Gefahr, dafür hatte Bertha gesorgt, und kann mit 596.
ihnen in feierlicher Prozession, das Kreuzbanner von Silber voran und mit Petri Kettengehängen und andern Reliquien versehen, in Kent einziehen. Ethilbert, einigermaßen verblüfft, wendet ihm den Rücken zu und da die Verhandlungen beginnen, setzt er unter eine Eiche sich nieder, um nicht verzaubert zu werden. Die den Angelsachsen bewilligten Stieropfermahlzeiten scheinen ihn versöhnt und beruhigt zu haben. Jetzt galt es ein anderes Mandat Gregors von großer Schärfe in Ausführung zu bringen. Es lautete also: „Deiner Brüderlichkeit vertrauen wir alle Bischöfe und Priester in Britannien an, auf daß die Unbelehrten belehrt, die Schwachen im Glauben gestärkt, die Verkehrten kraft deines Ansehens zurecht gebracht werden. Im Namen Gottes und Christi sollen sie dir untergeben sein, um aus deinem Munde den rechten Glauben zu vernehmen." Es war

---

*) — II, I. ebend. De-ira (Dei) ein Wortspiel, worin sich der fromme Mann gefällt.

**) Wie sehr er von jener berufenen Brunhilde, die eben wieder im Frankenlande die Zügel der Regierung ergriffen hatte, unterstützt, ihrer dienstfertigen Freundschaft den glücklichen Ausgang der Sache zu verdanken habe, gesteht Gregor selbst. Opp. I., 9. ep. II an die Königin Brunichildis. Bed. I, 26. 29, nennt nur die Bertha und deren Beichtvater als Dolmetscher.

sammt seiner ganzen Familie hatte abschlachten lassen, als rechtmäßigen Kaiser mit Beifall an. Eben derselbe hatte bei
† 586. dem arianisch gesinnten, sehr entschiedenen Könige, Leuwigild

---

offenbar auf die Geistlichen der altbrittischen Kirche abgesehn, die vom römischen Bischof nichts wissen wollten. Sie waren mit ihren Gemeinden von den heidnischen Königen der sieben angelsächsischen Reiche aus Wessex und Cambrien an die westlichste Küste von England — Wales gedrängt worden, und hatten in Bankor bei Chester ein geistliches Seminar, das die altapostolische, ächt evangelische Lehre aufrecht erhielt und die gelehrtesten, frömmsten und musterhaftesten Verkündiger der Lehre Jesu gebildet hatte, wie Beda selbst eingesteht. Die unverdienten Vorwürfe, die man ihnen nun machte, waren: daß sie niemals den Angelsachsen, die bei ihnen wohnten, das Wort des Glaubens verkündigt hätten, und daß sie keine Wunder thun — könnten! oder wollten? Fast scheint das letztere gemeint zu sein, denn Gregor selbst warnt seinen Missionar, der von diesem Mittel den Glauben zu wirken einen allzureichlichen Gebrauch gemacht hatte, zu viel Wunder zu thun! oder, die ihm verliehene Gabe zu mißbrauchen. Augustin beruft mit Unterstützung des nun bekehrten Brittenvogts nicht bloß die römisch-gesinnten Bischöfe aus dessen Gebiet, welche Gildas so heftig durchzieht (s. oben p. 151), sondern auch die Walesischen nach Wessex (nach der Insel Wight — vectis) zu einer Besprechung an einen Ort, der „bis heute noch angelsächsisch Augustineizal d. i. Augustin-Eiche heißt“ — Usser p. 91 nennt Wigornia. Die Römlinge waren zuerst da, später erst die Cambrenser, nachdem ihnen sicheres Geleit zugesagt war. Der päpstliche Legat, dem bereits von Gregor das Erzbisthum von Canterbury verheißen war, verlangt nun „mit brüderlicher Vermahnung“ von den Walesischen „in friedlicher Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche die Heidenbekehruug für den Herrn zu unternehmen, sodann das Passahfest nach dem Mondwechsel mit den katholischen Christen gleichzeitig zu halten, auch die römischen Kirchengebräuche, Meßopfer, Prozessionen und andern Pomp, Zehnten und Aehnliches, was bis dahin die Britten nicht kannten, anzunehmen.“ Da diese aber „nach einer langen Disputation weder den Bitten noch den Ermahnungen, noch den Scheltworten beistimmendes Gehör hatten geben wollen, sondern ihre Ueberlieferungen den gesammten in Christo einträchtig verbundenen Kirchen(satzungen) vorzogen, so machte der heilige Vater Augustin diesem mühseligen und langen Streit damit ein Ende, daß er sagte: damit wir erfahren, welche Ueberlieferung zu befolgen sei, so führe man irgend einen Kranken hieher“ — Es geschah, es war ein Mensch vom Stamme der Angeln, wie Beda, der Angelsachse, offen genug versichert, der das Augenlichts beraubt war. Natürlich hatten die brittischen Priester nicht das Vermögen, ihn zu heilen. Augustin dagegen that das auf der Stelle, und wurde (gleich dem heiligen Germanus s. o. p. 178) von Allen (?) für den wahrhaftigen Herold des höchsten

der Westgothen, die ihren Ulphilas nicht vergessen wollten, dahin gewirkt, daß dessen Gemahlin und einer ihrer Söhne wider des Vaters Willen katholisch wurden. Umsonst hatte

---

Lichts erklärt. Darauf verlangen die brittischen Geistlichen eine **zweite** Synode, wozu mehr der Ihrigen kommen würden. Wird gewährt und festgestellt (die Anwesenden gehen von dannen und schütteln den Staub von ihren Füßen), sie fand ein Jahr später statt. Indessen begaben sich sieben brittische Bischöfe und mehrere sehr gelehrte Männer aus ihrem sehr berühmten Kloster (Seminar), das in der Sprache der Angeln **Bankornaburg** heißt, und dem damals der Abt Dinooth vorstand, zu einem gewissen heiligen und weisen Mann, der einsam lebte, um ihn zu befragen, ob sie schuldig wären, auf Augustin's Erklärung ihre Ueberlieferung aufzugeben. Der ertheilte ihnen den Rath: „wenn er ein Mann Gottes ist, das ist, sanft und demüthig von Herzen das Joch Christi selbst trägt und euch zu tragen darbeut — was ihr daraus werdet abnehmen können, wenn er bei eurer Annäherung von seinem Sitze aufgestanden sein wird — so hört ihn willfährig an wie einen Diener Christi. Wenn er dagegen euch mit Verachtung behandelt und vor euch nicht aufstehen will, obgleich ihr der Zahl nach mehr seid, so mag er ebenfalls von euch mit Verachtung behandelt werden.“ Es begab sich aber, daß, als (zu der im folgenden Jahre gehaltenen Synode) jene ankamen, Augustin auf seinem Stuhl sitzen blieb. Alsbald geriethen sie in Entrüstung und beschuldigten ihn des Hochmuths und mühten sich ab, ihm in Allem zu widersprechen.“ Was Beda weiter als ihre Erklärungen angiebt, ist unzuverlässig, wie sich aus der noch vorhandenen, aus der Sprache wörtlich übersetzten Antwort des Abts Dinooth herausstellt. Sie lautete dahin: „Kund sei euch und außer Zweifel, daß wir alle und ein jeglicher von uns gehorsam und unterthan sind der Kirche Gottes, auch dem Papst zu Rom, auch jedwedem wahren und frommen Christen, um jedweden auf seiner Stufe zu lieben mit völliger Liebe, und jedwedem derselben mit Wort und That zu helfen, Gottes Kinder zu werden. Aber von einem andern Gehorsam, als solchem, weiß ich nicht, der demjenigen gebühre, den ihr den **Papen** nennt, noch, daß ihm die Forderung zustehe, nach dem ihm eigenen Recht als Vater der Väter anerkannt zu werden. Den obigen sind wir ihm, wie jedem Christen zu gewähren und zu zollen beständig bereit. Uebrigens stehn wir unter der Leitung des Bischofs von Caërlion, der über Osca (Isca Silurum) gesetzt ist, zur Oberaufsicht (als Superintendent) unter Gott, dahin zu wirken, daß wir den geistlichen Wandel bewahren.“ Worauf ihnen, fährt Beda nun fort, Augustin als ein Mann des Herrn drohend vorausgesagt haben soll, daß, wenn sie den Frieden mit ihren Brüdern nicht annehmen wollten, sie den Krieg von den Feinden, denen sie den Weg zum Leben nicht predigen wollten, durch deren Hände die rächende Strafe des Todes erleiden würden. Was denn auch in Allem, fügt Beda zum Ueberflusse hinzu, als vorherge-

dieser den letzteren mit der Todesstrafe bedroht, jedoch wieder begnadigt. Treulos brach der sein Versprechen und stiftete im Verein mit den Sueven und den westgothischen Großen eine

sagtes göttliches Strafurtheil vollstreckt worden ist. Sintemal gerade nach diesen Vorgängen der tapferste König der Angeln, Edilfried, mit einem großen, eben zusammengezogenen Heer bei der Stadt Legacestir (dem heutigen Chester) dem ungläubigen Volk die schwerste Niederlage beibrachte." Es ist aber von Beda das in der Nähe befindliche „Kloster" Bankor oder Bankornaburg, wie er auch selbst angiebt, als Ort der Niederlage bezeichnet, nämlich das Walesische Priesterseminar (M. s. oben p. 149), dessen Einrichtung er bei dieser Gelegenheit auch beschreibt. Die Zahl der „Mönche" soll so groß gewesen sein, daß von den sieben unter besondern Rectoren stehenden Abtheilungen keine weniger als 300 (junge) Leute hatte, welche alle von ihrer Hände Arbeit zu leben pflegten. Weiterhin nennt Beda sie Priester, muß also die walesischen Pfarrer meinen, welche der Bretwalda Ethilbert mit seinen bewaffneten Schaaren aus Wessex wie gehetztes Wild dorthin getrieben hatte. Der zu diesem Treibjagen aufgebotene noch unbekehrte Ethilfried in Northumberland, der übrigens mit Ethilbert verwandt war, ergriff mit Begier bei seiner gewaltthätigen Herrschsucht die günstige Gelegenheit, einen Streich auszuführen, ehe König Aidan, der Schotte, den Bedrängten zu Hülfe käme. Beda selbst vergleicht ihn mit Saul, mit einem reißenden Wolf und sein Heer mit dem Stamm Benjamin (vgl. 1 Mos. 49, 50 und Richter 20, 23 bis 25). „Früh morgens wird er die Beute verzehren (Luther: Raub fressen) und Abends den Raub austheilen." Diese erbauliche Nutzanwendung hat den Sinn: Was der Ungläubige raubt, wird bald dem Gläubigen und der Kirche, die ihn bekehrt hat, zu Gute kommen. Als jener raubhungrige Ethilfried nun gegen Bankor anrückt, trifft er zwar eine bewaffnete, aber auch eine unbewaffnete Schaar, welche abseits von Bankornaburg mit aufgehobenen Armen sich wahrnehmen läßt. Wer sind die? fragt er und erfährt, daß es walesische Priester sind, die ihren Gott um Sieg anflehen. So sind sie, ruft er, folglich wider uns und müssen zuerst fallen. Sofort läßt er gegen diese zuerst die Waffen kehren. Ohne Verzug werden sie, die Wehrlosen, ohne Erbarmen niedergemetzelt. Beda versichert selbst: Von den zum Beten gekommenen Männern seien ungefähr 1200 niedergemacht, und allein 50 durch die Flucht entkommen. „Und so" schließt der fromme Beda seine Erzählung des empörenden Hergangs, ist erfüllt worden die Vorhersagung Augustins des heil. Oberpriesters, daß die Ungläubigen („Treulosen"?) schon durch ihren zeitlichen Untergang die Rache dafür fühlen mußten, daß sie die Rathschläge zu ihrer fortgehenden Wohlfahrt verächtlich zurückgewiesen hatten, setzt aber hinzu, was entschieden falsch, und sogar auch seinen eigenen Angaben an andern Orten zuwider ist — „wenn damals auch der selige Augustin schon lange in das Himmelreich erhoben gewesen."

Empörung in Spanien an. Allein umsonst, er erlitt die verwirkte Strafe. Sein andrer Sohn, der rechtgläubige Reccared that, was Gregor'n gefiel.*) Vom Anfange des 7. bis 586—601.

Dieser aber starb erst 610, die empörende Katastrophe schon ein Jahr nach der Synode von Wigornia, also 603. Im folg. J. ordinirte Augustin noch zwei Bischöfe 2c. Das verhängnißvolle Jahr verschweigt Beda; aber die schottischen und brittischen Jahrbücher haben 603 mit dem einfachen Beisatz: Caedes Sanctorum, Niedermetzelung der Heiligen, oder: der Krieg von Caërlegion, als die Heiligen ermordet worden sind. Buchanan (R. XCIX): Ein Jahr darauf starb der hochbejahrte schottische König Aidan. Er zog sich das Unglück so zu Gemüthe, daß, als auch der Tod seines einzig geliebten und ächt-christlich-frommen Berathers, des Columba, hinzukam, und er voraussah, welchen Grausamkeiten die Ueberreste der Christen ausgesetzt sein würden, vor Trauer aufgerieben, 604 verstarb. Zur Zeit seiner Regierung kam der vom römischen Pontifex gesandte Mönch Augustinus, der wollte bei seinem Ehrgeiz die früher nach der Lehre des von Johannes des Evangelisten Schülern, wohlunterrichteten und frommen Männern unterwiesenen Britten, eines Bessern belehren und bei ihnen die weder nothwendige noch nützliche Aenderung der Osterfeier einführen, und verwirrte durch diese Neuerungen, wie durch die neuen römischen Cerimonien und erdichtete Wunder die kirchlichen Gemeinden, indem er sich bei Allem auf den römischen Bischof berief, in dem Maße, daß er kaum eine Spur der aufrichtigen Frömmigkeit übrig ließ.“ Niemals konnten die Walesischen Britten und selbst die Irländer das ihnen zugeführte Unrecht vergessen. In Irland entstand nämlich durch die Flüchtlinge ein neues Bankor, von welchem die nachmaligen irischen Bekehrer ausgingen, die ersten Apostel der Norddeutschen, vor Allem aber Columbanus, ein Schüler des oben erwähnten Columba, und Gallus, von denen dieser in der Schweiz, der andre in Oberitalien sich niederließ.**) Wir glauben dem guten Beda nicht Unrecht zu thun, wenn wir die fast geflissentliche Verwirrung der Jahre, deren er sich auch hier schuldig macht, seiner zarten Besorgniß zuschreiben, daß bei richtiger Angabe derselben, die er wohl kannte, auf den heiligen Vater in Rom ein übles Licht fallen könne. Nur hat er sich dabei schlecht vorgesehn. Er verschweigt das Todesjahr Gregors I., das Jahr 604, setzt aber die Großthat des Augustin, der nichts ohne

*) Man kann aber nur sagen, zum Schaden des Reichs. Denn nach Reccared's Tode maßten sich die westgothischen Bischöfe in erzkatholischem Sinne das Recht an, ohne einmal auf den Widerspruch der Großen (Granden) zu achten, geschweige des Volks, den westgothischen Thron in Spanien zu besetzen. Dabei verblieb es auch nicht weniger als ein ganzes — Jahrtausend (vgl. Spittler Kirchengeschichte p. 188, 189.) Mit der erzkatholischen Majestät wurde dem spanischen Volk der bigotte Charakter für alle Zeit eingeprägt, s. Schiller „Abfall der Niederlande“.

**) Siehe weiter unten.

600—900 n. Chr. zum Ende des 10. Jahrhunderts bekehrten sich die slavischen Völkerschaften durch ihren beherzten und einsichtsvollen Anführer und selbsterwählten König Samo, von dem Joch der

ihn that, in das zweite Regierungsjahr des griechischen Kaisers Phokas, also 604, als Gregor noch lebte. Dieser Unmensch, der den Kaiser Mauritius auf die abscheulichste Art umbrachte und seine Stelle einnahm, war dem Papst Gregor schon aus seinem ersten Regierungsjahr hinreichend bekannt; mit Mauritius war dieser zerfallen, weil der ein Gesetz erlassen hatte, wonach derjenige, welcher ein öffentliches Amt bekleide, kein kirchliches daneben übernehmen dürfe. Dagegen protestirte Gregor feierlichst und machte ihn, seinen damaligen Oberherrn, vor dem Throne Gottes verantwortlich, wenn er das Verbot nicht zurücknähme. Umsonst stellte Mauritius ihn zufrieden. Alsbald kam ein neues Zerwürfniß. Der kaiserliche Patriarch in Konstantinopel führte schon seit 577 den unschuldigen Titel eines ökumenischen oder allgemeinen Reichspatriarchen. Als Geschäftträger daselbst mußte Gregor sich das gefallen lassen, dem nunmehrigen Papst gefiel das sehr übel. Er fand darin des Teufels Vermessenheit und Hochmuth, sich über die Sterne Gottes erheben zu wollen. Auch hierin gab Mauritius nach: „Um aber zu zeigen, daß er dem Teufel auch etwas abgelernt habe, verstellte Gregor sich in einen Engel des Lichts, verbat für sich den abscheulichen Titel und nannte sich den Knecht der Knechte Gottes. Nach Regeln derselbigen Weisheit bezeugt er in den niederträchtigsten Schmeicheleien dem Usurpator Phokas, der durch lauter Mordthaten sich auf den Thron geschwungen hatte (602) seine theilnehmende Freude." (Henke.) Und welcher Mordthaten! Mauritus, der Schwiegersohn des Kaisers Tiberius, der seinen Namen durch Weisheit, Edelmuth und die menschenfreundliche Güte eines Titus zu Ehren brachte, in dessen Fußtapfen sein eben so edler und tapfrer Schwiegersohn nur nicht mit demselben Glück trat, vermochte zwar den vertriebenen Kaiser von Persien Koschru (Parwiz) II. wieder einzusetzen und dessen Freundschaft zu gewinnen; allein an dem treulosen, verschmizten und frechen Bajan, dem Chan der abscheulichen Avaren, welchen Alboin Pannonien und das Land der Gepiden überlassen hatte, fand er einen desto ärgeren Gegner, der ein zweiter Attila sein wollte. Nicht weniger als 10,000 Mann vom kaiserlichen Heer, das Mauritius nicht selbst befehligte, hatten sich feige genug dem habsüchtigen Bajan ergeben, der eine ungeheure Lösesumme für sie verlangte. Eben war der Kaiser selbst im Begriff, ihm statt des Geldes Eisen zu zeigen — als Phokas, ein Nero an Blutdurst und Grausamkeit, übrigens ein kleiner, häßlicher, rothhaariger Barbar und bloßer Hauptmann ohne Verdienst, die übrige Soldateska, weil der Kaiser standhaft die Auslösung verweigerte, aufwiegelte, und statt die Avaren zu bekämpfen, mit seinen Meuterern geradezu nach Konstantinopel zog (602). Darüber wurden die Gefangenen, nach einer andern Angabe 12,000 Mann, von den Avaren schonungslos nieder-

Avaren befreit, mit solcher Macht aus, daß die Pomoranen, ehedem Rugier genannt, von der Oder bis zur Weichsel nur als ein Zweig der Slaven aus dem Stamme der Wenden er-

---

gehauen. Der Kaiser war bald in seiner Hauptstadt nicht mehr sicher; er flüchtete mit seiner Familie über den Bosporus nach Chalkedon. Dort ließ der mörderische Phokas die Geflüchteten aus der Kirche reißen, fünf von den Söhnen vor den Augen des Vaters hinrichten, dann erst den gottergebenen Vater, welcher mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit sein Loos ertrug, zufrieden seine Gattin, die edle Constantina mit ihren drei Töchtern in einem sichern Versteck zu wissen. Allein das blutdürstige Ungeheuer war noch nicht gesättigt. Auch diese, aus ihrem Versteck hervorgezogen mußten ihre Häupter auf derselben Stelle durch Henkerbeil enden. — Wer hätte gemeint, daß ein so ruchloser Bösewicht als Kaiser anerkannt werden würde! Papst Gregor war der erste, der es that, und zum Ueberfluß sogar den Mörder belobte s. o. p. 192. Seinen Lohn erhielt dieser erst 610, durch die Stimme des Volks, nach andern gehäuften Frevelthaten. Der Pöbel zerstückte ihn im buchstäblichen Sinne. Leider hatte Phokas das Beispiel für die späteren Tyrannen von Verstümmelungen, wie Nasen- und Ohrabschneiden, und Blendungen gegeben, was Jahrh. hindurch nicht bloß im Morgenlande, sondern auch im Abendlande und selbst in germanischen Reichen als die wirksamsten Schreckmittel erfunden wurden, weit wirksamer als lebenslängliche Haft oder Verurtheilung zum Kloster, um berechtigte oder unberechtigte Ansprüche auf die Krone oder einen Landtheil — man meinte sogar zum Besten des Volks und zur Verhütung von Thronstreitigkeiten unschädlich zu machen.

Nach der Völkerwandrung, die man mit dem sechsten Jahrh. als vollendet ansehen kann, tritt eine Vermischung slavischer Stämme mit den damaligen halbgermanischen Anwohnern der pommerschen und preußischen Ostseeküste, wenn auch nicht ihrer besondern Heiligkeiten, ein, welche es unmöglich macht, beiderlei Völkerschaften nach ihrer Stammverschiedenheit scharf zu unterscheiden. Wir müssen zufrieden sein, bei dem Mangel an geschichtlichen Nachrichten, zu erfahren, daß die Bewohner unsers Küstenstrichs nunmehr erst als

Pomoranen

in der Geschichte erscheinen, ein Name, der nach dem Lateinischen eben so wie der der Porussen „vor dem Ruß" einem Arm des Niemen oder der Memel (wie Friedrich der Große in seinen Memoires anzugeben wußte) und der Bretagne Armorica am Meere belegen, so hier „vor dem Meer Wohnende" heißen kann, ohne daß man nöthig hätte, die erste Silbe „po" aus dem Slavischen zu erklären. Eine Stammbenennung darf man also nicht darin suchen. Nicht viel anders verhält es sich mit den Namen der slavischen Völkerschaften, welche an den Strich der Pomoranen als angrenzend oder doch nicht weit entfernt, von ihnen wohnend, angeführt werden, wie die Obotriten im heutigen Mecklenburg (welches sich beiläufig des letzten noch übri-

scheinen, dem Samo angehört haben soll. Seine Thaten
622—639. fallen in die Zeit des fränkischen Königs Dagobert I. und
610—641. der beiden Kaiser, des griechischen Herakleios und des persischen
627—628. Koschru II. Parwitz, geschlagen bei Ninive, imgleichen Muha-
622—632. med's, des Propheten der Araber.

---

gen slavischen Fürstenstammes rühmen kann) die Lutizen (aus Vorpommern später nach der heutigen Niederlausitz verzogen, wo sie Wenden heißen und noch bis auf die neueste Zeit, wie die Kassuben, die slavische Sprache und Sitte beibehielten) die Häveller an der Havel, die Wilzen in der Priegnitz, die Redarier oder Riadrer, die Serben zwischen der Elbe und Saale (unrichtig Soraben, Sorben, Sorbenwenden gen.) wohl zu unterscheiden von den Serviern hinter der Donau, welche sich selbst Raizen (Rhätier) nennen, die Czechen in Böhmen und die Moraven an der March in Mähren, die Winden (Windisch Grätz spr. Gratz in Steiermark) Kärnthen bis zur Schweiz, (Wien d. a. Vindobona) ꝛc. Alle diese, dieselbe Sprache aber in verschiedenen Mundarten redenden Völkerschaften wurden, so weit sie an der Ostseite Deutschlands wohnten (Austria, Isterreich, Oestreich) von den Germanen, mit Ausnahme der Polänen (oder Polen) unter dem gemeinsamen Namen — Wenden — begriffen, von den bekehrten Franken dagegen verächtlich Slaven, Sklaven d. i. unfreie Knechte (servi) genannt. Es ist gewiß, daß der große Haufe, und nicht bloß in der Avarenzeit (s. oben p. 159) sondern auch später unter dem despotischen Druck erblicher Fürsten ihres Stammes Knjäs (Kneesen) und der von diesen bestellten Richter (Sudpan's) standen, es eigentlich nur Herren und Knechte gab, nur Edelgeborne und Leibeigene, einen Mittelstand von Freien durchaus nicht. Der Befreier der Slaven aus dem unerträglichen Joch der Avaren*)**) ist Samo.

---

*) Nach Adolph Menzel. XII. 408. ff.

**) Ueber die Schätze, welche die Avaren zusammen geraubt hatten und in besondern Städten, Ringe genannt, verwahrten, belehrte man sich in Karls des Großen Zeit, als sie völlig verlilgt wurden.

Kapitel 10.

Samo, der Sieger über Avaren und Franken.

Noch in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrh. wurden die Slaven ohne Unterschied von den über Pannonien gebietenden Avaren, die sie durch ihre Ueberzahl bezwungen hatten, härter als Knechte behandelt, mußten die schwersten Abgaben zahlen, in den Kriegen des raubgierigen Volks voran kämpfen, während jene vor dem Lager unthätig in Schlachtordnung standen; siegten ihre Vorkämpfer, so ward ihnen die Beute abgenommen; wichen sie, so wurden sie von hinten wieder in den Kampf getrieben. Während der Waffenruhe quartirte sich das avarische Gesindel im Lande der Slaven diesseit der Karpathen ein, wohnte in ihren Häusern und mißbrauchte ihre Weiber. Aus dieser Vermischung erwuchs das sogenannte polnische Räthsel s. o. p. 159 aber auch ein tückisches Geschlecht, das endlich seine Waffen gegen die Dränger und Treiber kehrte. An die Spitze ward Samo gestellt, kein Franke, wozu ihn die fränkischen Chroniken machten,*) sondern ein Slave und von niedriger Herkunft, sofern nach einheimischer Sage alle Slaven von einem Bauer, dem in der Geschichte 300 J. später angesetzten frommen Piast und dessen zum Könige erwählten Sohn Semovit, d. i. Samo's Sohn (vit russ. vitz) herstammen wollen, die Edelleute nicht ausgenommen. In der frühesten Zeit habe nämlich vollkommne Gleichheit und Freiheit bestanden. Dieß mag wohl dem Samo zuzuschreiben sein. Dieser herrschte 36 Jahre und schlug die Avaren in vielen Schlachten, welche doch selbst über die Franken s. o. p. gesiegt hatten. Sieben Jahre nach Samo's Erhebung wurden fränkische Kaufleute im Lande der Slaven beraubt, und der damalige König der Franken, Dagobert I., von welchem die Franzosen viel Wesens machen, forderte Genugthuung dafür. König Samo weigerte sich, den Boten vor sich zu lassen. Dieser legte daher slavische Tracht an und wurde in dieser Verkleidung von der Wache eingelassen. Nun richtete der Abgeordnete seinen Auftrag aus und mit dem Hin-

---

*) Fredegar's Chron.

622—628. Samo. Muhemmed. Heraklius. Koschru Parwiz.
um 630. Dagobert. Samo befreit die Slaven. Dagobert, König
622 der Franken. In dieser Zeit steht in Arabien Muhämmed,
15. Juli. der falsche Prophet auf — Flucht von Mekka nach Medina.
632. Nach seiner Rückkehr läßt er an den persischen Kaiser, Koschru

---

zufügen, „es zieme sich nicht, daß Samo die Franken geringschätzig behandle, da er und sein Volk dem (allerchristlichsten) Könige dienstbar sein müsse." Samo, dessen Gebiet sich von Mähren bis in die Oberpfalz erstreckte, erwiderte bescheiden genug: er würde dazu bereit sein, wenn ihm der König der Franken freundschaftlich begegnete. Tölpelhaft und hochmüthig dagegen der Franke: wie doch das möglich sei, da Christi Knechte mit Hunden keine Freundschaft eingehen konnten! Da ward Samo zornig und wies den Abgesandten schimpflich von seinem Angesicht mit den Worten: „sind wir denn Hunde, so wollen wir Gotteshunde sein und mögen Gottes unnütze Knechte wohl beißen." — Dies vermochte das fränkische Ehrgefühl nicht zu ertragen, aber eben so wenig Samo. Dagobert bot seinen ganzen austrasischen Heerbann auf und warb dazu noch die Alemannen und Longobarden gegen die südlichen Slaven als Bundesgenossen. Diese thaten das Ihrige: sie verheerten und plünderten den Strich jener ungläubigen Hunde und kehrten mit großer Beute und vielen Gefangenen heim. Es galt die Ehre der Nationalstützen. Allein die Austrasier unter Dagobert vertraten die ihrige nicht auf's Beste. Ihr Zug ging unter gleichen Verwüstungen weiter durch Deutschland bis zum Voigtlande im Altenburgischen, dessen Bauern noch jetzt durch ihre Tracht und Sitten wendischen Ursprung verrathen, in das Land der von drei Seiten angegriffenen Wenden. Hier trafen sie bei der Burg Vogastiburg, deren Lage sich nicht mehr genau bestimmen läßt, auf die ganze
630. Rüstung der Wenden unter Samo. Drei Tage zog sich die Feldschlacht hin; zuletzt wurden die Franken zerstreut und überließen fliehend den Siegern ihr ganzes Lager zur Beute, worauf auch die Sorben zwischen der Elbe und Saale sich in den Schutz Samo's begaben. Diesen Sieg aber erhielten die Slaven, sagt Fredegar, durch Samo, (den vorgeblichen Franken) nicht sowohl durch eigene Tapferkeit, als durch die Unzufriedenheit der Austrasier, welche sich mit ihrem Könige Dagobert wegen seiner Bedrückungen entzweit hatten. — Nun freilich! Dieser „Degenwerth" fand es weiterhin bequemer, sich von drei legitimen Weibern und noch mehr Kebsweibern beherrschen zu lassen und dabei dem Volk eine unerschwingliche Steuerlast aufzubürden, die durch die Stiftung von zahlreichen Klöster noch vermehrt wurde. Das berühmteste ist die Abtei Denys, 3 Lieues von Paris, wo er selbst und fast alle französischen Könige beigesetzt worden sind. — Seinerseits nahm Samo 12 Weiber und zeugte mit ihnen 12 Söhne und 15 Töchter. Sein Name findet sich in den Landschaften Samland, Semgalten und Samogizien wieder. Nach seinem um 660 erfolgten Tode

(II.) Parwiz, imgleichen an den griechischen Kaiser Herakleios das Gebot ergehen: „Im Namen dessen, der Alles gemacht hat u. s. w. Es ist nur Ein Gott, Allah, und Muhamed ist sein Prophet!“ den Islam (Glauben) anzunehmen. Seine Nachfolger, die Khalifen verbreiten denselben mit Feuer und † 632. 610—641. seit 532. 635.

---

scheinen sehr viele um den polnischen Thron miteinander gestritten zu haben.*)

Da die drei letztgenannten Zeitgenossen des Samo mit Pommern in keine Berührung kommen, so begnügen wir uns zu bemerken, daß Herakleios ein trefflicher, standhafter Regent war, welcher die Griechen von dem mörderischen Phokas befreite. Als dieser auf das Admiralschiff als Gefangener gebracht wurde, fragte ihn der Bösewicht mit frechem Hohn: „Wirst du besser regieren?“ Der edle Kaiser mußte ihn der Volkswuthüberlassen s. o. p. 159. Koschru Parwiz war zur Zeit des Phokas bis nach Jerusalem vorgedrungen, von Herakleios wurde er bei Ninive entscheidend geschlagen (Fest der Kreuzerhöhung), von seinem eigenen Sohne abgesetzt und im folgenden Jahre ermordet 628. Um dieselbe Zeit ließ Muhamed, der falsche Prophet, ein Gebot an beide Kaiser von Mecka aus (nach seiner Flucht von Mecka nach Medina Hedschra 622) ergehen, des Inhalts: „Im Namen dessen, der Himmel und Erde gemacht und von Muhamed, dem Lehrer des allgemeinen Gesetzes. Kein Gott außer Allah und Muhamed ist sein Prophet!“ Nach seiner tödtlichen Vergiftung beeiferten sich bald die Khalifen, seine Nachfolger, den Islam mit Feuer und Schwert auszubreiten. Samo überlebte sie alle nnd starb eines natürlichen Todes, um 660. Dagobert aber wird schon zu den sogenannten faulen und „nichtsthuenden“ Königen (Faisnéants) gerechnet, welche nicht bloß die Heeranführung, sondern die gesammte Verwaltung ihren sogenannten Großhofmeistern (majores Domus) überließen. Diese machten weiterhin, als die Stellen erblich wurden, einen so ausgedehnten Gebrauch, um ihre persönliche und die Vorrechte der Leudes, ihrer Standesgenossen, zu erweitern, daß die Könige der Franken, in deren Namen sie mit dem Volk handelten, nur einmal im Jahr, auf den sogenannten März — später Maifeldern sichtbar wurden. Dahin fuhr er in einem verschlossenen, mit vier Ochsen bespannten Wagen, nach alter Sitte, wurde von dem Großhofmeister herausgehoben und auf einen Thronstuhl gesetzt, von dem herab er seine Leudes, die Lehnsträger begrüßte und von diesen wieder begrüßt wurde, von dem Volk aber die dargebrachten Geschenke gnädig annahm, worauf er in gleicher Weise zurückfuhr, um auf ein Jahr in seinem Palast unsichtbar zu verbleiben.

Noch ein Stück polnische Geschichte aus dem 8. Jahrh.

Was die einheimische Sage der Slaven von den drei Brüdern

---

*) Auch die Belo-Chrobaten im heutigen Schlesien gehorchten dem Samo.

635, Schwert, erobern Persien, Aegypten, Afrika (arabische Münzen
640. gefunden in Pommern). Samo, der Slave besiegt bei Wo=
um 630. gastiburg den fränkischen König Dagobert I. Dieser stiftet die
638. Abtei St. Denys bei Paris und stirbt. Die Großhausmeier

Czech, Lech und Ruß zu erzählen weiß, welche schon um 550 auf schönen Pferden mit 600 edlen Rittern unter verschiedenfarbigen Bannern und Adlern (Tschech mit gelbem B und schwarzem A. Lech schwarz. B., weißem A. Ruß weiß. B. roth. A.) in das slavische Land eingerückt sein und sich darein brüderlich getheilt haben sollen, so daß der erste Böhmen, der zweite Polen, der dritte Rußland bekam — wird mit Recht für eine spätere Erfindung (Kantz. „Lüge der polnischen Chroniken") erklärt und für Verwechselung mit den drei Wäringischen Brüdern normännischen Stammes, Sineus, Truwor und Rurik, welche 300 Jahre später am Newa= und Wolchow=Strom festen Fuß faßten, von denen jedoch Rurik seine Brüder überlebte und das slavische Land behielt. Wer übrigens Lechum primum und secundam nebst Cracus und die Jungfrau Wanda en portrait sehen will, findet sie in Alex. Guagnini descript. Sarmat. Europ. in's Poln. übersetzt.*) Lech I. aber hat, wie die Polen fest behaupten, an der Stelle, wo er das Nest eines weißen Adlers fand, die Stadt Gnesen erbaut, daher der weiße Adler polnisches Reichswappenthier wurde; sein Reich begriff aber kaum mehr als die Gegenden der Warthe und Netze, welches erst seine Nachfolger vergrößerten. Dann folgten die Woiwoden (ursprünglich nur Heeresbefehlshaber) als regierende Herren, bis einer derselben Krak I., (um 630) sich zum Alleinherrn machte. Er hatte zwei Söhne, Krak und Lech; da dieser den andern auf der Jagd erschlug, so verjagte ihn seine Schwester Wanda und setzte sich selbst auf den Thron mit dem Gelübde beständiger Ehelosigkeit. Darüber gerieth sie mit einem Fürsten der **Rugier**, (die also damals noch unter dem Namen bekannt waren) der schlechterdings ihre Hand haben wollte, in einen langwierigen Krieg, und da ihr eigenes Volk, des Kampfs müde, das gleichfalls verlangte, so stürzte sie sich verzweiflungsvoll in die Weichsel. Abermalige Herrschaft der Woywoden bis um 760 Leszek I. (ein Goldmacher?) Przemyslaw (czechisch der Tiefdenker) zum Oberhaupt erwählt ward, der durch tief ausgedachte Kriegslisten die Ungarn zu überwinden verstand, oder auch Gold zu machen. — Nach dessen Tode neue Thronstreitigkeiten bis die Popiel's, Abkommen des Samo, Semovits, zur Herrschaft kamen. Popiel I. verlegte seine Residenz von Gnesen nach Kruschwitz am Goplosee, jetzt ein unbedeutendes Dorf an der preußisch=poln. Grenze, mit einem ziemlich hohen Thurm, der getrennt von der Kirche, in der Höhe von ungefähr 30 Fuß, wie die irländischen (phönikischen) Thürme und eben so rund, eine Art Thür hat. Zu Popiel II., der kurz

*) Spittl. Gesch. d. eur. St. II. p. 383.

(majores domus) bei den fränkischen Königen regieren an Stelle derselben: Pipin von Langen und Arnulph von Mez, eines Bischofs Sohn, Pipin von Heristall; Karl Martell 732.
schlägt bei Tours die aus Spanien in Frankreich eingefallenen

---

zuvor seines Vaters Brüder, lauter Semovits, bei einer Mahlzeit ermordet und die Leichen in den Goplosee hatte werfen lassen, kamen zwei Fremde, Methodius und Kyrillos (polnisch anders genannt) und baten um gastliche Aufnahme, wurden aber abgewiesen. Sie wandten sich zu dem Bauer Piast, der seines Glaubens ein Rademacher war. Der bewirthete sie gar freundlich*) und richtete ein großes Gastmahl an, wozu er sehr Viele, auch den König Popiel II. einlud. Dabei begab sich ein Wunder, wie bei der Hochzeit zu Kana. Der Vorrath an Speise und Trank nahm kein Ende. Aber noch ein anderes, das ein Ende mit Schrecken nahm. Die Leichen im Goplosee wollten, verwandelt in Ratten und Mäuse, auch dabei sein. Sie fraßen den mörderischen König bei lebendigem Leibe auf, wie etwa 50 Jahre später den Bischof Hatto von Mainz in seinem Mäusethurm stirbt
auf dem Rhein. Die eine Geschichte ist so wahr wie die andere. 912.
Indessen will jeder richtige polnische Edelmann von dem Bauer Piast abstammen, d. h. gleichen Anspruch haben, zum Könige gewählt zu werden. Kyrillos und Methodius galten für die Bekehrer der Slaven.**)

Die Czechen in Böhmen. Ihre Sagen, ungefähr aus demselben Jahrhundert vermengen sich mit den polnischen. Auch die Czechen (spr. Tschechen) haben einen von den 22 Söhnen Samo's, also einen Semovit, zum Herzog erhalten, jedoch am Grabe ihres besondern Fürsten, des Czech, unter dem Namen Krok frei erwählt. Man setzte diesen auf einen Stuhl, auf sein Haupt des Vorgängers Mütze und dessen Stab in seine Hand. Er wird als ein weiser Gesetzgeber, wie Samo, gepriesen. Er hieß seine Unterthanen vor Allem die „böhmischen Wälder", im Kessel des Landes, abbrennen, und darauf die „böhmischen Dörfer" anlegen, ihre Waldhütten in hölzerne Häuser verwandeln und den fruchtbaren Boden, besonders an Flüssen, wie die Moldau anbauen, und soll ungefähr um das Jahr 700 gestorben sein. Da wählten die Czechen die Libussa, Krok's jüngste Tochter. Sie wurde der Gegenstand vieler höchst anmuthiger Volksdichtungen.***) Sie

---

*) Nach Martin Gallus s. unten mit einem gebratenen Ferkel.

**) Der Mönch Methodius, ein berühmter Mahler aus Konstantinopel, bekehrte den König der Bulgaren und mit diesem das ganze Volk durch ein Gemählde vom jüngsten Gericht; Kyrillos gab den slavischen Völkern die Buchstabenschrift und übersetzte die Bibel in ihre Sprache, namentlich bei den Mähren und Böhmen. Sp. Kirchengesch. p. 178. Daher wurde 1863 auch die 1000jährige Jubelfeier der Einführung des Christenthums, zugleich mit der von den fremden Bekehrern prophezeiten Thronbesteigung des Bauernkönigs, am Goplosee bei Kruschwitz gefeiert. Semovits, Piast's Sohn.

***) Bekanntlich machte Herder auf die Schönheit des czechischen Naturpoesie

Araber, welche, aus Afrika schon 711 unter Tarik (bei dem heutigen Gibraltar) nach Spanien übergegangen, vom Erzbischof Oppas und Grafen Julian herübergerufen, durch den Sieg bei Xerez de la Fonteïra über den dabei fallenden König der

---

war sehr schön und dabei sehr gut; aber noch mehr, gleich einem Manne an Leibeskraft, Tapferkeit und Verstand, ja, eine große Seherin und Zauberin, was sie zunächst bei der Wahl ihres Gatten und Mitregenten bewies. Als nämlich die Aeltesten des Volks in sie drangen, sich zu verheirathen, sandte sie Boten aus mit dem Auftrage, denjenigen als Gatten und ihren Gemahl zu begrüßen und zu ihr zu führen, den sie hinter seinen Ochsen beim Pflug antreffen und von einem eisernen Tische sein Mittagsmahl halten sähen. Die Boten fanden bei einem Dorfe (wahrscheinlich an der Moldau) auch wirklich einen Landmann auf dem Felde, dem die umgelegte Pflugschaar zum Tisch diente, jedoch in tiefe Gedanken versunken, mit Namen Przemysl (s. vorh.). Er mußte der rechte Mann sein, daher traten die Boten zu ihm als Fremde; er aber lud sie ein, an seinem schmalen Tisch Theil zu nehmen, und bewirthete sie gastfreundlich mit Brod, Käse und Wasser. Kaum war dies karge Mahl eingenommen, so rückten die Boten mit ihrem Antrage heraus und begrüßten ihn mit Zeichen tiefer Verehrung als König der Böhmen. Er besann sich nicht lange, ob er ihnen folgen sollte, steckte aber zuvor, zum Zeichen, daß sein Bauerstand nun zu Ende sei, den Haselstock, mit dem er seine Ochsen getrieben hatte, in die Erde. Sofort sproßten drei Sprößlinge heraus, was er denn für ein gutes Zeichen nahm, daß stets einer seiner Nachkommen über Böhmen herrschen würde. Freilich waren, wie sich späterhin zeigte, zwei davon verdorrt. Für jetzt aber ließ er sich von den Boten zu seiner Zukünftigen geleiten, vergaß aber nicht, seine Bauernschuhe mitzunehmem, und damit seine Nachkommen nicht stolz werden möchten, ließ er diese, von seiner Libussa als Gemahl (Prinz-Regent?) und König freudig anerkannt, in der Hofburg für alle Zeiten aufbewahren. Diese hatte er nämlich, um nicht ganz müßig zu sein, an der Moldau aufführen und ringsherum die Stadt Prag erbauen lassen. Von ihm wollten späterhin alle böhmischen Könige herstammen bis zu dem letzten Waclaw (Wencislaw, Wenzel III.), der im Jahr 1306 verstarb, so daß also von 722 an gerechnet, sein Stamm an 600 Jahre ausgehalten hat. Allein schon nach Libussa's Tode, die der erkorne Przemysl überlebte, schlug sein Nachfolger und Sohn Przemysl II. aus der Art. Er ward ein Tyrann und gab dadurch Anlaß zu einem seltsamen Kriege, dem — böhmischen Mägdekriege, worin sich die Mägde und Weiber wider die drückende Herr-

---

aufmerksam, wie auch Musäus, in neuester Zeit, Prag 1829, hat Ebert den Mägdekrieg romantisch bearbeitet. Dergleichen noch so schöne Erzeugnisse werden zu einem wahren Kreuz der Geschichtsforscher, die nach dem historischen Gehalt fragen.

Westgothen Roderich, diese allmälig bis in die Gebirge von Asturien zurückgedrängt hatten. — Auf Karl Martell, den Retter Europa's und der christlichen Kirche, folgt Pipin der Kurze als Großhofmeister, welcher den letzten Merovinger 741.

schaft der Männer empörten und in Amazonen verwandelten. Sie wollten sich mit Gewalt emancipiren, nicht weiter den Männern unterthan und dienstbar sein, gleiche Rechte ausüben und mit den Waffen in der Hand ertrotzen. Hatte etwa Lbussa durch ihr Beispiel frei ihren Gatten zu wählen, oder durch besondere Verordnungen und Begünstigungen, die sie ihrem weiblichen Hofgesinde gewährte, alle übrigen Zofen und Mägde auf den kühnen, auch in den neuesten Zeiten bei den Franzosen aufgebrachten Gedanken geführt, die Rechte des schwächeren Geschlechts nicht mehr durch den Pantoffel und den sanften Zügel, sondern nachdrücklicher zu vertreten — genug, eine frühere, vertraute Freundin der Libussa, die Zofe Wlasta, trat an die Spitze der rasenden Mägde und führte mit den Männern einen siebenjährigen Krieg (wie ihn Friedrich der Große mit drei Weibern zu bestehen hatte), blutig genug, bis die Heldin durch die Erstürmung des festen Schlosses Djemin überwältigt, sammt ihrer ganzen Soldateska um's Leben kam.

Die ungarische Sagengeschichte könnten wir in unserer Chronik ganz übergehen, wenn nicht an die Stelle der durch Karl den Großen vertilgten Avaren die Magyaren (Madscharen, auch in der ersten Zeit ihres Erscheinens Hunnoguren genannt und darum für eine hunnische Horde gehalten) alsbald eingetreten wären, und nicht ein Prinz dieses Stammes, auf den Boden unseres damals noch nicht erbauten Kößlin's gekommen sein, und eine Fehde in dessen Nähe mit einem Pommer ausgefochten haben sollte, der Prinz Bela aus Ungarn (Haken I, 43. Benno p. 20. Valentin von Eickstädt in einer Handschrift, die mit dem Jahre 1586 schließt. Dieser und unsere Wendlandtsche Handschrift nennen die Ungarn Giganten und Hünen. Mikräl II., 130 leitet die Benennung unseres Hünenberges vor dem Mühlenthor von ihnen ab.) Es giebt vielleicht kein Volk, das weniger über seine eigne Herkunft unterrichtet ist, als die Magyaren, wie sie sich selbst nennen.*) Gegen Ende des neunten Jahrhunderts (etwa um 880) kam eine große zahlreiche Horde, die sich so lange im Lande der Baschkiren herumgetrieben hatte, vom Fuße des Urals nach Europa, und zog in sieben kleineren Haufen, aber unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, Almus, ohne Widerstand zu finden, in Ungarn ein, das damals wie noch jetzt eine zehnmal größere Menge sehr ver-

*) Ein geborner Magyar, ein Bauersohn, ein unvergleichlicher Sprachkopf, hat sich aufgemacht, um das zu ermitteln. Zu dem Zweck hat er sich in der Verkleidung eines muhamedanischen Pilgers vom Kaukasus und Altai durch Persien durchgebettelt, ohne bis jetzt eine Spur entdeckt zu haben.

745. absetzt, unterstützt vom Papst und wie schon vorher von Bonifaz, dem Apostel der Deutschen, gesalbt zum Könige der Franken. Dieser ward Erzbischof von Mainz und bekehrte, nur allzu gehorsam nach den Geboten des Papstes, die Hessen u. a. deutsche Völkerschaften, bis er bei den Friesen erschlagen wurde, 5. Juni d. J. 755, an welchem Tage sein Gedächtniß

---

schiedener Ureinwohner und Colonisten, romanischer, slavischer und germanischer (rugischer) Stämme ernährte. Der Magyaren waren kaum eine halbe Million streitbare, größtentheils berittene Männer. Von der Wolga waren sie den alten Hordenweg nach dem Don, von da aus über den Dnjepr gezogen, um südwärts zwischen der Theiß und Donau das Reich des „Kalmücken"? Attila, wieder aufzurichten. Am Fuß der Karpathen zu Munkacs, unweit Tokay, dessen Wein ihnen munden mochte, machten sie Halt, dort war ihr erstes großes Standlager. Das Land gefiel ihnen mit seinen weidereichen Pusten, und was für sie eine wahre Herzenssache war, ihren Pferden sehr gut. Verständigen konnten sie sich mit keinem Landeseinwohner; von ihrer Sprache heißt es, daß sie ohne Mutter und Schwestern sei. Noch vor 50 Jahren wollte Schlözer aus Proben in russischen Annalen wissen, daß der magyarische mit dem finnischen (s. o. p. 30. 42.) Stamm sprachverwandt sei. Allein sie selbst wollen davon nichts wissrn, noch viel weniger vom ural-altaischen Stamme der Mongolen sein, eher von den weißen Tartaren herstammen, wie sie noch in den neuesten Zeiten in der Krim zu finden waren, Leute von schöner Gesichtsbildung wie die Türken und gar nicht ihrem Typus nach zu vergleichen mit den schmutzig gelben Mongolen. Der Magyar trägt ein hohes Selbstgefühl in sich; er fühlt sich über andre, die nicht seines Stammes sind, zum Herrschen geboren. So ungefähr äußert sich Spittler in s. Gesch. der europ. Staaten (Th. 2 p. 311) und meint, es sei eine schöne Erscheinung, wie sich ein Volk, ursprünglich aus einem so unedlen Stamm, wie der kalmückische (!) oder finnische, im Lauf der Jahrhunderte zu solcher Biederkeit, Tapferkeit und Bildung veredelt habe. Die Völkergeschichte biete wenige Beispiele von solcher Veredlung. Ich m. g. D. halte dafür, daß die Erklärung sehr leicht sei, wenn man Tartaren und Mongolen wohl unterscheidet, wie ich oben bemerkte. — Schon die ersten sieben Häuptlinge schwuren einander zu, daß so lange noch Jemand von Almus Mannsstamme übrig sei, der ihr oberstes Haupt sein sollte. Demgemäß folgte dem Almus dessen tapfrer Sohn Arpad und bekam mehr als die Hälfte des Landes zu seinem Besitzthum. Die übrigen waren bescheidner, Widerstand fanden sie bei der Theilung zwischen den Karpathen und der Sau eben nicht; Burgen und Städte waren im Lande höchst wenige, ein großer Theil nur von Hirten genutzt und die mehreren slavischen (slovakischen) kamen nicht wider sie auf. Noch unter Arpad (seit 889) lebten die Magyaren als raublustige

i. J. 1855 in Deutschland und auch hier gefeiert worden ist. Die irländischen Bekehrer, welche nach Columban und Gallus in Norddeutschland und vielleicht auch in Pommern Versuche dazu machten, das Christenthum statt des Heidenthums in Aufnahme zu bringen, haben kein Gedächtniß hinter sich gelassen. 768—814.

Pipin's Sohn, **Karl der Große,** folgte zuerst als Kö-

Nomaden, wie die Avaren, aber ungleich tapferer und edelmüthiger unter Zelten und in Thierfelle gekleidet, begannen aber schon ihre verheerenden Streifzüge zuerst nach Italien 899, Deutschland, Griechenland und bis vor Konstantinopel fast überall mit neunjährigen Waffenstillständen auf Wiederkommen, auch durch die Schweiz (St. Gallen) nach Frankreich hinein, gleich Heuschrecken, so daß sie einmal in einem Jahre alle diese Länder und Spanien bis in die Mitte dazu heimsuchten. Endlich wurden sie 972 bis 994 durch ihren Herzog Geisa, oder vielmehr durch dessen schon christliche Gemahlin Sarolta „die schöne Herrin" ein Mannweib zu Roß und beim Becher, die schon einen Mann erschlagen hatte, die Tochter eines Fürsten von Siebenbürgen, wo schon Sachsen sich niedergelassen hatten, wohl oder übel, mit Drohungen oder Schmeichelworten (Mart. Gallus) zu rechtgläubigen Christen gemacht. Von da an legten sie sich auf Landbau und Handel mit ihren gesuchten Produkten.

Karls des Großen Bekämpfung der Sachsen, daneben der Wilzen. „Karl's Betragen gegen die Sachsen ist das erste Beispiel, daß christliche Religion mit Gewalt der Waffen bei einer ganzen Nation ausgebeutet wurde." Alle früheren Bekehrungen der Art vermieden wenigstens den Schein der Gewaltthätigkeit, wie die „Niedermetzelung der Heiligen" durch einen heidnischen König; allein Karl verfuhr ganz offen mit Gewalt gegen die widerspenstigen Sachsen, er bekehrte soldatisch. „Auf die verweigerte Annahme der Taufe war Todesstrafe gesetzt. Er ließ einmal fünftehalb tausend Sachsen im Grimme niederhauen; er ließ sie wie eine Heerde Vieh in den Fluß hineintreiben und mit Wasser besprengen" und wenn sie triefend herauskamen, so galten sie für getauft und mußten den Decem abtragen. Welche Stimmung gegen ein so grausames Verfahren bei den Sachsen im nördlichen Deutschland erregt wurde, nicht bloß bei ihrem „weisen Kinde", dem Herzog Wittekind und dessen Kelten oder Unterfahnherrn, sondern auch bei der ganzen Nation, ergiebt sich sprechend genug aus einem Gelübde, das sie ihrem Götzen Wuodan ablegten, wovon sich noch eine Formel auf dem Rathhaus-Archiv zu Goslar erhalten hat. Sie lautet also:

„Hilli kroti Wuodana, ilp osk und osken Pana Uuittikin ok kelta
„Heiliger großer Wodan, hilf uns und unserm Hauptmann Wittekind
„of din eiskena Carlevi ten slaktenera. Ik gif ti in our un tou scapa
„gegen den schändlichen Karl den Schlächter. Ich geb dir einen Auerochsen und 2 Schafe

nig der Franken und begann seine großartige Laufbahn mit der Eroberung des longobardischen Reichs durch die Einnahme von Pavia. Karl führte mit den norddeutschen, immer von Neuem aufstehenden Sachsen, welchen auch die Wenden zwischen der Elbe und Oder (mit Ausnahme der slavischen Obo-

„un tat rofe. Ik slacte ti all Fanka up tinen iliken Artisberka."
Belocksberg s. oben p. 159.
„und den Raub. Ich schlachte dir alle Gefangenen auf deinem heiligen Harzberge."

Eine andere Formel; als Wittekind, weise genug, sich ergab und taufen ließ und seinem Beispiel die Kelten folgten (786), worin sie dem Woudansbilde entsagen, klingt anders. Der Anfang und Schluß wird genügen.

„Hilken maktik konnink Karelo —
„Heiliger mächtiger König Karl —
Uni uuil oldena ok an di us nadik konnink."
Wir wollen halten auch an dich unsern gnädigen König."

Wittekind ward begraben in einer Kapelle zu Engern in Westphalen „im römischen Mönchsgewand, das Antlitz weibisch, bartlos, kahl" — s. Benno's Gedichte p. 229.: „das hat die Zeit aus dir gemacht", und von einer andern Hand: „Ja wohl! 600 Jahre schon im Schlafe lag das weise Kind, verhaßten Stammes letzter Sohn, entmannt, geknebelt, stumm und blind, da hat's im Grabe sich geregt, in Mönchsgestalt sich aufgerichtet, mit scharfem Blick den Trug gelichtet; doch bald — sich wieder hingelegt. Denn flugs dringt eine blasse Schaar von Pfaffen, Schranzen, Weibern zu; die bringen bald den alten Aar mit neuer Kapp zu guter Ruh. Zu frühe wär er aufgewacht der deutsche Sinn? O falsche Klage! So schlaf denn bis zum jüngsten Tage und störe nicht des Bösen Macht." Das ist auch noch heute mein Urtheil über die Verdienste des großen Karl! den alle Geschichtschreiber preisen. Alle Ehre seinem Bemüh'n, durch Unterricht und nützliche Anstalten das Volk der Sachsen wie der Franken zu bilden; er meinte es ehrlich und war ohne Falsch; aber er war auf dem Holzwege, wenn er hoffte, was nur die Frucht der Gewissensfreiheit und der bessern Ueberzeugung sein kann. Er wollte das Bessere, aber er selbst hatte im Voraus Alles verdorben. Das bessere Licht theilte er mit Alcuin, seinem angelsächsischen Lehrer in Tours und es kam nicht zu früh. Das Gaukelspiel am Weihnachts- oder Neujahrstage i. J. 800, als er an den Stufen des Hochaltars im St. Peters Dom zu Rom kniete und der Papst Leo III. ihm von hinten die Kaiserkrone aufsetzte und den Krönungsgesang anstimmte —*)

*) Einhard (Eginhard), sein Schwiegersohn bezeugt, das Karl die hinterlistige Absicht des Papstes nicht vorher gewußt habe.

triten in Mecklenburg) beistanden, einen 32jährigen, mörderischen Krieg, um ihnen zugleich mit Gewalt die Taufe aufzubringen, bis ihr Herzog Wittekind sich dazu bequemte und Unterwerfung versprach. Die Pomoranen wurden davon nicht betroffen, wenn auch mit berührt. Der Seeverkehr der an der

---

ließ er sich wohlgefallen. Und doch wurde ihm so feierlichst die weltliche Herrschaft und Erneuerung des abendländischen Kaiserthums in einem Umfange übertragen, worin nur ein so starker und fester Wille und Sinn, wie Karl besaß, die verschiedenartigsten Nationen zusammen halten konnte und doch nicht ohne fortgehende Anwendung der Waffen. Unter seinem schwachen Sohn, Ludwig dem Frommen, zerfiel Alles wieder, was der Vater eben erst zu bauen begonnen hatte.*) Zwar versäumte er nicht, den Missionar Ansgar nach dem nördlichen Deutschland, ja selbst nach den nordischen Königreichen zu senden und für ihn das Erzbisthum Hamburg (Hochbuchi) zu gründen, vielleicht auch Bardewyk anzulegen, allein ohne Erfolg. An dem ehrlichen Ansgar lag nicht die Schuld. Dem uneigennützigen Manne ist es nie so gut auf dieser Welt geworden, als dem Mainzischen Primaten Bonifaz, gegen den er noch mehr Achtung verdient. Sein ganzer Sprengel bestand anfangs in vier Pfarrkirchen und weiter brachte er es eigentlich nicht. Die Strafexempel des Vaters an den starrsinnigen Sachsen hatte auch auf jene und selbst auf die benachbarten Obotriten und übrigen Wenden den ungünstigsten Eindruck gemacht: sie wollten von einem solchen Glauben, wie ihn die Begleiter Ansgar's, kahlköpfige Mönche, verlangten, schlechterdings nichts wissen. Da wurde denn von Rom das Pallium zugesandt, und eine unschätzbare Beigabe, die Reliquien 827.
des h. Vitus, allerlei Krankheiten zu heilen, namentlich den St. Veitstanz der Frauenzimmer (siehe weiterhin unten). Es ist nicht zu beschreiben, welcher Segen mit dem Geschenk sich über das sächsische Volk ergoß, wie ein frommer Mann berichtet. Es waren die Mönche von Korvey in Westphalen, die das bewirkten. Wie es aber in Schweden, Dänemark und Norwegen damit aussah, werden wir unten sehen.

Nach der deutschen Nord-Ostseeküste mochten manche irische und schottische Bekehrer gekommen sein, Leute aus Bankor, aber ihre Namen erwähnt die Kirchengeschichte nicht. Nahmen sie doch ihre Voll-

---

*) Karl der Große starb 814 zu Aachen und wurde in einer von ihm erbauten Kirche (über welche man jetzt streitet) feierlich bestattet im vollen Kaiserschmuck, ein goldnes Evangelienbuch auf den Knien, ein Stück des heiligen Kreuzes auf seinem Haupt und die goldene Pilgertasche um die Hüfte, liegt er, wie Wittekind? nein! sitzt er auf einem goldnen Stuhl in aufrechter Stellung, mit Spezereien und Harz einbalsamirt, sammt vielen Schätzen nach dem Volksglauben noch immer in seiner verschlossenen und versiegelten Gruft. Auch hat man bis zur Franzosenzeit eine solche Figur dem andächtigen Volk alljährlich einmal gezeigt. So viel ist gewiß, daß Kaiser Otto III. um das Jahr 1000 den großen Ahnen noch leibhaftig gesehen hat, s. unten Rundschau.

Küste wohnenden Sachsen mit den Dänen und Britten und selbst mit Konstantinopel blieb frei. Die von Karl dem Gr. bestimmten Gränzen seines Frankenreichs waren die Eider bis zum Theiß in Ungarn, wo die Avaren ausgerottet wurden,

---

macht nicht vom Stuhl St. Peters. Ansgar zog sich später nach Bremen und Corvey zurück. Seine eignen Berichte sind beseitigt worden.

Verheerungen der Normänner.

Wie die Araber und Magyaren zu Lande als Eroberer und Straßenräuber, jene von Afrika und Spanien aus, diese von Ungarn her, die europäischen Länder beutelustig heimsuchten, mit derselben abenteuerlichen Beutelust legten sich die edelsten der Völker, welche an den norwegischen und dänischen Küsten wohnten, auf Seeräubereien. Ihr nächster Weg ging immer nach England, wo sie Dänen genannt wurden, aber so viel Helden als ihrer waren, konnte Bretland, das Egbert aus den sieben angelsächsischen Königreichen in ein einziges ver-
827. wandelt hatte, nicht befriedigen. Sie fuhren mit ihren leichten Fahrzeugen an die fränkischen, spanischen und italienischen Küsten, aber auch die Ströme hinauf, trugen ihre platten Schiffe auf den riesigen Schultern auch wol über Land von einem Strom in den andern und plünderten mitten im Lande die größten Städte und reichsten Klöster. Den ersten Anstoß mochte ihnen Harald Harfagr d. i. Schönhaar, ein Häuptling gegeben haben. Dieser begehrte der Sage nach die schönste und stolzeste der norwegischen Jungfrauen, Gyda genannt, welche nur demjenigen ihre Hand reichen wollte. der ihr ganz Norwegen zur Morgengabe bringe. Was that er? Er gelobte ihr, sein schönes Haar nicht eher zu kämmen oder zu schneiden, die Schärfe seines Schwerts nicht eher ungebraucht zu lassen, als bis alle Fylkerkönige umgebracht oder vertrieben wären. Dieses Gelübde soll redlich von ihm erfüllt und der Lohn seiner blutigen Arbeit die Hand der Gyda geworden sein. Noch bis jetzt giebt es in Norwegen keinen Adel.*)

Im folgenden Jahrhundert, das man die Zeit der Barbarei, d. i. der äußersten Unwissenheit, Dummheit, Rauflustigkeit und Raubsucht und daher Unsicherheit des Eigenthums nennt, gefiel es einem solchen Recken, der aus Norwegen kam, genannt und geschrieben Hrolf (nicht Rholf) der Gänger, weil ihn wegen seiner riesenmäßigen Gestalt und Schwere kein Pferd tragen konnte, an der später von den Franken genannten Normandie anzulanden, und die Seine hinauf bis Paris vorzudringen. Die Landschaft behagte ihm sehr, denn er wie seine übrigen Recken konnten hier wenigstens seinen Hunger nach Brod, den Norwegen mit seinem unfruchtbaren Boden nicht hatte stillen können, hinreichend befriedigen. Der damalige König der Franken, Karl der Einfältige, ein Karolinger, gerieth darüber in große Angst und

---

*) Sondern nur einen freien Bauernstand.

von da bis zum Tiberfluß und Ebro in Spanien, wo er die Araber zurückdrängend, die spanische Mark anlegte, dabei aber seinen größten Helden, Roland, einbüßte. In Rom ließ er 800.
sich durch den Papst krönen, am Weihnachtstage, und erneuerte

---

Verlegenheit. Er befragte die Bischöfe und seine Leudes. Sie wußten weder aus noch ein. Die ersteren waren wegen ihrer geistlichen, die letzteren wegen ihrer großen Ländereien, die sie als Vasallen in Besitz hatten, aufs Aeußerste besorgt. Denn wer mochte dem Riesenvolk widerstehen und dessen Verheerungen abwehren? Man drang in den rathlosen König, einen Theil seiner Krongüter herzugeben und dem Normannen zu ruhigem Besitz anzubieten, damit er sich aber darauf beschränke, noch ein Uebriges zu thun, ihm die junge und schöne Gisela, des Königs Tochter, zur Gattin vorzuschlagen, die Lehnspflicht aufzuerlegen, und, bemerkte die Geistlichkeit, die Taufe vor Allem. Nach längeren Verhandlungen ging Hrolf wirklich darauf ein. Man stellte ihm vor, daß es sich dabei bloß um einige Förmlichkeiten handle, die er sich müsse gefallen lassen, eine Besprengung mit wenigem Wasser und die dem Könige als Lehnsherrn zu leistende Huldigung. Zu dem letztern wollte er sich nicht persönlich verstehen, indessen doch dafür einen eben so starken und großen Gefährten als Stellvertreter und Bürgen stellen. Als es nun zur Huldigung kam, sollte dieser vor dem Könige niederknien, um die Belehnung so von ihm zu empfangen. Aber Hrolf rief dazwischen, das sei man nicht gewohnt in seiner Heimath. Der Stellvertreter sah sich den fränkischen ein wenig an nnd hob aufrecht stehend, den auf seinem Stuhl sitzenden König ohne Weiteres von seinem Sitze in die Höhe, als ob er, was dabei auch verlangt war, ihm die Kniee küssen wollte, ließ aber — hilf Himmel! — den Emporgehobenen zu Boden fallen! — Allgemeines Gelächter! setzt der Chronist hinzu. Es war aber viel Volks da, welches dieses Schauspiel mit ansah. Freilich war es Karl der Einfältige, dem dieses Schauspiel wiederfuhr. Allein die übrigen karolingischen Könige vor und nach ihm, Karl der Kahle, Ludwig der Stammler, Karl der Dicke bis auf den letzten Louis Faisneant (Thuenichts) hatten auch keinen besonders ehrenwerthen Beinamen. Hrolf
erhielt bei der Taufe den Namen Robert oder Rollo und that als 911.
Lehnsmann rechschaffener als die übrigen Vasallen seine Pflicht, indem er dem Könige als Eidam und Vasall gegen deren Anmaßungen und Uebergriffe beistand, so daß jener nichts Klügeres hätte thun können. Und doch waren seine Landsleute kaum 40 Jahre vorher bei Löwen
von Ludwig dem Jüngern oder III., einem Sohne Ludwigs des 881.
Deutschen*) entschieden zurückgeschlagen worden. Diesem gebührt die

---

*) Es ist fast unbegreiflich, wie man das Ludwigslied, eine der ältesten Proben der deutschen Literatur mit den Franken auf Ludwig III., den Sohn des Stammlers, beziehen kann. Dieser wollte auch kommen, aber kam nicht. Das Gelüste bei

so das abendländische Kaiserthum. Seine Verdienste um die Bildung seiner Franken durch den angelsächsischen Alkuin in Tours und andere gelehrte Männer, und auch um die Deutschen durch Bischöfe und Schulen lassen sich nicht bestreiten.

Ehre, nicht dem gleichzeitigen Ludwig III., dem Sohn des Stammlers, noch weniger dem späteren Kaiser Ludwig III., 901—905, in Italien geblendet. Der erstgenannte deutsche Held hatte schon 876 im Todesjahr seines Vaters Kaiser Karl den Kahlen, der die ganze linke Rheinseite wider den Vertrag von Mersien (870 an der Maas) sich zueignen wollte, nachdrücklich bei Andernach zurück gewiesen.*) Karls des Dicken Nachfolger, der tapfere Kaiser Arnulf, ein Neffe Ludwig des Jüngern besiegt die Normannen 891 an der Dyle (ebenfalls bei Löwen und Brüssel) und würde noch mehr gethan haben, wenn nicht die damals mächtigen Mähren unter ihrem Swantopluk ihm zu schaffen gemacht hätten. Arnulf überwältigte sie mit Hülfe der damals schon in Ungarn eingewanderten Magyaren, dessen Sohn, der letzte karolingische König in Deutschland, Ludwig das Kind, nicht das männliche Alter erreichte, (Erzbischof Hatto von Mainz regierte statt dessen). Damals wurde die Klage laut: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist.“ (Pred. Sal.) Gott bewahre uns vor den Hunnen und Normännern.

Alfred der Große in Bretland und Heinrich I., der Städteerbauer in Deutschland.

Alfred, obgleich Angelsachse, so doch kein Edilfried, wie der Mörder der Valen, wohl aber des bigotten Ethelwolf, der mit dem damals sechsjährigen Knaben 855 eine Pilgerreise nach Rom machte (wo damals eine Päpstin Johanna auf St. Peters Stuhl gesessen haben soll!) und sich zu einer jährlichen Abgabe von jedem Hause dem sogenannten St. Peterspfennig**) und durchgängiger Einführung des Zehnten verstand — verdient in jeder Beziehung, auch in sittlicher, den Beinamen des Großen, ja des edelsten Regenten, den England aufzuweisen hat. Man muß lesen, wie er zum Jüngling erwachsen, seinen persönlichen Heldenmuth beweis't, und während sein Vater in der Messe ist, sich entfernt, und die gerade während der Zeit anrückenden Dänen zurückschlägt, nachmals den Dänen 50 Treffen liefert, 8 mal in einem Jahr mit Erfolg, und doch 877 in die Einöden

---

einer schönen Müllerin, etwa wie Don Quichotte, nebenher, einzusprechen, brachte ihm einen Beinbruch ein.

*) Vgl. ein Programm des protestantischen Oberlehrers Dr. Pfarrius in Köln vom Jahre 1859.

**) Als Heinrich zu Fritzlar in der Fürstenversammlung einstimmig gewählt war, trat der Erzbischof von Mainz mit dem Oelfiäschchen zu ihm, um ihn zu salben. Er lehnte die Salbung ab, mit den Worten: „Ehrwürdiger Herr, spart euer Salböl für Würdigere auf; mir ist es genug, als Sachse zuerst der königl. Würde werth geachtet zu werden.

Er starb zu früh, um sein angefangenes Werk zu vollenden, und wurde sehr feierlich in Aachen, seinem Hauptsitz bestattet. Unter seinem Sohne, Ludwig dem Frommen, dem ersten karolingischen Kaiser, zerfielen die besten von ihm getroffenen Einrichtungen, zumal der mit seinen eigenen Söhnen, Lothar, Lud-

---

von Somerset fliehen muß, wo er sich als Kuhhirt verbirgt und von wo er sich als Harfner in das dänische Lager ergiebt, um angelsächsische Lieder vorzusingen, aber auch ihre Stellungen zu erforschen. Im folgenden Jahre 878 brachte er den Feinden seines Vaterlandes mit den ihm zugeströmten Landsleuten bei Eddington eine völlige Niederlage bei, indem er zwar nicht den berühmten Danebrog, aber doch ihr damaliges Banner, eine von Zauberschwestern gewebte und mit Odins Raben gestickte Fahne, daher Reafen genannt, in seine Hand brachte. Da sank ihnen der Muth, sie ließen sich auf das verheerte Ostangeln und Northumberland beschränken und einer ihrer Anführer sich sogar taufen. Ein so aus Nothwehr und Abwehr mit Menschlichkeit ausgefochtener Kampf ist der allein rechtmäßige Krieg. Alfred war ein rechtschaffener, dabei hoch erleuchteter Christ, ein wahrer Vater seiner Unterthanen. Wie er seinen Tag eingetheilt und karg mit der Zeit, Golde und unnützem Prunk, die Landesangelegenheiten verwaltet, für sich studirt und die Alten gelesen, die Grundlage der altsächsischen Rechte, worauf sich die magna charta, die persönliche Freiheit der Bürger und Bauern und ihre Gleichheit vor den Schwurgerichten stützte, entworfen und gesichert habe, kann hier nicht entwickelt werden, so nahe es auch unsere Nachbarn, die Angelsachsen, angeht. Einen seiner nächsten Thronfolger Athelstan, der sich durch herrliche Bauten einen Namen machte, werden wir bald durch seine Schwester Eadithe, die mit Kaiser Otto I. vermählt wurde, wieder finden. Athelstan starb 940.

Heinrich I., zuerst nur Herzog von Sachsen, (Niedersachsen und einem Theil von Westphalen) sehr unwürdig der Finkler oder Vogelsteller genannt, steht Alfred dem Großen gleich ebenbürtig zur Seite und verdient weit eher den Namen des Großen, als sein gewaltthätiger Sohn, Kaiser Otto I. „Meine Zunge" sagt Widukind, „kann nicht genug preisen, mit welcher Umsicht und Wachsamkeit er zu seiner Zeit alles Mögliche gethan hat, was zum Schutze des Vaterlandes diente." Ein Sohn Otto des Erlauchten, Herzogs von Sachsen und Thüringen, den die drei übrigen Stammherzoge, der Franken an der Saale, der Baiern und Schwaben, gewählt hatten, wurde Heinrich erst der Ehre theilhaft, zum gemeinsamen Oberhaupt und König von Deutschland erkoren zu werden, nachdem sein Vater wegen hohen Alters dieses abgelehnt und den Herzog Konrad von Franken dazu empfohlen hatte, der aber bald nach 7jähriger Regierung erkannte, daß weder er noch sein Bruder Eberhard dieser schwierigen Aufgabe gewachsen sei. „Höre Bruder," sagte er dem Tode nah, „wir haben zwar Mannschaften,

wig dem Deutschen und Karl dem Kahlen in eine sehr an-
833. stößige Fehde gerieth, gefangen auf dem Lügenfelde bei Kolmar
zur öffentlichen Kirchenbuße von Lothar, dem Mitkaiser, ge-
840. zwungen. Nach seinem Tode wurde Lothar Kaiser; wider
841. ihn Ludwig und Karl, besiegen ihn bei Fontenai(lle). Vertrag

---

Städte und Heergeräth, auch alles was zum königlichen Glanze gehört, aber Glück und Geschick haben wir nicht. Nun gehe hin zu Heinrich von Sachsen, dem wir ungerechter Weise und vergeblich die väterlichen Erbgüter vorenthalten haben, und überbringe ihm in meinem Namen die Reichskleinodien, das Königsgewand nebst Lanze, Schwert und Krone, und gewinne dir so einen zuverlässigen Freund. Bekanntlich trafen ihn die Abgeordneten sehr zufällig beim Finkenfangen, einer Beschäftigung, die jedenfalls viel unschuldiger war, als die blutigen Raufereien, womit schon damals, wie noch Jahrhunderte nach der Zeit die Edlen ihre Muße ausfüllten, während nicht bloß die Ungarn, sondern auch, wie schon bemerkt ist, die Wilzen seit Karl des Großen Sachsenkriege, damals noch mit den Sachsen verbündet, nun ihre nächsten Feinde geworden, von der Saale und Elbe aus beständig verheerende Einfälle in das Gebiet der bekehrten Sachsen machten. Karl hatte ihre Gränze durch diese Flüsse bestimmt, wie seine östliche Reichsgränze in der ganzen Ausdehnung von der Eider in Schleswig bis zum Theiß in Ungarn, Gränz- oder Markgrafen angestellt, zur Bewachung der Marken, zu Schutz und Trutz feste Plätze angelegt, wie Saalfeld, Merseburg, Magdeburg, Hohenbuchi im Lauenburg'schen an der Elbe, namentlich für das nördliche nnd südliche Thüringen, zur Gränzhut die Nordmark, die nachmalige Altmark, mit dem Hauptort Salzwedel, Markgrafen angestellt. Doch wir wollen diese bekannten, zum Theil sehr trockenen Angaben für unsere Leser nicht wiederholen, sondern nur das anführen, was uns Pommern am nächsten angeht, insbesondere die Entstehung des Herzogthums Sachsen. Nach dem Vertrage von Verdun 843 hatte der sächsische Herzog Otto der Erlauchte, der Vater Heinrichs, unterstützt von diesem bis 912 das Seinige gethan, um die Wenden vom Sachsenlande abzuhalten. Heinrich, sobald er von allen Seiten als König anerkannt war, stellte vor Allem die Ordnung und Ruhe im Reiche her und flog mit Blitzesschnelle vom Rhein aus längs der Donau bis nach Ungarn, von da nach der Elbe, wo er den neunjährigen Waffenstillstand, der von den Magyaren erkauft war, benutzte, um unterdeß die Slaven unschädlich zu machen. Dieses geschah zuerst mit den Havellern, deren Hauptplatz Brennabor (Brandenburg) durch die gefrorenen Sümpfe zugänglich geworden, er 928 erstürmte. Dadurch geschreckt, ergaben sich nicht bloß die Haveller bis zur Oder hin, sondern auch die Dalemincier bei Meißen und sogar die Czechen, welche als Christenfeinde die alte Großmutter des unmündigen Königs Wacslaw, die heilige Ludmille umgebracht hatten, als er persönlich vor

von Verdün: Lothar, Kaiser, erhält Italien und Mittelfranken 843.
längs dem Rhein bis zur Maas, Karl Westfranken, Ludwig der Deutsche Ostfranken diesseit und jenseit des Rheins (durch einen besondern Vertrag zu Mersen 870). Lothar's Söhne: Ludwig II. Kaiser und Lothar II. (Lothringen). Karl 855.

Prag rückte. Nur die Redarier in Mecklenburg drangen wieder in die Altmark ein und boten 929 alle übrigen Slaven zur Behauptung ihrer alten Freiheit zu plündern auf. Allein der Sieg des Grafen Thietmar bei Lunkin (Lenzen in der Priegnitz) dämpfte den Aufruhr, so daß Heinrich gegen die Lutizier in der Niederlausitz vorgehen und ihren Hauptort Lebusa (zwischen Dahme und Schlieben) einnehmen konnte. So überall siegreich drang er über die Eider vor bis zur Slie in Schleswig (Hadheby) und nahm nicht Gorm dem Alten, der ein entschiedener Christenfeind war, sondern dessen zweitem Sohne Harald Gormson das Versprechen ab, den Götzendienst und die Abschlachtung der Gefangenen abzuschaffen. In allen diesen Kämpfen, aber auch daheim hatte Heinrich seine Sachsen und Deutschen geübt, in geschlossenen Reihen (im Buchurt) zu kämpfen, Stand zu halten wie Bäume und vester Hort für den Heerbann mit vorgehaltenen Lanzen, aber auch im Gebrauch von Bogen und Hellebarten als Fußvolk, eine Art Landwehr, zunächst nur zur Vertheidigung des Landes, aber auch im Reitergefecht zusammen zu halten, ohne sich überflügeln zu lassen, worauf sich die Magyaren verstanden. Ferner, da sich diese nicht auf Belagerungen fester Plätze einließen, ließ der König eine Menge Burgen anlegen, wobei er verordnete daß von den Landleuten, die zu dem von Heinrich wieder hergestellten Heerbann verpflichtet wurden, der neunte Mann in die Burg ziehen, um innerhalb oder außerhalb die Verpfählungen als Pfahlbürger die Plätze vertheidigen zu helfen, die übrigen den dritten Theil ihrer Früchte zum Unterhalt der Besatzung und als Vorräthe liefern sollten. Da aus den Burgen weiterhin die ansehnlichsten Städte wurden, so wird Heinrich der Finkler! ungleich besser der Städteerbauer genannt und als der erste Urheber eines freien Bürgerstandes angesehen, zumal er den Pfahlbauern eine Menge von Vortheilen und Befreiungen gewährte. Dagegen waren die Waffenübungen gewiß noch nicht Vorspiel von den Turnieren der Ritter, wie sie freilich schon unter seinem Sohne z. B. bei Quedlinburg von den Edeln aufgeführt wurden, aber auch in Frankreich schon üblich geworden waren. Unterdessen war der 9jährige Waffenstillstand abgelaufen und die Ungarn stellten sich nach ihrem gewohnten Turnus ganz anderer Art (regelmäßiger Wiederkehr) gar püntklich in zwei Haufen ein, um auf's Neue den Tribut einzutreiben. Allein diesmal fanden sie die Slaven mit den Deutschen zusammen geschaart. Gerade die wendischen Dalemincier, die sonst mit den Ungarn gemeinsame Sache gemacht hatten, waren es, wie Widukind versichert, welche ihren Abgeordneten einen

875. der Kahle wird Kaiser, nicht Ludwig der Deutsche, wird aber
876. von dessen Sohne Ludwig III., dem Jüngern zurückgeschlagen,
881. bei Andernach. Derselbe Ludwig III. besiegt die Normannen
871—901. bei Löwen. Alfred der Große in England bekämpft die Dänen

---

sehr feisten Hund (andre: einen räudigen oder verstümmelten) als Antwort hinwarfen. Er führt aber auch die Ansprache Heinrichs an die im Reitergefecht gewiß nicht turniermäßig geübten Reiter an. Sie lautet in der Kürze so: Laßt uns alle vereint wider die gemeinsamen Feinde „die Avaren" auf sein. Wollten wir uns wieder loskaufen, so zwingt mich die Nothwendigkeit, Kirchen und Kirchendiener zu berauben. Andres Geld bleibt uns nicht übrig 2c. 2c. Er nennt die Magyaren „Avaren", weil sie in ihrer ersten Zeit eben so habsüchtig sein mochten. Bekanntlich ward ihr erster Haufe von ihm selbst angegriffen, unter dem Banner des Erzengels Michael und sofort in die Flucht geschlagen. Die Flüchtigen retteten sich größtentheils durch die Schnelligkeit ihrer Pferde, die aber eingeholt wurden und noch am Leben waren, wurden von den sieghaften Rittern ohne Umstände aufgeknüpft. Die geforderte Lösesumme nebst der gesammten Beute ward den Kirchen und Geistlichen überwiesen, aber auch den Armen zugewandt und die Abtei Quedlinburg davon gegründet. Der edle König kannte seine Sachsen. Bekanntlich fand das Zusammentreffen bei Merseburg 933 statt.*) Drei Jahre nachher vollendete Heinrich I., 63 Jahre alt, sein verdienstvolles Leben in Memleben zu allgemeiner Trauer des Volks, das ihn „einen Landesvater" nannte", zu seiner Zeit anerkannt „als der größte König in Europa in jeder Tugend der Seele und des Leibes keinem nachstehend" (Widukind). Seine Leiche wurde in Quedlinburg bestattet. Vor seinem Tode hatte er für die Vermählung seines Sohnes Otto mit einer englischen Prinzessin Sorge getragen. König Athelstan (s. oben p. 209) sandte ihm zu freier Auswahl seine zwei Schwestern zu. Gewählt wurde die sanfte und schöne Editha, welcher der Schwiegervater zur Morgengabe die Stadt Magdeburg (Mägdeburg) verlieh. Zum Dank dafür ließ sie durch herbeigerufene englische Bauwerker den Magdeburger Dom, seiner Grundlage nach im Spitzbogenstyl aufführen. (Der spätere Ausbau von 1208—1363 läßt noch die frühere Anlage erkennen.) Dieser Baustyl (gewöhnlich aber unrichtig der gothische ge-

---

*) Im heutigen Kirchspiel Keuschberg, wo noch bis in die neueste Zeit der Tag alljährlich durch eine Predigt nnd Vorlesung einer alten Erzählung davon, gefeiert worden ist. Den glorreichen Sieg ließ Heinrich an einer Wand (vielleicht schon auf nassen Kalk al Fresco) des Merseburger Schlosses abmahlen. Nicht allzuweit davon an der Unstrut lag seine Burg Memleben, wo er auch starb. Von der dabei erbauten Kirche standen bis jetzt noch die Spitzbogenpfeiler, von angelsächsischen Baumeistern aufgeführt. Das Gewölbe war längst eingestürzt. Die Pfeiler wollte man abbrechen, jedoch der letztverstorbene König, ein Freund so ehrwürdiger Denkmäler, gab nicht die Einwilligung dazu.

und schlägt sie entscheidend bei Edington 878.) Karl der Dicke, Kaiser, vereinigt alle drei Reiche, wird aber abgesetzt. Arnulf 881—887. von Kärnthen schlägt die Normannen an der Dyle (bei Löwen wie sein Oheim Ludwig der Jüngere) 891, erhielt auch die

nannt) wurde unter den Ottonen, den Nachfolgern Heinrichs, zwar auf einige Zeit durch den byzantinischen oder die Hufeisenform verdrängt, bald aber, als der dem deutschen Herzen und Gemüth und einer christlichen, Licht und Erbauung suchenden, eben so demüthigen, wie himmelwärts strebenden, freien Gemeinde am meisten zusagend erkannt und fast ausschließlich in Anwendung gebracht. Man denke an die unterwärts so mächtigen Grundpfeiler, auf denen als Lastträgern sich oberwärts die Spitzbogen zum Gewölbe verzweigen und die Fenster in derselben Form zuspitzen — die Langhäuser und Perspectiven oder Fernsichten nach dem Hochaltar oder Chor an der Morgenseite, die Eingänge zu den zwei äußern Schiffen, welche zum Hauptschiffe als dem Hauptsammelplatz der Gemeinde führen, endlich die Thürme, welche wie Lichter aufsteigen — und man wird eine sinnige und sinnbildliche Andeutung von dem finden, was ein ächtreligiöses Gemüth wol im Gotteshause zur Andacht stimmen kann. Pommern verdankt diesem altbrittischen, aber in Deutschland an der Elbe mit den ältesten Spitzbogen der Bretagne und Normandie gleichzeitigen Werken einheimisch gewordenen Baustyl eine ziemliche Anzahl schöner Kirchen, die man nach der Bekehrung durch St. Otto im Jahre 1128 hier aufgeführt hat, wohin denn auch Cößlin gehört, wie wir weiterhin sehen werden. Eaditha's Brüder Athelstan und Edmund waren eifrige Beförderer solcher Bauwerke und betrieben sie in Bauhütten und Logen, worin die Künste wie ein Geheimniß gelehrt und vervollkommnet wurden. — Die Baumeister, welche Eadithe berief, waren Meister darin. Von ihrer Liebenswürdigkeit sind ein paar Züge aufbewahrt, die ich nicht übergehen mag. Als einmal nach einer Parforcejagd ein armes Reh, von der wilden Meute gejagt, sich in ihr Gemach und ihren Schooß flüchtet, nahm sie es nicht nur in ihren Schooß, sondern pflegte es auch mit der zärtlichsten Sorgfalt, was ihr strenger Gemahl gerade nicht übel vermerkte. Allein Eadithe hatte auch einen Fehler an sich, sie bewies eine allzugroße Mildthätigkeit gegen schutz- und hülfesuchende Menschen, und das gefiel ihrem gebietenden Eheherrn wenig. Einmal erschien nun auch so ein Bettler, der mehr als ein Almosen und immer mehr, zuletzt sogar ihr Halsgeschmeide verlangte, womit sie der Kaiser behängt hatte. Sie besann sich — aber der Bittende konnte es nicht wissen, sie gab's hin. Was wird aus dem Bettler? Der Kaiser. Er hatte sich verkappt, seine Stimme verstellt; er hatte sie bessern wollen.*) —

*) Auch die Abtei Quedlinburg, wo Heinrich I. bestattet wurde, soll von ihren Baumeistern gegründet sein. Noch heute wird das dabei auf einem Felsen liegende

899. Kaiserkrone 896 in Italien und stirbt. Ludwig das Kind
dessen Sohn, karolingischer König von Deutschland unter den
stirbt 921. Reichsverwesern Hatto, Erzbischof von Mainz (s. oben Mäusethurm) und dem sächs. Otto dem Erlauchten. In demselben
900—1000 Jahre landet Hrolf der Gänger, mit seinen Normannen

936—973. Otto der Kaiser war seinem Vater, Heinrich dem Könige, durchaus nicht gleich, so hoch ihn die meisten Geschichtschreiber auch stellen; eher würde der älteste Sohn Heinrichs dem Vater ähnlich geworden sein, Thankmar, der Halbbruder Otto's, wenn ihm das neidische Schicksal, d. h. das Getriebe einer feindlichen Doppelpartei, Spielraum dazu vergönnt hätte. Heinrich, der Vater, geb. 873, hatte in jungen Jahren die Tochter eines erschlagenen Grafen von Merseburg, welche einem Kloster zur Erziehung und Sicherheit anvertraut worden war, die Hattburg, („Gott meine Burg" vgl. Ingeborg Fritzöff.) dem Klosterzwange entrissen, kirchlich geehlicht und ihren Sohn Thankmar kirchlich taufen lassen. Es geschah dies etwa um 909 während der Unmündigkeit Ludwigs des Kindes, statt dessen sein Vater Otto der Erlauchte und der Erzbischof Hatto von Mainz Reichsverweser von Deutschland waren. Ludwig das Kind starb 911, Hatto 912 und in demselben Jahre 11. Novbr. Otto der Erlauchte. Konrad von Franken verweigerte dem Sohne Otto's, unserm Heinrich, die Gewalt des Vaters, dieser aber behauptete, vom sächsischen Volk kräftig unterstützt, wenigstens seine Erbrechte in den nordthüringischen Gauen siegreich. Schon in der Zeit mögen die Umtriebe begonnen haben, welche eine kirchliche und eine politische Partei im Verein wider ihn, selbst beim Volke, diesseit und jenseit der Alpen anstiftete, um seine Ehe mit der Hattburg anzufechten. Damals wurde nämlich der päpstliche Stuhl durch zwei schandbare Weiber, Theodora und Marozia, Mutter und Tochter, mit ihren Buhlen besetzt. Von dort aus wurde die Ehe für ungültig und dem Volke anstößig, Thankmar für ein uneheliches Kind erklärt. Heinrich sah sich um des Volks willen genöthigt, von der geliebten Hatburg zu scheiden, und sogar, als er eine zweite Ehe mit Mathilde einging, statt seines erstgebornen, den mit dieser erzeugten Otto, zum Erbfolger den Wahlfürsten zu empfehlen. Als dieser nun zum König erwählt und anerkannt war, und Thankmar von seinem Halbbruder bescheiden genug nichts weiter als die erledigte Markgrafschaft seines Großvaters begehrte, wird er mit seinem Gesuch wiederholentlich abgewiesen. Da ergriff er die Waffen und fand auch Bundesgenossen, allein, als Otto mit einem übermächtigen Heer anrückte, verließen ihn alle. Der Unglückliche mußte vor seinen Ver-

---

Schloß „die kaiserliche Burg" genannt. Hier war es, wo Kaiser Otto einen großen Reichstag hielt, zu dem außer den Reichsvasallen auch der Herzog Miesco von Polen und der von Böhmen u. a. beschieden wurden, 972, imgleichen die Ritter Turniere hielten — mit großem Glanz und ausnehmender Pracht.

in Frankreich, wird von Karl dem Einfältigen aufgenommen und dessen Schwiegersohn (Gisela) und Vasall für die Normandie, getauft als Robert (Rollo). Konrad I. von 912.
Franken, deutscher König, richtet nichts aus. Heinrich I., 911—918.
erster sächsischer König, der Finkler genannt, aber billig der

---

folgern in eine Kirche flüchten und an den Stufen des Altars Schutz suchen, auf den er seine Waffen legte. Allein durch's Fenster wurden Wurfspieße geworfen, deren einer ihn tödlich traf und an den Stufen des Altars hinstreckte. Ueber den Todten hielt der Stiefbruder noch ein Gericht, in dessen Folge seine Anhänger theils gehenkt, theils verurtheilt wurden, „Hunde nach Magdeburg zu tragen", wodurch sie für ehrlos und den Hundeknechten gleich erklärt wurden. — Aber auch mit seinem eigenen leiblichen Bruder Heinrich, den seine zahlreichen Anhänger für eben so würdig und berechtigt im Sachsenlande ansahen, wie Otto, weil er eben so gut wie dieser von seinem Vater Heinrich „dem Könige" erzeugt sei (welches bei Thankmar nicht der Fall war), mußte Otto einen langwierigen Krieg führen, indessen wurde der endlich besiegt, unerwartet begnadigt unter dem Versprechen der Treue, das er auch hielt. —

Eine wirkliche Großthat Otto I. des Gewaltthätigen war der Sieg auf dem Lechfelde bei Augsburg über die Ungarn, erfochten am h. Laurentiustage am 10. August 955 mit Hülfe der großen Fahne, die man „den Engel" nannte. Nur 7 Feinde von den 100,000 — die meisten ertranken im Lech entkamen mit abgeschnittenen Ohren. Leider wurde aber auch hinterher der Bischof von Salzburg als Verräther befunden und — geblendet.

Dagegen sind Otto I. Großthaten in Italien eben keine Verdienste, die er sich um dieses, noch weniger um Deutschland erwarb. Er machte die Deutschen den Italienern verhaßt, und vermochte auf seinen fünf Zügen dahin nicht einmal dem schandbaren „Metzenregiment", welche den römischen Stuhl mit Bastarden besetzte, ein Ende zu machen. Sein Ansehn in Europa hat er dadurch nicht erhöht, dagegen durch sein Beispiel die Römerzüge hervorgerufen, zu denen die nachmaligen Kaiser thörichterweise verpflichtet zu sein glaubten, um dort anerkannt und gekrönt zu werden. Indem er den Römern das Versprechen abnahm, keinen Papst ohne die Genehmigung des deutschen Kaisers zu wählen, und jene, hinterlistig genug, ihn zum weltlichen Schirmvogt des römischen Stuhls erklärten, legten sie ihm und seinen Nachfolgern, die viel deutsches Blut und Geld kostende Verbindlichkeit auf, ihren Unordnungen zu steuern, und die höchst mißliche Hoheit über Italien zu behaupten. Eitle Ehre! Sobald er den italienischen Boden verließ, that Jeder wiederum, was ihm beliebte. Man braucht nur die chronologischen Register der Kirchengeschichte anzusehen, um sich, so unerquicklich und unerbaulich es ist, davon zu überzeugen. 951 geht König Otto I. nach Italien, um die schöne 20jährige Wittwe eines

Große zu nennen, schlägt Dänen, Wenden (Brannibor) bis
936. zur Oder und endlich die Ungarn 933. Otto I., Heinrich I.
936—973. Sohn, aus dessen zweiter Ehe (mit Mathilde) der Große genannt, eher der Gewaltthätige zu nennen, reizt durch seine Forderung unbedingten Gehorsams und andre Gewaltthätigkeiten,

---

Burgundischen Königs ihrem Bedränger, Berengar II. auf deren Hülferuf zu entreißen und macht jenen zum Vasallen, die liebenswürdige Adelheid (Eadithe war 947 gestorben) zu seiner zweiten Gemahlin. Damit ist Otto's Sohn erster Ehe, Ludolf, unzufrieden, empört sich und will auf eigene Hand das Königreich Italien erkämpfen, wird vom Vater abgerufen und stirbt auf der Reise eines plötzlichen Todes „ein Jüngling, wie ihn die Nonne Roswitha in lateinischen Versen mit poetischer Begeisterung beschreibt, erglänzend durch den Verein aller Tugenden, die Hoffnung des sächsischen Volks.“ *) Zehn
961. Jahr später setzt er den Vasallen Berengar ab nnd eignet sich selbst die eiserne Königskrone zu und läßt sich das Jahr darauf von
962. den Händen eines Bösewichts Johann XII. die Kaiserkrone, knieend auf den Stufen des Altars der Peterskirche, die Kaiserkrone aufsetzen, erfährt aber von den Römern zu spät, daß dieser abscheuliche Papst ein Enkel der Metze Marozia, Kirchenräuber, Mörder, Säufer, Spieler, Flucher ꝛc. ist, und muß ihn daher Ehren halber absetzen, läßt Leo VIII. wählen und die Römer schwören, keinen Papst ohne Einwilligung des Kaisers zu wählen. Kaum ist der Kaiser heimgekehrt, so sitzt Johann XII. wieder auf dem Stuhl St. Petri und Berengar wieder in Mailand, dafür wird er Gefangener des Kaisers, jener stirbt. 965 folgt Papst Johann XIII. unter Einfluß der kaiserlichen Commissarien, allein 966 von den römischen Großen, die nach Joh. XII. Tode Benedict V. ohne Anfrage erwählten, wofür sie schon einmal gezüchtigt, nun noch strenger vom Kaiser gestraft werden („schreckliches Strafgericht, schlimmes Weihnachtsfest — 13 Nobiles gehenkt“ **)].
967. Kaiser Otto läßt seinem Sohn Otto (II.) zum Mitkaiser durch Papst Johann XIII. krönen und greift die Griechen in Apulien und Calabrien an, wo der griechische Kaiser Nikophoros, der siegreich gegen das Khalifat von Bagdad gewesen war, Truppen stehen hatte, während Kaiser Otto seinerseits die Schenkungen Karls des Großen an den Papst bestätigt, namentlich ihm Ravenna und dessen Gebiet (das frühere Exarchat) wieder einräumt. In Ravenna hält derselbe eine Kirchenversammlung, auf welcher er die Bewilligung

---

*) Ros(Hros)witha, Nonne des Benedictinerordens zu Gandersheim aus einer altadeligen Familie in der Altmark, wurde veranlaßt, die Thaten Otto d. Gr. zu schildern, schrieb auch fromme Stücke nach Terenz.

**) Wilh. Giesebrecht Geschichte der Ottonen (in dessen deutscher Kaiserg. Bd. 1, 1855 p. 519. 785), eine gediegene Darstellung, die wir unsern gelehrten Lesern empfehlen, welche erbaulichere Dinge von Otto erfahren wollen.

seine nächsten Verwandten, gegen ihn die Waffen zu erheben, zuerst seinen Halbbruder Thankmar (aus Heinrichs erster Ehe mit der angelsächsischen Eadithe), was dieser geschlagen, durch einen empörenden Tod, am Altar einer Kirche büßt. Seine vornehmen Mitstreiter müssen Hunde nach Magdeburg tragen.

---

zur Stiftung des Erzbisthums Magdeburg zu Stande bringt, dem 968.
die Bisthümer Merseburg, Zeiz, imgleichen Posen als wendisch — slavische untergeben werden. In demselben Jahre muß der neue Bischof von Halberstadt, Hildeward, nach Italien reisen, um vom Kaiser die Investitur und den Bischofsstab zu empfangen. Dem Erzbischof aber verleiht der Papst das Pallium, so daß der Erzbischof von Köln den Vorrang vor dem von Magdeburg habe. Von Italien aus unterhandelt Kaiser Otto mit Kaiser Nikophoros wegen des Friedens und durch eine besondere Gesandtschaft um eine griechische Prinzessin für seinen noch sehr jungen Mitkaiser (Otto II.) zu werben, die Theophano, die Tochter der Theophaneia, der Gemahlin des Kaisers. Es kommt vor der Hand noch nicht zu einem Heirathsvertrage. Späterhin sendet Kaiser Johannes Zimisces die Begehrte nach Deutschland ab. Hier aber meinte man, daß es nicht die Richtige sei. Otto der Vater ließ sie sich wohlgefallen. Erst 972 kehrte Otto I. nach Deutschland zurück. Das ist, was durch ihn in Italien erreicht wurde (vgl. Vater Tab.). Aber auch der Norden sollte seine Macht fühlen. Im Jahr 955 kaum von Italien zurückgekehrt, zieht Otto nach Schleswig, um den König Harald Gormson, auch Blaatand d. i. Blauzahn genannt, wo möglich zu bekehren, oder doch aus Jütland zu vertreiben. Nur das Letzte gelang, trotz dem schon seit Jahren wider die Deutschen aufgeführten Danevirk (30 F. hohen und tiefen Wallgraben) allein dieses wurde, wie vor zwei Jahren die Düppeler Schanzen, nur nicht mit solcher Eleganz und Geschwindigkeit, überstiegen, und bis zu einem Arm des Meerbusen Limfiord vorgedrungen und Gormson schiffte flüchtig nach Dänemark. Otto jedoch sandte ihm seinen Wurfspieß nach, der weithin in's Wasser fiel, womit er feierlich die Besitzergreifung der dänischen Gewässer, wenigstens der Belte sammt dem Sunde erklärte und zu dem Namen der Stelle Ottensund Anlaß gab, stiftete auch ohne Weiteres iu terra infidelium (auf dem Boden der Unbekehrten und Treulosen) die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhuus. Erst später soll sich der treulose Gormson eines Bessern besonnen, und bekehrt durch einen Missionar, der die Probe (Ordalie) des glühenden Eisens bestand, für seine Person und seinen neugebornen Sohn, Svein, nachmals Twestiag (Gabelbart) genannt, zur Taufe den Kaiser geladen, und Otto sogar den Neugebornen aus der Taufe gehoben haben, wovon besagter Svein den Namen Swein-Otto bekommen habe. Gorm der Alte mußte so etwas seinem zweiten Sohn Blauzahn zugetraut haben, denn aus Verzweiflung über den Verlust seines ersten Sohns hatte

Sodann seinen rechten Bruder Heinrich, der jedoch das Leben behielt und das Herzogthum Baiern erhielt. Späterhin fand auch sein eigener Sohn Ludolf in Italien einen frühzeitigen Tod s. weiterhin. Otto I. der Große stiftet im Lande der Wen-

---

er (nach Saxo Grammaticus) 80 Jahre alt (940) sich selbst das Leben genommen. Otto eilte nach Hause zu kommen.*) Was endlich unsre Vorfahren, die Wenden, noch viel näher anging, und was insbesondere die Wilzen und Lutizier von Otto I. zu leiden hatten, ergiebt sich aus den Großthaten des Markgrafen **Gero**, des tüchtigsten Feldherrn, den Otto hatte, aber auch des hinterlistigsten und grausamsten „der Wendenmörder" genannt. In einer alten, wahrscheinlich lateinischen Grabschrift, die später erst verdeutscht worden ist, bezeugt dies der Held von sich selbst. Sie lautet folgendermaßen: „Zu Laußnitz erster Fürst war ich — dreißig wend'sche Herren mordete ich." Er hatte sie gar freundlich bei sich zu Gaste geladen, um mit ihnen wegen des Friedens zu unterhandeln, dabei für gutes Getränk gesorgt. Als sie trunken waren, schlug er sie alle todt. Sie sollten in der Zwischenzeit eine Verschwörung wider das Leben des damals gerade anwesenden Kaisers gemacht haben. Gero stirbt 965, nachdem er in Rom zu Kreuze gekrochen war, um seine Mördereien durch reiche Geschenke für Klöster und Kirchen gut zu machen. War jener Vorgang, hat man gefragt, etwa das ermunternde Vorbild für das schlimme Weihnachtsfest und schreckliche Strafgericht 966 und 967, wodurch 13 Nobiles gehenkt wurden, oder sogar für die Henkersmahlzeit, welche Otto von Viterbo, der Schreiber des grausamen Heinrich VI. (1190—97) genau zu beschreiben wußte? „Schrecklich war Otto in seinem Zorn." Allein der genannte Gewährsmann soll ein unzuverläßiger Zeuge sein. Schließlich wollen wir nur noch bemerken, daß Papst Leo VIII. (964) dem Kaiser Otto I. nicht bloß das Recht der Investitur, d. h. die Ernennung von Erzbischöfen und Bischöfen und selbst der Päpste zugestand, sondern auch den Titel „heilige Majestät" **) und dem Kaiserthum den Namen „heiliges römisches Reich" zuerkannte.

Der heilige Dunstan, Erzbischof von Canterbury in Bretland.

König Athelstan hatte seiner Schwester Edithe ein Testament in angelsächsischer Sprache mitgegeben und geschickte Baumeister nachgesandt, denn er war eben so fromm als bemüht, schöne Werke der Baukunst aufzuführen, insbesondere aber das große Werk Alfred's, seines Großvaters zu fördern, der Fortschritt zu helleren Begriffen

---

*) Sax. Gramm. 1, 481 simillimum Fugae reditum habuit Otto sagt der dänische Eidersachse.

**) Einen gleichen Titel verlieh der Papst dem heutigen Kaiser der Franzosen nach dem Decemberstreiche.

den die Bisthümer Brandenburg und Havelberg und stellt sie 949.
unter das gleichfalls von ihm gestiftete Erzbisthum Magdeburg.
Dunstan, der Benedictiner-Mönch von Glastonbury in
Sussex verrichtet unglaubliche Wunder, wird Erzbischof von 961.

---

und besserer Gesittung seiner Angelsachsen. Auch zeigten sich davon schon die segensreichen Früchte bei demselben, zumal er, wie sein Vater und Großvater die Vertheidigung des Landes nicht verabsäumte. Selbst die in Northumberland aufgenommenen Dänen, deren König Gudrun auf Alfred's Verlangen sich taufen ließ und dabei den Namen Athelstan annahm, erwiesen sich treu und halfen die Landungen der Normannen abwehren s. o. p. 209. Allein schon unter der Alleinregierung Edmund's, der ein Bruder des englischen Athelstan als dessen Mitregent die geheim gehaltene Kunst nach bestimmten Regeln insbesondere mittels der Laienbrüder des Benedictiner-Ordens innerhalb ihrer Cellen oder Logen selbst die Aufführung von Kirchen, (etwa seit 929—946) betrieb, offenbarte sich eine feindselige Stimmung gegen die eingeführten Neuerungen, indem Leolf, ein vom Hofe verwiesener Räuber, so frech war, an der königlichen Tafel zu erscheinen, nicht weichen wollte und den König Edmund tödtlich verwundete. Dazu mochte ein Benedictiner-Mönch mit Nameu Dunstan ihn angestiftet haben. Er war aus Glastonbury, nicht aus Duns in Northumberland; und man thut ihm Unrecht, wenn man ihn nach seinem Namen für einen Dummkopf nimmt, was das Wort auch bedeutet, er stellte sich nur dummgläubig, war aber ein Schlaukopf, der mit seinem Thun und Treiben den ganzen alten Aberglauben wieder herauf zu beschwören verstand und bald den stockdummen Pöbel auf seiner Seite hatte, also eher ein Verdummer zu nennen. Es ist unglaublich, was man in den Act. Sotorum über ihn lies't. Dergleichen Wunder hatte die damalige christliche Welt noch nicht gesehen. Seines Glaubens und Handwerks ein Schmied von der strengsten Congregation der Benedictiner, verfertigte er sich eine Behausung von kaum 7 Fuß in der Höhe und Breite, worin außer seiner arbeitsamen Person noch eine Feueresse Raum hatte.*) Dies war sein erstes Wunderwerk, welches viele Neugierige herbeizog, bald aber das herumwohnende Landvolk, denn seine Hufeisen waren die besten und machten lahme Pferde gehend und gesund. Sie brachten ihm aber auch etwas ein; da kam der Teufel des Hochmuths in seinen Kopf; nein, er stellte sich leibhaftig bei ihm ein und bestellte ein Eisen. Dunstan erkannte ihn jedoch sofort an den Versprechungen, die er ihm machte, welche wir einstweilen übergehen. Er sagte zu, gedachte aber, ihn desto nachdrücklicher anzuführen und bestellte ihn zur Mahlzeit, wo das Eisen fertig

---

*) Vielleicht auch zur Verhöhnung der geräumigen und herrlichen Kirchen, die Edmund erbauen ließ, also nicht bloß um in den Geruch der Heiligkeit bei dem Volke zu kommen.

Canterbury, tyrannisirt fünf auf einander folgende angelsächsische
990. Könige und stirbt als Märtyrer von den Dänen erschlagen.
991 Dänengeld außer dem Peterspfennig von jedem Hause. Die
Söhne Heinrichs des Ersten, des Großen, des Städtegründers,

---

sein würde. Der dumme Teufel kam auch, wie schon bei der Bestellung um dieselbe Stunde, das Eisen war noch nicht fertig, nämlich das Hufeisen, wohl aber die Zange glühend heiß gemacht. Als nun der Teufel seine Nase durch das Luftloch steckte, faßte der Schlaukopf dieselbe so nachdrücklich mit der Kneipzange, daß er ein unermeßliches Gebrüll ausstieß, das durch ganz England gehört worden ist und ein Stück seiner Nase als Reliquie zurückließ 2c. 2c. Wir würden diese erlogenen Wunder des nachmaligen Heiligen unsern Lesern nicht so ausführlich wieder gegeben haben, wenn sie nicht bei dem gemeinen Volk in allem Ernst Glauben gefunden hätten, wozu übrigens der Thäter aus seiner Tonne heraus predigend, das Seinige gethan hatte. Aus dem Mönch von Glastonbury, dem Thal Avallonia (Sussex) der Geburtsstätte der Dichtungen vom heiligen Gral u. s. w. (s. o. p. 180) wurde bald der Abt und unter der folgenden Regierung Edreds (Edmunds Bruder) 946—955 dessen Beichtvater, der ihn völlig beherrschte. Da nahm das Mönchswesen in England überhand; es schien als ob das ganze Land eine Benedictinerabtei werden sollte. Die verheiratheten Leutepriester geriethen in Verachtung, Alfred des Großen Werke und Stiftungen in Verfall. Edmund's Sohn war übergangen worden, auch bei Edreds Tode erst 16 Jahre alt, er hieß Edwy (deutsch Edwin ein Taufname) und bedurfte gar sehr der Leitung, welche der damalige Erzbischof von Canterbury Odo übernahm. Allmälig erwachsen lernte er eine schöne junge Fürstentochter kennen und erhob sie zu seiner Gemahlin, wider den Willen der Bischöfe. Gleich nach der Hochzeit erscheint der Erzbischof in Begleitung des früheren Beichtvaters Dunstan, aber auch von Bewaffneten, die auf deren Geheiß in die königlichen Gemächer eindringen, die fliehende Königin herausreißen, mit glühendem Eisen (ächt dunstanisch) ihre schönen Wangen verbrennen, und so die Unglückliche nach Irland schleppen. Edwin ist außer sich und halbtodt, als der Erzbischof Odo ihm die Scheidung von seiner geliebten, gemißhandelten Gemahlin Elgiva ankündigt. Und das unwissende Volk lobt die Trennung! Unterdeß war Dunstan vom Hofe verwiesen, Elgiva aber dahin zurückgekehrt. Aber schon auf dem Wege wird sie ergriffen durch Späher. Und was geschieht? Im Namen des Erzbischofs, der bald darauf stirbt, zerschneidet man ihr die Kniescheiben und martert sie langsam bis zum Tode. Alsbald kehrt Dunstan zurück im Triumph, setzt sich auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury und schließt den unglücklichen Edwy von der Kirchengemeinschaft aus. Er muß fliehen und überlebt seinen Jammer nicht. — Dunstan hat bereits für den Nachfolger, Edwy's eigenen Bruder, den Edgar,

Thankmar und Ludolf erster Ehe, imgleichen Otto I. zweiter 936—973.
Ehe, der Große genannt, richtiger der Gewaltige oder der erste seit 962.
sächsische Kaiser der Deutschen. Dessen Sohn Otto II. 963—983.
von gleicher Würde und Macht und Otto III., sämmtlich Ab= 983—1002

(959—975) einen Haufen von Anführern zusammengebracht, aus den entfernten Provinzen. Mit deren Hülfe setzt er den elenden Edgar auf den Thron. Von dessen eigner Regierung weiß man nichts Gutes, als eine in seinem Namen für die Bewohner von Wales erlassene Verordnung, statt des bisher gezahlten Schutzgeldes alljährlich 300 Wolfsköpfe abzuliefern. Indessen muß dieser es mit dem Erzbischof verdorben haben, denn schon 962 verdammte der den König zu 7jähriger Kirchenbuße. An dessen Stelle setzte Dunstan den unmündigen Sohn erster Ehe, den 15jährigen Edward II. zum Verdrusse seiner Stiefmutter Elfriede. Aber die Mönche vertheidigten ihren heiligen Dunstan mit Wundern und ließen gegen die Widersacher ein Crucifix reden. Anders dachten die Großen des Landes, sie verabscheuten ihn. 978 stürzte der Saal ein, worin sich Dunstan's Gegner befanden. Der Fußboden des Oberstocks brach, so daß Viele um's Leben kamen oder doch schwer verwundet wurden. Aber welch' Wunder! der Balken, auf dem der Stuhl des Erzbischofs von Canterbury ruhte, des Reichsverwesers, brach nicht; der hatte so eben eine drohende Strafpredigt gehalten, seinen Mündel, den jungen König, nicht in die Versammlung mitgebracht.*) Dieser Umstand jedoch rettete ihn nicht. Seine Stiefmutter Elfriede, bei der er sie zu versöhnen, einen Besuch gemacht hatte, ließ ihn im Walde meuchlings umbringen. Obgleich ihr rechter Sohn Ethelred, gleichfalls minderjährig, auf den Thron kam, 978—1016, mußte sie um des Volks willen, das die That verabscheute, Klöster bauen — umsonst. Fünf Regierungen hintereinander hatte der Mönch also tyrannisirt, als er von den Dänen erschlagen wurde, als sie mit dem mehr und mehr gesteigerten Dänengelde, womit sie so lange abgekauft waren, unzufrieden, eine Summe verlangten, die der Inhaber des Staatsschatzes nicht bezahlen konnte. Dies war das Ende Dunstan's. Er stirbt 990 den Märtyrertod und wurde kanonisirt.

Das Schicksal der Wenden unter den sächsischen Kaisern zwischen der Elbe und Oder, insbesondere der Pomoranen an der Ostseeküste von Seiten der Dänen (Palna Toke) und südwärts unter dem Säbelregiment der Polen war, in Verbindung mit dem abschreckenden Beispiel des gewaltthätigen Erzbischofs Dunstan, in Bretland, von wo aus ein lebhafter Seeverkehr mit der hiesigen Küste statt fand, so wenig geeignet, die Wenden für das Christenthum zu gewinnen, daß ihre Bekehrung noch um zwei Jahrhunderte aufgehalten wurde,

---

*) Curt Sprengel p. 166 Chron. Sax. p. 124. Act. Sctt. 988. Vater Kirchengesch. Henke 990.

kommen Otto des Erlauchten, verfahren gewaltsam gegen die Wenden. Herzog Mieczislav (Miesko) von Polen wird von
965. Deutschland aus, vollends aber durch seine christliche Gemahlin
967. Dubrawka („die Gute"), Tochter des Herzogs von Böhmen,

---

und der Belbogdienst, wenn auch nicht ohne Anfechtung, so doch unverrückt, diesseit und jenseit des Gollens fortbestand. Die göttliche Vorsehung wußte es so zu fügen, daß unsern Landsleuten und noch eher als den Märkern, zu rechter Zeit in der Person Otto's von Bamberg, des Apostels der Pommern, der rechte Bekehrer zugeführt wurde, welcher an Einsicht und Umsicht, Milde und Menschenfreundlichkeit und wahrhaft christlichem Sinne seine Vorgänger in Deutschland, den h. Bonifacius und den h. Ansgar, weit übertraf. Wäre es historisch zu erweisen, was Mikräl B. II. p. 117 §. 35 nach seinen Quellen und mit Berufung anf zu seiner Zeit vorhandene „Turnierbücher" anzugeben weiß, so wären schon in Heinrich I. Zeit die Häupter der Wenden auf dem besten Wege gewesen, das Christenthum bei ihrem Volk einzuführen. Er nennt zwei pommer'sche Fürsten, Barnim und Wartislaff, die zu dem angeblich von Heinrich I. ausgeschriebenen Turnier zu Magdeburg mit 40 Helmen, imgleichen Mestiboy, ein Fürst der Wenden, und Wislaff, ein Fürst aus Rügen mit 20 Helmen sich eingestellt hatten, und findet darin den Beweis, daß sie früher Christen gewesen sein müßten, weil sie sonst nach Artikel 1 des Turnierbuchs nicht zugelassen sein würden. Dies schöpfte Mikräl aus Kantz. (Kosg. II. p. 43), der aber gesteht die angegebenen Namen aus der Zeit 938 (Mikr. 935) sonst nirgend zu finden. So viel scheint gewiß, daß die Pommern, namentlich auch die Hinterpommern vor ihrer Bekehrung eigene Fürsten hatten.

Gero, der Wendenmörder.

Die übrigen sächsischen Kaiser Otto II., der III., bieten Stoff genug zu Bemerkungen über das schonungslose Verfahren gegen die Wenden zwischen der Elbe und Oder, das sie dem von Otto I. gegebenen Beispiele gemäß beobachten. Die an die Stelle des verhaßten Wendenmörders Gero noch bei Lebzeiten Otto I. gesetzten Markgrafen, deren Gebiete sich bis zur Oder erstreckten, schlugen denselben Weg der hinterlistigen Treulosigkeit, schändlichen Verstellung und Grausamkeit ein, was denn natürlich das gesammte Wendenvolk auf's Aeußerste erbittern und zu gleicher Rachsucht aufreizen mußte. Wer sich über die sehr unerbaulichen Vorgänge näher belehren will, braucht nur das noch immer sehr brauchbare und aus den Quellen geschöpfte Handbuch der Brandenburgischen Geschichte von Gallus, Konrektor an der Stadtschule zu Krossen (Sorau 1787 ff.), nachzulesen, welches noch eine Truglist des Gero erzählt, außerdem aber den urkundlichen Stiftungsbrief des Bisthums zu Brandenburg giebt (Bd. 1. p. 90), der noch von Otto I. 949 für die Haveller und Lausitzer ausge-

bekehrt (das Bisthum Prag kommt unter Mainz) übergiebt auch sein Land dem Schutz des heil. Petrus (des Papstes). Sein Sohn Boleslav I. der Tapfere (Chrobri), der Pommern 992—1025
und Preußen grausamer Feind, erkennt die deutsche Ober=

---

stellt ist. Da dieser nach seinem Curialstyl für die folgenden Jahrhunderte maßgebend geworden zu sein scheint, sich wenigstens in unsern rathhäuslichen Urkunden ungefähr nach derselben Form wieder findet, so will ich jenen bei weitem älteren Stiftungsbrief mit Weglassung dessen, was uns weiter nicht angeht, hersetzen (aus dem Lateinischen übersetzt): „Im Namen der heil. untheilbaren Dreieinigkeit! Wir Otto von Gottes Gnaden, König, halten es für ein Verdienst um alle Frommen, auf die Ausbreitung des Christenglaubens bedacht zu sein. Daher haben wir beschlossen, auf den Rath und mit Zuziehung des ehrwürdigen Prälaten und Botschafters der römischen Kirche Martini, wie auch der Erzbischöfe Friedrich (von Mainz) Adaldag (von Hamburg) und mehrerer Bischöfe, wie auch unsers theuren Bruders Bruno und unserer Reichsgehülfen, besonders unsers geliebten Herzogs und Markgrafen Gero, auf unserm eigenthümlichen Gebiete, das in des letztern Markgrafschaft liegt, im Slavenlande, im Heveldüner Gau einen bischöflichen Sitz zur Ehre unsres Herrn und Heilandes und des h. Petrus, des Ersten unter den Aposteln anzulegen, welchen wir dem ehrwürdigen Bischof und Prälaten Thitmar*) anweisen. Zugleich schenken wir der Kirche der vorbenannten Stadt Brannibor die nördliche Hälfte der Stadt und der Insel (in der Havel) auf der sie gebaut ist; außer diesen auch die Hälfte aller dahin gehörigen Weiler (Dörfer) und zwei kleiner Städte mit ihrem Zubehör. Ferner unterwerfen wir noch folgende Bezirke dem bemerlten bischöflichen Stuhl: Heveldun, Ukri — Lusiz. Zur Grenze bestimmen wir den Oderfluß gegen Morgen u. s. w. Von allen diesen genannten Districten überlassen wir der Kirche den Decem, wovon wir jedoch die Städte . . . . . Burg, Grabo und die zu ihnen gehörenden Dörfer ausschließen. Denn diese haben wir mit Einwilligung des oben angeführten ehrwürdigen Bischofs Thitmar den Mönchen im Kloster zu Magdeburg, das zu Ehren des heiligen Moriz erbaut ist, zu ihrem Nießbrauch vermacht, wofür jedoch der Abt des Magdeburger Klosters dem brandenburgischen Bischof zu der Zeit, wo er zu predigen und neue Christen in den Schooß der Kirche aufzunehmen hat, unterstützen soll. Es soll aber die Kirche in Burg und den zwei andern Städten drei Faß Meth, zwei Biere (Tonnen Bier) zwei Schweine, zwei Gänse, zehn Hühner, sechs Frischlinge (gemästete Ferkel) und sechs Fuder Pferdefutter empfangen. Und damit diese unsere Schenkung durch alle folgende Zeitläufe unangetastet und stets gültig

*) Aus dessen Familie auch Dietmar von Merseburg, der Bischof von Merseburg und Chronist stammte.

Hoheit nicht an, welche Otto III. als sein Gast nicht geltend
1000. machen kann.

---

bleibe, so haben wir dem mehrmals besagten Bischof Thitmar gegenwärtige Urkunde von unserer eigenen Hand unterschrieben und mit unserm Insiegel bekräftigt, ausgestellt. Siegel des durchlauchtigsten Königs T$\overset{O}{\underset{O}{}}$T.

Bruno, Kanzler, eingesehen anstatt des Erzkanzlers Friedrich. Gegeben 1. October im Jahre der Menschwerdung unsres Herrn Jesu Christi 949 der 7. Indiction.*) In der Regierung des Hrn. Otto des unüberwindlichen Königs. So geschehen zu Magdeburg im Namen Gottes! Amen.

---

*) Nach einer von den noch heidnischen Römern herstammenden Schatzung, welche alle 15 Jahre vorgenommen, und auf die christliche Zeitrechnung über 3 Jahr zu früh übertragen wurde. Man muß daher die Jahreszahl um 3 vermehren und das Ganze durch 15 dividiren.

Schlußbemerkung.

Wir schließen hiermit den ersten Theil unserer Arbeit, welcher die Vorgeschichte enthält, indem das, was nach der vorausgestellten Uebersicht daran noch fehlt, (Palnatoke, Rundschau, Otto von Bamberg, Graf Hermann von Gleichen) schicklicher als Einleitung zu dem folgenden Theile dienen wird. Uebrigens kann der freundliche Leser gewiß sein, daß der Druck im neuen Jahre ununterbrochen (so Gott will) fortschreiten wird.

